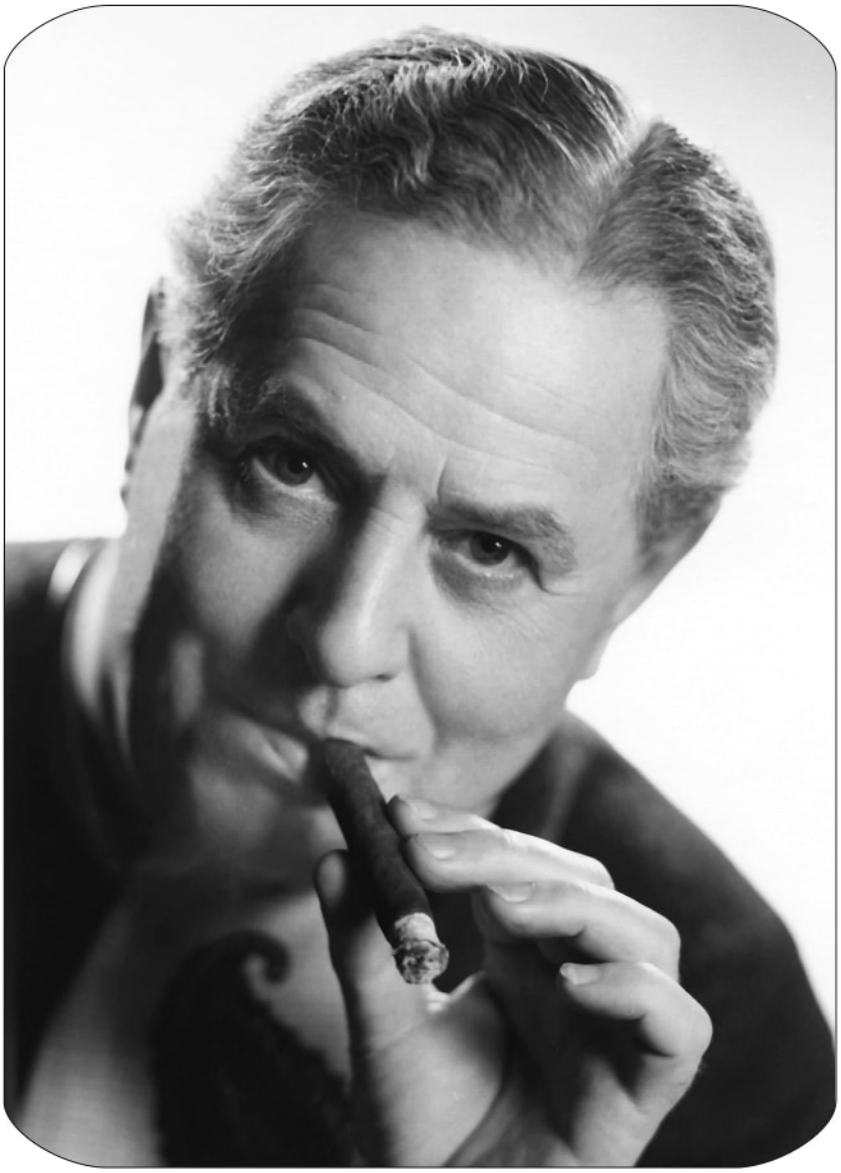
Adolf Kraft

Georg Christian Gollong

Lebensbilder eines beliebten Künstlers in bewegter Zeit



Ottoneum

Altes Theater

Neues Theater

Adolf Kraft

Georg Christian Gollong

Lebensbilder eines beliebten Künstlers in bewegter Zeit

2010

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung sowie das Recht der Übersetzungen, sind vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgend einer Form — durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren — ohne schriftliche Genehmigung des Verfassers reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, gespeichert oder verbreitet werden.

Printet in Germany

Impressum:

Herausgeber: Eigenverlag Adolf Kraft, Staufenberg-Nienhagen
Layout: Walter Blum

Inhaltsverzeichnis

Georg Christian Gollong **1**
Lehrjahre in München und Meiningen **4**
Christian Gollong am Aachener Stadttheater **12**
Gollong in Wuppertal **17**
Dessauer Zeit **24**
Erika und Charlotte Axmann **31**
Zwei unzertrennliche Schwestern 31
Eine folgenschwere erste Begegnung 33
Ein Schauspiel besonderer Art 36
Zurück nach Kassel 38
Gollongs erstes Engagement in Kassel **41**
Ein neuer Intendant für Kassel 42
Fortschreitender Aufbau 45
Der Abschied von Kassel, der kein wirklicher Abschied war 49
Christian Gollong verabschiedet sich 50
Gastengagement in Berlin im Jahre 1937 . . . . . **52**
Als Gast am „Theater des Volkes“ 52
Das „Theater des Volkes“ in Berlin54
Berlin **57**
„Das große Rennen-Rompicollo“ eine weitere Uraufführung im Theater des Volkes 59
Christian Gollongs Filmkarriere in Berlin **66**
1944 bis 1949 – Unstete Wanderjahre **72**
Entnazifizierung Gollongs in Hamburg 74
Erstes Gastengagement Gollongs am Kasseler Staatstheater 80
Die „Sommerfrische“ wird zum Wohnsitz **82**
Eine kleine „Jagdgeschichte“ mit Christian Gollong oder „Mit Kaffeemütze auf der Pirsch“ 83
Golly kommt nach Kassel zurück **89**
Paul Rose – ein wichtiger Neuerer 89
Heftige Auseinandersetzungen um den Abriss des alten Staatstheaters 94
Troeger radiert Staatstheater aus 97
Der „Eiserne Vorhang“ ist gefallen 98
Ein Höhepunkt in der Spielzeit 1953/54 99
Fledermaus - immer fröhlicher 101
Christian Gollongs Weihnachtsmärchen 101
Freizeitaktivitäten der Gollongs 103
Eine kleine Filmrolle 106
Theateraustausch mit Leipzig 107
Ende gut, alles gut 109
Der Bau des neuen Staatstheaters **110**
Technische Verbesserungen nach zwei Jahren 114
Im neuen Theater **116**
Ein letzter Ausflug in die Welt des Theaters **121**
Ein letztes Mal auf den Brettern, die die Welt bedeuten 121
Anhang **126**
Literaturnachweise 126
Quellennachweise 126
Fotografiennachweise 126
Index 127

Vorwort

Es stellte sich im Verlauf der Arbeit an diesem Buch als sehr schwierig heraus, eine umfassende Lebensbeschreibung des Schauspielers und Operettensängers Georg Christian Gollongs zu verfassen. In seinem Nachlass finden sich so gut wie keine Hinweise, die Rückschlüsse auf ihn als Mensch zulassen. Es existiert zwar ein riesiger Fundus von privaten und beruflichen Fotografien, sowie eine Vielzahl von Kritiken. Die meisten der privaten Fotografien gewähren aber nur einen Einblick in die Freizeitgestaltung des Ehepaares Gollong. Bei den Kritiken fehlen allerdings diejenigen aus der Zeit von 1919 bis 1937/38 vollständig. Lediglich Kritiken des Gastspiels am „Theater des Volkes" von 1937 sind vorhanden. Es wäre untypisch, wenn er während all dieser Jahre keine Kritiken aufbewahrt hätte. Unter Umständen sind sie während des Krieges verloren gegangen. So war es unumgänglich, das Fehlende in den jeweiligen Archiven einzusehen. Mit Kritiken kann man allerdings nur ein Bild des Bühnenkünstlers nachzeichnen, hieraus Rückschlüsse auf die Person zu ziehen, ist zumindest gewagt. Es zeigt allenfalls einen, wenn auch sehr wichtigen Teil, des Betreffenden. Bei Golly, so wurde er zeitlebens genannt, können vielleicht die von ihm geschriebenen zwei Märchenspiele einen wichtigen Hinweis auf seine Persönlichkeit geben. Hier ist er nicht reproduzierender sondern schaffender Künstler. In seinen Märchenstücken tritt er in einen Dialog mit den jungen und ganz jungen Theaterbesuchern ein. Unter Umständen ist dies ein Hinweis darauf, dass er eigene Kinder schmerzlich vermisste und sich hiermit einen gewissen Ausgleich zu schaffen versuchte. Bereits während seines ersten Engagements am Kasseler Staatstheater hatte sich das Ehepaar Gollong 1938 eine Ferienwohnung in Nienhagen gemietet und hier eine Art ruhenden Pol geschaffen. Durch den späteren Kauf eines Bauernhauses im Jahr 1941, das sie jedoch erst gegen Kriegsende beziehen konnten, waren die Würfel für ein Leben in Nienhagen endgültig gefallen. Während Golly in den Nachkriegsjahren auf verschiedensten Bühnen von Hamburg bis München auftrat, wurde dieses Haus zu einer Art Sammelpunkt für die Familien Gollong und Axmann. Es war das dörfliche Umfeld, das während der wirtschaftlich schwierigen Nachkriegsjahre eine gewisse Sicherheit bot. Hieraus entwickelte sich dann ein sehr persönliches Verhältnis zum Dorf und zu seinen Bewohnern, das später dazu führte, dass Familie Gollong dieses Dorf in ihrem Testament zum Erben ihres hinterlassenen Barvermögens einsetzte.

Das über Gollong in diesem Buch gezeichnete Bild kann natürlich nicht den Anspruch auf Vollständigkeit erheben, denn es zeigt ja überwiegend nur den beruflichen Teil seines Lebens. In diesem Zusammenhang bleibt die Frage offen, warum seine in den Jahren 1938 und 1939 stürmisch begonnene Karriere beim Film damit endete, dass er von 1940 bis 1944 neben seiner Bühnentätigkeit am „Theater des Volkes" in insgesamt 32 Filmen, neben zwei kleineren Rollen, lediglich als Synchronsprecher tätig war. War er vielleicht, für einen Schauspieler völlig untypisch, nicht auf Publicity aus? War es die Mitwirkung bei dem Film „Kitty und die Weltkonferenz", die den Karriereknick bewirkte? Zur Erklärung sei hier angemerkt, dass dieser Film von Reichspropagandaminister Joseph Goebbels wegen seiner zu positiven Darstellung des englischen Gesandten aus dem Verkehr gezogen wurde. Viele Fragen, die im Verlauf der Arbeit an diesem Buch auftraten, könnte nur Gollong selbst beantworten. Das heißt, dass sie unbeantwortet bleiben müssen. Vielleicht kann das hier eingefügte kleine Gedicht, das Gollong 1956 während eines Sommerurlaubs in Mittenwald, auf die Rückseite eines Buches geschrieben hat, wesentlich mehr über den Menschen Georg Christian Gollong aussagen, als alle in diesem Buch gemachten Versuche, *Lebensbilder eines beliebten Künstlers in bewegter Zeit* zu zeichnen.

Mir habens die Kiefern angetan
hoch oben in Fels und Spalten.
Sie grüßen auf uns Lebende h'rab
und auf die verstorbenen Alten.

Mir habens die Wiesen angetan
die buckligen Wiesen voll Enzian -
Der lautere See mit einsamen Kahn
und die tausend Wege bergab und bergan.

Mir habens die Jahre angetan
die ich hier glücklich verbrachte
die ich mit meinem Axelkumpan
verspielte und sang und lachte.

Staufenberg-Nienhagen im Jahr 2009

A. Kraft

Georg Christian Gollong
– ein Künstlerleben in bewegter Zeit –

Das Gollong-Haus in Nienhagen als Dorfmuseum und Erinnerungsstätte

Ein kleines Fachwerkhaus vis à vis der Kirche des Dörfchens Nienhagen zieht allwöchentlich Besucher an. Dieses kleine Dorf liegt am Rande des Kaufunger Waldes, etwa 15 km östlich von Kassel und etwa 12 km südlich von Hann. Münden. Und genau dieses kleine Haus ist es, was Nienhagen von den anderen Dörfern der Gemeinde Staufenberg abhebt, denn hier hat der begnadete Schauspieler Georg Christian Gollong mit seiner Ehefrau Erika, die eine erfolgreiche Ballett-Tänzerin war, die zweite Hälfte seines Lebens verbracht. Hier sammelte er die Kraft, die er für seinen anstrengenden Beruf brauchte. Das Haus trägt heute ihm zu Ehren seinen Namen. Ein Fremder kann es leicht finden, denn auf einem aufrechtstehenden Sandstein vor dem Haus steht in großen Buchstaben: „Gollong Haus“. Ein kunstvoll geschmiedetes Schild am Haus zeigt an, dass in dem Haus heute ein Dorfmuseum eingerichtet ist. Aber wäre so ein Aufwand wirklich gerechtfertigt, nur weil ein Schauspieler in einem Haus gewohnt hat? Nein, die Ursachen liegen letztendlich tiefer, nämlich in der Vebundenheit der Gollongs zum Dörfchen Nienhagen und in ihrer kinderlos gebliebenen Ehe.

1941 kaufte der Theater- und Filmschauspieler, Christian Gollong, das 1753 erbaute Kleinbauernhaus in Nienhagen.

Am 1.8.1942 wurde Erika Gollong Bürgerin Nienhagens. Christian Gollong verlegte erst am 9.11.1945 seinen offizellen Wohnsitz hier her. Jetzt waren sie „richtige Nienhäger“. Von nun an bewohnte Christian Gollong mit seiner Ehefrau das Häuschen, zu ihnen gesellten sich noch seine Schwägerin Charlotte und seine Schwiegereltern, die Axmanns. Die Gollongs hatten schon Jahre vorher so etwas wie eine Ferienwohnung in Nienhagen.

Beide Gollongs erreichten ein hohes Alter. Christian starb im Jahr 1988, 87-jährig und seine Ehefrau Erika sechs Jahre später, 92-jährig. Da, wie bereits erwähnt, die Gollongs ohne leibliche Nachkommen waren, vermachten sie ihr Barvermögen der Gemeinde Staufenberg mit der Auflage, damit heimatliches Gedan-

kengut und Brauchtum in Nienhagen zu pflegen. Der anfängliche „Nachlass Gollong“ wurde alsbald in eine „unselbstständige Stiftung“ umgewandelt und ist heute kurz davor, eine selbstständige zu werden. Das Haus mit einem dazugehörigen Garten hatte das Ehepaar Frau Gollongs jüngerer Schwester Eva vermacht. Es konnte aber, durch die Testamentsvollstrecker, aus dem hinterlassenen Vermögen von der Erbin käuflich erworben und letztendlich zum Dorfmuseum hergerichtet werden. Der Um- und Ausbau zum Museum erfolgte durch Mitglieder des Kultur- und Heimatvereins in mehrjährigem Arbeitseinsatz unter Verwendung der anfallenden Zinsen des Kapitals.

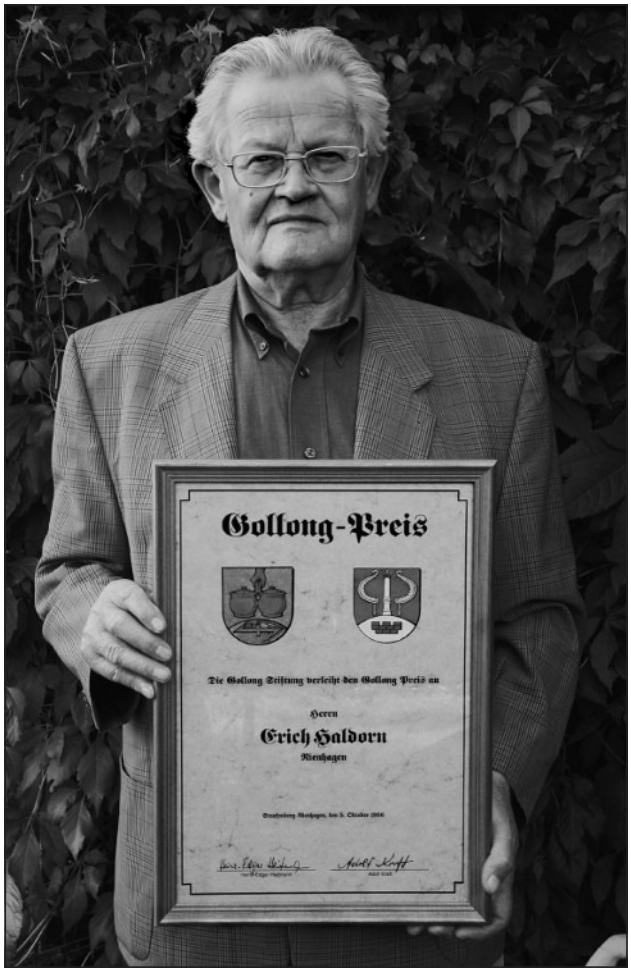
Montage der neuen Turmuhr

Auch die Kirche bekam etwas von der Erbmasse ab, nämlich das Geld für eine neue Turmuhr, was testamentarisch verfügt worden war. Die alte Uhr war in den Kriegswirren 1945 beschädigt und seitdem nicht wieder in Gang gesetzt worden.

Die **Gollong-Stiftung** vergibt in jedem Jahr den **Gollong-Preis** in Höhe von 500,00 Euro an verdiente Bürgerinnen und Bürger oder Vereine innerhalb der Gemeinde Staufenberg. Darüber hinaus werden verschiedene Pflegemaßnahmen im Dorf Nienhagen, im Genossenschaftswald und der Feldflur Nienhagens mit 750,00 Euro pro Jahr unterstützt. Das alles verdankt Nienhagen dem Ehepaar Gollong, das hier Jahrzehnte lebte und auch hier begraben ist.

Bisherige Gollong-Preisträger waren:

1996: Erich Haldorn, Nienhagen, heute Kassel
1997: Armin Zuschlag, Benterode
1998: Kultur- und Dorfverschönerungsverein Lutterberg e. V.
1999: Heinz Sausmekat, Nienhagen
2000: Walter Blum, Uschlag
2001: Ingrid Rathgeber, Speele
2002: Chorleiter Peter Möller, Nienhagen
2003: Erwin Käse, Escherode
2004: Horst Hartmann, Landwehrhagen
2005: Arbeitskreis Spielplatz Dahlheim
2006: Dieter Noll, Spiekershausen
2007: Heimat- und Verkehrsverein Sichelnstein e. V.
2008: Gemeinschaft der Vereine in Nienhagen
2009: Grundschule Uschlag



Der erste Preisträger: Erich Haldorn

Mit der Zeit jedoch wird die persönliche Erinnerung an die großzügigen Stifter schwinden. Ihre Weggenossen sind zum größten Teil bereits verstorben. Viele der heutigen Bewohner des Dorfes kennen das Ehepaar Gollong nur noch vom Hörensagen, namentlich die jüngeren und Neubürger. Und genau gegen dieses Vergessen wurde dieses Buch geschrieben.

Aus dem umfangreichen Bildnachlass von Erika und Christian Gollong sowie aus verschiedenen Archiven war es möglich, ein beinahe lückenloses Bild des künstlerischen Werdegangs des Ehepaares Gollong zu zeichnen. Aus der Vielzahl der in der Regel positiven Zeitungskritiken kann man sehr gut das schauspielerische und sängerische Talent Christian Gollongs sowie die Entwicklung vom jugendlichen Komiker zum begeistert gefeierten Operettenbuffo, dann weiter zum erfolgreichen Filmstar in Berlin zum Ende der 30er-Jahre und letztlich zum gereiften Charakterdarsteller am Kasseler Staatstheater zeichnen. Wesentlich schwieriger, um nicht zu sagen unmöglich, ist es mir jedoch, ein persönliches Bild zu zeichnen.

Als heranwachsender Nienhäger Junge wusste ich wie jeder andere auch, dass Christian Gollong Schau-

spieler und Erika Gollong Tänzerin am Kasseler Staatstheater waren und somit einem nicht alltäglichen Beruf nachgingen und deshalb als etwas Besonderes innerhalb des kleinen Dorfes galten. Die Familie wohnte in direkter Nachbarschaft des Gasthauses „Zum grünen Baum“. Häufig kehrte Christian in den Nachkriegsjahren dort nach dem Ende eines Theatertages auf ein kühles „Blondes“ ein. Das Besondere daran war, dass er häufig noch geschminkt erschien, was aber bei den anderen Gästen keinerlei Erstaunen erregte. Dies war insbesondere der Fall, wenn das Ensemble eine gelungene Neuinszenierung feiern wollte, dann zog es ihn in den meisten Fällen umgehend nach Hause. Die Wirtin des Gasthofs „Zum Niestetal“ in Heiligenrode wusste Ähnliches zu berichten. Es zog ihn stets in die Ruhe des abgelegenen Dörfchens, hier schöpfte er neue Kraft.

Verleihung des Gollong-Preises 2005 an die Spielplatzgruppe Dahlheim durch den Vorjahrespreisträger Horst Hartmann

Er selbst bezeichnete sich als einen Romantiker und als solcher verehrte er König Ludwig, den bayrischen Märchenkönig, dessen Konterfei noch heute das „Gollongzimmer“ im Dorfmuseum schmückt. In seinen gereiften Jahren habe ich Christian Gollong immer nur als ernsten Mann kennengelernt, und wenn ich heute die Kritiken aus beinahe 50 Jahren seiner erfolgreichen künstlerischen Laufbahn lese, kann ich mir nur schwer vorstellen, dass es sich hier um den gleichen Menschen handeln soll. Einen versteckten Hinweis auf seine auf den ersten Blick gespaltene Persönlichkeit, gibt Christian Gollong selbst in einem Interview, welches er am 17.9.1936 dem Kritiker der Kasseler Post, Manfred Jahn, gab.

URKUNDE

Die Gollong-Stiftung
verleiht auf einstimmigen Beschluß
Herrn Walter Blum / Uschlag
in Anerkennung besonderer Verdienste
um Heimatpflege und
Heimatforschung
den
Gollong-Preis
2000

Staufenberg-Nienhagen,
den 17. September 2000

Für die Gollong-Stiftung:

Verleihungsurkunde vom Jahr 2000

Lehrjahre in München und Meiningen

Am 24. Juni 1901 erblickte Georg Christian Gollong in Nied am Main, der Ort ist heute nach Frankfurt eingemeindet, das Licht der Welt. Sein Vater war der Fabrikarbeiter Christian Gollong, seine Mutter Viktoria Gollong, eine geborene Lang. Die Familie verzog kurz nach der Geburt des Sohnes nach München, wo Christian Georg aufwuchs. Hier besuchte er von 1907 bis 1915 die Volksschule und begann mit 14 Jahren eine Lehre beim Münchner Versicherungsamt. Während seiner Ausbildung wurde er Mitglied in der Gewerkschaft. Während abendlicher Zusammenkünfte

Gollong als Lehrling mit seinen Kollegen

oder der gemeinsam verbrachten Wochenenden mit jungen Kollegen trug er häufig Gedichte vor, oder er las aus Werken seiner Lieblingsdichter Joseph von Eichendorff, Friedrich Hölderlin oder Nikolaus Lenau. Bereits während seiner Lehrzeit wurde er zu einem eifrigen Besucher der Münchner Theater, wobei allerdings seine finanzielle Situation den Drang zu häufigeren Besuchen dämpfte. Nach dem Ende seiner Ausbildung meldete er sich als Freiwilliger zum Dienst in der kaiserlichen Armee. Zu seinem Glück kam er nicht zu der kämpfenden Truppe an die Westfront, sondern wurde auf einem Verwaltungsposten in der Ukraine eingesetzt. Nach dem Friedensschluss von Brest-Litovsk im Dezember 1917, schickte man den jungen Mann wieder nach München zurück, wo ihm bis zum Kriegsende beim dortigen Heeresamt eine Verwaltungstätigkeit zugewiesen wurde. Endlich konnte er seiner Theaterleidenschaft wieder frönen. Nun schloss er sich einem literarischen Zirkel an. Hier fesselte er einen Kreis literaturbeflissener Zuhörer durch seine gekonnten Lesungen. Der Münchner Schauspieler Vogelmann-Vollrath, der sich neben seiner Bühnentätigkeit auch der Ausbildung junger Talente widmete, wurde auf ihn aufmerksam und nahm den begabten Gollong unter seine Obhut. Noch litt der junge Georg Christian jedoch an starken Selbstzweifeln und so musste er von Außenstehenden, die sein Talent erkannt hatten, förmlich gedrängt werden, die Bretter, die ihm selbst unerreichbar erschienen, zu betreten.

Eine der ersten Münchener Autogrammkarten

Durch Empfehlung seines Lehrers konnte er am **Münchner Lustspielhaus,** das damals von Intendant Dr. Gustav Freytag, dem Sohn des Schriftstellers Gustav Freytag, geleitet wurde, mit kleineren Rollen beginnen. Der junge Anfänger war sich noch keineswegs sicher, ob er jemals auf der Bühne seinen Lebensunterhalt werde verdienen können, und so betrieb er die Schauspielerei anfangs noch als Nebentätigkeit und gab vorsichtshalber seinen erlernten Beruf als Verwaltungsangestellter vorerst nicht auf.

Aus der Münchener „Lehrzeit“ und seinem „künstlerischen Aufbruch“ sind lediglich einige Autogrammkarten erhalten, für die er sich bei dem Fotografen Oscar Poeckl hatte ablichten lassen. So ist man, bezüglich dieser frühen Münchener Jahre, auf ein Interview angewiesen, das 1952, also 34 Jahre später, in den Kasseler „Hessischen Nachrichten“ unter dem Titel

Gollong während seiner Meiniger Zeit

„Meine erfolgreichste Maske“, mit einer von Ferdi von Reitzenstein gefertigten Federzeichnung, erschienen ist. Hierin erzählte Golly humorvoll von seinem ersten Münchner Auftritt in dem Theaterstück „Ein toller Einfall“. Zur Generalprobe hatte er es in eigener Regie übernommen, sich für die Rolle des August Pulvermann zu kostümieren und zu schminken. ... *Die Generalprobe stieg. Der Scheinwerfer leuchtete auf. Obwohl ich erst im dritten Akt aufzutreten hatte, war ich eine Stunde vor Beginn der Probe fix und fertig. Selbst angezogen - selbst geschminkt, Ich war überzeugt, mein erstes Auftreten und vor allem meine Maske wird einen durchschlagenden Erfolg haben. Und ich sollte Recht behalten. Nun glaube aber niemand, daß ich meine Maske so ohne weiteres jedem Blick preisgab. Oh nein! Ich drückte mich, meines sicher überraschenden Erfolges bewußt, hinter einsam träumenden Kulissen und in dunklen Gängen herum. Staunen sollten sie, alle, wenn ich auftrat. Vor jeder Glastür bleib ich eine Weile stehen, um mich in deren Spiegelung prüfend und wohlgefällig zu bewundern. Endlich! Der Inspizient rief meinen Namen. Meine jugendlichen Beine knickten plötzlich andauernd ein. Zu dumm! Auch das Lid des rechten Auges begann zu flimmern. Trotzdem- das Auftrittsstichwort fällt-, ich betrete stolz und feierlich die Bühne. So etwas von Erfolg war noch nicht da!- Nachdem minutenlanges, wieherndes Gelächter sämtliches Personal bis auf den letzten Statisten auf die Bildfläche gelockt hatte, erscholl aus dem Zuschauerraum die Stimme meines Herrn und Direktors: „Mensch Gollong, wie sehen Sie denn aus!* Er beschreibt dann sein unmögliches Aussehen, das nach seiner Ansicht dem etwa 45-jährigen Rentier August Pulvermann nahekam. ... *Aus dieser meiner Betrachtung riß mich jedoch das immer noch anhaltende Gelächter der Anwesenden wieder heraus. Zum zweiten Male vernahm ich die Stimme meines Direktors: „ Gollong, Sie sind wohl auf dem Kriegspfad! Wie haben Sie sich denn angemalt? Wie ein Pavian sehen Sie aus!“ Am anderen Tag besuchte ich den Tiergarten. Ich betrachtete ausführlich einen Pavian und ging in mich. Glauben Sie mir, es war so gut gemeint gewesen. So zuversichtlich gut.*

In dieser Zeit der ersten kleinen Rollen war es eine Frau, die Schauspielerin Elise-Ansinger, die ihn dazu ermutigte, sich einen Agenten zu suchen. Von ihr gedrängt zu einem solch wagemutigen Schritt, meldete

er sich bei einer Berliner Theateragentur an. Diese vermittelte ihm, für den jungen Georg Christian völlig überraschend, bereits nach kurzer Zeit ein erstes Engagement am renommierten Meininger Hoftheater. Diese schnelle Vermittlung kam für den jungen Anfänger, der bei dem Münchner Schauspieler Vogelmann-Vollrath das Fach des jugendlichen Helden studiert hatte, selbst jedoch keineswegs jugendlich heldenhaft von seinen künstlerischen Talenten überzeugt war, völlig unerwartet. Von Meiningen, der ehedem kleinen Residenzstadt des Herzogtums Sachsen-Meiningen, hatte Georg Christian bis dahin noch nichts gehört, geschweige denn von einem dort befindlichen Theater. Auch auf dem zuständigen Postamt konnte ihm der Beamte nicht sagen, wo sich dieser Ort befindet. Trotz alledem wagte er den Aufbruch zu unbekannten neuen Ufern. Von München aus machte sich der „Jugendliche Held“ auf den Weg in das für ihn völlig abseitige kleine Thüringische Residenzstädtchen. Dort traf er zu einem Zeitpunkt ein, als sich die politischen Wogen der turbulenten Nachkriegsmonate einigermaßen geglättet hatten.

Das Theater in Meiningen

Nach der Revolution hatte sich das Herzogtum 1918 in den neuen „Freistaat Meiningen“ umgewandelt, der dann zwei Jahre später im Freistaat Thüringen aufgehen sollte. Das ehemalige herzogliche Hoftheater und die Hofkapelle erhielten nun den Status eines Landestheaters bzw. einer Landeskapelle. Bis zur vertraglichen Regelung 1921 firmierte das Theater unter „Hof- und Landestheater Meiningen“. Danach wurde es schlicht zum „Landestheater Meiningen“. Ohne Übertreibung kann man sagen, dass dieses erste Engagement für den „Jugendlichen Helden“ Georg Christian Gollong ein Glücksfall gewesen ist. Lassen wir ihn deswegen selbst zu Wort kommen: ... *und hier, wo Franz Ulbrich damals Intendant war, erhielt ich meine eigentliche rechte schauspielerische Schulung. Hier lernte ich sprechen, wie es damals an anderen deutschen Bühnen kaum gepflegt wurde, hier fand ich auch mein richtiges Fach und damit die volle Befriedigung meiner künstlerischen Tätigkeit.* Sehr zutreffend äußerte er sich über seine Meininger „Lehrjahre“ in einem Interview, das am l 1. September 1936 in der „Kasseler Post“ erschien.

Intendant Dr. phil. Franz Ulbrich

Unsere Arbeit, unser Dienen, unser Tun
soll und darf nur dem Volke gewidmet sein

Junge talentierte Schauspieler und Musiker solide auf ihren zukünftigen künstlerischen Beruf vorzubereiten, hatte in Meiningen eine lange Tradition. 1960 schrieb der bekannte Regisseur Rudolf Frank folgendes: „ Klein-Meiningen war die gute Kinderstube des deutschen Theaters“. Ein halbes Jahrhundert lang, nämlich von 1875 bis 1925, bildete das Meininger

Landestheater Meiningen

Sonntag, den 28. September 1924.

Abonnement A. **Neu einstudiert:** **2. Vorstellung.**

HAMLET

Prinz von Dänemark.

Trauerspiel in 5 Akten von William Shakespeare. Übersetzt von August Wilhelm von Schlegel.
Bühneneinrichtung von Franz Nachbaur. Spielleitung: Franz Nachbaur.

Personen:

Claudius, König v. Dänemark Herr Egon Helms
Hamlet, Sohn des vorigen u. Neffe d. gegenwärt. Königs „ Alfred Kruchen
Polonius, Oberkämmerer . . „ Georg Oppel
Horatio, Hamlets Freund . . „ Richard Ulrich a. G.
Laertes, Sohn des Polonius „ Harry Giese
Voltimand, Cornelius, Rosenkranz, Güldenstern (Hofleute) . . . „ Fritz Genschow
„ Wilhelm Dammann
„ Christian Gollong
„ Dr. Wolfgang Gondolatsch
Osrick, ein Hofmann . . . „ Kurt Vieweg
Marcellus, Bernardo (Offiziere) . . . „ Carl Lerch
„ Hans Eysenhardt
Francisco, Soldat . . . „ Willy Hübig
Reinhold, Diener des Polonius „ Walter Wittkuhn
Ein Hauptmann . . . „ Willy Hübig
Matrose . . . Herr Hellmuth Plenz
Der Geist von Hamlets Vater „ Rudolf Fuchs
Fortinbras, Prinz v. Norwegen „ Fritz Genschow
Erster, Zweiter Totengräber . . . „ Hartmut von Hartungen
„ Willy Hübig
Erster, Zweiter, Dritter Schauspieler . . . „ Richard Hahn
„ Wilhelm Dammann
„ Walter Wittkuhn
Gertrude, Königin von Dänemark und Hamlets Mutter Frau Lili Osmarr
Ophelia, Tochter des Polonius Frl. Hertha Wittich
Ein Page . . . „ Dorothea Lorenz

Personen des Zwischenspiels:

König . . . Herr Richard Hahn
Königin . . . „ Walter Wittkuhn
Lucianus . . . „ Wilhelm Dammann

Herren und Frauen vom Hofe, Offiziere, Soldaten, Schauspieler, Totengräber, Gefolge, Leichenträger, Geistliche Chorknaben. — Die Szene ist in Helsingör.

Spielwart: Herr Philipp Herling.

Die teilweise neuen Dekorationen sind unter Leitung des Theatermeisters Schmidt in der Werkstätte des Landestheaters hergestellt.

Anfang 7 Uhr. Pause nach dem 3. Akt. Ende nach 10 Uhr.

Preise (einschließlich Sozialabgabe, Altersschatz und Garderobegeld):

Logen . .	G.-Mk. 4.50	2. Sperrsitz	G.-Mk. 2.50
1. Rang . .	„ 3.50	2. Rang A	„ 2.—
1. Sperrsitz .	„ 3.50	2. Rang B	„ 1.80
3. Rang . .	G.-Mk. 1.—		
Stehplatz . .	„ 0.80		

Kassenöffnung an Werktagen vorm. von 11—½1 Uhr, an Sonntagen vorm. von ½12—½1 Uhr, außerdem ½ Stunde vor Beginn der Vorstellung.

Donnerstag, den 2. Oktober 1924. Abonnement A. 3. Vorstellung. Uraufführung: **Ich!** Ein Theaterstück in vier Akten von Ernst Lothar. Anfang 7 Uhr.

Sonntag, den 5. Oktober 1924. Außer Abonnement. Zum ersten Male: **Till Lausebums.** Lustspiel in drei Aufzügen von Walter von Molo. Anfang 7 Uhr.

Das Garderobegeld ist im Eintrittspreis enthalten!

Städtische Sparkasse in Meiningen
(neben dem Rathaus)
Reichsbank-Giro-Konto
Filialen: Bibra und Walungen
Postscheck-Konto: Erfurt 5650

Für alle Gelder höchste Verzinsung bei garantierter Wertbeständigkeit
Mindesteinlage: Mk. 1.—

Sofortige Aufwertung alter Sparguthaben bis zu 15 % des Goldwertes

Stahlkammern — Tresorfächer — An- und Verkauf von Effekten — Konto-Korrent-Verkehr

Keyßner'sche Hofbuchdruckerei, Meiningen

Theater sehr viele solide auf ihren Beruf vorbereitete Schauspieler und Musiker für die großen Theater in Berlin und Wien aus. In Meiningen kümmerten sich der regierende Herzog und die Herzogin persönlich um die gediegene Ausbildung der jungen Nachwuchskräfte. In Bezug auf die jungen Ensemblemitglieder des Meininger Hoforchesters bemerkte Hans von Bülow, (er heiratete 1857 Cosima Liszt, die spätere Frau Richard Wagners), der 1881 als Hofkapellintendant eingestellt worden war, folgendes: *„Haben sie, die Nachwuchskräfte bei uns gelernt, ... so verwerthen sie diese Errungenschaften alsbald anderwärts. Sie haben nicht nöthig sich zu bewerben: Man fahndet auf sie, will sie uns um so rascher abtrünnig machen, je höher der Ruf der Leistungen der Meininger Kapelle steigt.*

Wir plagen uns also ab mit der Schulmeisterei zum Profit der Lehrlinge und anderer Hofkapellen, welche die Frucht unseres Fleißes dann dauernd genießen. Welch eine Sysiphusarbeit!“

Diese große Tradition setzte auch der seit 1915 als Dramaturg und Regisseur in Meiningen tätige Dr. Franz Ulbrich fort, als er 1919 die Leitung des Hauses von Intendant Ossmar, der zurückgetreten war, übernahm. Der junge neue Intendant signalisierte der Regierung in Meiningen, dass er im traditionsreichen Haus einen Wandlungsprozess anstrebe. Der Übergang des renommierten Herzoglichen Theaters in die Verfügung des neuen republikanischen Landes bedingte den Kauf des Gebäudes, das sich noch im Besitz der herzoglichen Familie befand, durch das Land Meiningen, beziehungsweise den „Freistaat Thüringen“. Da der Unterhalt des Theaters die Familienkasse des ehemaligen Landesherren belastete, kamen die Verhandlungen über den Verkauf an den Staat Sachsen-Meiningen 1919 zustande. Diese Verkaufsverhandlungen gingen im künstlerischen Bereich einher, mit der Aufnahme avantgardistischer Autoren ins Repertoire, deren Werke man bis dato hier nicht aufgeführt hatte. In schneller Folge kamen nun in Meiningen moderne Stücke zur Aufführung. Einige Beispiele seien hier genannt:, Maxim Gorkis „Nachtasyl“, Gerhart Hauptmanns „Florian Geyer“, Romain Rollands „Wölfe“ sowie Dramen von Strindberg, Wedekind, Kaiser und Werke vieler anderer zeitgenössischer Autoren. In diesen brodelnden,von Dr. Ulbrich intensiv vorangetriebenen Transformationsprozeß, geriet der junge Georg Christian Gollong. Auch er sollte in hohem Maße von diesen neuen künstlerischen Impulsen profitieren. Das Meininger Theater bespielte auch regelmäßig die Bühnen in Lauscha, Sonneberg und Hildburghausen. Hinzu kamen während der sommerlichen Theaterpause Auftritte des Ensembles in Bad Pyrmont. Bei einem dortigen Fotografen hatte Golly während dieser Zeit Autogrammkarten für sich fertigen lassen. Intendant Dr. Ulbrich setzte „den Neuen“ nicht nur als Schauspieler in den unterschiedlichsten Rollen, sondern gelegentlich auch als Theaterinspizient ein.

Hier sei eine Reihe von Rollen aufgelistet, mit denen er während des vier Jahre währenden fruchtbaren Meininger Engagements betraut worden ist.

Die Meininger Jahre waren somit überwiegend gekennzeichnet durch eine Vielzahl von kleineren, meistenteils klassischen Rollen in den unterschiedlichsten Stücken. Es waren für ihn nicht nur Jahre des Lernens, sondern auch des Experimentierens, wodurch es ihm ermöglicht wurde, seine schauspielerischen Fähigkeiten zu erkennen und sich zielstrebig

Friedrich Schiller:	**Wilhelm Tell:** Ruodi/Meier von Sarnen/Stüffi.
Hugo von Hofmannstal:	**Jedermann:** Der Knecht
William Shakespeare:	**Ein Sommernachtstraum:** Schnauz
Johann Nestroy:	**Lumpazivagabundus:** Zwirn
	Der Feldherrnhügel: Bezirkshauptmann
William Shakespeare:	**Hamlet, Prinz von Dänemark:** Rosenkranz
Friedrich Schiller:	**Die Räuber:** Spiegelberg
Friedrich Schiller:	**Wallensteins Lager:** Zweiter Scharfschütz
Friedrich Schiller:	**Die Piccolomini:** Ein Cornet
G. B. Shaw:	**Candida:** Alexander Mill, Unterpfarrer
	Das Herzwunder: Bruder Marcellus
Franz Grillparzer:	**Weh dem, der lügt:** Ein Pilger
	Bummelstudenten: Glattbein, Küster
Oscar Wilde:	**Ein idealer Gatte:** Philipps Kammerdiener
	Zwerg Nase! Hoppla! Pardauz!: Bullerhitz, der Koch
William Shakespeare:	**Der widerspenstigen Zähmung:** Schneider
	Dorine und der Zufall: Diener Franz
	Don Juan d'Austria: Der Mohr Mohammed
Oscar Wilde:	**Lady Wintermeres Fächer:** Mr. Hopper
Gotthold Ephraim Lessing:	**Nathan der Weise:** Sklave
	Seitensprünge: Bobby
Johann Wolfgang von Goethe:	**Egmont:** Krämer
William Shakespeare:	**Der Kaufmann von Venedig:** Lanzelott
Joseph von Eichendorff:	**Die Freier:** Schlender

darauf vorzubereiten. Sehr rasch erkannte er, dass er für das Fach des jugendlichen Helden nicht sonderlich geeignet war. Für das des jugendlichen Komikers jedoch besaß er eine ganz natürliche Begabung und somit die ideale Voraussetzung für seine zukünftige künstlerische Entwicklung. Erwähnenswert ist vielleicht noch, dass er in dieser Zeit mit dem während der NS-Zeit als Regisseur zu zweifelhaftem Ruhm gelangten Schauspieler Veit Harlan zusammengearbeitet hat. Über ihn schrieb Alfred Erck in seinem Buch „Geschichte des Meininger Theaters“: ... *Der später als „fähigster NS-Regimeregisseur“ zu höchst zweifelhaftem Ruhm aufstieg, hat in Meiningen von 1922 bis 1924 zunächst reichlich erfolglos in kleineren und hernach auch in tragenden Partien (z. B. als Clavigo) - wenig zu überzeugen gewußt. Doch als ihn Ulbrich, der in ihm einen sehr talentierten Schauspieler sah, in Stücken von Kaiser einsetzte, da durfte der sich damals recht revolutionär gebärdende Mann regelrecht austoben. In Hasenclevers „Sohn 2“ spielte er schließlich die Titelpartie. Seine Stimme habe „einen betörenden Klang gehabt*, befand die lokale Kritik. Golly machte hier in Meiningen auch die Bekanntschaft des berühmten Mimen Albert Bassermann, der als Gast in Richard Dehmels „Die Menschenfreunde“ in Meiningen auftrat.

Gollong hatte dem Meininger Theater, und vor allem seinem aufgeschlossenen Intendanten Dr. Franz Ulbrich, vieles zu danken. Dieser hatte von 1911 bis 1915 am Hoftheater Oldenburg als Dramaturg und Regisseur gearbeitet. Danach wurde er Oberregisseur und stellvertretender Direktor des Meininger Hoftheaters. 1917 betraute man ihn auch mit der Leitung des fürstlichen Theaters in Bad Pyrmont, einem Haus, in dem die Meininger Theatertruppe alljährlich Gastspiele absolvierte. Ab 1919 leitete er voll verantwortlich als Generalintendant das Hof- und Landestheater Meiningen. Als er im Frühjahr 1924 Meiningen mit dem Ziel einer Generalintendanz in Weimar verließ, wurde dessen Stelle für Franz Nachbaur frei. Dieser war als Darsteller und als Regisseur beim Publikum beliebt, jedoch sehr stark der Tradition verpflichtet. Viele Neuerungen aus der Ära Ulbrich nahm er umgehend zurück, die Zeiten des fruchtbaren Experimentierens waren zu Ende. Ein halbes Jahr nach Dr. Ulbrichs Weggang verließ auch Christian Gollong das Meininger Theater mit dem Ziel eines neuen Engagements am Stadttheater Aachen. Auf einer persönlichen Autogrammkarte vermerkte Franz Nachbaur, der Nachfolger Dr. Ulbrichs, für den scheidenden Mitarbeiter folgendes: *Deinem jungen talentvollen Collegen Christian Gollong mit herzlichsten Wünschen für eine schöne Zukunft zur freundlichen Erinnerung. Franz Nachbaur Leiter des Meininger Landes-Theaters. Meiningen 15.Nov. 1925.*

Intendant Franz Nachbaur

Die beiden letzten Rollen, die Gollong in Meiningen verkörperte waren der Schlender in Joseph von Eichendorffs „Die Freier“ und der Schneidergeselle Zwirn in Johann Nestroys „Lumpacivagabundus“. Hier nun einige Kritiken aus Meininger Lokalzeitungen über die o. g. Rollen: Die Zeitung „Werrawacht“ schrieb bezüglich des Nestroystückes u.a. folgendes: *... Das Hauptspiel liegt in dem liederlichen Kleeblatt, dem Tischler Leim, den Martin Homburg, dem Schneider Zwirn, den Christian Gollong, dem Schuster Knieriem, den Georg Oppel übernommen hatte. ... Dem Schneidergesellen Zwirn glückt es anfangs auch mit seinem Drittel Anteil am Gewinn des großen Loses. Das dem Kleeblatt in den Schoß fällt, wird er Großkonfektionär, Großkapitalist, Lebemann und schließlich hungernder Landstreicher.*
Diesen Bruder Leichtfuß - wußte Christian Gollong glücklich auszugestalten. Ein echter, *meckernder Ziegenbock, eine Schneiderfigur a la Wilhelm Buschs Meister Böck. Dabei behende und bis zur Exzentrik gelenkig. ... Das Publikum war sogleich auf die urko-*

Gollong in der Doppelrolle des Schlender in Eichendorffs „Die Freier"

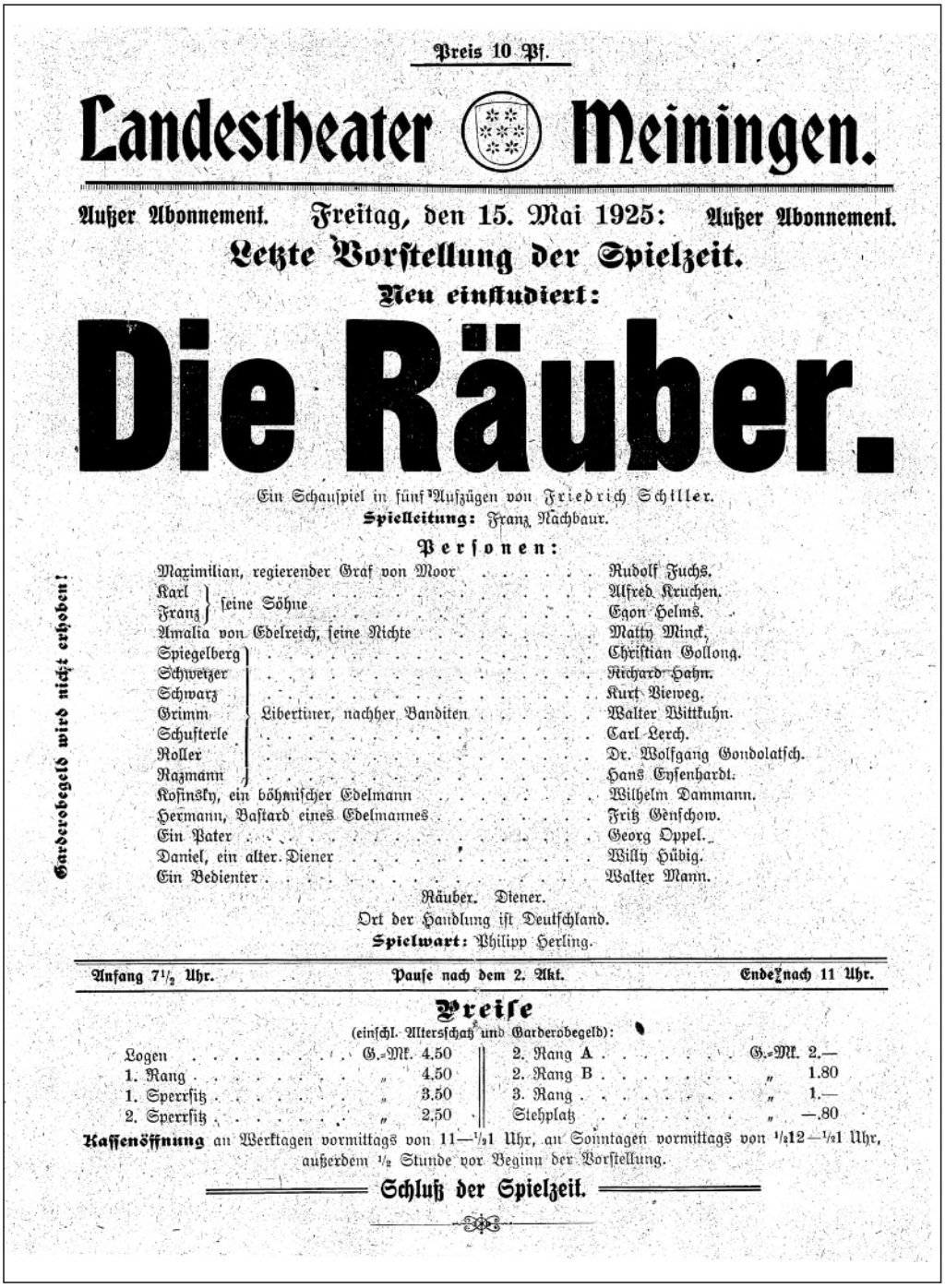
mische Zauberposse eingestellt. Es quittierte mit reichen Lach- und Beifallssalven. Auch stiftete man dem liederlichen Kleeblatt verdientermaßen Blumen. Christian Gollong wurde damit besonders reichhaltig bedacht.

Das „Meininger Tageblatt" beschrieb die Rolle Gollongs u. a.: ... *Herr Homburg als Leim, wie es diesem gebührte etwas zurückhaltend, mehr bürgerlich, aber mit echtem Weaner Herzen. Herr Gollong dafür als Zwirn umsomehr von quecksilberner Behendigkeit, äußerst mundfertig und außerordentlich scharf alle Einzelheiten charakterisierend.* Über „Die Freier" schrieb das „Tageblatt" u. a.: ... *Dr. Ulbrich gab mit dieser Aufführung ein Regiekunststück, das als Auftakt zu hochgespannten Erwartungen für die folgenden Aufführungen berechtigt ... Zu dem guten Abend trug aber auch viel die geschickte Besetzung bei. Für die weiblichen Rollen standen neue Namen auf dem Theaterzettel. Frl. Schön als Gräfin Adele zeigte viel charmante Liebenswürdigkeit bei ernstem Grundton. Frl. Kersten als Kammermädchen spielte frisch und ungezwungen ihre Rolle. Frl. Büchner fand sich mit ihrer kleinen Rolle gut ab. Bei den männlichen Rollen traf man lauter Bekannte. Den Grafen gab Herr Dr. Stutzmann gewandt in Rede und Erscheinung. Herr Homburg machte sich besonders verdient als possierlicher Hofrat. Ein ausgelassenes Paar waren Herr Böning und Herr Gollong als Musikant. Beide stellten markante Typen auf festen Boden. Herr Kruchen als Viktor trieb flott und unbekümmert sein lustiges Spiel. Die Herren Fuchs, Oppel und Hübig taten ihr Bestes zum guten Gelingen. Das Publikum zeigte sich von der alten Neuheit sehr befriedigt und gab lebhaft anhaltenden Beifall.* Lb.

Der „Werrabote" schrieb u.a.: *Dabei wars im Grunde genommen nur ein allerliebstes Regiestückchen, ein süßes literarisches Bonbon, das uns die Doppelfirma Ulbrich-Schütte mit Grazie in den Mund schob. Beileibe keine erschütternde Angelegenheit, keine Probleme nichts als ein anmutiges Spielchen, eine groteske Verwechslungskomödie. Ein Nichts ... Freilich war Eichendorffscher Geist darin und Seele. Und das ist viel! ... Vergessen war für ein paar Stündlein die Wirklichkeit in ihrer Schwere ... es schienen so golden die Sterne. Beinahe unnötig zu sagen, daß das gutbesetzte Haus mit stürmischem Beifall quittierte, daß das Spiel der Darsteller nur Freude brachte.*

Homburgs würdevoller, feinkomischer Hofrat Fieder, der glückliche Träger der Eichendorffschen Satire, das groteske Duo Böning-Gollong, die übermütig frischen Mägdlein der Damen Schön und Kersten, der schwärmerisch verliebte Graf Leonhard des Herrn Dr. Stutzmann, die allerliebste Marie von Frl. Büchner und Oppel und Fuchs und Kruchen, - alle verhalfen dem Stück zu sprühendem Leben. Stand nicht der Dollar auf 125?... gez, Gg.

Ob es der Weggang Dr. Ulbrichs war, der Gollong dazu veranlasste Meiningen 1924 den Rücken zu kehren, ist möglich, es kann aber auch der ganz natürliche Wunsch nach einer Veränderung gewesen sein, der ihn zum Wechsel an das Aachener Stadttheater veranlasst hat. Gut zehn Jahre später sollte es für Gollong in Kassel erneut zu einer fruchtbaren Zusammenarbeit mit Dr. Franz Ulbrich kommen. Nach seinem Weggang aus Meiningen wurde Dr. Ulbrich Generalintendant des Nationaltheaters in Weimar. Er machte sich während dieser Zeit verdient um die Wiederbelebung des alten Goethetheaters in Lauchstedt, das während seiner Intendanz wieder eröffnet wurde. In Großkopfberg, dem ehemaligen Besitz der Charlotte von Stein entdeckte er die kleine Goethe-Bühne. Hier in Weimar förderte er auf kollegiale Weise die noch unbekannte junge Schauspielerin Emmy Sonnemann. Dass sich dies einmal auf den beruflichen Werdegang Ulbrichs auswirken würde, war ihm sicherlich damals nicht bewusst. Sein Wechsel nach Berlin, wo er 1933 Intendant des Berliner Staatlichen Schauspielhauses wurde, stand wahrscheinlich in ursächlichem Zusammenhang mit der frühen Förderung der späteren Gattin des nationalsozialistischen preußischen Ministerpräsidenten Hermann Göring, dem nach der Machtübergabe an die Nationalsozialisten im März 1933 alle preußischen Staatstheater, zu denen als einziges außerhalb Berlins auch das Kasseler Staatstheater zählte, unterstanden. Ulbrichs Tätigkeit in Berlin sollte allerdings nicht von langer Dauer sein, denn 1935 wurde ihm die Intendanz des Preußischen Staatstheaters in Kassel übertragen.



Preis 10 Pf.

Landestheater Meiningen.

Außer Abonnement. Freitag, den 15. Mai 1925: Außer Abonnement.

Letzte Vorstellung der Spielzeit.

Neu einstudiert:

Die Räuber.

Ein Schauspiel in fünf Aufzügen von Friedrich Schiller.

Spielleitung: Franz Nachbaur.

Personen:

Maximilian, regierender Graf von Moor	Rudolf Fuchs.
Karl, seine Söhne	Alfred Kruchen.
Franz, seine Söhne	Egon Helms.
Amalia von Edelreich, seine Nichte	Matty Minck.
Spiegelberg, Libertiner, nachher Banditen	Christian Gollong.
Schweizer, Libertiner, nachher Banditen	Richard Hahn.
Schwarz, Libertiner, nachher Banditen	Kurt Vieweg.
Grimm, Libertiner, nachher Banditen	Walter Wittkuhn.
Schufterle, Libertiner, nachher Banditen	Carl Lerch.
Roller, Libertiner, nachher Banditen	Dr. Wolfgang Gondolatsch.
Razmann, Libertiner, nachher Banditen	Hans Eysenhardt.
Kosinsky, ein böhmischer Edelmann	Wilhelm Dammann.
Hermann, Bastard eines Edelmannes	Fritz Genschow.
Ein Pater	Georg Oppel.
Daniel, ein alter Diener	Willy Hübig.
Ein Bedienter	Walter Mann.

Räuber. Diener.

Ort der Handlung ist Deutschland.

Spielwart: Philipp Herling.

Garderobegeld wird nicht erhoben!

Anfang 7½ Uhr. Pause nach dem 2. Akt. Ende nach 11 Uhr.

Preise (einschl. Altersschatz und Garderobegeld):

Logen	G.-Mk. 4.50	2. Rang A	G.-Mk. 2.—
1. Rang	„ 4.50	2. Rang B	„ 1.80
1. Sperrsitz	„ 3.50	3. Rang	„ 1.—
2. Sperrsitz	„ 2.50	Stehplatz	„ —.80

Kassenöffnung an Werktagen vormittags von 11—½1 Uhr, an Sonntagen vormittags von ½12—½1 Uhr, außerdem ½ Stunde vor Beginn der Vorstellung.

Schluß der Spielzeit.

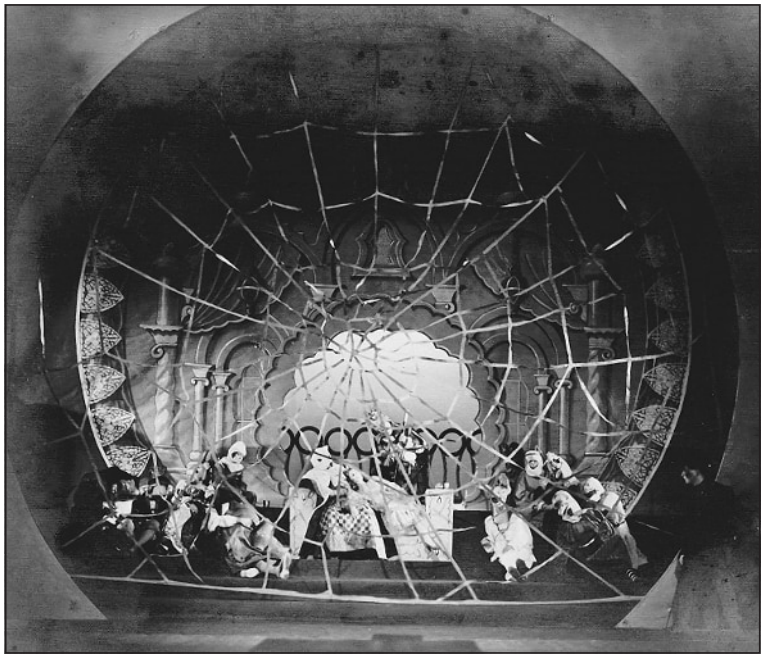
Christian Gollong am Aachener Stadttheater

Vorderfront des Aachener Theaters

Das **Aachener Tageblatt** brachte am 31.8.1925 eine kurze Mitteilung im Kulturteil, dort war in einer kurzen Mitteilung zu lesen: *Neue Mitglieder des Schauspiels: Egon Helms,* ***Charakterspieler****, bisher Landestheater Meiningen. Christian Gollong.* ***Jugendlicher Komiker und Bonvivant****, bisher Landestheater Meiningen.* Christian Gollong hat sich, wie man der kurzen Mitteilung entnehmen kann, gemeinsam mit einem Meininger Kollegen um ein Engagement in der alten Kaiserstadt beworben und beide waren damit erfolgreich. Der Beginn des neuen Engagements fiel in eine Zeit, in welcher das Aachener Theater in finanziellen Nöten steckte. Intendant Otto Maurenbrecher richtete zu Beginn der Spielzeit 1925/26 über die Presse einen eindringlichen Appell an die Aachener Bevölkerung und die städtische Verwaltung: **Das Stadttheater in Not!!!** So war sein Aufruf überschrieben. Er beklagte sich darüber, dass seit der Übernahme des Theaters in die städtische Verwaltung während des Jahres 1920 immer nur Geld für das allernotwendigste vorhanden gewesen sei. An die Abonnenten, als die treuesten Theaterbesucher, wandte er sich mit der Bitte im Bekanntenkreis für weitere Dauerbesucher zu werben, da man durch eine bessere Auslastung der Sitzkapazitäten finanzielle Engpässe überwinden und auch die Programmgestaltung verbessern könne. Mit prominenten Gästen, wie der berühmten Tänzerin Mary Wigmann, die am 22.11.1925 in Aachen auftrat, war man beispielsweise bestrebt, das künstlerische Angebot für die Theaterinteressierten attraktiver zu gestalten. Dieser Notruf des besorgten Intendanten sollte in den kommenden Monaten zu heftigen Auseinandersetzungen mit der Stadtverwaltung führen, denn der Presseaufruf des Intendanten an die Aachener Bevölkerung bezüglich der prekären Finanzsituation wurde seitens des Stadtrats sehr negativ aufgenommen. Im Januar 1926 kam es zu heftigen und teilweise polemischen Auseinandersetzung mit dem Kulturausschuss um die angeblich zu großzügige Vergabe von kostenlosen Eintrittskarten seitens der Intendanz, durch welche hohe finanzielle Verluste bedingt seien. Intendant Maurenberger verteidigte seine Handlungsweise damit, dass man nur bei sehr schlechter Akzeptanz, sprich geringer Auslastung der vorhandenen Plätze, ein gewisses Kontingent kostenlos abgebe, um die Ränge einigermaßen zu füllen. Die Vergabe von Freikarten an Angehörige der Mitarbeiter sei ohnehin die Regel. Die „Freie Presse“ titelte: „Soll Maurenbrecher bleiben?“ „Zwei Jahre Verlängerung“? Die öffentlichen Auseinandersetzungen endeten damit, dass der Ausschuss in einer geheimen Abstimmung einer Verlängerung des Vertrags bis Juli 1928 zustimmte. Nur knapp ein Jahr später jedoch bat Maurenbrecher mit Sicherheit auf Grund dieser Vorkommnisse bereits im Mai 1927 um eine vorzeitige Lösung des Vertrages, da ihm seitens der **Vereinigten Bühnen von Elberfeld-Barmen** ein Vertrag über sechs Jahre angetragen worden sei. Dieser vorgezogene Weggang des Intendanten

Der jugendliche Komiker und Bonvivant Gollong

sollte in Bezug auf den künstlerischen Werdegang Christian Gollongs von Bedeutung sein. Otto Maurenbrecher hatte das außergewöhnliche Talent Gollongs, nicht allein für das Schauspiel, sondern auch für die Operette erkannt, und er hatte ihn entsprechend eingesetzt, gefordert und gefördert. Es hatte sich herausgestellt, dass der junge Schauspieler auch über eine natürliche und sehr modulationsfähige Singstimme verfügte. Daneben trat auch noch eine tänzerische Begabung hervor. Der jugendliche Komiker und Bonvivant wurde in der Folgezeit als Tenorbuffo in den verschiedensten Operettenpartien mit durchschlagendem Erfolg eingesetzt. Dies ist um so bemerkenswerter, als Gollong keinerlei gesangliche Ausbildung erhalten hatte. Er konnte also mit seinen natürlichen Talenten wuchern. Soviel zur Situation des Hauses, in welchem Christian Gollong sich, ungeachtet der andauernden Querelen, innerhalb kurzer Zeit zu einem Liebling des Aachener Publikums werden sollte.



Szene aus dem Märchenspiel „Der falsche Mohr und das Goldprinzeßchen“

Während der ersten Aachener Monate gab es eine Reihe neuer Rollen, mit denen er betraut wurde. So spielte er in Shaws „Die heilige Johanna“ sowohl den Edelknaben des Dunois, wie Courcelles, den Pariser Domherrn. In Schillers „Wilhelm Tell“ war er zu sehen als Struth von Winkelried und Leuthold, einer der Söldner. In Wilhelm Speyers Stück „Südsee“ spielte er den afrikanischen Negerboy „Flippi“. Eine Vielzahl von Rollen in den ersten Monaten brachten ihm, dem Neuen, noch verhaltene, recht kurz gefasste, immer jedoch positive Kritiken in verschiedenen Zeitungen der Stadt ein. Hier nun einige der kurzen Rezensionen des ersten Aachener Jahres. Das „Tageblatt“ schrieb am 25.11.26 über Gollongs Mitwirkung in Gerhart Hauptmanns Drama „Die Weber“... *Christian Gollong konnte sich in zwei gut erfaßten Charakterrollen - Expedient Pfeiffer und Tischler Wiegand - auszeichnen.* Die gleiche Zeitung schrieb am 29.11.1926 in der Kritik über Franz Lehárs Operette „Paganini“ ... *Christian Gollong als Impresario (eine Sprechrolle) war eine originelle theatralische Figur mit charakteristischem, fein humorvollem Gebaren.* Über das gleiche Stück schrieb die „Freie Presse“ einen Tag später... *Aus der großen Zahl der übrigen Mitwirkenden ist noch Christian Gollong erwähnenswert, der Gelegenheit fand als geschäftstüchtiger Agent alle Mienen seines trockenen Humors springen zu lassen.“* Die Zeitung das „Echo“ schrieb zu Schillers „Wallenstein“... *Christian Gollong war in allen Masken echt. Seine Kapuzinerpredigt war ein köstliches Intermezzo.* Im Weihnachtsmärchen des Jahres 1925 „Waldhexchens Weihnacht“, einem Märchenspiel in fünf Bildern von Hedwig Grimme mit der Musik von Robert Renan, hatte man Gollong mit der Rolle des „Printenmännchens“ betraut.

In seiner Freizeit beschäftigte er sich nicht nur mit dem Erlernen der ihm übertragenen Rollen, sondern betätigte sich darüber hinaus in schöpferischer Weise als Schriftsteller. Ein neues Märchenstück für die Weihnachtszeit entstand während der ersten Aachener Monate seiner Tätigkeit. Als er das Stück vollendet hatte, fand er in Robert Rehan, dem Aachener Kapellmeister, einen Musiker, der für das Märchenspiel den musikalischen Part komponierte. Das Ergebnis dieser Arbeit unterbreitete er dem Intendanten, und diesen überzeugte das Stück, so dass es für die Weihnachtszeit 1926 in den Spielplan aufgenommen wurde. Das Erstlingswerk Christian Gollongs sollte zu einem umwerfenden Erfolg für ihn werden. Die Aachener Zeitung „Freie Presse“ schrieb über die Uraufführung am 14.12.1926 folgendes:

Der falsche Mohr und das Goldprinzeßchen

Weihnacht, die seelige, fröhliche, das Fest der Kinder steht vor der Tür ... Auch unser Stadttheater hat für Herz und Phantasie unserer Kleinen eine schöne Gabe bereit gestellt; es ist das Märchenspiel vom falschen Mohren und des Goldprinzeßchens. Christian Gollong, der lustige Kobold unseres Schauspiels, hat hier etwas geschaffen, das ihm, dem auch als Darsteller die Märchenfigur stets am besten liegt, ein treues, freudiges Gedächtnis im Herzen aller kleinen und großen Kinder sichert. Natürlich, herzensfroh, naiv und unaufdringlich wie der Schauspieler, offenbart

sich auch- sagen wir ruhig- der Dichter Gollong. Wenn auch die Fabel selbst einem Märchen von Volkmann-Leander entnommen ist, so ist Gollongs Spiel doch mehr als das was man gemeinhin eine „Bearbeitung" bezeichnet, Aus der Erzählung ist Handlung geworden, und eine Fülle origineller, phantastischer Einfalle kamen hinzu; an Stelle Volkmann-Leanders, der mit einem oder auch mit anderthalbem Auge nach dem erwachsenen Leser schielt, tritt ein anderer mit größerer Einfachheit, größerer Naivität, die sich nur an das Kind wendet. Wenn Gollong dies so echt und so überzeugend gelingt, daß auch „ die Großen „, die auch im Leben Hartgewordenen, rückträumend das Kinderland noch einmal erleben, in ihm noch einmal sich mitfreuen, so ist das die beste Kritik. Bei der Uraufführung am Samstagnachmittag wollte der Beifall, der schon im Verlauf der Vorstellung die gute Aufnahme bestätigte, nach dem letzten Bild schier kein Ende nehmen. Es gibt niemanden auf der Welt, der so viele Geschichten weiß, wie Öle Luik-Oie, so beginnt Andersen seine Geschichte vom Sandmännchen, dieser „Siehste mich nicht" ist es auch, der in Gollongs Märchenstück als Prolog auf die Bühne tritt, den Kindern Sand in die Augen streut, auf daß sie einschlummern und dann die braven Kleinen auf das Geheiß des „lieben Gottes", dessen Stimme gewaltig vom Himmel tönt, das schöne Märchen vom falschen Mohr und der Goldprinzeßin träumen läßt.

Szene aus dem Drama „Die Weber" von Gerhart Hauptmann

Golly in seiner Aachener Wohnung

Zu den Zeitungskritiken sei noch angemerkt, dass im Aachener Stadtarchiv auch Kritiken der Presse der Nachbarstädte Stolberg und Eschweiler, sowie der deutschsprachigen belgischen Stadt Eupen zur Einsicht vorlagen. Diese Städte besaßen kein eigenes Theater, so dass interessierte Besucher das Aachener Haus besuchten. Das Ensemble gab auch Gastspiele im holländischen Maastricht und in Luxemburg

Für den Chronisten ist es wichtig, dass Golly zu Weihnachten 1926 Besitzer eines Fotoapparats wurde. Ein braunes Fotoalbum mit ersten Aufnahmen und schriftlichen Bemerkungen zu jedem Foto zeugen davon, dass ein Blitzgerät noch nicht zur Ausrüstung gehörte, denn unter den ersten Innenaufnahmen vermerkte er: *Januarabend 27. (60 Sek. Belichtg.) bei elektr. Licht.* Wir sehen ihn eine Zeitung lesend, jedoch mit geschlossenen Augen (wer kann schon 60 Sekunden ohne Wimpernschlag ausharren), gestützt auf einen runden Stehlampentisch. Das Album verrät uns auch, dass die Wohnung des jungen Paares in einem idyllischen Teil Aachens an der Lothringer Straße lag, mit Blick auf Obstgärten und die dortige Kirche. In Bezug auf seine künstlerischen Ambitionen ist Aachen für Christian Gollong von großer Wichtigkeit, denn hier wird seine sängerische und tänzerische Begabung für die Operette entdeckt. Zu Beginn waren es nur Sprechrollen, die er in einigen Operetten innehatte, dann jedoch hatte er als Tenorbuffo in verschiedenen Rollen durchschlagende Erfolge beim

Mittwoch den 18. Januar 1928 19½ (7½) Uhr
18. Vorstellung in der Mittwoch-Platzmiete C
Zum erstenmal in dieser Spielzeit

Weh' dem der lügt

Lustspiel in fünf Aufzügen von F. Grillparzer

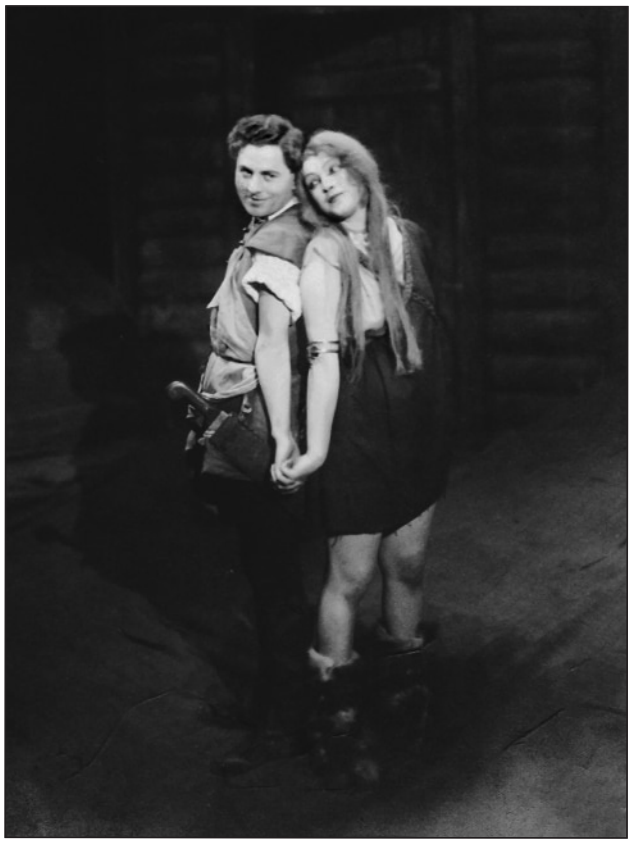
Spielleitung: Hermann Albert Schroeder

PERSONEN:

Gregor, Bischof von Chalons	Josef Kron
Atalus, sein Neffe	Harry Giese
Leon, Küchenjunge	Christian Gollong
Kattwald, Graf im Rheingau	Paul Minke
Edrita, seine Tochter	Marga Legal
Galomir, ihr Bräutigam	Otto Götze
Gregors Hausverwalter	Reinhold Hager
Der Schaffer Kattwalds	Gerd Rainer
Ein Pilger	Hans Quaiser
Ein fränkischer Anführer	Gert Scheff
Ein Fischer	Reinhold Hager
Sein Knecht	Otto Weber

Die Pause wird durch Aufleuchten der roten Lampe vor der Bühne angezeigt

Anfang 19½ (7½) Uhr — Preise II — Studentenkarten gültig — Ende gegen 22 (10) Uhr



Szene aus „Weh dem, der lügt"

Aachener Publikum. Je länger Gollong in Aachen wirkte, um so positiver und differenzierter wurden auch die Kritiken. Das „Echo" schrieb am 14.6.1927 über Gollongs Junker Bleichenwang in Shakespeares „Was ihr wollt": *Unter Reinhold Ochels Spielleitung brachte das Stadttheater am Samstagabend eine gute „ Was ihr wollt" - Aufführung heraus. Der Wille der Spielleitung Shakespeare auf shakespearsche Art zu spielen hätte wohl noch etwas stärker zum Ausdruck kommen können, doch stand im allgemeinen ein glücklicher Stern über der Aufführung. Von Matty Muck als „Olivia" läßt sich dies nicht ganz ohne Einschränkung sagen, wie man dies z. B. bei Christian Gollong als Junker Bleichenwang und von Egon Helms als Malvolio sagen kann. ... Gollongs Bleichenwang war eine ausgezeichnete Leistung in Spiel und Maske, man kann Herrn Gollong in dieser Rolle eine Karriere prophezeien*. Das gleiche Blatt schrieb am 19.1.1928 über Franz Grillparzers „Weh dem, der lügt": *Die derbe Komik konnte sich in lustigen Sprüngen austoben, ohne in das Possentheater auszuarten. Das war vor allem auch das Verdienst Leons (Christian Gollong) und Edritas (Marga Legal). Der geistige Gehalt dieser beiden Gestalten wurde mit seiner Witterung für das Seelische erfaßt und lebendig gemacht.* Das „Tageblatt" schrieb hierüber am gleichen Tage u.a.: *... Christian Gollong ist der geborene heiter, naive bewegliche Naturbursche, der auch den Schuß treuherziger Naivität für den Küchenjungen Leon aufbringt. Schade, daß er nicht mehr lange „unser" Gollong bleiben wird, da ihn Maurenbrecher nach Elberfeld wegengagiert hat.* Dieses Bedauern kommt während der letzten Monate in den meisten Kritiken zum Ausdruck. Zu „König Zymbelin" von Shakespeare nur noch einige kurze Auszüge: „Echo": *Pisavio (Christian Gollong) ist die beste Figur des*

Abends. „Volksfreund“: *Und darum nochmals: Gollong, der ausgezeichnete Gollong, dem wir noch mal nachtrauern werden*. „Echo“: Zu Feuchtwangers „Basantasena“: *... der Freund des Kaufmanns Maitreja wurde von Christian Gollong in der bekannt hochkultivierten Art vergollongt.* „Eschweiler Blätter“: Zur Zirkusprinzessin: *... ein Paar, wie man es nicht alle Tage sieht, waren Gertrud Stocks und unser kleiner Gollong. Er eroberte sich alle Damenherzen. So süß war er als „Toni“. Man muß ihn sehen, um das zu verstehen.*

Die Aachener Zeit neigte sich nun endgültig dem Ende zu. Mit dem erfolgreichsten Stück der Spielzeit 1927/28, „Die Zirkusprinzessin“ von Emmerich Kalman, bedeutete die 25. Aufführung einen Rekord und war gleichzeitig die Abschiedsvorstellung für Christian Gollong. In der Rubrik „Aachener Kunstleben“ schrieb die „Freie Presse“ über Christian Gollongs Abschied von Aachen u. a.: *... in begeisterten Ovationen mit vielen Blumenspenden - und mit einer beispiellos herzlichen Abschiedskundgebung für Christian Gollong. Ja es heißt Abschiednehmen. Denn Maurenbrecher fordert das Kleinod, das er entdeckte, nun zurück. ... in diesem Charakter Spieler steckt ein Stück Komödiant. Er weiß scharf und treffend mit knappen Strichen zu charakterisieren, aber er ist kein Naturalist der nur kopiert, sondern eben ein Komödiant, dem jeder Impuls aus froher Spiellaune quillt. Das gibt all seinen Gestalten etwas schwebend Heiteres. Daher kommt es auch, daß er die Bösewichte und Intriganten manchmal humorig ein ganz klein wenig in die Karikatur hinüber spielt, gerade so viel, daß wir uns dabei ertappen, sie ganz sympathisch zu finden. ... natürlich könnte man auch von dem Naturburschen Gollong und von dem Operettenspieler sprechen, der sich munter und ohne jede Gespreiztheit gibt wie ein ausgelassener Junge und sichtlich selbst eine naive Freude hat an dem Tollen, Tanzen und Singen. So sahen wir ihn gestern abend zum letzten Male. Als der Beifall gar nicht aufhören wollte, als er immer wieder kommen mußte mit seinen Blumen und Geschenken (darunter ein leeres Vogelbauer) ließ er Aachen, das Theater (mit einer artigen Verbeugung zur Intendantenloge) und das Publikum hochleben und rief „Auf Wiedersehen“.*
Wir hoffen, daß er Wort hält.

Christian Gollong hat die Hoffnung des begeisterten Aachener Publikums nicht erfüllt, denn nun hieß es für ihn ein neues Publikum in einer neuen Stadt von seiner Kunst zu überzeugen. Und dies sollte Christian Gollong an seiner neuen Wirkungsstätte in Elberfeld-Barmen sehr schnell gelingen.

Szene aus „Weh dem, der lügt“

Szene aus „Was ihr wollt“

Gollong in Wuppertal

Ein neues Engagement an den Vereinigten Bühnen Elberfeld- Barmen

Stadttheater Wuppertal, vor der Zerstörung durch Bomben 1943

Die seit 1924 zusammengelegten Bühnen der an der Wupper gelegenen Städte Elberfeld und Barmen waren von 1928 bis 1932 das Wirkungsfeld Christian Gollongs. Während seiner Tätigkeit in Aachen hatte er seine natürlichen gesanglichen und tänzerischen Talente entdeckt und war dann in Wuppertal, wie vorher in Aachen, als Tenorbuffo in vielen Operettenpartien äußerst erfolgreich. Er knüpfte in Wuppertal, so nannten sich die beiden Städte seit ihrem Zusammenschluss 1929, nahtlos an die Aachener Erfolge an. Keineswegs vernachlässigte er aber auch das Sprechtheater. Hier seien einige Rollen genannt, mit denen er in Wuppertal betraut wurde. In „Die Hochzeit der Sobeide“, einem dramatischen Gedicht in drei Szenen von Hugo von Hofmannsthal, spielte er den Sohn des Teppichhändlers Schalnassar, Ganem. (Erstaufführung am 30. Oktober 1929). Eine heitere Rolle übernahm er in „Grand Hotel“, einem Lustspiel von Paul Frank, als Max Rohr. In dem Tanzspiel „Die Puppenfee“ von Josef Bayer, (8.1.1930), spielte er den Harlekin. Er war aber auch häufig als Spielleiter an den Wuppertaler Bühnen tätig. In „Robert und Bertram, die lustigen Vagabunden“ einer Posse mit Gesang und Tanz von Gustav Raeder oblag ihm die Spielleitung und die Rolle des Arrestanten Robert.

Neben diesen vielfältigen Aufgaben beschäftigte er sich auch an seiner neuen Wirkungsstätte mit einem neuen Märchenstück für die jungen Besucher des Theaters. Für die Spielzeit 1928/29 schrieb er das Märchenspiel „Aschenputtel“, ein Märchenspiel nach den Brüdern Grimm mit Tanz und Gesang in vier Bildern. Das Stück fand offensichtlich auch die Zustimmung des Intendanten Maurenbrecher und wurde am 16. Dezember 1928 im Stadttheater Barmen uraufgeführt.

Otto Maurenbrecher hatte 1927 einen Sechsjahresvertrag mit dem Theater Elberfeld-Barmen unterzeichnet und konnte somit seine Tätigkeit in Aachen vorzeitig beenden. Für die Spielzeit 1927/28 hatte er an seiner neuen Wirkungsstätte das in Aachen sehr erfolgreiche Weihnachtsmärchen „Der falsche Mohr

Gollong in der Operette “Meine Schwester und ich“

und das Goldprinzeßchen“ von Christian Gollong in das Programm aufgenommen. Er hatte ja den beispiellosen Erfolg des Stückes in Aachen noch in guter Erinnerung und war sicherlich vom erneuten Erfolg des Stückes überzeugt. Liest man jedoch die Zeitungskritik in der „Bergisch-Märkischen Zeitung“ vom 15.12.1927, so hat das Stück einen einzigartigen

Künstlerfête bei Intendant Maurenbrecher

Gollong und Ruth Beyer in "Land des Lächelns"

Verriss bekommen. Genüsslich und nahezu zynisch erzählt der Kritiker den gesamten Ablauf des Stückes. Zu Beginn kann er sich noch zu einem einzigen positiven Satz hinreißen lassen: ... *Das Feinste - war doch eigentlich der Anfang. Als das Sandmännchen (Axel Iwers) gespenstisch aus dem Vorhang hervorhuschte und mit den Kindern so recht kindertümlich sprach und hoch aus der Höhe des Theaterraumes die Stimme des lieben Gottes (W. Haardt) so warm und voll hernieder klang, und dem Sandmännchen befahl, den Kindern einen recht schönen Traum zu schicken* ... Zum Schluss schreibt er: ... *Es gibt - ernsthaft - eine ganze Reihe erheblich besserer Weihnachtsmärchen, als dieses von Christian Gollong recht frei nach Leander zusammengeschriebene, zu dessen Aufführung Egon Wilden einfache, aber märchenhübsche Bühnenbilder geschaffen hatte, während Bruno Reisner für die Leitung des Spiels verantwortlich zeichnete. Um die Darstellung machten sich besonders verdient: das Goldprinzeßchen Maria Waldber und der Schornsteinfeger Hans Rimbeck, dazu von den zahlreichen übrigen Mitwirkenden der gute Marzipankönig Auf Leumann, die Königin Hilde Bock und die fünf Hofstaats - und Untertanen - Personen, unter ihnen Seppl Ranniger als Hofmarschall, ferner der Petrus Wilh. Haardt, der Nikolaus Karl Noack, der Zauberer Willi Bakel usw. Mit etwas mehr musikalischer Beigabe, als der spärlichen, die hinter der Szene mitunter kaum hörbar, gespielt wurde, wäre die Sache fraglos etwas schmackhafter geworden.*

E. Kbg

Die obige substanzlose Kritik ist die einzige negative Beurteilung, die bei den umfangreichen Recherchen in den verschiedensten Archiven und im persönlichen Nachlass des Künstlers Georg Christian Gollong gefunden wurde und die aus diesem Grunde hier Erwähnung findet. Es ist offensichtlich, dass dem Kritiker das Stück persönlich in keiner Weise zusagte. Warum erwähnte er mit keinem Wort die Reaktion des jungen Publikums? Vermutlich wollte er seine persönliche negative Sicht nicht durch den mit Sicherheit auch in Barmen lebhaften Beifall der jungen Besucher in Frage stellen. Im darauffolgenden Jahr konnte er es nicht lassen, in einer Kritik über ein weiteres Märchenspiel Golly noch einmal auf diese für ihn *allzu kompliziert und mit zuviel Einzelheiten überladene* Aufführung des Vorjahres hinzuweisen. Als ein Jahr später, Golly war seinem Intendanten an die Wupper gefolgt, erneut ein von ihm verfasstes Märchenspiel in das Programm aufgenommen worden war, beurteilte der selbe Kritiker dieses „Gollongstück" sehr positiv. Bereits eine Woche vorher hatte er Golly in dem Stück

Szene aus der Operette „Die Csardasfürstin“ mit Golly, rechts

Auch Gollongs „Laubfrosch“ benötigte „Nahrung“

„Charlys Tante“ sehr gut beurteilt. Hier schreibt der Kritiker am 7.12.1928 folgendes:

Charlys Tante.

Offenbar auf der Suche nach einem zugkräftigen Sonntagsschwank griff man noch einmal zurück auf die alten, fast an Zirkuskomik grenzenden Späße von „Charlys Tante“, die gestern Abend zum weidlichen Vergnügen eines p. t. Abonnementspublikums - verjüngt und modernisiert - aus der Versenkung stieg. Und wer wollte behaupten, daß er nicht manchmal aus vollem Halse miteingestimmt hätte in die unbändige Heiterkeit, die diese reizende Pseudotante von Christian Gollong im ganzen Hause hervorrief. Dieser falschen Donna Lucia d'Alvadorez sah man - wie es ja heute häufiger im Leben vorkommen soll - die fünfzig wahrhaftig noch nicht an, und manche Dame im Parkett mag sie im Stillen um Figur und schlanke Linie usw. beneidet haben. Daß Gollong nicht die übliche Vogelscheuche und Karikatur gab, sondern eine verjüngte und modernisierte Tante, die, wenn auch immer wieder der Student durchkam, sich doch niemals zu geschmacklosen Übertreibungen hinreißen ließ: Dadurch gerade steigerte er die Heiterkeitswirkung seiner Rolle noch mehr. Jedenfalls trug er mit seinem überwältigend komischen Spiel den starken Erfolg des Abends. ... Das animierte Publikum spendete reichen Beifall E. Kbg

Der Kritiker hatte sich innerhalb kurzer Zeit von den überzeugenden Leistungen Gollys beeindrucken lassen und es kann durchaus sein, dass er mit dem Hinweis auf die Vorjahreskritik eine gewisse Rehabilitierung vornehmen wollte.

Im „General-Anzeiger für Elberfeld-Barmen“ kann man am 15.12.1928 folgendes lesen:

Theater und Konzert-Ankündigungen.

Die Weihnachtsmärchen im Stadttheater. Aus der Theaterkanzlei schreibt man uns: Morgen (Sonntag) um 6.30 Uhr, geht im Barmer Hause zum ersten Male das Weihnachtsmärchen in Szene. Dieses ist nicht das „Aschenputtel“ das vor zwei Jahren schon einmal gespielt wurde, sondern eine neue Bearbeitung des Grimmschen Märchens von Christian Gollong, der als Solomitglied unseres Stadttheaters bekannt ist. Die Spielleitung hat Katharine Reichert, die vorkommenden Tänze sind von der Ballettmeisterin Edith Walcher einstudiert, das Aschenputtel spielt Annemarie Schwindt, und den Prinzen Franz, Edwin Zillich.

Die *Bergisch-Märkische* Zeitung bringt am 18.12.1928 die folgende Kritik über das Stück:

Barmer Stadttheater.

Aschenputtel.

Als Weihnachtsgeschenk für die Kleinen brachte das Stadttheater im Barmer Hause das Märchen vom Aschenbrödel heraus, das Christian Gollong in einer Anlehnung an die Grimm'schen Märchen dramatisiert hatte. Im Gegensatz zu seinem vorjährigen, allzu komplizierten und mit zuviel Einzelheiten überlade-

Die Kaiserszene aus „Im weißen Rößl“ Gollong links im Bild

nen „Falschen Mohr“ hatte er sich dieses Mal auf das Wesentliche des Märchenstoffes beschränkt, den er in einer sehr glücklichen, für die Kinder leicht faßlichen Gestaltung und in einer gut dosierten Mischung von gesunder Sentimentalität und gesundem Humor den Kleinen sichtlich nahe zu bringen wußte. So wurde der Abend - das Märchenspiel erlebte hier seine Uraufführung - ein voller Erfolg und für Jung und Alt eine außerordentlich unterhaltsame Veranstaltung, die sicherlich - und mit viel Recht! - zahlreiche Wiederholungen erleben wird.

Catharina Reichert hatte die Aufführung mit feinem Verständnis für die kindliche Psyche inszeniert, trefflich durch die besonders gut gelungenen Bühnenbilder Egon Wildens. Von den Darstellern waren es in erster Linie Leonie Dielmann mit ihrem entzükkenden Humor und Frl. Legal, die als die beiden bösen Schwestern, den Erfolg des Abends trugen. Ihnen zur Seite standen der Verfasser selbst als Spaßmacher. Frl. Hoff als Stiefmutter, so wie die Herren Kosel und Noack als Oberhofmarschall bzw. als Vater. Frl. Schwind war als Aschenputtel ebenso lang wie fad, und Herr Zillich ist wohl nicht der Traum des Märchenprinzen. Sehr hübsch garniert waren von Frl. Walcher die verschiedenen Tanzeinlagen, die einen Mondscheintanz der „Rosen“ und ihrer Blumenschwestern, einen Reigen der Sterne und des Mondes brachte ...

Die musikalische Leitung hatte Herr Otto Schulz übernommen, der sich seine ersten Sporen verdiente. Das kleine und große Publikum spendeten dem Autor, sowie der außerordentlich anständigen Vorstellung lebhaften Beifall.

Hier also eine Kritik, in welcher die Reaktion des Publikums Erwähnung findet. Dieses Mal sind es *Aschenputtel* und der *Märchenprinz*, die keine Gnade vor den gestrengen Augen des Rezensenten finden.

Im selben Jahr wurde im Barmer Theater Stefan Kamares „Leinen aus Irland“ erstaufgeführt. Das Stück behandelte ein Intrigenspiel um wirtschaftliche Belange in der alten k. u. k Monarchie. Hier sei kurz der Kritiker des Stadtanzeigers von Barmen und Elberfeld vom 17.11.1928 zitiert. Dieser schrieb zum Schluss seiner Rezension: ... *Die stärkste Wirkung aber ging von Christian Gollongs Schlesinger aus, einer Gestalt von drastischer Komik mit unglaublichem Sprudeln der Rede und sehr lebendiger Geste mit himmelschreiend falscher Pathetik und einem treuherzig falschen Blick. Wäre sonst nichts Wesentliches an dem Abend, dies Spiel zu schauen, lohnte sich schon allein. Gez. W. P.*

Gollong in der Uraufführung von „Indizienbeweis“

Szene aus der Operette "Der Vogelhändler"

Zum 25-jährigen Bühnenjubiläum des Wuppertaler Schauspielers Kurt Noack wurde wenig später im Barmer Stadttheater Gerhard Hauptmanns „College Crampton" gegeben. Die Kritik ist ausschließlich und sehr einseitig auf die Leistung Noacks konzentriert: ... *eine Darstellungskunst, die schon an ganz Große erinnert. Die übrigen Personen treten hinter Cramptons Charakterbild ganz zurück. Sie sind z. T. nur flüchtig skizziert und bilden die Folie, den Rahmen zur Entfaltung des einen Charakters. Von ihren Vertretern bei der gestrigen vortrefflichen Aufführung sei noch besonders erwähnt das sehr charakteristisch gestaltete Faktotum Löffler von Christian Gollong*. Immerhin bezeichnete der Rezensent die von Golly gestaltete Figur des Adlatus Löffler als eine charakteristisch gestaltete. Fünfundzwanzig Jahre später wurde das Stück in Kassel als „Gerhart-Hauptmann-Gedächtnisaufführung" gegeben. Auch in dieser Aufführung wurde er mit der Rolle des Faktotums Löffler betraut. Der Kritiker G.M. Vonau schrieb über ihn: ... *Die einzige Figur, die ganz im wahren Bilde der Komödie bleibt, ist Gollongs Faktotum Löffler. Zwar ist Gollong nicht der allzeit Getreue aus Verehrung des Genies, er sorgt eher aus brüderlichen Instinkten für den Hilflosen, Lebensfremden. Gollongs stummes Spiel, mit kleinen verkniffenen Augen, mit angestrengter Stirn, hinter der es mühsam grübelt, ist von erschütternder Komik. Er unterstreicht die Absicht*

STADTTHEATER BARMEN
Telefon Nr. 840

16. 12. 28

ASCHENPUTTEL
Märchenspiel nach Grimm mit Gesang und Tanz in 4 Bildern von Christian Gollong

Spielleitung: Catharina Reichert
Musikalische Leitung: Otto Schulz
Tanzleitung: Edith Walcher
Bühnenbild: Egon Wilden

Fortsetzung siehe nächste Seite:

der Regie, das Stück ganz nach der Komödie ohne Hintergrund zu drehen, am besten. Zwischen den beiden Aufführungen lag fast ein Vierteljahrhundert und auch in Kassel war das Stück ursprünglich als Jubiläumsrolle für den Schauspieler Franz Sauer vorgesehen, dann jedoch übernahm Michael Bruckner die Hauptrolle.

Nach diesem kleinen Kasseler Exkurs zurück an die Wuppertaler Bühnen. Die 1930 in Budapest uraufgeführte Operette „Viktoria und ihr Husar" von Paul Abraham wurde dort 300-mal vor ausverkauftem Haus gespielt. Sie hatte in Leipzig und im Berliner Metropol-Theater (Gollongs späterer Wirkungsstätte) beispiellose Erfolge und wurde auch in Wuppertal bei der Erstaufführung am 26.2.1931 zu einem Riesenerfolg. Gollong verkörperte hierin Janczi, den Burschen des Husarenrittmeisters Aladar Koltay. Zu einem weiteren Erfolg wurde für Golly die Rolle des Gutsbesitzers Baron Koloman Zsupan aus Varasdin in der Operette „Gräfin Mariza" von Emmerich Kalman. Es war jedoch nicht nur die „leichte Muse", welche die Besucher in Wuppertal begeisterte. Das Repertoire vor 1933 beinhaltete auch moderne Stücke deutscher und europäischer Autoren. Zu einem besonders erfolgreichen Theaterereignis wurde das Antikriegsdrama „Journey's End" des englischen Autors R. C. Sheffield. Der Autor war im Ersten Weltkrieg während des Stellungskrieges in Flandern bei Ypern schwer verwundet worden und verarbeitete 1929 seine Kriegserlebnisse in diesem Drama. Noch im gleichen Jahr wurde es auch an den Wuppertaler Bühnen mit großem Erfolg aufgeführt. Christian Gollong spielte bei diesem aufrüttelnden Drama, das in der deutschen Übersetzung „Die andere Seite" hieß, die Rolle des Offiziers Trotter. Die internationale Presse hatte „Journey's End" in den westlichen Hauptstädten enthusiastisch begrüßt. „The Daily Telegraph", New York, schrieb u.a.: ... *Auch von der amerikanischen Kritik wird „Journey's End" als das bedeutendste*

und gehaltvollste aller Kriegsstücke bezeichnet. Man ist absolut einstimmig dieser Meinung, was noch niemals der Fall war. Der Enthusiasmus, der das Theater bis auf den letzten Platz füllenden Zuhörer, kannte keine Grenzen.

Über eine Aufführung in Paris berichtete die „Morning Post“, London, wie folgt: *Das Stück wurde mit ungeheurem Erfolg im Theater Albert Premier von der English Players Company aufgeführt. Schon mehrere Stunden vor Beginn der Veranstaltung waren die Zugänge zum Theater buchstäblich blockiert. Die Glücklichen, die Einlaß fanden, wurden aber durch die wundervolle Darbietung eines wunderbaren Stückes belohnt. Die Zuschauer waren aufs Tiefste erschüttert. Dutzende Male wurden die Darsteller gerufen*. Wie in London und New York ist „Journey’s End“ auch in Paris der größte Erfolg der Spielzeit. Hier sei noch bemerkt, dass das Werk 1929 auch in Kassel 16 mal aufgeführt worden ist. Hierzu zählte auch eine englischsprachige Aufführung durch die “English Players Company“ im Kasseler Staatstheater, die beim Publikum einen großen Erfolg verbuchen konnte.

Während seines Engagements in Wuppertal übernahm Gollong des öfteren Regiearbeiten. So inszenierte er beispielsweise in der Spielzeit 1931/32 die beiden Operetten „Peppina“, mit der Musik von Robert Stolz und „Die Zigeunerrprinzessin“, Musik von Emmerich Kalman. Die Komödie „Rina“ von Bruno Frank wurde in der Spielzeit 1931/32 ebenfalls von Gollong in Szene gesetzt.

Aber auch privat war Golly nicht müßig und meldete sich bei einer Wuppertaler Fahrschule für die Führerscheinprüfung an. Er bestand am 24.6.1931 die Prüfung für den Führerschein der Klasse III. Kurze Zeit später kaufte er hier sein erstes Automobil. Es war der zu dieser Zeit bei vielen Landärzten beliebte Opel vom Typ „Laubfrosch“. Es handelte sich um ein kleines Kabriolet mit dem damals beliebten „Schwiegermuttersitz“. Da, wo sich in aller Regel ein Kofferraum befindet, konnte man durch das Herausklappen des Deckels, der dann als gepolsterte Rückenlehne diente, im Handumdrehen zwei weitere luftige Sitzplätze hervorzaubern und so aus dem Zwei- einen Viersitzer machen. Während der Sommerpause ging das junge Ehepaar dann auf eine ausgedehnte Urlaubsreise in Richtung Süddeutschland. Der Bodensee war das Ziel, das mit der Neuerwerbung angesteuert wurde. Die Rückfahrt führte über Stuttgart, Heidelberg und Frankfurt, weiter ging es dann den Rhein entlang Richtung Wuppertal. Beim Betrachten der vielen Urlaubsfotos fällt die elegante Kleidung des jungen Paares ins Auge. Frau Gollong hatte augenscheinlich für

Szene aus „Viktoria und ihr Husar“ von Paul Abraham

beinahe jeden Tag ein anderes apartes Kleid oder Kostüm im Reisegepäck mitgeführt. Aber auch Golly war stets sehr modisch gekleidet.

Wenn man die allgemeine wirtschaftliche Situation dieser Jahre betrachtet, die Schließung der Wuppertaler Bühnen konnte nur mit viel bürgerlichem Engagement und einschneidenden finanziellen Opfern bei allen Mitarbeitern der beiden Häuser verhindert werden, so kann man daraus schließen, dass es dem Ehepaar Gollong, entgegen dem allgemeinen Trend, während der Wuppertaler Zeit finanziell sehr gut gegangen ist. Es wohnte, ebenso wie vorher in Aachen, am Rande der Stadt, der noch sehr stark ländlich geprägt war. Das junge Paar pflegte während dieser Wuppertaler Jahre enge freundschaftliche Kontakte zu Kolleginnen und Kollegen, unter anderem auch zu Intendant Otto Maurenbrecher, der Golly ja zum Bedauern des Aachner Publikums von dort nach Wuppertal geholt hatte. Während des Wuppertaler Engagements erlebte es 1929 das politische Gerangel um die Bildung der Großstadt Wuppertal aus den beiden großen Industriestädten Elberfeld und Barmen, sowie den kleineren Nachbargemeinden Beyenburg, Cronenberg, Ronsdorf und Vohwinkel. Weltbekannt wurde das Tal der Wupper zu Beginn des Jahrhunderts durch das revolutionäre Verkehrsmittel Schwebebahn, bei

dem der überwiegende Teil der Hängebahn auf eisernen Schrägstelzen oberhalb des Flusses verläuft. Dieser war aber auch literarisch bereits 1909 durch Elsa Lasker-Schülers Drama „Die Wupper“ bekannt geworden. Hierin bezeichnete sie den Fluss als den „Proletarier unter den Flüssen“, womit sie eine treffende Charakterisierung gefunden hatte.

Der Abschied von Wuppertal gestaltete sich völlig unspektakulär. Die finanzielle Situation an den beiden städtischen Bühnen hatte sich während des Jahres 1931 dergestalt verschlechtert, dass man zur Rettung der Theater eine eigenständige GmbH gründete, die 1932 wesentliche Entscheidungsbefugnisse von der Stadt erhalten hatte. Die Lage war derart prekär, dass nicht mehr alle für die Spielzeit geplanten Aufführungen verwirklicht werden konnten. Intendant Maurenbrecher wollte unter diesen Umständen nich weiter tätig sein und teilte der Stadtverwaltung nach ergebnislosen Verhandlungen mit, dass er aus persönlichen Gründen seinen Vertrag vorzeitig beenden werde.

Golly und Ruth Beyer in der Operette „Die Csardasfürstin“ von Emmerich Kalman

Szene aus der Operette „Land des Lächelns“ von Franz Lehár

Am 9.5.1932 berichtet die „Bergisch-Märkische Zeitung“: *In der Intendantenfrage ist eine wesentliche Klärung eingetreten. Intendant Maurenberger hat der Stadtverwaltung mitgeteilt, daß er den Wunsch habe aus persönlichen Gründen nicht in den Dienst der GmbH überzutreten, er bitte, sein Dienstverhältnis zur Stadtverwaltung Wuppertal zum 31. Mai 1932 zu lösen. Es ist daraufhin eine friedliche Regelung für sein Ausscheiden zustande gekommen. Der Aufsichtsrat der neuen Theater GmbH hat hiervon Kenntnis genommen und aus seiner Mitte einen kleinen Ausschuß zur Vorbereitung der Wahl eines neuen Leiters des Theaters gewählt.*

Bereits nach wenigen Tagen wurde am 22.5.1932 mit Paul Smolny, der vom Stadttheater Hagen kam, ein neuer Intendant gefunden. Unter dessen Leitung beendete Golly mit dem Ende der Spielzeit 1931/32 sein Engagement in Wuppertal, um ein neues Betätigungsfeld in Dessau anzutreten. Mit beiden Intendanten sollte er allerdings einige Jahre später wieder zusammentreffen, mit Maurenbrecher in Berlin, am „Theater des Volkes“ und mit Smolny in Hamburg während der Nachkriegsjahre an der Bühne „Intimes Theater“.

Dessauer Zeit

Ein neues Engagement am Friedrich-Theater in Dessau

Mit Beginn der Spielzeit 1932/33 fügte sich Christian Gollong zum fünften Male in ein neues Theaterensemble ein. Wiederum ist es eine ehedem fürstliche Bühne, vergleichbar mit dem Meininger Theater. Sein Fach an der neuen Wirkungsstätte ist das des *Jugendlich schüchternen Komikers*. Im Schauspiel, in Komödien und Operetten wird „der Neue", ebenso wie in Wuppertal, seine Aufgaben bekommen und ausfüllen. Hier seien nur einige der Rollen genannt, die er während der relativ kurzen Zeit in Dessau verkörperte. Zum Teil sind es Stücke, die heute nicht mehr zeitgemäß und völlig in Vergessenheit geraten sind. So wirkte er in dem musikalischen Lustspiel „Ist das nicht nett von Colette?" von Max Bartuch, Musik von Willy Rosen, als *Christian Bullermann* mit. In einer ebenfalls heute vergessenen Komödie von Eugen Günster „Wetter veränderlich" spielt Gollong den *artistischen Sekretär Pinechon*. In einem als Frontstück bezeichneten Kriegsdrama „Die endlose Straße" von Sigmund Graf und Carl Ernst Hintze verkörperte er den *Musketier Großkopf.*

Das in Aachen so erfolgreiche Märchenstück „Der falsche Mohr und das Goldprinzeßchen" war auch für eine vorweihnachtliche Aufführung in Dessau vorgesehen. Im Unterschied zu Aachen, wo Robert Rehan den musikalischen Part beigesteuert hatte, war es nun der Dessauer Hornist und Kammervirtuose Gustav Adolf Hahn, der die Musik für das Stück schrieb. Er hatte in Petschau (Böhmen) an der dortigen Musikschule studiert und war danach als Hornist an verschiedenen Theaterbühnen Österreichs tätig gewesen. Von 1908 bis 1910 war er Mitglied des Wiener Tonkünstler-Orchesters. Danach war er zwei Jahre an der Meininger Hofkapelle unter Max Reger tätig und ging von dort 1913 an das Herzogliche Hoftheater Desssau, wo er bis zu seiner Pensionierung 1955 blieb. Er trat mit eigenen Kompositionen, Operetten- und Orchesterstücken hervor und schrieb die Musik zu Märchenspielen, wie beispielsweise zu „Peterchens Mondfahrt" und Gollongs „Schornsteinfeger und Goldprinzeßchen". Hahn hatte für die Vorweihnachtszeit 1932 für das Dessauer Theater das Märchen „Rumpelstilzchen" der Brüder Grimm mit Musik und Tanz für die Bühne bearbeitet, in welchem Gollong die Rollen des *Müllerburschen* und *Adolf, den beherzten Flötenspieler* innehatte. Auch die damals noch recht unbekannte Ursula Herking spielte in diesem Märchenstück an der Seite Gollongs eine Hosenrolle als Knecht des Müllers. Die Rollen, die Gollong in den zur Aufführung gelangenden Stücken spielte, sind von unterschiedlichem Charakter. In der

Das Dessauer Friedrich-Theater

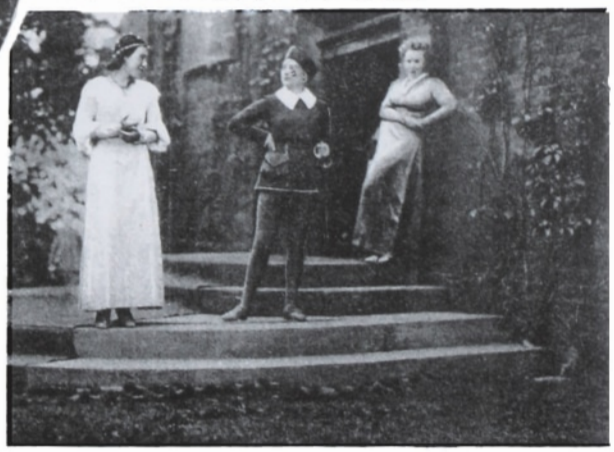
Operette „Die drei Musketiere", Musik von Ralph Benatzky, verkörperte er beispielweise *Aramis*, einen der drei Musketiere. Neben Operette, Lustspiel und Märchenstücken kommt auch die Klassik nicht zu kurz. In Goethes „Götz von Berlichingen" spielte er *Georg*, den Knappen des Titelhelden, in Kleists „Prinz Friedrich von Homburg" den *Rittmeister Graf Reuß*. Am 6. Dezember 1932 ist es Molières Komödie „Der Bürger als Edelmann" mit der Musik von Richard Strauß, in welcher Gollong einen *Schneider* zu spielen hatte. Am 30.12.32 wurde das Drama „Der 18. Oktober", ein Revolutionsstück von Walter Erich Schäfert, aufgeführt. Hier ist es einer der Füseliere mit Namen *Bühler*, den er darstellt. Am hierauf folgenden Silvesterabend wird die Operette „Die Csardasfürstin" von Emmerich Kalman gegeben. Hier verkörpert er den *Grafen Boni Kansciana*, eine Tenorbufforolle. Am 15.01.1933 steht dann bereits Eduard Küneckes „Glückliche Reise" auf dem Programm des Theaters. Eine noch taufrische Operette, die ihre Uraufführung 1932 in Berlin hatte und in der Gollong den *Stefan von Schwarzenberg*, einen der beiden Farmer, spielte. Die am folgenden Tag erschienene Kritik im „Anhalter Anzeiger" ist die Einzige von allen mir bekannten Rezensionen, in denen etwas Negatives über Gollong als Autor zu lesen ist: ... *Wieder einmal eine ganz moderne Operette im Friedrich-Theater: Jazzorchester, Girls, Reisebüro, und als ein Jüngling seine Flamme auf Sekt einlädt, erklärt sie das für ganz veraltet und kitschig (aber sie trinkt ihn). Die Musik ist sehr witzig instrumentiert und auch sonst nicht uninteressant, ein Baritonsolo im ersten Bild, begleitet von einem vierstimmigen Pianissimogesang der Mestizen im Falsett, ist auch harmonisch originell undpaßt in die Szene. ... Aber auch auf der Bühne ging es lustig her. Überwältigend war zu-*

Was ihr wollt!

Oben: Oskar Kanzenel und Christian Gollong — Eichhorn im Hintergrund.
Unten: Ursula Herking, Sonja Karzau, Maria Simon.

Nach langen Vorbereitungen ging am Donnerstag die Erstaufführung von Shakespeares „Was ihr wollt" auf der Freilichtbühne des Friedrich-Theaters in Szene. Im Palais Hilda befinden sich bekanntlich die Arbeitsräume des Stadtbauamts. Der Garten, den unser Bild auf der Titelseite zeigt, ist vorzüglich als Freilichtbühne geeignet. Daß diese Bühne mitten in der Stadt liegt, ist der Freilichtbühne im Luisium gegenüber ein Vorteil. Am Abend wirkt das Bild im Licht der Scheinwerfer märchenhaft und man kann sich, sobald die Dunkelheit herabgesunken ist, ganz dem frohen Treiben auf der Bühne hingeben.

Die natürliche Lage des Hofes und das Bild des Gartens kommen besonders dem Shakespeareschen „Was ihr wollt" so weit entgegen, daß kaum irgendwelche Veränderungen vorgenommen zu werden brauchten, es sei denn, daß man den Zuschauerraum und Bühne erhöhen mußte, um den Überblick in ausreichender Weise zu sichern. Bei der anhaltenden guten Witterung dürfte das Freilichttheater, das gelöst von Raum und den Kulissen die Gedanken freier arbeiten läßt, auch in diesem Jahre seine Anziehungskraft ausüben. Die natürliche unnachahmliche Abendstimmung, die uns die Natur gibt, läßt sich nicht einfangen und auf der Bühne wiedergeben und deshalb mögen die Freilichtaufführungen von so tiefem Zauber erfüllt sein.



Zeitungsbericht zur Freilichtaufführung in Dessau
[Illustriete Beilage „Die Heimat"des Anhalter Anzeigers]

Christian Gollong stellt sich dem Fotografen mit Dessauer Kolleginnen

nächst Martha Illé als Indianerweib. Sie spielte mit rührenswerter Selbstverleugnung, aber in fast zu starker Anlehnung an „Die Ahnen vom Amazonas“ ... Daß Ewald Böhmer und Christian Gollong als Farmerpaar kein Auge trocken ließen, versteht sich, und sie werden darin aufs Glücklichste sekundiert von Oskar Kanzenel, der sich in dem Tanzterzett des zweiten Aktes durch große Grazie und nie versagende Noblesse des Spiels auszeichnet. Christian Gollong überrennt mit der sieghaften Liebenswürdigkeit seines Übermutes sozusagen jede Kritik, aber die Befürchtung, daß er sich beispielsweise bei seiner Art zu singen demnächst die Stimme überschreien wird, muß doch ausgesprochen werden. ... und so kann also Künneckes neues Werk in dieser vorzüglichen Ausrüstung unbesorgt auf glückliche Reise gehen.

Innerhalb des Dessauer Ensembles scheint sich, wenn man die Kritiken aufmerksam verfolgt, zwischen dem neuen, schüchternen jungen Komiker Christian Gollong und dem älteren Komiker Oscar Kanzenal eine Konkurrenzsituation, zumindest aus der Sicht der Kritiker, entwickelt zu haben. Über Karl Laufs „Pension Schöller“ kann man diesbezüglich im „Anhalter Anzeiger“ folgendes lesen: ... *Generationen beinahe schon haben über diesen Schwank genacht. Und dieses Nachen ist so zwerchfennerschütternd, daß einem schier der Atem ausgeht. Und dabei ist der ganze Witz dieses Stückneins, dieses Schwankes auf zwei einfache Pointen gebracht: eine Situationskomik und eine Sprachkomik. Christian Gollong war zuständig für die Sprachkomik ... Der Schwank steht und fällt mit dem Spiel und der biedere brave Provinzonkel Philipp Klapproth war bekanntlich eine Glanzrolle des unvergeßlichen William Büller, der auch hier in Dessau in der Pension Schöller aufgetreten ist. Diesmal spielt sie Oscar Kanzenel. Es mag zum Teil sein, daß man verführt durch die Erinnerung an Büller, Vergleiche anstellt, denn es war wohl das erste Mal, daß wir von einer Leistung unseres beliebten Komikers nicht so restlos begeistert waren wie sonst. Die Gestaltung der Rolle ist schwerer, als sie aussieht und beansprucht eine ungeheure Wendigkeit im Spiel und zugleich in der Sprache. Im Spiel war sie meist vorhanden, in der Sprache weniger. Und so kam es, daß diese Klapproth-Figur, die in der Erinnerung als die Säule des ganzen Schwankes lebt, in den Hintergrund gedrängt wurde und die Führung in der Erzeugung von Lachstürmen in die Hände des jugendlichen Gegenspielers Christian Gollong als Eugen Rümpel, den Schauspieleleven mit dem Sprachfehler, glitt. Was er leistete war geradezu glänzend! Nicht nur in der fabelhaften Durchführung dieses Sprachfehlers - man probiere es einmal - das ist nämlich gar nicht so einfach, - sondern auch im Spiel, ja in der ganzen Figur! Eine Meisterleistung jugendlicher Komik, die zu Beifallsstürmen bei offener Szene führte und die Pause der Aufführung als willkommene Erholung erscheinen ließ. Meisterlich! ... und es kann nur jedem, der sich einmal gerade zu ausschütten möchte vor Lachen, geraten werden, sich in die Pension Schöller zu begeben. Das Stücklein kann wieder ein glänzender Kassenträger werden. Dr. W. A. K.*

Der Kritiker ist bemüht, die schwache Leistung Oscar Kanzenels zu relativieren, indem er diese mit der

überragenden Darstellung William Büllers vergleicht. Der Gebrauch des Begriffs *Meisterleistung* und dessen nochmalige Verstärkung durch das Adverb *Meisterlich*! in Bezug auf die Leistung Christian Gollongs. lassen erkennen, dass der Kritiker den künstlerischen Erfolg Gollongs als eine glänzende Leistung hervorhebt. Eine Woche darauf verkörperte Gollong den *Weber Heiber* in Gerhart Hauptmanns Drama „Die Weber". Zwei Wochen später stand „Die Diktatur der Frauen" auf dem Programm. Hier verkörperte Gollong den *Prinzen Harry*. Ende März 1933 wurde die Oper „Mignon" des französischen Komponisten Charles-Louis-Ambroise Thoma in Dessau aufgeführt. Deren Handlung stützt sich auf Goethes Roman *Wilhelm Meisters Lehrjahre*. In dieser Oper übernahm Gollong die Tenorrolle des *Friedrich*. Einen Monat darauf sah man ihn bereits als *Charly Brown* in Friedrich Forsters Stück „Robinson soll nicht sterben" auf der Dessauer Bühne. Kaum zwei Wochen später wurde zu Friedrich Schillers Todestag (9. Mai 1805) am 11. Mai 1933 das Drama „Maria Stuart" gegeben, in welchem er *Mortimers Freund Okelly* spielte. Das Pensum, das er hier in kurzer Zeit zu absolvieren hatte, ist außergewöhnlich hoch, zumal es oft völlig neue Stücke waren, die in rascher Folge zur Aufführung gelangten, und die von den Darstellern, da sie teilweise völlig neu waren, in kurzer Zeit von Grund auf erlernt und geprobt werden mussten. Hier in Dessau erlebte Golly während seines kurzen Engagements aber auch die Auswirkungen des sich abzeichnenden politischen Umbruchs. Die Nationalsozialisten konnten 1932 bei den Wahlen den wichtigen Posten des Innenministers erlangen und dieser verbot umgehend jede weitere Tätigkeit des seit 1923 in Dessau ansässigen Bauhauses. Hierauf mussten die meisten Mitarbeiter ihre Dessauer Wirkungsstätte verlassen und gingen nach Berlin. Aber auch in der Hauptstadt konnten sie ein knappes Jahr später ihre modernen Vorstellungen nicht weiter verwirklichen, da un-

FRIEDRICH-THEATER

Dessau ● Sonntag, den 15. Januar 1933

Außer Abonnement — Preise: 1.00 – 4.20 RM

Zum ersten Male:

Glückliche Reise!

Operette in 3 Akten (7 Bildern) von Max Bertuch und Kurt Schwabach

Musik von Eduard Künneke

Regie: Hermann Kühn — Musikalische Leitung: Ernst Sachsenberg

Bühnenbilder: Gustav Singer

PERSONEN:

Robert von Hartenau . . . . . Ewald Böhmer
Stephan Schwarzenberg . . . . . Christian Gollong
Peter Brangersen . . . . . Karl John
Lona Vonderhoff . . . . . Milli Stolle
Monika Brink . . . . . Gretel Meyer
Homann . . . . . Oskar Kanzenel
Regierungsrat Walter Hübner . . . . . Oskar Mehring
Manager Bielefeld . . . . . Hermann Kühn
Frau Maschke . . . . . Martha Ziehr
Sarah . . . . . Martha Jllé
Käte Hinz — Cläre Traudt
Ludmilla Meyer } Angestellte bei Homann . . . . Ursula Herking
Paul, Lehrling — Kurt Waitzmann

Mestizen, Gesellschaft, Girls

Zeit: Gegenwart
Ort: 1. Bild: Einsame Farm in Südamerika — 2.—7. Bild: Berlin

Die Tänze sind von Gabriele Dalgren einstudiert.

Szenische Inspektion: Max Bellers

Pause nach dem 1. Akt (2. Bild).

Anfang 20 Uhr — Kartenausgabe: 10 bis 13 Uhr Wallstr. 10, ab 19.30 Uhr Muldstr. — Ende gegen 23 Uhr

RUPA-DRUCK, DESSAU

Theaterzettel zur Aufführung der Operette „Glückliche Reise"

mittelbar nach der Machtübergabe an die Nazis die zwangsweise Auflösung durch rigide Maßnahmen der NS-Kulturpolitik erfolgte.

Die Umstände unter denen Golly bereits am 1. Mai 1933 der NSDAP beigetreten ist, schilderte er in seinem Schreiben vom 10. Dezember 1946 an den Fachausschuss VII der Spruchkammer der Hansestadt Hamburg. Hierin schrieb er u. a.: ... *Im September 1932 trat ich ein Engagement am Staatlichen Friedrich-Theater Dessau in Anhalt an. Es wurde durch die dortige Staatsregierung von mir eine Erklärung über meine arische Abstammung verlangt. Dies berichtete ich an meinen vorhergehenden Obmann der städtischen Bühnen Wuppertal, welcher wiederum diese Mitteilung an die Genossenschaft der Deutschen Bühnenangehörigen nach Berlin weitergab. Es erfolgte nichts.*

Nach dem 30. Januar 1933 forderte man mich auf mich zur Partei zu melden. Ich musste meinen arischen Nachweis nunmehr beibringen wie alle anderen auch. Es wurde mir durch mein allgemein als jüdisch geltendes Aussehen jedoch weiterhin mißtraut und schließlich habe ich mich dann mit noch anderen Kollegen zum sog. Tag der Arbeit am 1. Mai 1933 zur Partei angemeldet.

Die Machtübergabe an die Nazis wirkte sich auch umgehend auf den Spielplan des Dessauer Theaters aus, denn bereits am 26. Mai 1933 stand ein als *Deutsches National-Festspiel* bezeichnetes Stück von Paul Beyer auf dem Programm. In diesem als „Düsseldorfer Passion“ betitelten Stück, stand Gollong als *Zweiter deutscher Jüngling* auf der Bühne. Das Stück handelte von Leo Schlageter, der 1923 während der Besetzung des Ruhrgebietes durch französische Truppen, Terrorakte ausübte und hierfür von einem französischen Militärgericht zum Tode verurteilt wurde, und unmitelbar nach der Verurteilung in der Golzheimer Heide bei Düsseldorf von einem französischen Peloton erschossen wurde.

Die Kritik des Stückes beginnt mit einem Wort des Verfassers: *Die Passion beginnt sich zu erfüllen und ich kann nur immer der Macht dafür danken, die mir die Worte eingab.* Danach beginnt der Sermon des Kritikers: *Der Mythos des untergegangenen Helden Albert Leo Schlageter, der dort in Düsseldorf und über der Goltsheimer Heide weht, wird zum Mythos des heldischen Volksgeistes. Er wächst aus dem historischen Geschehen des furchtbaren Jahres der Ruhrbesetzung heraus zum Symbol, zur heldischen Erfüllung des großen kosmischen Goethewortes „Stirb und werde!“ weil er zutiefst zu innerst erkannt hat, daß ein neues Werden in Deutschland, im deutschen Volke, nur durch eine Opfertat geschehen kann, erstehen kann. ... Diese Erinnerung zu wecken, diese furchtbringende aufrüttelnde Erinnerung zu wecken, den toten Helden, der mit diesem seinem Tode erst wahrhaft in einer erhöhten Wirklichkeit zu leben begann, auch in den Herzen des Volkes zum Leben zu verhelfen, ist Sinn dieser zehn Bilder, und angesichts dieser hohen Aufgabe, angesichts dieses hohen Willens ist es kaum Aufgabe des Kritikers, nun die Maßstäbe irgendeines, wenn auch hochstehenden Bühnenstückes anzulegen und zu untersuchen, wo dieses Wollen zum Gelingen geführt, wo es mit den Mitteln der Kunst Gehalt gewonnen hat. Nein, hier fügt sich der Kritiker ganz in die Gemeinde ein und legt Zeugnis ab für die Gewalt, für die erschütternde Gewalt dieser Bilder. ... Mehr sei nicht gesagt, als daß das stark besetzte Haus* (es war also nicht ausverkauft, A.K.) *in den Bann dieses Werkes gezwungen wurde, daß kaum jemals eine solche Erschütterung die Gemeinde des Friedrich-Theaters ergriffen hatte, eine Erschütterung, die alle wie ein großer Schwelbrand zu einer Einheit zusammenschloß, in innerer Bewegtheit, die noch lange nachzittern wird in den Herzen, die sich diesem deutschen Geschehen hingeben.* Es ist erstaunlich, wie sich der Rezensent mit vielen hehren Worten der Pflicht zur Kritik entzieht. Dieses politische Machwerk wäre unter normalen Bedingungen gar nicht aufgeführt worden. Wäre dies trotzdem geschehen, so wäre ein völliger Verriss die sichere Folge gewesen. Das Beispiel soll zeigen, wie ein immerhin promovierter und durchaus fähiger Kritiker auf den sich rasch verbreitenden nationalsozialistischen Ungeist reagierte und sich umgehend anpasste.

Am 8. Juni 1933 wurde auf der Freilichtbühne des Friedrich-Theaters im Garten des Palais Hilda das Lustspiel „Was ihr wollt“ nach William Shakespeare mit Musik von Engelbert Humperdinck aufgeführt. Golly spielte hierin den *Junker Christoph von Bleichenwang*. In der illustrierten Beilage des „Anhalter Anzeigers“ erschien am 10.06.1933 ein ganzseitiger Bericht über diese Aufführung. Neben dieser, im Zentrum der Stadt liegenden Freilichtbühne, bespielte das Friedrich-Theater auch die an der Elbe gelegene Freilichtbühne am Schloß „Luisium“.

Bereits mit Ende der Spielzeit 1933/34 war Golly Dessauer Engagement zu Ende. Über die Beweggründe, warum er das Friedrich-Theater nach relativ kurzer Zeit wieder verließ, ist nichts zu erfahren. Es war, abgesehen von seiner Anfangszeit in München, das kürzeste Engagement während seiner fünfundvierzig Jahre währenden Bühnen- und Filmtätigkeit. Vielleicht ist es die Vielzahl der rasch wechselnden Stükke, unter Umständen ist es aber auch möglich, dass es

ihm in Dessau nicht gelungen ist, persönliche Freundschaften innerhalb des Ensembles aufzubauen.

Als Gastdarsteller in Dessau

Einige Wochen nach seinem Wechsel an das Staatstheater Kassel spielte er jedoch wieder in Dessau, dieses Mal aber als Gast. Das Friedrich-Theater hatte für den 1. Juli 1934 eine Freilichtaufführung der Operette „Im weißen Rößl“ im Dessauer Schloßpark Luisium geplant. Fritz Weber, der die Rolle des *Zahlkellners Leopold* übernommen hatte, war erkrankt und fiel aus. In dieser Notlage wandte sich Intendant Hermann Kühn an Christian Gollong, den Part Fritz Webers zu übernehmen. Gollong hatte in Kassel „dienstfrei“ und sagte zu, den erkrankten Kollegen zu vertreten. Es steht zu vermuten, dass an dieser Entscheidung Erika Axmann nicht unwesentlich mitgewirkt hat. Inzwischen war aus dem ersten Blickkontakt bei der Ankunft Gollongs zur Probevorstellung am Kasseler Staatstheater zwischen ihm und Erika Axmann mehr geworden. Sicherlich wird sie ihn bestärkt haben, diese Gastrolle in ihrer Heimatstadt anzunehmen. Erika und Charlotte Axmann begleiteten Christian Gollong zu seinem Gastauftritt nach Dessau. Bei dieser Gelegenheit hat das Geschwisterpaar seinen Eltern den neuen Kollegen aus Kassel vorstellen können. Das „Terzett" verband dieses Gastspiel mit einem anschließenden Besuch des weltberühmten Wörlitzer Landschaftsparks des Fürsten Pückler.

Die Dessauer Presse berichtete tags zuvor sehr positiv über das anstehende Ereignis mit einem Foto der Theateraufbauten und einem ausführlichen Bericht von den laufenden Proben auf der Freilichtbühne.

Freilichtspiele Luisium

Preise: Loge 2.—, Orch.-S. 1.60, I. Pl. 1.25, II. Pl. 0.80, Stehpl. 0.50 RM (Stehplatz nur an der Abendkasse)

In der Neueinstudierung

Im weißen Röss'l

Operette (frei nach dem Lustspiel) von Hans Müller.

Musik von Ralph Benatzky

Inszenierung: Hermann Kühn. Musikalische Leitung: Ernst Sachsenberg.

Personen:

Josepha Voglhuber, Wirtin zum „weißen Röss'l	Maria Hester
Leopold Brandmeyer, Zahlkellner	Christian Gollong a. G.
Wilhelm Giesecke, Fabrikant	Oskar Kanzenel
Ottilie, seine Tochter	Nuscha Krumhaar
Dr. Erich Siedler, Rechtsanwalt	Emil Schroers
Sigismund Sülzheimer	Arnim Süßenguth
Professor Dr. Hinzelmann	Bram Meynadier
Klärchen, seine Tochter	Gretel Meyer
Ein Hochzeitspaar	Annemarie Collin Herbert Salomon
Der Kaiser	Rudolf Sollfrank
Sein Leibkammerdiener	Kurt Starke
Der Bürgermeister	Walter Kocks
Der Oberförster	Wolfgang Eichberger
Der Lehrer	Hugo Jäger
Der Piccolo	Helmuth Graf
Der Kellner Franz	Walter Allner
Der Reiseführer	Heinrich Patsche
Der Kapitän des Dampfers	Karl Kröger
Kathi, Briefträgerin	Milli Stolle
Zenzi, Kuhmagd	Margarethe Mäder
Martin, Hausdiener	Rudolf Torger
Johann, Hausdiener	Hans Meinert

Die Tänze sind von Erika Triebsch einstudiert.

Der „Schuhplattler" wird von der Plattlergruppe des „Bayernvereins Dessau" getanzt.

Spielaufsicht: Max Bellers.

Anfang 20³⁰ Uhr — Kartenausgabe: 9—13 u. 16—18 Uhr Theaterbau (Laden 2) ab 19.45 Uhr: (Kasse im Luisium) — Ende nach 22³⁰ Uhr

(bei ungünstigem Wetter im Friedrich-Theater „Polenblut“ Operette von Nedbal)

Anfang: 20,30 Uhr

Theaterzettel zur Aufführung des „Weißen Rößls“

„Am Wolfgangsee“ - im Luisium „Es muß was Wunderbares sein“ klingt es durch unser verträumtes Luisium, man summt es mit, was drüben jenseits des Wassers erklingt. Ja das ist frohes Leben dort, was sich abspielt. Eben legt der Kahn an, der neue Gäste der schönen Rößlwirtin bringt. Der Leopold hat seine Arbeit schon, denn eben ist eine Reisegesellschaft verschwunden, sein „Bitte gleich, bitte sehr, bin schon da“ hat sie nicht zurückgehalten. Leopold - Christian Gollong! Man sieht ihm seine Freude an, daß er hier bei uns spielen kann - noch dazu im Luisium auf der Freilichtbühne, für die er in seiner urwüchsigen Frische eine besondere Vorliebe hat. Gern ist er, wie er versichert, der Einladung des Intendanten Herrmann Kühn nachgekommen, um im alten lieben Dessau wieder frohe Stunden zu verleben, bevor ihn die Verpflichtung wieder nach Kassel zurückruft.

In der Vorankündigung hieß es: *Sonntag, den 1. Juli kommt zum ersten Male bei günstigem Wetter die für das Freilichttheater sehr geeignete Operette „Im weißen Rö*

ßl“ zur Aufführung. Besondere Zugkraft wird die Mitwirkung von Christian Gollong vom Staatstheater Kassel ausüben. Gollong wird die Rolle des Zahlkellners „Leopold“ spielen. Das Wetter spielte mit, so dass die geplante Freilichtaufführung stattfinden konnte. Als am darauffolgenden Montag, dem 2. Juli 1934, die Zeitungen erschienen, wurde die erste Seite von einem einzigen Thema beherrscht. Hitler, Göring und Goebbels waren bemüht, die Niederschlagung einer angeblich geplanten Revolte der Obersten SA-Führung unter Stabschef Ernst Röhm als Vereitelung eines drohenden Hoch- und Landesverrats darzustellen. Der Säuberungsaktion fielen etwa 100 führende Nationalsozialisten zum Opfer, unter ihnen hohe SA-Führer, konservative Regimegegner wie General von Schleicher, der Katholik Erich Klausener sowie Hitlers linker Opponent Gregor Strasser. Diese von langer Hand geplante Ermordung unliebsamer Konkurrenten wurde von der gesamten deutschen Presse unisono als „Röhmputsch“ bezeichnet. Neben den oben genannten Kommentaren war auf der Titelseite des „Anhalter Anzeigers“ zu lesen: *Die Säuberungsaktion abgeschlossen - Berlin 2. Juli. Amtlich wird mitgeteilt: Die Säuberungsaktion fand Sonntag abend ihren Abschluß. Weitere Aktionen in dieser Richtung finden nicht mehr statt. Somit hat der gesamte Eingriff zur Wiederherstellung und Sicherung der Ordnung in Deutschland 24 Stunden gedauert. Im ganzen Reich herrscht völlige Ruhe und Ordnung. Das gesamte Volk steht in unerhörter Begeisterung hinter dem Führer.*

Freilichtaufführung der Operette „Im weißen Rößl“ im Luisium in Dessau

Im Kulturteil der gleichen Zeitung konnte man einen Bericht über die Operettenaufführung lesen, die im Luisium als erfolgreiche Freilichtaufführung über die Bühne gegangen war. *Als drittes der diesjährigen Luisium-Freilichtspiele wurde das unverwüstliche, “frisch renovierte“ und als Operette frisierte Schwänklein der Blumenthal und Kadelburg zum Vergnügen der zahlreich erschienenen Zuschauer und Hörer, sogar aus Berlin war ein Autobus da - inszeniert von Hermann Kühn, musikalisch geleitet von Ernst Sachsenberg, am gestrigen Sonntag abend aufgeführt. ... eine Operette ist es ja nicht geworden, höchstens ein Volksstückchen mit Gesang und Tanz, ebenso wie es niemals ein Lustspiel gewesen ist, sondern nur ein Schwank. ... Unter den Einzelleistungen ist Christian Gollong, dessen heitere Kunst in Dessau noch nicht vergessen ist, als Gast an erster Stelle zu nennen. Seine drollige Komik, die durchaus nicht nur aus heiteren Kapriolen besteht, sondern eine humoristische Charakterkunst zeigt, die ungewöhnlich und stark ist, tritt nicht nur in seinem Spiel, sondern auch in seiner gestuften und abgetönten Singweise zutage. Er verrät ein ganz starkes Talent für die Operette, wenn auch der „Leopold“ gar nicht alle Möglichkeiten auf diesem Kunstgebiete erschöpft. Seine klagende Liebe zur Wirtin Josepha war stellenweise gerade zu herzerweichend. Und der Schuß Sentimentalität, der in der Rolle drinsteckt, wurde immer wieder durch eine kleine, fein ins Groteske gehende Charakterisierung, ausgeglichen. ... Das Publikum war dankbar und beifallsfreudig, so daß zu hoffen ist, daß die Wiederholung besetzte Bänke und Stehplätze ebenso finden werden wie diese Erstaufführung.*

Mit dieser Gastrolle war die Theatertätigkeit Gollongs in Dessau unwiderruflich zu Ende gegangen. Was den persönlichen Bereich anbelangt, sollte es allerdings erst der Anfang einer lebenslangen Geschichte Christian Gollongs und Erika Axmanns werden.

Erika und Charlotte Axmann

Erika und Charlotte zum ersten Mal beim Fotografen

Mutige Springerinen

Zwei unzertrennliche Schwestern

Es ist unbedingt notwendig, eingehend über das Zwillingspaar Erika und Charlotte Axmann zu berichten, das am 22.11.1901 in Dessau das Licht der Welt erblickte. Beide, sie lesen richtig, denn beide sind aus dem Leben Christian Gollongs nicht wegzudenken. Er hat zwar nur eine der beiden, nämlich Erika Martha Axmann, in zweiter Ehe geheiratet, aber das sich beinahe aufs Haar ähnelnde eineiige Geschwisterpaar, bildete nicht nur auf der Bühne sehr häufig ein Duo, sondern blieb zeitlebens ein nahezu unzertrennliches Paar. Wer waren nun die beiden jungen Damen, die im Frühjahr 1934 dem suchenden „Gast“ den richtigen Weg zum Eingang des Staatstheaters zeigten? Die Tatsache, dass sowohl Christian als auch Erika, eine der beiden Schwestern, ein „schwummeriges Gefühl“ erlebten, das nicht ohne „lebenslange Folgen“ bleiben sollte, machen es notwendig, über dieses Geschwisterpaar eingehender zu berichten. Geboren wurden die Zwillinge 1901 als Töchter des Buchhalters Axmann in Dessau. Nach dem Besuch der Antoinettenschule besuchten beide bis zum 16. Lebensjahr das Dessauer Lyceum, danach die Höhere Handelsschule, um darauf den „Brotberuf“ der Sekretärin zu ergreifen.

Aber es kam anders! Aus einem Bewerbungsschreiben, das Charlotte Axmann am 20.08.1924 an den Prinzen Aribert von Anhalt als Vorsitzenden des Kuratoriums des Herzoglich Anhaltinischen Friedrich-Theaters richtete, um als Tänzerin in das Ensemble aufgenommen zu werden: ... *Nach meiner Schulentlassung trieb ich zur weiteren Pflege meines Talents tänzerische und sportliche Übungen aller Art*

Erika und Charlotte mit Freundin (links) im Schwimmdress

Erika als Tänzerin am Schweriner Theater

mit bestem Erfolge. Angespornt durch meine Erfolge nahm ich in den Jahren 1919 bis 1921 Privat-Tanz-Unterricht bei der Balletmeisterin des damaligen Friedrich-Theaters Fräulein Grete Margot. In 3 Jahren ernstlicher Schulung hatte ich Gelegenheit, die Tanzkunst schulmäßig bis zur Vollendung zu erlernen. Fräulein Grete Margot, die z. Zt. als Ballettmeisterin an das Residenz-Theater zu Cassel (gemeint war das Staatstheater A. d. V.) *verpflichtet ist, hat sich in jeder Beziehung lobend über mein Können ausgesprochen und mich als ein glückliches Talent bezeichnet. ...*

Im weiteren Verlauf des Bewerbungsschreibens bezieht sie sich dann auf ihre erfolgreiche Schwester und verweist darauf, dass sie ebenso talentiert sei wie diese.

... Als weiteren Beweis meiner gründlichen Schulung erlaube ich mir ergebenst auszuführen, dass meine Zwillingsschwester Erika Axmann nach einem einmaligen Gastspiel vor etwa einem Jahr für das Ballet des Landestheaters in Schwerin engagiert wurde und

Charlotte im Dessauer Theater

heute an das Residenz-Theater zu Cassel verpflichtet ist. Glänzende Kritiken kennzeichnen die Tätigkeit meiner Schwester, die zugleich als Referenz für mich dienen können, da wir ja die gleiche Ausbildung genossen haben. Von 1922 bis zum heutigen Tage habe ich mich weiter mit neuzeitlicher Körperschulung und tänzerischen Übungen aller Art befaßt, zum Teil unter der Leitung „Biene Schneiders“ zu Dessau.

Die wirtschaftliche Notlage zwingt mich jetzt, den Tanz als Beruf zu ergreifen, und ich erlaube mir nochmals Ew. Hoheit sehr ergebenst zu bitten, meine Einstellung als Tänzerin in das Ensemble des Herzogl. Anh. Friedrich Theaters noch für die Spielzeit 1924/25 gnädigst verfügen zu wollen.

An dieser Stelle möchte ich ganz besonders daraufhinweisen, dass ich oftmals bei Aufführungen aller Art im Herzogl. Anh. Friedrich Theater mitgewirkt habe und ich glaube, schon aus dieser meiner Tätigkeit Ew. Hoheit bekannt zu sein.

Ich gestatte mir ergebenst in der Anlage 3 Bilder zur geneigten Ansicht zu übermitteln und stehe zu Auskünften jeder Art bereitwilligst Ew. Hoheit zur Verfügung.

Zu höchstem Dank verpflichtet bin ich Ew. Hoheit sehr ergebene

Charlotte Axmann

Die beiden Axmanns auf der Ballustrade des Kasseler Staatstheaters

Mit diesem sehr persönlich gehaltenen Schreiben an den Anhaltinischen Prinzen Aribert hatte Charlotte Erfolg. Bereits am 2. September erhielt sie eine schriftliche Zusage für ein erstes Engagement für die Spielzeit 1924/25 bis zum 19. August 1925. Als monatliche Gage wurden 120,00 Mark und der Anspruch auf 2 ½ Monate Ferien pro Jahr festgelegt. Charlotte Axmann hatte mit ihrem Selbstlob nicht übertrieben. Sie konnte die Theaterleitung durch ihre gute tänzerische Leistung überzeugen und erhielt bereits im darauffolgenden März 1925 einen neuen Dienstvertrag für ein weiteres Jahr, der eine Erhöhung der Monatsbezüge auf 185,00 Mark vorsah.

Die Trennung während dieser Jahre muss für beide Schwestern, die mehr als 20 Jahre alles gemeinsam bewerkstelligt hatten, sehr hart gewesen sein. Es ist daher nicht verwunderlich, dass Charlotte auf ein erneutes Angebot einer Vertragsverlängerung durch das Friedrich-Theaters nicht einging, hatte sie doch in der Zwischenzeit, mit Sicherheit durch Fürsprache ihrer Schwester Erika, ebenfalls ein Engagement für die

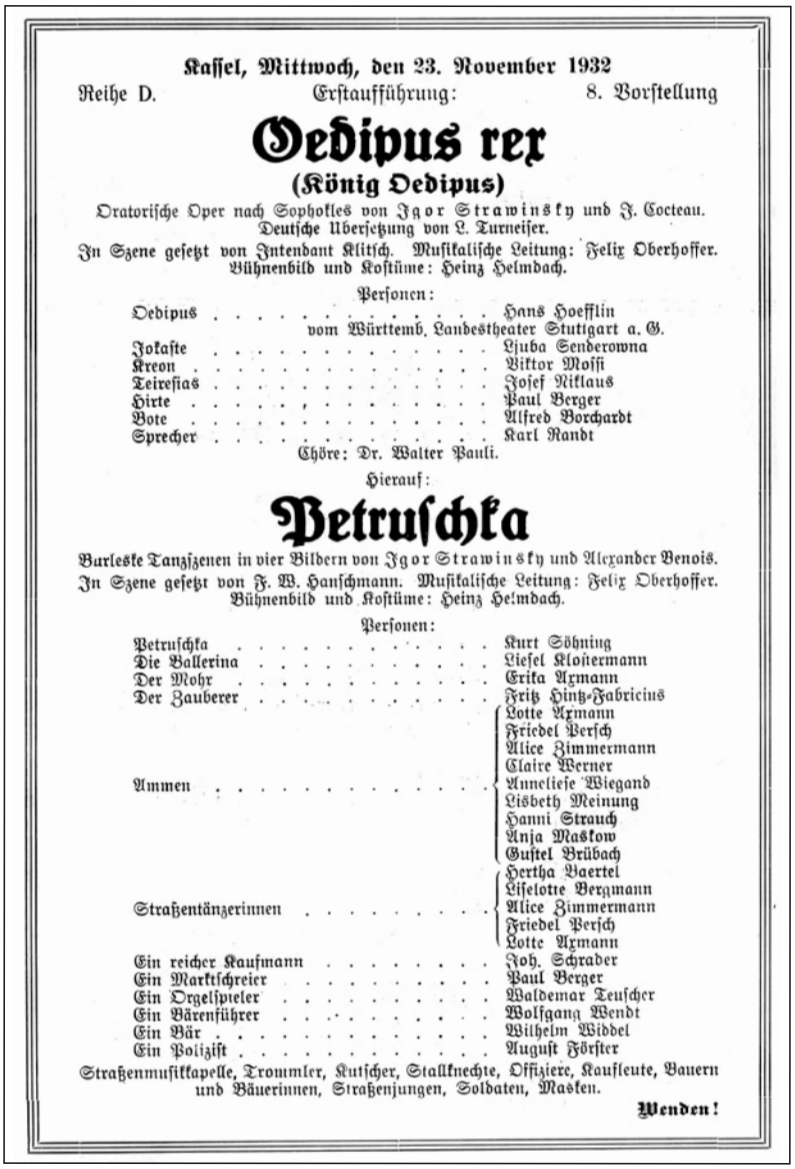
Der Spiegeltanz im Staatstheater Kassel

neue Spielzeit 1926/1927 am Kasseler Staatstheater erhalten. Nun entwickelten sich die beiden Zwillingsschwestern an ihrer neuen gemeinsamen Wirkungsstätte zu einem unverwechselbaren tänzerischen Duo.

Eine folgenschwere erste Begegnung

Die beiden jungen Damen, die den „Suchenden“ Christian Gollong vor dem Kasseler Theater ansprachen, waren zufällig Erika und Charlotte Axmann. Sie hatten sich inzwischen beim Kasseler Publikum als „Die beiden Axmanns“ ein glänzendes tänzerisches Image aufgebaut. Sie traten sehr oft als Tanzpaar auf und ihre stets nach perfekter Choreographie gestalteten tänzerischen Synchrondarbietungen kann man u. U. mit dem späteren Auftreten der „Keßlerzwillinge“ vergleichen. Während dieser Zeit hatten sie Erfolg mit der von Erika erdachten Spiegelszene. Hierbei fungierte ein einfacher Rundbogen als imaginärer Spiegel, vor dem sich eine Tänzerin kunstvoll bewegte, während die andere, absolut synchron, allerdings seitenverkehrt, als „Spiegelbild“ auf der anderen Seite agierte. Eine sehr schwierige Tanzszene, die von Erika und Lotte Axmann derart perfekt dargestellt wurde, dass beim Publikum der Eindruck er-

weckt wurde, als handele es sich tatsächlich um eine einzige tanzende Person. Das „Kasseler Tageblatt“ berichtete am 20. März 1932 sehr ausführlich über eine Ballettprobe im Staatstheater mit dem Untertitel *28 Beine und ein Rhythmus*. Und in der Kasseler Presse wird am 18. April 1932 von einer Tanzmatinee des Staatstheaters berichtet, wo der Kritiker u. a. schreibt: *Die Schwestern Axmann servierten einen schalkhaften Speech* (Tanz mit Sprache kombiniert) *von Komme, der in solch köstlich pointierter Form im Berliner Wintergarten ebenso begeistert beklatscht würde wie in Kassel.* Ein anderer Kritiker schrieb: *Köstlich und einmalig war der Speech der beiden Axmamms, die nicht nur ausgezeichnete Tänzerinnen sind, sondern über einen wundervollen grotesken Humor verfügen, der sich in diesem Matrosentanz austoben konnte.*



Kassel, Mittwoch, den 23. November 1932

Reihe D. Erstaufführung: 8. Vorstellung

Oedipus rex

(König Oedipus)

Oratorische Oper nach Sophokles von Igor Strawinsky und J. Cocteau.
Deutsche Übersetzung von L. Turneiser.
In Szene gesetzt von Intendant Klitsch. Musikalische Leitung: Felix Oberhoffer.
Bühnenbild und Kostüme: Heinz Helmdach.

Personen:

Oedipus	Hans Hoefflin vom Württemb. Landestheater Stuttgart a. G.
Jokaste	Ljuba Senderowna
Kreon	Viktor Mossi
Teiresias	Josef Niklaus
Hirte	Paul Berger
Bote	Alfred Borchardt
Sprecher	Karl Randt

Chöre: Dr. Walter Pauli.

Hierauf:

Petruschka

Burleske Tanzszenen in vier Bildern von Igor Strawinsky und Alexander Benois.
In Szene gesetzt von F. W. Hanschmann. Musikalische Leitung: Felix Oberhoffer.
Bühnenbild und Kostüme: Heinz Helmdach.

Personen:

Petruschka	Kurt Söhning
Die Ballerina	Liesel Klostermann
Der Mohr	Erika Axmann
Der Zauberer	Fritz Hintz-Fabricius
Ammen	Lotte Axmann Friedel Persch Alice Zimmermann Claire Werner Anneliese Wiegand Lisbeth Meinung Hanni Strauch Anja Maskow Gustel Brübach
Straßentänzerinnen	Hertha Baertel Liselotte Bergmann Alice Zimmermann Friedel Persch Lotte Axmann
Ein reicher Kaufmann	Joh. Schrader
Ein Marktschreier	Paul Berger
Ein Orgelspieler	Waldemar Teuscher
Ein Bärenführer	Wolfgang Wendt
Ein Bär	Wilhelm Widdel
Ein Polizist	August Förster

Straßenmusikkapelle, Trommler, Kutscher, Stallknechte, Offiziere, Kaufleute, Bauern und Bäuerinnen, Straßenjungen, Soldaten, Masken.

Wenden!

Auf der Theaterterrasse wurden für diesen Bericht zahlreiche Fotos geschossen, eines, bei dem die beiden Schwestern einen synchronen Luftsprung zeigten hat folgende Unterschrift: *Himmelsprünge! Höher hinauf können selbst die beiden Axmanns nicht.* Der tänzerischen Karriere der beiden ging eine sportlich sehr erfolgreiche Laufbahn im Schwimmsport voraus. Beide entdeckten sehr früh ihre Liebe zu dieser Sportart und im TSV Dessau 06 wurden ihre Talente offenkundig und gefördert. Sowohl Erika als auch Lotte betrieben das Schwimmen als Leistungssport und fuhren auch während des Ersten Weltkrieges und zu Beginn der 20er-Jahre mit dem Schwimmclub Dessau 06 zu verschiedenen Wettbewerben. Hierbei übernachteten die Sportlerinnen und Sportler aus Kostengründen nicht in Hotels, sondern zelteten auf Campingplätzen. Auch in späteren Jahren erfreute sich diese Liebe zum Urlaub in der freien Natur bei den „Axmanns“ noch sehr großer Beliebtheit und gemeinsam mit Golly machte ihnen das Campen bis in die 50er-Jahre offensichtlich viel Vergnügen. Das Jahr 1921 bedeutete für die beiden talentierten Schwimmerinnen einen sportlichen Höhepunkt. Bei den deutschen Schwimmmeisterschaften in Leipzig wurde Erika Axmann im 100 m Rückenschwimmen deutsche Meisterin, während Schwester Lotte diesen Titel im Brustschwimmen erlangen konnte. Neben diesem sehr erfolgreich betriebenen Sport hatten Erika und Lotte auch ihre Liebe zum Tanzen entdeckt. Förderte der Vater ihre Schwimmleidenschaft sehr intensiv, so mussten sie die ersten Tanzschritte heimlich unternehmen. Dem Vater waren diese „brotlosen Künste“ sehr suspekt, während Mutter Axmann vom Talent ihrer Zwillinge überzeugt war. Es gelang ihr, den Vater zu bewegen, ihnen den drei Jahre dauernden Ballettunterricht finanziell zu ermöglichen. Aber das Zwillingspaar selbst konnte auch den Vater binnen kurzer Zeit überzeugen, denn auch auf diesem Gebiet machte das sportliche Duo sehr rasche Fortschritte. Das Vorbild der beiden war die an der Dresdener Landesoper als erste Solotänzerin engagierte Lina Gerzer, eine moderne Ausdruckstänzerin. Die große Zahl handsignierter Autogrammkarten dieser Tänzerin im Nachlass der Familie Gollong bezeugt diese Verbundenheit mit der Dresdener Künstlerin.

Während der gemeinsamen Jahre in Kassel waren Erika und Charlotte Axmann mit dem Ehepaar Friederici befreundet und machten mit diesem in ihrer Freizeit Ausflugstouren in die nähere Umgebung Kassels. Hanns Friederici war seit 1928 Oberspielleiter der

Erika als Mohr in „Petruschka“

Erika (zweite v. rechts) und Charlotte (zweite v. links) in “Madame Pompadour”

Oper, verließ Kassel 1932 jedoch wegen der ungesicherten Zukunft des Staatstheaters, um am Nassauischen Landestheater in Wiesbaden ein neues Engagement als Oberregisseur anzutreten. Auf der Rückseite einer Autogrammkarte verabschiedete er sich am 2.7.1932 von Erika Axmann mit folgenden Worten: *Fräulein Erika Axmann, der ausgezeichneten Solotänzerin des Kasseler Staatstheaters zu Erinnerung an gemeinsame erfolgreiche Arbeit und an ihren Hanns Friederici.*

Erika war nicht nur eine „ausgezeichnete Solotänzerin“ sondern betätigte sich auch als Choreografin. So entwarf sie beispielsweise die Tanzszene der Komischen Oper „Die Regimentstochter“, die am 9. März 1933 ihre Erstaufführung in Kassel hatte. Die beiden engagierten Tänzerinnen erlebten hautnah die krisenhafte Zuspitzung zu Beginn der 30er-Jahre in Kassel mit. Sicherlich bangten auch sie um den Fortbestand des Hauses, dessen Existenz Ende 1931/32 von einer Schließung bedroht war und damit auch die berufliche Zukunft der beiden Schwestern gefährdete. Die Preußische Notverordnung von Dezember 1931 war die Basis für die Entscheidung auf Grund derer sämtliche preußischen Staatstheater bis auf die beiden Berliner Spielstätten, das Opernhaus und Schauspielhaus, geschlossen werden sollten. Die politisch Verantwortlichen in Kassel, Oberbürgermeister Dr. Stadier, Bürgermeister Lahmeyer, Oberpräsident Haas und Landeshauptmann von Pappenheim, erinnerten in Telegrammen die Berliner Ministerien daran, dass der Erhalt des Kasseler Theaters bei seiner Umwandlung vom Königlichen Schauspiel in ein Staatstheater nach dem Weltkrieg verbindlich zugesagt worden sei. Die Herren reisten persönlich nach Berlin, um bei Finanzminister Otto Klepper (dieser hatte in Kassel das Gymnasium besucht) und Kultusminister Adolf Grimme den Erhalt des Kasseler Theaters zu bewirken. In Kassel wurde währenddessen eine Unterschriftensammlung für den Erhalt des Theaters unter dem Motto „Rettet das Staatstheater” gestartet. Die unsichere Situation führte dazu,

dass gute Kräfte Kassel verließen oder aber von anderen Häusern abgeworben wurden.

Bei den Verhandlungen mit Berlin zeichnete sich dann eine Lösung in Form eines Kompromisses ab. Das Staatstheater sollte *auf Zeit* in die städtische Verwaltung übergehen. Der Staat beteiligte sich am Unterhalt lediglich mit einem Zuschuss. Die offizielle Bezeichnung lautete nun: **Staatstheater Kassel in Verwaltung der Stadt Kassel.** Die sehr begrenzten Geldmittel erlaubten nur noch einen sehr bescheidenen Spielplan. Die prekäre Situation sollte sich aber ab Mai 1932 durch die Berufung des neuen Intendanten Edgar Klitsch zum Guten wenden. Sowohl die finanzielle Schieflage als auch das künstlerische Niveau konnten durch seinen tatkräftigen Einsatz verbessert werden. Viele neue qualitätsvolle Inszenierungen wurden in kurzer Zeit auf die Bühne gebracht. Die Besucherzahlen gingen wieder nach oben und die Resonanz in der Presse war gut. Diese positive Entwicklung brachte auch für die beiden begabten Tänzerinnen aus Dessau wieder den notwendigen künstlerischen Aufschwung. Sowohl im „Rosenkavalier“ als auch in „Die drei Musketiere“ konnten sie ihr tänzerisches Können als Duo sichtbar ins Rampenlicht rücken.

Dieser vielversprechende Aufschwung war allerdings nur von kurzer Dauer, denn nach der Machtübergabe an die Nazis erklärte der Parteivertreter Dr. Weidemann (Leiter der Abteilung für Volksbildung des Gaues Hessen-Nassau-Nord) dem Intendanten Edgar Klitsch, dass er nicht das Vertrauen der national gesinnten Bevölkerung und ihrer Führung habe. Dieser legte umgehend sein Amt nieder und verließ Kassel. In der Kasseler Zeitung „Hessischer Kurier“ hatte es vorher bereits heftige meistenteils unqualifizierte Angriffe gegen ihn gegeben.

Ein Schauspiel besonderer Art

Der politische Wechsel wurde am 30. März 1933 mit einer pompösen theatralischen Schau und einer Festvorstellung besiegelt. Die Theaterbesucher mussten am Eingang Friedrichsplatz durch ein Spalier von Fackelträgern der SA gehen. An der Vorderfront des Hauses leuchtete ein riesiges Hakenkreuz und auf dem Balkon loderten Flammen aus dort aufgestellten Pylonen. Es war gleichsam ein Menetekel der Ereignisse, denen Kassel wenige Jahre später zum Opfer fallen sollte. Die Spitzen aller Kasseler Behörden, der Reichswehr und der nationalen Verbände waren zu dieser Veranstaltung erschienen. Im Zuschauerraum übertraf die Zahl der uniformierten Gäste die der Zivilisten bei weitem. Das große Schauspiel vor dem Theater setzte sich im Inneren nun fort. Als sich der große Vorhang teilte, marschierten unter den Klängen

Tänzerinen des Staatstheaters am Weinberg

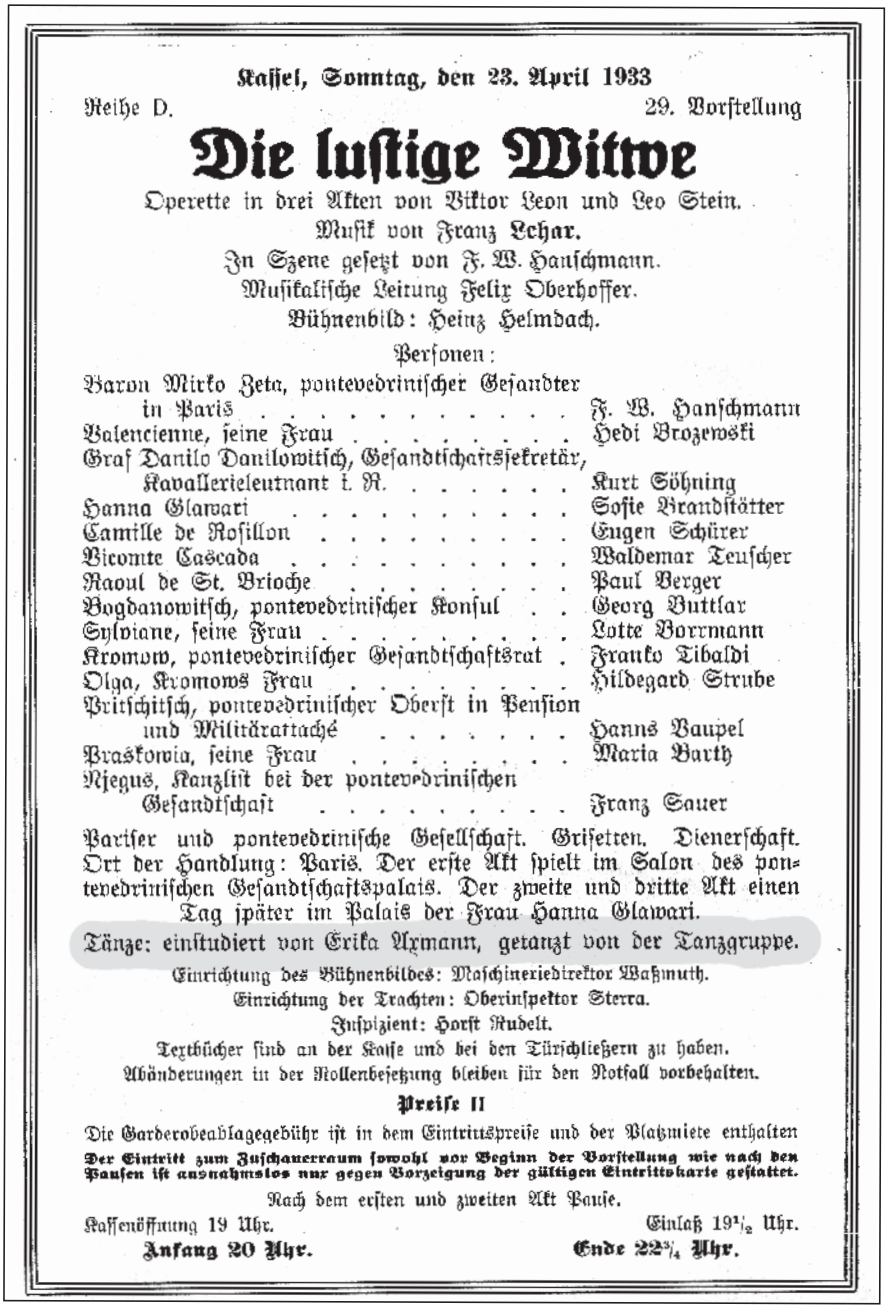
Die Kasseler NS-Prominenz marschiert

Wagen des Staatstheaters am Friederichs Platz

des Fridericus-Rex-Marsches die Fahnenabordnungen der NS-Verbände und der Kasseler Kriegervereine auf die Bühne. Hier bildeten sie die martialische Kulisse für die nun auftretenden Redner. Bürgermeister Lahmeyer gab seiner Hoffnung Ausdruck, dass man das Haus bald wieder in staatliche Trägerschaft übergeben könne. Dr. Weydemann nutzte das Forum für markige Sprüche im Sinne der neuen nationalsozialistischen Herren. Hierauf intonierte das Orchester das Vorspiel zu Wagners „Die Meistersinger“ Danach führte H. Leonhardt, der Vorsitzende des „Stahl-

helm“, des Bundes der Frontsoldaten, die Besucher in die Problematik des nun zur Aufführung gelangenden Stückes „Die endlose Straße“ von Sigmund Graffein. In diesem Stück hatte der Autor 1926 seine eigenen Erlebnisse während der Schlacht um Verdun verarbeitet.

Bei der offiziellen „Übernahme“ des Hauses sagte der als kommissarischer Intendant eingesetzte Operettentenor Willi Schillings zur Entlassung Edgar Klitschs u. a.: *Der Intendant habe dem deutschen Publikum die Quellen seiner Kultur zu erschließen. Dies habe Klitsch nicht getan. Sein Spielplan sei von den Linken abhängig gewesen, er habe kulturbolschewistische Stücke schlimmster Art gegeben und in seinem Ensemble Fremdrassige verpflichtet.* Er schloss seine Antrittsrede mit den folgenden Worten: *Somit übergebe ich dieses Theater der nationalen Bevölkerung Kassels und Kurhessens. Möge Gott uns beistehen, daß wieder ein absolut deutscher Geist hier einzieht.* Er hatte bereits vorher mit eisernem Besen aufgeräumt und neben Edgar Klitsch wurden u. a. der Opernoberspielleiter Dr. Schröder, der Dramaturg Dr. Mirow sowie die hervorragende Altistin Senderowna fristlos entlassen. Er selbst wurde wenig später auf Druck der Kasseler Bevölkerung nach Frankfurt versetzt, weil er unberechtigt das Eiserne Kreuz I. Klasse getragen hatte. Als Intendant wurde nun Wilhelm Baron von Holthoff-Fassen eingesetzt, der das Theater, bis zur Übernahme durch Dr. Ulbrich nach dem Ende der Spielzeit 1934/1935, leitete.



Kassel, Sonntag, den 23. April 1933

Reihe D. 29. Vorstellung

Die lustige Witwe

Operette in drei Akten von Viktor Leon und Leo Stein.
Musik von Franz Lehar.
In Szene gesetzt von F. W. Hanschmann.
Musikalische Leitung Felix Oberhoffer.
Bühnenbild: Heinz Helmdach.

Personen:

Baron Mirko Zeta, pontevedrinischer Gesandter in Paris	F. W. Hanschmann
Valencienne, seine Frau	Hedi Brozewski
Graf Danilo Danilowitsch, Gesandtschaftssekretär, Kavallerieleutnant i. R.	Kurt Söhning
Hanna Glawari	Sofie Brandstätter
Camille de Rosillon	Eugen Schürer
Vicomte Cascada	Waldemar Teuscher
Raoul de St. Brioche	Paul Berger
Bogdanowitsch, pontevedrinischer Konsul	Georg Buttlar
Sylviane, seine Frau	Lotte Borrmann
Kromow, pontevedrinischer Gesandtschaftsrat	Franko Tibaldi
Olga, Kromows Frau	Hildegard Strube
Pritschitsch, pontevedrinischer Oberst in Pension und Militärattaché	Hanns Baupel
Praskowia, seine Frau	Maria Barth
Njegus, Kanzlist bei der pontevedrinischen Gesandtschaft	Franz Sauer

Pariser und pontevedrinische Gesellschaft. Grisetten. Dienerschaft. Ort der Handlung: Paris. Der erste Akt spielt im Salon des pontevedrinischen Gesandtschaftspalais. Der zweite und dritte Akt einen Tag später im Palais der Frau Hanna Glawari.

Tänze: einstudiert von Erika Axmann, getanzt von der Tanzgruppe.

Einrichtung des Bühnenbildes: Maschinerieidirektor Waßmuth.
Einrichtung der Trachten: Oberinspektor Sterra.
Inspizient: Horst Rudelt.
Textbücher sind an der Kasse und bei den Türschließern zu haben.
Abänderungen in der Rollenbesetzung bleiben für den Notfall vorbehalten.

Preise II

Die Garderobeablagegebühr ist in dem Eintrittspreise und der Platzmiete enthalten

Der Eintritt zum Zuschauerraum sowohl vor Beginn der Vorstellung wie nach den Pausen ist ausnahmslos nur gegen Vorzeigung der gültigen Eintrittskarte gestattet.

Nach dem ersten und zweiten Akt Pause.

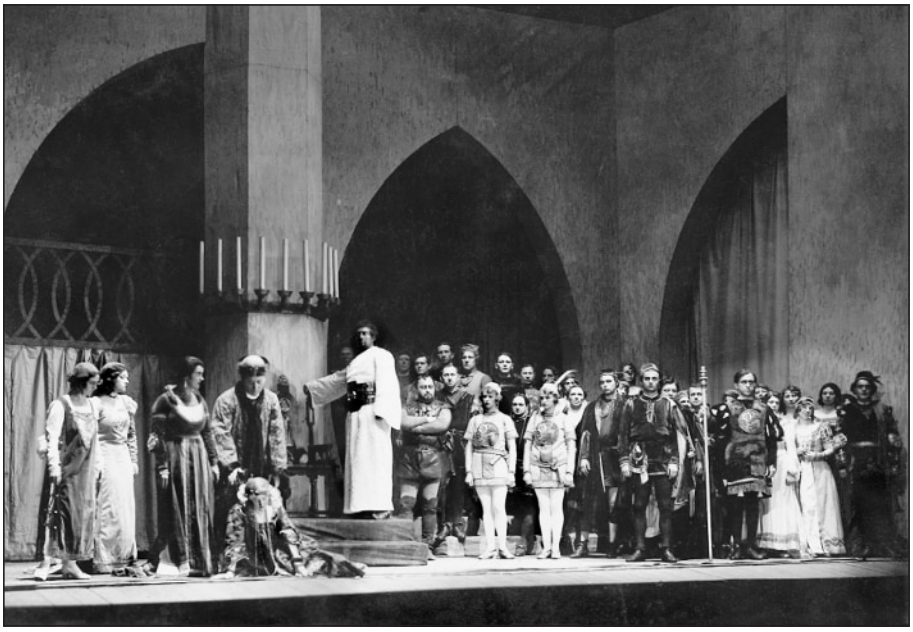
Kassenöffnung 19 Uhr. Einlaß 19½ Uhr.
Anfang 20 Uhr. **Ende 22¾ Uhr.**

Ein kurzer Einschub und Seitenblick nach Wuppertal sei hier gestattet.

Von ähnlichen Vorgängen war auch Christian Gollong in Wuppertal betroffen, denn auch hier drohte eine Schließung der beiden städtischen Bühnen. In einem Programmheft der Wuppertaler Bühnen nahm deren Intendant Dr. Karl Möhlig Stellung zu diesem Thema und schrieb unter anderem: ... *Jede andere Stadt in Deutschland ist bis jetzt vor dem Frevel der Theaterschließung zurückgeschreckt. Sollte das Wuppertal so vermessen sein und Hand an seine Kulturstätten legen, welche die Väter mühsam und geduldig gepflegt haben, um sie zu der heutigen Bedeutung gedeihen zu lassen. Gewiß wird ein kleines Opfer vielleicht verlangt. 200.000 Mark nach der Schätzung von ersten Fachkräften und der Theaterkommission. Aber diese finden sich auf dem Umweg der Wirtschaft wieder zu dem Stadtsäckel zurück, und noch mit Zinsen. Sie wirken sich auch in erhöhter Lebensfreude und Schaffenskraft aus ... .Als vor Jahren die „Titanic“ an einem ungeheuren Eisberg zerbrach, ließ der Kapitän einen Choral spielen. Und wenn uns wirklich der „Untergang des Abendlandes“ bevorsteht, dann laßt uns nicht vorher in einen Zustand der Barbarei*

verfallen, sondern mit Würde dem Unvermeidlichen entgegensehen.

Auch in Wuppertal bewirkte die drohende Schließung, dass, wie in Kassel, gute Kräfte zu anderen Bühnen abwanderten, unter ihnen war auch Christian Gollong, der ein neues Engagement am Friedrichs-Theater in Dessau angenommen hatte. In das während der 20er-Jahre sehr liberale Dessau war ja auch 1924 das Bauhaus aus Weimar „umgezogen", nachdem der Völkisch-Soziale Block bei den Wahlen 1924 in Weimar 18,7% der Wählerstimmen gewonnen hatte und die Abwanderung des Bauhauses nach Dessau bewirken konnte. Strikte Ablehnung und eine tiefsitzende Furcht vor der „Moderne" des rechtskonservativen Bürgertums waren der Nährboden, auf dem die Vertreibung des Bauhauses aus Weimar sich entwickeln konnte. Allerdings hatte die NSDAP zu Beginn der 30er-Jahre den Posten des Innenministers besetzen können, der umgehend ein Verbot des Bauhauses erließ. Die Mitarbeiter verließen Dessau in Richtung Berlin, wo ihnen nur wenig später auch die Existenzberechtigung genommen werden sollte.



Szenenbild aus Othello mit Erika und Charlotte Axmann - Bildmitte

Die Kasseler Ballettgruppe in "Die Blume von Hawaii"

Zurück nach Kassel

Nach diesem kleinen Exkurs zurück zu den turbulenten Ereignissen in Kassel. Die Nazis nutzten den 1. Mai 1933 geschickt für ihre propagandistischen Zwecke. Sofort nach ihrem Machtantritt haben sie diesen Tag zu einem gesetzlichen Feiertag, den „Tag der Arbeit", gemacht. Auf dem Friedrichsplatz fand an diesem Tag die erste Massenkundgebung statt. Der Platz und umliegende Straßen waren mit Hakenkreuzfahnen geschmückt. Besonders das Staatstheater war mit Maigrün und neuen Flaggen ausstaffiert worden. Vor dem Gebäude hatte man eine Rednertribüne aufgebaut. Die Belegschaften der einzelnen Kasseler Betriebe, es waren annähernd 100 000 Menschen gekommen, hatten sich, nach ihren Betrieben geordnet, auf dem Platz eingefunden. Vorher wurde in ihren Betrieben bereits eine interne Feier abgehalten. Vor der Tribüne hatte sich ein Musikcorps der Kasseler Reichswehrgarnison aufgestellt. Gaupropagandaleiter Karl Gerhold als Hauptredner betonte bei seiner Ansprache, dass sich das Volk nun endlich von den Klassen- und Standesgrenzen befreit hätte. Man ließ nach einem Siegheil auf Hindenburg und Hitler 500 Brieftauben auffliegen und hörte die Übertragung des letzten Teils der Maikundgebung aus dem Berliner Lustgarten. Danach formierten sich die Kolonnen zu einem Marsch durch die Kasseler Innenstadt.

Am darauffolgenden Sonntag hatte die Parteiführung einen riesigen Festzug organisiert, der sich, vom Friedrichsplatz ausgehend, in Richtung Park Schönfeld über die Frankfurter Straße bewegte. Bei diesem Zug konnten die Wagen und Gruppen des Staatstheaters einen großen Werbeerfolg verbuchen. Das Parkfest stand unter dem Motto „Volk und Theater“ und bot die unterschiedlichsten Aktivitäten. Orchester spielten, verschiedene Chöre sangen, für Kinder gab es ein Kasperletheater und für die Erwachsenen war ein Weinzelt die Attraktion. Am Abend wurde der gesamte Park durch Lampions erleuchtet. Spiele mit Licht und Feuer gehörten von Beginn an zum unverzichtbaren Repertoire der neuen Machthaber. Nach dem Fest ermahnte man das Publikum über die Kasseler Presse, dass man es als Pflicht erachte, ein Abonnement für das Theater zu buchen. Die Intendanz berief sich auf den „kulturellen Neubau des deutschen Theaters“. Der Spielplan sei bisher von Linken abhängig gewesen. Kulturbolschewistische Stücke schlimmster Art und fremdrassige Schauspieler gehörten von nun an der Vergangenheit an. Im Theater selbst hatte man das kaiserliche Monogramm mit einer Hakenkreuzfahne überdeckt und die Kaiserloge in Führerloge umbenannt. Wenig später erhielt die Brüstung der Loge einen neuen Behang und ein vergoldetes Hakenkreuz. Die Massenaktivitäten gingen einige Tage später in übelster Form weiter, denn nur neun Tage nach den Bücherverbrennungen in den deutschen Universitätsstädten fand am Freitag, dem 19. Mai 1933, auf dem Kasseler Friedrichsplatz ebenfalls ein solcher Akt statt. Die Kasseler Nazis wollten bei diesen barbarischen Schauspielen in keiner Weise zurückstehen. SA- und SS-Kolonnen waren unter Vorantritt von zwei Musikzügen auf den Platz marschiert, wo sich 30 000 Menschen eingefunden hatten. Ein „Sturmtrupp“ des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes hatte vorher in den öffentlichen Kasseler Leihbüchereien etwa 2000 Bücher „undeutscher“ Autoren eingesammelt. NS-Studentenführer Constein erläuterte den Sinn der Aktion: *Man wolle, daß der deutsche Mensch wieder deutsch denkt, und daß er nur deutsche Bücher lesen solle.* Der NS-Gaugeschäftsführer Neuburg verkündete dann, dass die Bücher jüdischer, kommunistischer und sozialistischer Autoren undeutsch seien und nannte u. a. die folgenden Namen: Tucholsky, Remarque, Hasenclever, Ossietzky und Marx. Schweigend sahen die Menschen nach diesen Reden der barbarischen Verbrennung von Büchern zu.

Diesen ersten Massenveranstaltungen sollte sich gut drei Monate später eine weitere anschließen. Dieses für zwei Tage konzipierte Ereignis diente einzig dem Zweck der Werbung für das Staatstheater und für „das deutsche Volkstheater“. Mit Kultusminister Rust und dem Staatskommissar Kinkel hatte man Berliner Prominenz aufgeboten. Vom Balkon des Staatstheaters sprach Kinkel zu den versammelten Massen, während seine Rede auch in das Innere des Hauses übertragen wurde, wo weitere Prominente, unter ihnen Oberpräsident Prinz Philipp von Hessen, Oberbürgermeister Lahmeyer und Gauleiter Weinreich, versammelt waren. Das Staatsorchester spielte zu diesem Anlass die Ouvertüre zu Richard Wagners „Meistersingern“ deren Klänge auf den Friedrichsplatz übertragen wurden. Die Feier endete mit einem Fackelzug um den Platz.

Hanns Friederici

Nach diesen unruhigen Monaten des unglückseligen, politischen Umbruchs kam es wieder zu einer gewissen Beruhigung. Die Turbulenzen am Kasseler Staatstheater sollten jedoch erst mit dem Dienstantritt des Intendanten Dr. Franz Ulbrich ein Ende finden. Mit ihm begann eine kontinuierliche Aufwärtsentwicklung. Das Zwilligspaar Erika und Charlotte Axmann konnte allerdings nicht mehr die Erfolge der Jahre 1928 bis 1932 als tanzendes Duo fortsetzen.

Ein kühler Trunk aus dem Ingelheimbach bei der Heuernte

Beide waren nun als Gruppentänzerinnen im Ballett. Auch die Soloauftritte und choreografischen Aufgaben Erikas gehörten der Vergangenheit an.

Erika blieb nach ihrer Heirat mit Christian Gollong am 26. März 1936 weiterhin als Tänzerin am Staatstheater, erst mit Ende der Spielzeit 1937/38 beendete sie das Engagement. Grund hierfür war der Wechsel ihres Mannes an das „Theater des Volkes“ in Berlin. In einer Aufführung des „Faust II“ am 18. April 1938 wirkte Charlotte als einer der Lamien (Spukgeist) und als Nymphe mit, während Golly als Baccalaureus, als Wanderer und als Pater ecstatius auftrat. Obwohl bei dieser Mammutbesetzung sicher alle Schauspieler des Theaters eingesetzt waren, sucht man den Namen Erika Gollong vergebens. Das lässt den Schluss zu, dass sie bereits während der laufendenden Spielzeit ausgeschieden ist. Bei dieser Faustaufführung, die um 17.00 Uhr begann und um 23.00 Uhr endete, wurde auf den Theaterzetteln folgende Bitte vermerkt: „Beifallskundgebungen sind nur zu den jeweiligen Aktschlüssen erwünscht!“

Während Golly in Berlin zu Beginn seines Engagements in der Kunz-Bundschuh-Straße wohnte, behielt seine Gattin sowohl die Kasseler Wohnung in der Akademiestraße, als auch die Ferienwohnung in Nienhagen bei. Die beiden Schwestern rückten nun wieder enger zusammen und nutzten häufig das Feriendomizil. Gemeinsam halfen sie während der Sommermonate bei den Erntearbeiten in der Landwirtschaft. Mit dem ungünstigen Verlauf des Krieges verlagerte sich der Lebensmittelpunkt der Familien Gollong und Axmann immer mehr nach Nienhagen. Dann zog 1942 das Ehepaar Axmann aus dem von Bomben bedrohten Dessau ebenfalls dorthin. Kurz vor Kriegsende, inzwischen war auch die jüngere Schwester Eva nach Nienhagen umgezogen, konnte man endlich das frei gewordene eigene Haus beziehen. Golly selbst blieb bis zum Herbst 1945 weiterhin an der Berliner Naturbühne tätig und gab dann, anlässlich seines Umzuges nach Hamburg, seine Wohnung in Berlin-Wilmersdorf auf. Mit der Wiedereröffnung des Staatstheaters Kassel in den Räumen der Stadthalle bekam Charlotte wieder ein Engagement als Tänzerin. Sie blieb bis zu ihrer Pensionierung Ende der 50er-Jahre am Staatstheater. Allerdings wurde sie zu dieser Zeit auch mit anderen Tätigkeiten, wie beispielsweise mit Theaterregie, betraut. Sie konnte während ihres Ruhestandes noch einige unbeschwerte Jahre zwischen ihrer Kasseler Wohnung und Nienhagen pendeln. In den Sommermonaten fuhr sie auch einige Male mit Golly und Erika in den Urlaub. Mehr und mehr machten sich jedoch psychische Störungen bei ihr bemerkbar, die dann 1970 zur Einweisung in die Psychiatrische Klinik Merxhausen führten. Die erhoffte Besserung stellte sich allerdings nicht ein, so dass ein Verbleiben in der Klinik auf Dauer unumgänglich wurde. Dies führte auch dazu, dass Charlotte ein Jahr darauf ihre Kasseler Wohnung kündigte. Acht Jahre später schied sie in Merxhausen durch Suizid aus dem Leben. Ihre Urne wurde 1979 auf dem Grab ihrer Mutter auf dem Friedhof Nienhagen beigesetzt. Diese Grabstätte wird, ebenso wie die des Ehepaares Gollong von der “Gollong Stiftung” gepflegt.

Gollongs erstes Engagement in Kassel

Kaffeepause an der Fulda mit Kollegin Henny Schramm im Garten der „Grauen Katze“

Henny Schramm und Erika Gollong, fotografiert von Golly im Sommer 1935

Über den ersten Probeauftritt Christian Gollongs am Kasseler Staatstheater berichtete die Presse mit folgendem Beitrag: *Das seit dem Weggang von Werner Stock verwaiste Fach des jugendlichen Komikers soll offenbar wieder neu besetzt werden. Als Bewerber war Christian Gollong vom Friedrich-Theater in Dessau erschienen, der den Zahlkellner Leopold im „Weißen Rössl“ gab und damit gleichzeitig Gelegenheit hatte, seine Eignung auch für die Operette darzutun.*

Der jugendliche Künstler verfügt über eine sympathische Bühnenerscheinung, die zusammen mit einem volltönigen und modulationsfähigen Organ schon die erste Voraussetzung für den Erfolg schafft. Im Spiel und Dialog ergaben sich sehr erfreuliche Momente. Mit dem sicheren Sinn für die Notwendigkeiten des heiteren Spiels verbinden sich ein gesunder und befreiender Humor, eine glückliche Behandlung des Wortes, viel Temperament und Wendigkeit und eine bühnengerechte, der jeweiligen Situation angepaßte Haltung, die Übertreibungen geschickt zu vermeiden weiß. Auch in gesanglicher Hinsicht scheint der Künstler, der rauschenden Beifall erntete, verwendungsfähig, so daß man empfehlen kann, seiner Verpflichtung näherzutreten.

Im übrigen geben wir unserer Genugtuung darüber Ausdruck, daß die neue Leitung des Staatstheaters wieder zu dem bewährten Brauch zurückkehrt, vor Neuverpflichtungen das Urteil der öffentlichen Meinung einzuholen.

Diesen Kritiker hatte er, ebenso wie das Publikum, überzeugt, welches ihm „rauschenden Beifall“ zollte.

Auch die Leitung des Theaters konnte er mit diesem Auftritt von seinen künstlerischen Qualitäten überzeugend beeindrucken. So stand einem Wechsel von Dessau nach Kassel nach diesem erfolgreichen Debüt nichts mehr im Wege.

Die Ankunft in der für ihn neuen Stadt zu diesem Gastspiel gestaltete sich allerdings nicht so harmonisch wie sein Probeauftritt im Staatstheater selbst. Er erzählte rückschauend über seine erste Bekanntschaft mit der hessischen Metropole, als er sich 1938 von Kassel verabschiedete, um nach Berlin zu gehen. In einem Interview, das er mit dem Redakteur Friedrich Harlau machte, erinnerte er sich noch sehr detailliert und genau an seine vier Jahre zurückliegende Ankunft, und er beschrieb das Ereignis wie folgt: ... *Mein Gastspiel in Kassel begann damit, daß mir auf dem Bahnhof ein freundlicher Herr die Schuhsohle buchstäblich abtrat. Ich mußte sofort neue Schuhe haben. Nun frage ich so schrecklich ungern. Ich ging also los, hielt mich immer brav rechts, kam auf eine lange Straße, ging und ging, an dem mir inzwischen bekannt gewordenen „Uhrenspargel“ vorbei, und hielt Ausschau nach einem Schuhladen. War ich mit Blindheit geschlagen, ich konnte keinen finden. Und ich frage so ungern. Endlich, kurz vor der Stadthalle, entdeckte ich ein kleines Geschäft, wo ich mir eine neue Fußbekleidung erstand, bei welcher Gelegenheit ich nun nach dem Theater fragte. Man schickte mich den ganzen Weg zurück. Nachdem ich dann noch im „Kleinen Theater“ falsch war, landete ich glücklich auf dem Friedrichsplatz, das prachtvolle Gebäude anstaunend, daß dann für fünf Jahre meine Arbeitsstätte werden sollte. Aber wo hinein? Rechts oder*

Ausflug an den Edersee mit Opel „Laubfrosch“ und Dackel

links, das war die Frage. Da sprachen mich zwei junge Damen an, wovon die eine ... doch ich greife vor; ich glaubte schon, ich wäre betrunken, und sähe doppelt: so sehr ähnlich waren sich die beiden (Kunststück bei Zwillingen!) Jedenfalls sprachen sie mich an (wie gesagt, besonders die eine): „Ach, Sie sind gewiß Herr Gollong, unser Gast? Dürfen wir Ihnen den Weg zeigen?“ Und dann ? Ja, dann führte mich meine Frau die Treppe hinunter. Ach bitte noch mal, das ging mir zu rasch. Nein, im Ernst! Ich hatte gleich ein ganz schwummeriges Gefühl, und jedenfalls war es ein Wink des Schicksals. Der erste Mensch, den ich in Kassel kennen lernte, ist heute - meine Frau. Soweit die Erinnerungen Christian Gollongs an seinen ersten Tag in Kassel.

Wie war die Situation des Theaters zu Beginn des Jahres 1934? Hans Joachim Schaefer beschreibt die Situation des Hauses in „Theater in Kassel“ wie folgt: *Von den schlechten wirtschaftlichen Verhältnissen und den seit 1933 höchstenorts diktierten „kulturpolitischen“ Tendenzen des Nationalsozialismus bestimmt (– sie wurden in den Programmheften, unter gleichzeitiger Herabsetzung aller vorangegangenen Leistungen seit 1918, pflichtgemäß propagiert –), blieb der Spielplan dieser Jahre konventionell, profillos, in der geistigen Substanz 1934-1935 teilweise bis zu ausgesprochener Bedürfnislosigkeit verdünnt. Spärliche Klassikerneuinszenierungen, viel belanglose Unterhaltungsstücke, wenig profilierte Erstaufführungen geben ein treffendes Bild von der gehemmten Situation. ... Gemäß der Forderung der Partei, daß „nun endlich einmal deutsche Künstler auf der Bühne“ sich auswirken sollten, begann jene verhängnisvolle nationalistische Introvertierung, der angestrebte „radikale Bruch“ mit dem Weltdrama der Zeit.*

Christian Gollong konnte zu Beginn seines Kasseler Engagements in dreifacher Hinsicht überzeugen. Vor seinem eigentlichen Probespiel im Theater hatte er schon bei seiner späteren Ehefrau durch sein bloßes Erscheinen irreversible Prägungen verursacht. Das Kasseler Publikum (und die Intendanz) hatte er durch seine schauspielerischen und gesanglichen Qualitäten für sich gewonnen, und last not least konnte er die Intendanz von der Qualität seines bereits in Aachen erfolgreich uraufgeführten Märchenstücks „Vom falschen Mohren und dem Goldprinzeßchen“ überzeugen. Er hatte den Namen des Stückes jedoch geändert und nannte es nun „Schornsteinfeger und Goldprinzeßchen“. Die Musik Robert Rehans, des Aachener Kapellmeisters, kam auch hier in Kassel zum Tragen. Die durch Hans Joachim Schaefer oben beschriebene negative Situation sollte sich jedoch wenige Monate nach dieser Märchenaufführung zum Positiven wenden.

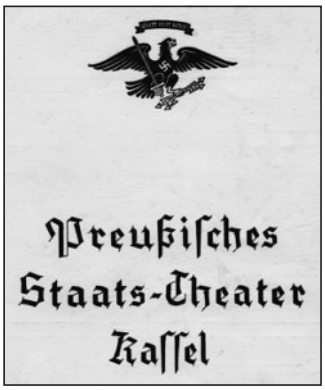
Szenenbild aus „Schornsteinfeger und Goldprinzeßchen“ Weihnachtsmärchen von Golly 1934

Ein neuer Intendant für Kassel

Am 27. Juni 1935 wurde Dr. Franz Ulbrich durch den preußischen Ministerpräsidenten Göring am nun wieder Preußischen Staatstheater Kassel für die Dauer von fünf Jahren zum neuen Intendanten ernannt. Über eine Pressekonferenz, die Dr. Ulbrich am 15.09.1935, anlässlich der Vorstellung des Spielplans 1935-1936, gab, berichteten die „Kasseler Neuesten Nachrichten“: *... Man will nicht vom Begriff des Provinzialen d. h. des Zweitrangigen ausgehen, wenn es gilt, eine Stadt mit alter Tradition und neu fortwirkendem Leben künstlerisch zu betrauen. Man erkennt die Wichtigkeit und Fruchtbarkeit des kleineren Kulturzentrums vollauf an, ist sich der Tatsache bewußt, daß*

aus diesen das künstlerische Schaffen und Gestalten, das Denken und Wirken deutschen Geistes stärkste Impulse und weiteste Ausblicke empfangen hat. ... Die Presse solle nicht nur ein „Mitteilungsorgan“ was Arbeit und Leistung auf der Bühne betrifft sein, sondern er erwarte eine positive Mitarbeit. Wenn es in letzter Zeit ziemlich still um Kassels Theaterleben gewesen sei, wenn das Echo der auswärtigen Presse fast ganz verhallte, dann wolle er dahin wirken, daß die Kasseler Bühne wieder ihre überregionale Resonanz zurückgewinne. Er zitierte Ministerpräsident Göring als obersten Chef der preußischen Staatstheater: „diese Theater dienen der Staatsaufgabe und sollen die deutsche Theaterkultur in Schauspiel und Oper führend und vorbildlich vertreten. Kassel sei ein Schwestertheater der Berliner Bühnen, neben ihnen anerkannt und gleichberechtigt. Der Austausch von Künstlern ist vorgesehen, auch Requisiten und Kostüme werden ausgetauscht.“ Er sagte weiterhin: „... daß er glaube, seine bisherigen Erfahrungen als Bühnenleiter wird ihm nutzbringend zur Seite stehen. Er hofft, daß aus der Synthese – Weimar Berlin – gute Aufbaumöglichkeiten zu gewinnen seien.“

Dies war ein hochgestecktes Ziel, welches sich der neue Intendant gesetzt hatte und es sollte keineswegs zu hoch angesetzt sein, denn vieles, was er 1935 als erstrebenswert und als wünschenswertes Ziel vorgegeben hatte, war zwei Jahre später verwirklicht worden. Zwei Tage nach diesem Interview wurde die neue Spielzeit mit Karl Maria von Webers Oper „Der Freischütz“ unter einem ungewöhnlich hohen Aufgebot von reichsweiter Prominenz in einem festlichen Rahmen aufgeführt. Als Dirigent war aus Berlin Professor Robert Heger angereist. Es sollte die erste Aufführung im nun wieder Preußischen Kasseler Staatstheater sein. Erwartet wurde Ministerpräsident Hermann Göring nebst Gemahlin. Der Beginn des Zeitungsberichts und die einzelnen Bildunterschriften sollten genügen, um den Pomp dieses Ereignisses zu verdeutlichen:



... Festvorstellung im Staatstheater
Das Haus im Schein aller Lichter, die einem solchen Abend festlichen Glanz zu geben versprechen. Die Seite des Theaters im festlichen Kleid. Vor dem Haus im grellen Licht der Scheinwerfer leuchtendes Rot der Hakenkreuzbanner. Menschen, Menschen. Sie alle warten auf den hohen Gast, Ministerpräsident General der Flieger Hermann Göring und seiner Gemahlin, warten auf die vielen, die aus dem Reich gekommen sind etc. etc. Eine der Fotografien zeigt das Flaggenmeer vom Friedrichsplatz aus gesehen, auf einem anderen Foto unterhalten sich Winifred Wagner und Hermann Göring, während auf dem dritten Foto die Große Loge zu sehen ist mit der Unterschrift: Erste Reihe von rechts: der Oberpräsident, Frau Emma Göring, der Ministerpräsident, Frau Weinrich, Prinz Paul von Griechenland und der Gauleiter. Ein Bühnenbild mit Darstellern sucht man vergebens in diesem Bericht. Nach dem Ende der mit viel Beifall bedachten Aufführung dankte Göring den Darstellern und versprach seitens der Regierung bedeutende Förderung, für welche man aber auch hervorragende Leistungen erwarte. Intendant Ulbrich bedankte sich beim Schirmherrn des Theaters.

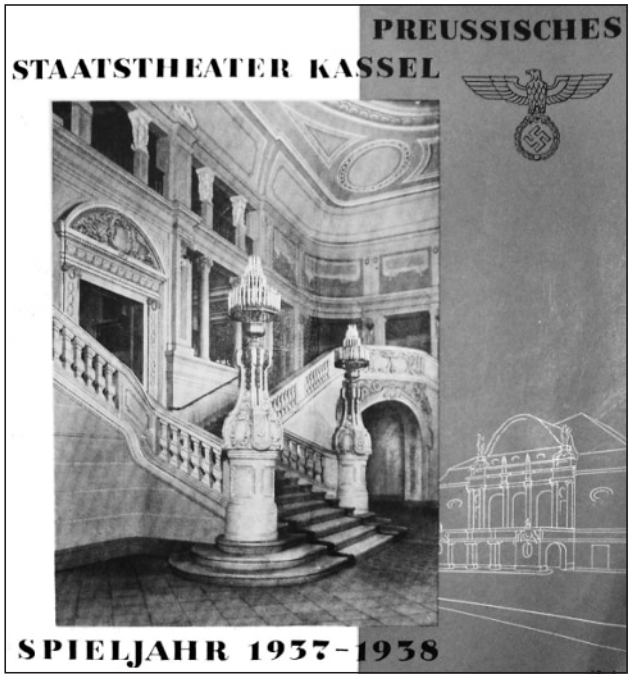
In einem am darauffolgenden Tag stattfindenden Festakt im Kasseler Rathaus erwähnte Göring u. a.: ...

dass die Schließung eines Theaters im Reich Adolf Hitlers eine Unmöglichkeit darstellt. Diese Unmöglichkeit sollte allerdings knapp neun Jahre später durch die Kriegsereignisse reichsweite Praxis werden.

Um den Neubeginn mit Dr. Ulbrich noch attraktiver zu machen, hatte dieser ab dem 14. September 1935 in der Wandelhalle des Hauses eine Theaterausstellung unter dem Titel „Historische Geschichte des Theaters“ aufbauen lassen. In dieser Ausstellung wurden mit Bildern und Textbeiträgen die wichtigsten Theaterepochen vom Barock bis zur Gegenwart ausgezeichnet dargestellt.

Der fulminante Start des neuen Intendanten konnte allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass auch kritische Stimmen laut wurden. Wie bei jedem Intendantenwechsel hatte es auch in Kassel personelle Veränderungen gegeben, die beim Publikum und der Presse Unzufriedenheit hervorriefen. Unter dem Titel „Mitten im Kasseler Theaterjahr“ schrieben die „Kasseler Neuesten Nachrichten“ u. a.: ... *Eine große Aufgabe hat hier auch die Dramaturgie zu erinnern. Sie darf in der Wahl der Bearbeitung der aufzuführenden Werke nicht nur von persönlichen und literarischen Gesichtspunkten ausgehen. Sie muß aus der Kenntnis der Hörerschaft, die nun mal von Stadt zu Stadt und von Landschaft zu Landschaft verschieden ist, das Werk wählen und formen. Dann wird es nicht nötig sein, daß etwa ein im Kern so „saftiges“ Lustspiel wie „Schwarzbrot und Kipfel“ gegen die vorausgeahnte Opposition in Schutz zu nehmen. Dann wird man die notwendigen Striche vor der Premiere machen, um dem Theater und den Besuchern von vornherein den wünschenswerten Erfolg zu sichern“.* Der Kritiker verlangte, dass man ein Stück auf das jeweilige Publikum zuschneiden müsse, um es erfolgreich zu machen.

Der neue Intendant ließ sich allerdings von derartigen Ansinnen nicht beeinflussen und setzte seine künstlerische Aufbauarbeit an seiner neuen Wirkungsstätte sehr zielstrebig fort. Die enge Zusammenarbeit mit den beiden Berliner staatlichen Bühnen, der Personalaustausch, die Möglichkeit der Ausleihe von Requisiten und Kostümen und last not least die großzügige finanzielle Unterstützung durch das Berliner Innenministerium brachten dem Staatstheater Kassel wiederum überregionale Reputation, wie unter der Intendanz von Carlshausen und von Gilsa in der Zeit von 1866 bis 1906. So stellte beispielsweise 1936 zur Aufführung von Shakespeares Komödie „Irrungen und Wirrungen“ das Berliner Staatsschauspiel die Bühnenbilder Traugott Müllers und sämtliche Kostüme zur Verfügung. ... *diese fanden starken Anklang durch ihren*



Theaterheft der Spielzeit 1937/38

erlesenen Geschmack und ihre erlesene Farbigkeit. ... Christian Gollong und Waldemar Teuscher spielten mit ausgelassenem Frohsinn und nicht gewöhnlicher Behendigkeit die besonders hervorstechenden Diener Zwillinge. Der Kritiker Karl Neurath schrieb zum Schluss seiner Rezension: ... *Der Beifall war außergewöhnlich stark und wollte am Schluß fast kein Ende nehme. Man sollte es nicht versäumen, sich diese Aufführung anzusehen.* „Kasseler Post“.

Im Dezember 1935 wurde in Kassel Eduard Künnekkes neue Operette „Herz über Bord“ erstaufgeführt. Dies gab Golly Gelegenheit wieder eine Gesangsrolle zu übernehmen. Gemeinsam mit einer neuen, jungen Kollegin überzeugte er Publikum und Kritiker: ... *in dem Gollong und die neue Opernsoubrette Ruth Beheim ihren dankbaren Aufgaben nur wenig schuldig blieben. Gollong, der wie Söhning vom Schauspiel zur Operette hinübergewechselt ist, zeigt sich in jedem Fall als ein Könner, und er hat Geschmack dazu. Er pulvert auf durch Mimik und Wort, aber er übertreibt nicht, bleibt immer „echt“. Ruth Beheim, die wir als Aennchen bewunderten, ist in der Operette noch nicht heimisch. Im ersten Akt wirkte ihre Lustigkeit verkrampft, sie spielte sich aber immer mehr frei, wächst an ihrem Partner und darf schließlich mit ihm den Hauptbeifall ernten. ... Das Publikum war sehr beifallsfreudig, den stärksten Anklang fanden die zwei wirksamsten Stücke der Aufführung: der Matrosentanz und das Couplet Gollongs: Ja in der Liebe bin ich ja nur ein kleiner „Piccolo“.*

Zu Beginn der Spielzeit 1936/37 wurde „Sonnenstößers Höllenfahrt“, eine groteske, zwischen Traum

und Realität wechselnde Komödie von Paul Apel, in den Spielplan aufgenommen. Golly spielte die Hauptrolle des Studiosus, Dichters und Klavierlehrers. Dieser muss sich entscheiden zwischen zwei Frauen und wird sich erst im Traum über seine wirklichen Gefühle klar. Der Kritiker Vornau schrieb u. a.: ... *Daß sich dabei die Darsteller, die sozusagen „mit dem Herzen“ spielen, positiver hervortun als jene, die ihre Partien verstandesmäßig auffassen. Nehmen wir diesen Gesichtspunkt als Wertmaßstab, so bleibt Christian Gollong, der Habenichts, Dichter und Studiosus Sonnenstößer nicht nur deshalb in bester Erinnerung, weil er die Hauptrolle spielt. Er gibt sich hier als ein Komödiant mit Herz. Daß er zwischen zwei Frauen zu wählen hat, wird ihm selbst in der Komödie zum Schicksal, das wir ernst nehmen können.*

Beim letzten Satz des Kritikers ist man versucht zu glauben, dass Golly diese Rolle unter dem Eindruck seiner persönlichen Erlebnisse so überzeugend hat darstellen können. Denn er hatte im Frühjahr 1936 nach vorhergehender Scheidung zum zweiten Mal geheiratet. Mit seiner neuen Gattin Erika, geborene Axmann, sollte es eine beständige Lebensgemeinschaft werden, die erst nach 52 Jahren durch den Tod von Christian Gollong endete.

Fortschreitender Aufbau

Intendant Dr. Ulbrich soll nun wieder zu Wort kommen, um die verbesserte Situation zwei Jahre nach seinem Amtsantritt bei der Vorstellung des Spielplans für die Spielzeit 1937/38 zu schildern:.

Fortschreitender Aufbau
Auch die neue Spielzeit des Preußischen Staatstheaters, die wir am 28. August mit Shakespeares in Kassel selten gespielter Tragödie „Antonius und Cleopatra“ und am 30. August mit Mozarts „Zauberflöte“ eröffnen, steht erfreulicherweise im Zeichen des fortschreitenden Aufbaues. Vorstände und Solopersonal sind durch wertvolle Kräfte ersetzt oder ergänzt worden, der Opernchor ist auf die ansehnliche Höhe von 51 Mitgliedern verstärkt, ebenso die Tanzgruppe von zwölf auf 20 Volltänzer und Volltänzerinnen, technische Verbesserungen sind ausgeführt und werden im Lauf der Spielzeit fortgesetzt. Diesem äußerlichen sichtbaren Aufbau soll der innere Ausbau des künstlerischen Betriebs folgen. Darüber hinaus erfüllt sich das Ziel festlicher Spiele, wie es sich mit den Osterspielen („Faust“ I. und II. Teil und „Fidelio“ mit „Parsifal“) in dieser Spielzeit erstmalig erfüllen soll. Freilichtspiele in der Hersfelder Stiftsruine („Faust“ I.). Mozartspiele („Figaro“) im Hof des Landgrafenmuseums sollen dazu beitragen, Kassel und seinem Theater ein besonders festliches Kulturgepränge zu erringen.

Blick auf den Hof des Landgrafen-Museums, in dem in den 30er-Jahren Freilichtaufführungen stattfanden

Einmalig in Deutschland ist unsere Verbundenheit mit den beiden Preußischen Staatsbühnen Berlins. Dekorations- und Ausstattungsmöglichkeiten bietet uns diese Verbundenheit, wie wir sie aus eigener Kraft nicht aufbringen können; die ersten Berliner Kräfte werden auch in dieser Spielzeit für unsere Besucher gastieren; als Vorstufe für Berlin werden wiederum unsere Mitglieder ausgewählt, gefördert und gastweise in den Berliner Staatstheatern verpflichtet und die erstmaligen Ehrenaustauschgastspiele „Staatstheater Kassel in Berlin“ mit Glucks „Iphigenie“ und Verdis „Falstaff“ und Staatsoper Berlin in Kassel mit Richard Strauß „Ariadne auf Naxos“ bieten Gewähr, daß wir uns zu Höchstleistungen angespornt fühlen.

Mit frohem Mut und gespannter Energie steht heute das Preußische Staatstheater und seine Arbeitskameradschaft (über 400 an der Zahl) auf der Schwelle einer neuen Spielzeit einsatzbereit und freudig, zu kämpfen für die Ideen und den Auftrieb einer deutschen Bühnenkunst, wie sie der nationalsozialistische Staat von uns erwartet, dem das Theater so unendlich viel zu danken hat. Aber nun brauchen wir Euch, liebe Theaterfreunde Kassels, wir brauchen Euer Vertrauen, Eure Gefolgschaft, um Spitzenleistungen zu erzielen, die Kassels theatergeschichtliche Vormachtstellung begründen und behaupten. Folgt unserem Rufe und bleibt auch Ihr einsatzbereit und freudig wie wir.

Dr. phil. Franz Ulbrich
Intendant des Preußischen Staatstheaters Kassel

Auch wenn die letzten Sätze seiner Vorausschau auf die neue Spielzeit geprägt sind von Vorstellungen, die als Anpassung und Zugeständnisse Dr. Ulbrichs an die politischen Forderungen einer „Mitarbeit der Theater am Wiederaufbau nationalen Lebens“, „Das Theater für deutsche Kunst“ (Staatskommissar Kinkel auf einer Pressekonferenz am 27.3.1933) gedeutet werden können, so muss man feststellen, dass er ein nicht geringes Maß an Mut und diplomatischem Geschick in die Waagschale geworfen hat, um dem Staatstheater Kassel eine gewisse Sonderstellung während seiner zehnjährigen Intendanz zu ermöglichen. Dies wäre jedoch ohne den Rückhalt aus Berlin nicht möglich gewesen. Nur dieser ermöglichte es, dass Ulbrich 1937 in Kassel die Oper „Tobias Wunderlich“ von Joseph Haas uraufführen konnte, obgleich das Werk nicht in die Weltsicht der NSDAP passte. Damit nicht genug, wurde die Oper auch in Berlin mit großem Erfolg vom Kasseler Ensemble aufgeführt. Dieser Vorgang spiegelte die persönliche Antipathie, die das Verhältnis von Innen- und Propagandaminister beherrschte. In Kassel war es durch diese besonderen Umstände auch möglich, dass Hans Carl Müller 1939 Frank Wedekinds „König Nicolo“ inszenieren konnte, dies sollte die einzige Aufführung eines Wedekindstückes während der NS-Zeit in Deutschland sein. Dass Dr. Ulbrich sein Ziel, das Kasseler Staatstheater aus seiner „Provinzialität“ und „Zweitklassigkeit“ herauszuführen, sehr zielstrebig geschafft hat, sollen die beiden folgenden auswärtigen Kritiken über die Uraufführung der Oper „Tobias Wunderlich“ bezeugen. In der „Rheinische Landeszeitung“ Düsseldorf, schrieb Friedrich W. Herzog folgendes: *Die Uraufführung des Kasseler Staatstheaters war in jeder Hinsicht von bewundernswertem Rang. Die Spielleitung des Intendanten Dr. Franz Ulbrich gab in der Mischung von urwüchsigem Bajuwarentum, volkstümlicher Kultstimmung und lustspielhafter Züge dem Ganzen ein effektvolles dramatisches Kolorit. Die schon im Milieu offenliegende Möglichkeit zu farbiger Ausstattung wurde mit Geschmack ausgenutzt. Staatskapellmeister Robert Heger dirigierte. Jede Begegnung mit ihm bestätigte den Eindruck eines überlegenen Theatermusikers ... Die sehr hoch gesetzte Titelpartie sang Alfred Borchardt mit kultiviertem Bariton. Die heilige Barbara fand in Anny von Stosch eine mit persönlichem Reiz der Stimme und Erscheinung begabte Darstellerin, die für den hymnischen Ausklang des Werkes einen bezaubernden Schmelz der Stimme aufleuchten ließ ... und die von Fritz Kantner vorbildlich einstudierten Chöre sind mit ungeschmälerter Anerkennung zu nennen. Ihr Einsatz fand dann auch den verdienten Erfolg.*

Der „Laubfrosch“ ist durch ein Opel P4 Cabriolet ersetzt

Sommerliche Urlaubsreise mit zwei Opel-Cabriolets

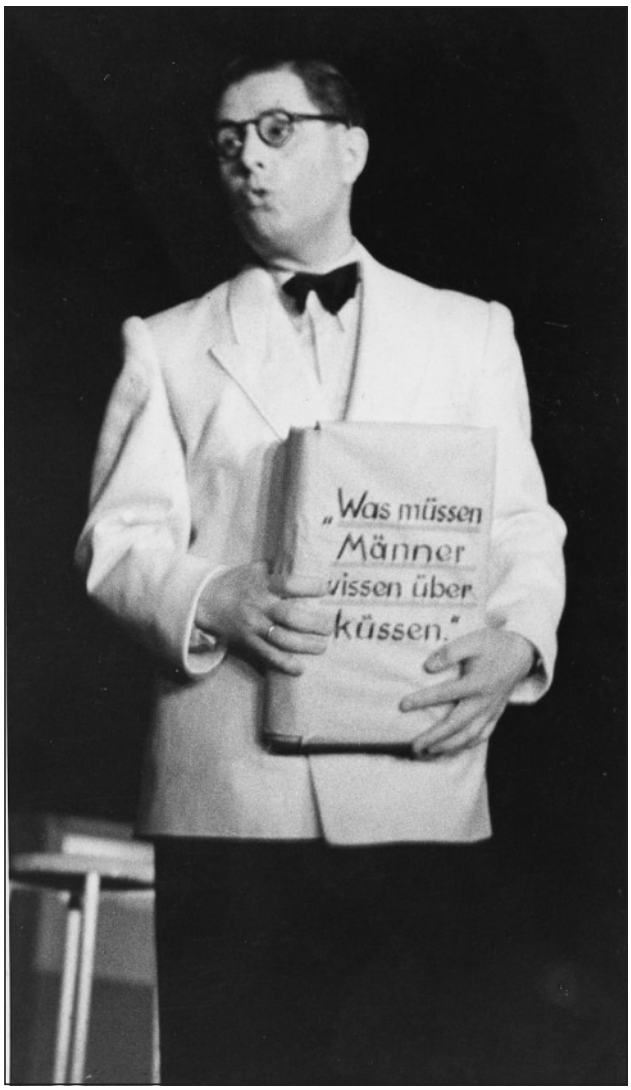
Während in der „B. Z. am Mittag“, Berlin, Wilhelm Matthes die folgende Kritik schrieb: ... *Man möchte die Kasseler Bühne als eine Vorstufe oder „Zweigstelle“ der Berliner Staatsoper bezeichnen. Das ausdrucksvollste war die ideale Geschlossenheit des stimmlich vortrefflich besetzten Ensembles ... Die ganze zarte Innigkeit der Haasschen Lyrik hatte in dem hochkultivierten Sopran Anny von Stoschs ihren edelsten Abklang. Prächtig entwickelte sich hier wieder der klangschöne, gut entlockerte Bariton Alfred Borchardts in der Titelpartie. Auch szenische Durchbildung der Nebenpartien (Olga Hadwiger-Schnau, Josef Niklas, Jakob Säbel und Robert v.d. Linde) ist für die große Kultur dieser Bühne ein zuverlässiger Anhaltspunkt.*

In einer Serie der Zeitung „Kasseler Post“ unter dem Titel „Kasseler Bühnenkünstler erzählen“, wird am 11. September 1936 unter dem Titel: „Ist der Komiker

komisch?“ ein Bericht über Christian Gollong veröffentlicht.

Von einer Plauderei, die, wie diese, einem Komiker gewidmet ist, wird leichthin erwartet, dass sie ungemein lustig sei, gewissermaßen geladen mit Witzen und Anekdoten. Denn: ... über einen Komiker kann man doch kaum Ernsthaftes schreiben, eben weil er „komisch“ ist. Oder: der Andere erwartet sich das Gegenteil nämlich eine sentimentalistische Abhandlung, triefend von kaum verhaltenem Weh über das „Bajazzoschicksal“.

Beides ist natürlich grundverkehrt. Denn der Komiker des Theaters hat ja nicht das Mindeste gemein mit dem Clown, dem Spaßmacher des Zirkus oder des Brettls (für den im übrigen jenes kitschig-romantische „Bajazzo-Los“ auch nicht zutrifft).



Golly moderiert 1937 eine KdF-Veranstaltung in der Stadthalle Kassel

Der Komiker, wenn er wirklich gut ist, gebiert seine heitere, erheiternde künstlerische Leistung aus einem heiteren Naturell, und das hat Tiefe und Innerlichkeit zur Voraussetzung. So kann er ebenso wenig sentimentalistisch sein, wie er etwa eine „Knalltype“ sein kann, bei deren Erscheinen auch im bürgerlichen Leben sofort jedermann die Lachmuskel in Bewegung setzt.

Ist also der Komiker „auch ein Mensch wie du und ich“, einer mit dem man ruhig ein, zwei, drei Stunden zusammensitzen kann, ohne auch nur ein einzig Mal laut zu lachen, so wird doch solches Zusammensein Freude bereiten.

Einfach weil man das Positive, das unbedingt und unter allen Umständen Lebensbejahende spürt, das da vorhanden ist, auf dem sich eben jene innere ausgeglichene Heiterkeit aufbaut, die es, in künstlerische Leistung umsetzt, nachher von der Bühne herunter erfreut. Nach dieser Einleitung könnte man einfach schreiben: Solch ein Mensch, solch ein Künstler ist Christian Gollong.

Es wäre damit auch tatsächlich Wesentliches über ihn gesagt, und wenn es doch noch einer Ergänzung bedarf, so weil vielleicht gerade bei Christian Gollong der Zusammenhang zwischen äußerem Lebensweg und künstlerischer Entwicklung besonders beachtlich ist. Denn Christian Gollong gehört zu jener Generation, deren Entwicklungsjahre gerade in die Zeit des Kriegsendes fielen. Zu jener Generation, die durch politische und weltanschauliche Einflüsse schlechtester Art am meisten gefährdet war und die es darum vielleicht am schwersten hatte, sich so nach der unbedingt bejahenden, lebensfreudigen Seite zu entwikkeln.

Wenn man Christian Gollong fragt, wie er innerlich durch diese Zeit hindurchfand, so liegt die Antwort darin, daß er sagt: „Ich bin halt so eine Art Romantiker gewesen“. So ist es kein Wunder, daß der kaum 16jährige unbedingt Soldat werden, in den Krieg ziehen will. Er meldet sich zur Marine, zur Infanterie, weiß Gott wo sonst noch. Schließlich wird er in den Hilfsdienst gesteckt, und er lernt den Krieg, wenigstens an seinen traurigen Spuren, in der Ukraine kennen. Aber noch vor Kriegsende holt man ihn zurück in seine Heimat nach München und setzt ihn in irgendein kriegswirtschaftliches Amtszimmer, wo er seine kaufmännischen Kenntnisse verwerten soll.

Das ist natürlich keine Tätigkeit, die ihn befriedigt, und so kehrt er zu seiner alten Liebe, der Literatur zurück. Hölderlin, Eichendorff, Lenau sind es, die ihn immer wieder begeistern. In einer literarischen Vereinigung wird Vogelmann-Vollrath auf ihn aufmerksam, und er wird sein erster Lehrer.

Golly ganz rechts in der Künneke Operette „Glückliche Reise“

„Ich nahm bei ihm Unterricht, aber freilich ohne das Bewußtsein des „Zur-Bühne-Wollens“ zu haben. Ein solches Ziel schien mir unerreichbar“.

Aber in allen Münchner Theatern war er zu Hause, und eines Tages begann er dann, zuerst noch neben seiner Bürotätigkeit, Theater zu spielen. Kleine Rollen unter Dr. Gustav Freytag im Münchner Lustspielhaus. Unter Vogelmann hatte er das Fach des jugendlichen Helden studiert. Es befriedigte ihn nicht. Noch hatte ihn das Theater nicht fest gepackt, da war es Elise Ansinger, die für ihn entschied: „Du mußt beim Theater bleiben“!

Christian Gollong bewirbt sich bei einer Berliner Theateragentur, und eines Tages trifft auch wirklich ein Angebot ein: Meiningen!

Ja, hol's der ... Wo liegt denn nun eigentlich genau dieses Meiningen? Christian Gollong wußte es nicht. Elise Ansinger konnte es auch nur ungefähr beschreiben, und auch auf der Post konnte man eine erschöpfende Auskunft nicht geben. Auf dem bayerischen Volksatlas Aachen, Barmen-Elberfeld und Dessau waren die weiteren Stationen, über die dann der Weg nach Kassel führte. Wo Christian Gollong nun schon so heimisch geworden ist, daß er so wenig gerne fort möchte, wie wir ihn nicht missen mögen.

Manfred Jahnke

Allein diesem Bericht ist es zu verdanken, dass wir Näheres über die Anfänge seiner Schauspielerei und den künstlerischen Werdegang Christian Gollongs aus erster Hand erfahren. Er hat über diese Jahre, in denen er noch nicht „zur Bühne wollte“, keinerlei schriftliche Aufzeichnungen hinterlassen. In seinem umfangreichen Bildnachlass findet sich lediglich ein einziges Gruppenbild, das ihn inmitten seiner Kollegen im Büro des Versicherungsamtes in München zeigt. Die Anspielung Manfred Jahnkes auf die Jahre der „Weimarer Republik“, in denen junge Menschen durch *politische und weltanschauliche Einflüsse schlechtester Art am meisten gefährdet waren,* bezog sich wahrscheinlich auf die dem Verfasser sicherlich bekannte Tatsache, dass sich Christian Gollong schon während seiner Ausbildungszeit der Gewerkschaft angeschlossen hatte und während seiner Theaterengagements Mitglied der Bühnengewerkschaft geworden war. Die geschickte Gegenbemerkung, *er sei halt ein Romantiker gewesen,* trifft den Sachverhalt sehr genau, denn im Kreis seiner Gewerkschaftskollegen las er sehr gerne Geschichten und Gedichte, wobei sein Lieblingsdichter Joseph von Eichendorff gewesen ist. Dass Gollong in diesem Interview als „Urbayer“ bezeichnet wurde, entspricht nicht ganz der Realität, denn tatsächlich erblickte der kleine Georg Christian, wie schon zu Beginn vermerkt, am 24. Juni 1901 das Licht der Welt in Nied, einem Ort, der heute zu Frankfurt gehört. Seine Eltern sind allerdings kurz nach der Geburt des Sohnes nach München umgezogen, so dass er die Stadt, in welcher er aufgewachsen ist, als seine Heimatstadt angesehen hat.

Nach diesem Ausflug in die Anfangsjahre der künstlerischen Laufbahn Christian Gollongs, zurück in das Kasseler Theater der letzten Vorkriegsjahre. Ebenso wie in Aachen, Wuppertal und Dessau gewann Golly die Sympathien des Publikums. Er engagierte sich

auch, wenn es um die Werbung für das Staatstheater ging. So übernahm er beispielsweise häufig die Con-

Ruth Beheim und Golly ...

ference bei den regelmäßig in der Kasseler Stadthalle stattfindenden Veranstaltungen der KdF-Organisation, bei denen Ensemblemitglieder des Staatstheaters durch ihr Auftreten gleichzeitig Werbung für das Theater machten. Während dieser Zeit konnte er in Kassel auch wieder eine alte Kollegin aus Wuppertaler Zeiten begrüßen. Es ist Henny Schramm, mit der er in Oscar Wildes „Lady Windermeres Fächer" spielte. Ein kleiner Kritikausschnitt hierzu: ... *Henny Schramm, die uns in Forsters Robinsonade so jungenhaft frisch entgegensprang, wollte uns als Lady Windermere zuerst nicht überzeugen, aber sie wuchs mit ihrer Rolle und war in den Szenen des dritten und vierten Aktes in die bezwingende Haltung der Lady schön und groß hineingewachsen. ... Christian Gollong lachte und polterte seinen „Australier" herzerfrischend in die Gesellschaft.*

Golly, der ja nun bereits alter „Kasselaner" geworden war, nahm sich gemeinsam mit Gattin Erika der „Neuen" persönlich an, und sie zeigten ihr die landschaftlich reizvolle Umgebung Kassels. Auf Fotografien sieht man sie auf der Terrasse des Ausflugslokals „Graue Katze" am Fuldastrand, gegenüber dem Dorf Spiekershausen. Mit dem Opel „Laubfrosch", den jetzt ein Wimpel mit dem Kasseler Stadtwappen schmückt, machte man einen gemeinsamen Ausflug an den Edersee. Trotz aller persönlicher und beruflicher Erfolge in Kassel zog es Golly 1937, wenn auch vorerst nur zu einem zwei Monate dauernden Gastspiel, nach Berlin. Dieser kurze Ausflug in die „Große Welt" der deutschen Hauptstadt, sollte nicht ohne Folgen bleiben, denn Berlin war wohl so verlockend, dass er der Versuchung nicht widerstehen konnte. In Kassel hatte man aus Anlass des 150. Geburtstages von Joseph von Eichendorff dessen Stück „Die Freier" ins Programm aufgenommen. Die Rolle des Schlender war es dann, mit welcher er vom Kasseler Publikum Abschied nahm.

Der Abschied von Kassel, der kein wirklicher Abschied war

Während eines Gesprächs, das Christian Gollong aus Anlass seines Abschieds von Kassel mit Friedrich Hartau von der „Kasseler Zeitung" führte, bemerkte er in Bezug auf die Natur und sein Zuhause: *„Das Temperament gehört auf die Bühne, zu Hause will i mei Ruh" Ja wenn man ein so schönes Zuhause hat!" „Stimmt! Ein ordentliches Heim, das ist das Wichtigste; besonders für eine im Grunde vagabundierende Natur. Und herumgetrieben in der schönen Gegend dahier hab ich mich gründlich. Weil ich so viele Jäger kennengelernt habe. Aber Böcke hob ich nicht geschossen. Das mögen die anderen tun. Ich bin am liebsten allein im Wald. So ein Morgen auf dem Hochsitz, das ist das Schönste, was ich mir vorstellen kann.*

Golly als Schlender in Eichendorffs „die Freier" bei seiner Abschiedsvorstellung in Kassel

Und meine zweite Leidenschaft ist das Angeln. „Von wegen - dem! Wenn die Backfische am Fuldastrand...!“

„Werd nicht so lyrisch, Golly!“ „Nein wirklich! Kassel war schön. Ich gehe ungern. Das sagt zwar jeder, aber bei mir stimmt es. Ich weiß nicht, was so manche wollen, zu mir waren hier alle reizend. Das Kasseler Publikum und ich, wir haben uns ausgezeichnet verstanden! Auch die Kollegen und das technische Personal. Und mehr als wohl fühlen kann man sich schließlich nicht. Nicht zu vergessen die gute Kost, vom Schmandhering angefangen. Aber freilich: so groß die Eßlust ist auf gute Dinge, der Wandertrieb ist doch noch stärker. Einmal kommts über einen, da heißt es: Lebewohl! Da ist man plötzlich wieder einer von den wandernden Komödianten Eichendorffs, die nirgends Ruhe finden, - „weil wir müssen weiterziehen!“

Golly mit Frau und Schwiegereltern vor der Ferienwohnung im Haus Hesse in Nienhagen

Sicherlich nahm Golly mit diesem letzten Satz des Interviews Bezug auf seine Rolle des Musikanten Schlender in Eichendorffs „Die Freier“. Ebenso wie bei seinem Abschied aus Meiningen ist es diese Rolle, mit der er sich auch von seinem Kasseler Publikum verabschiedet. In den „Kasseler Neuesten Nachrichten“ schrieb J. Kaiser am 14. März 1938 u.a.: *... zeichnerisch scharf und gehaltvoll in der Linienführung müssen die einzelnen Figuren schon angesagt sein, besonders wo sie grotesken, absonderlichen Reiz haben. Das wurde wirksam aus der Hofratsfigur Franz Sauers, eine jede Gebärde umschloß fest die Gestalt. F. W. Hanschmanns Flitt hatte das in Ironie und Groteske was menschliche Unmöglichkeit sein kann, aber deshalb von der anderen Seite her, wieder so tief menschlich wirkt. Und sein Genoß Schlender, der ebenfalls über Nestroy bis zu Gerhart Hauptmann reicht, wurde von Christian Gollong in einem überzeugenden Simplizitätsspiel gegeben - weil doch immer das Romantische der Figur haften blieb. ... Der Ritt ins romantische Land wurde von dem Publikum gern mitgemacht, denn der Beifall war nach allen Bildern, besonders am Schluß, sehr stark.*

Am 17. April 1938 erschien in der „Kasseler Post“ folgendes Interview, das Karl Hartau mit Gollong gemacht hatte:

Christian Gollong verabschiedet sich

Am Donnerstag Abend gab es im Staatstheater einen schmerzlichen Abschied. Christian Gollong trat zum letzten Male in Kassel auf, um noch in dieser Spielzeit nach Berlin zu gehen, wo er an die Volksoper verpflichtet wurde. Der ungemein begabte und vielseitige Künstler, der sich auch um seiner rein menschlichen Vorzüge willen besonderer Wertschätzung erfreute, kam auf Veranlassung des Intendanten Dr. Franz Ulbrich, mit dem er schon in Meiningen zusammen gearbeitet hatte, vor fünf Jahren nach Kassel. Er spielte damals den Kellner im „Weißen Rößl“ und hatte sich durch seine muntere und flüssige Darstellung sofort die Herzen der Zuschauer gewonnen. Seitdem hat er an vielen Abenden in immer neuen Rollen auf der Bühne gestanden, und sich stets durch seine fröhliche, von echtem Humor getragene Darstellungskunst ausgezeichnet und mitunter auch in ernsten Rollen nachhaltige Erfolge erzielt. Am Donnerstag verabschiedete er sich nun in der Rolle als Musikant Schlender, mit dem er bei der Erstaufführung im März wieder lebhaften Beifall geerntet hatte. Seine vielen Kasseler Freunde bereiteten ihm nach jedem Auftritt stürmische Huldigungen und fanden am Schluß fast kein Ende mit Hervorrufen. Sein Ruf „Auf Wiedersehen“ weckte lebhafte Begeisterung.

Auch wir bedauern mit der Intendanz und seinen Arbeitskameraden Christian Gollongs Weggang von Kassel, denn er gehört zu jenen Künstlern, die ihre

Rolle erfüllen und auch durch ihre menschliche Wärme gefangen nehmen. Wie sehr er auch auf die Jugend zu wirken vermochte, bewies er besonders mit seinem eigenen Stück „Schornsteinfeger und Goldprinzeßchen“, das sich dank jener Gemütstiefe und seiner packenden Bilder allgemeiner Beliebtheit erfreuen konnte. Wir wünschen dem Künstler alles Gute für seine fernere Laufbahn und hoffen, daß er gern an seine Kasseler Tätigkeit zurück denken wird.

Gez. K. Hartau

Erika Gollong hilft dem Nachbarn Gerwig bei der Getreideernte

Der Ausspruch „ich gehe ungern“, den er gegenüber Karl Hartau im Interview der „Kasseler Zeitung“ geäußert hatte, war sicherlich noch eine Untertreibung, denn der „wandernde Komödiant“ hatte, obwohl er in die größeren Erfolg versprechende Reichshauptstadt Berlin umzog, bereits in dem kleinen Dörfchen Nienhagen feste Wurzeln geschlagen. Seine Frau Erika verband seit Jahren eine sehr intensive Freundschaft mit der Gattin des Chefarztes des Kasseler Burgfeldkrankenhauses, Frau Tilly Stephan. Familie Stephan hatte zu Beginn der 20er-Jahre im Haus von Anna und Hermann Hesse eine Wochenendwohnung in Nienhagen gemietet. Hier war auch Familie Gollong einige Male zu Gast und lernte die idyllische Ruhe des kleinen Dorfes kennen. Als Familie Stephan 1938 von Louis Werner ein abseits des Dorfes gelegenes Grundstück auf der „Waldkoppel“ gekauft hatte und sich hier ein malerisches Wochenendhaus errichtete, übernahm das Ehepaar Gollong die Stephansche Wochenendwohnung bei Familie Hesse.

Christian Gollong verband mit dem Landwehrhäger Revierförster Oskar Müller, wie bereits erwähnt, seit dem Beginn des Kasseler Engagements eine enge Freundschaft. Oskar Müller pflegte sehr intensive freundschaftliche Beziehungen zu Künstlern des Kasseler Staatstheaters. Zu diesem Freundschaftskreis zählte sehr bald auch Christian Gollong. Einen Hinweis auf diese frühe persönliche Freundschaft verdanken wir auch der Aufmerksamkeit von Horst Wollmert, eines Nachbarn von Oskar Müller, der bei der Räumung der Wohnung Oskar Müllers in einem Container ein Exemplar des von Christian Gollong verfassten Märchenspiels „Schornsteinfeger und Goldprinzesschen“ fand und danach aufbewahrte. Dieses handschriftlich mit der Nummer 25 versehene Exemplar hatte Golly der Tochter seines Freundes Oskar mit der folgenden Widmung geschenkt: *„Der lieben, aufmerksamen Helga Müller herzlichst gegeben von Christian Gollong Nov. 1935“*. Dieses Märchenspiel in fünf Bildern, mit der Musik von Gustav Hahn, wurde in der Vorweihnachtszeit 1934 mit großem Erfolg im Staatstheater Kassel aufgeführt.

Auf „Pirschgang“ im Revier des Försters und Freundes Oskar Müller

Nach Beginn seines Engagements in Berlin, behielt das Ehepaar Gollong seine Wohnung in Nienhagen bei und benutzte sie während der sommerlichen Theaterpausen. In diesem Refugium verbrachten sie, so oft sie konnten, ihre freien Tage. Das abgelegene Dörfchen wurde zum Arkadien des Künstlerpaares Erika und Christian Gollong. Das ländliche Leben machte beiden soviel Freude, dass sie sogar bei den sommerlichen Erntearbeiten mithalfen.

Gastengagement in Berlin im Jahre 1937

Als Gast am „Theater des Volkes“

Um als Gastdarsteller in Berlin am Theater des Volkes mitwirken zu können, musste er sich 1937 vom 1. August bis zum 2. Oktober in Kassel beurlauben lassen. Der Urlaub wurde gewährt, und ihm wurden seitens der Theaterleitung 20 Prozent seiner Bruttojahresgage für den zweimonatigen Urlaub in Abzug gebracht.

Am 9. Septenmber 1937 waren die Proben im „Theater des Volkes“ in Berlin für die Uraufführung der Operette „Hofball in Schönbrunn“ beendet. Der Österreicher August Pepöck hatte die Melodien des Werkes nach Worten von Josef Wenter komponiert. Pepöck wurde am l0. Mai 1887 in Gmunden (Oberösterreich) geboren. Seine erste musikalische Ausbildung erhielt er als Sängerknabe des Stifts Linz. Nach Erlangung der Matura studierte er in Wien bei Richard Heuberger und Robert Fuchs. Nach der Teilnahme am Ersten Weltkrieg begann er seine musikalische Laufbahn als Theaterkapellmeister in Bozen, er ging dann, in der gleichen Funktion, an die Bühnen in Iglau, Bozen, Reichenberg (Sudetenland), Elberfeld-Barmen und Dortmund. Während dieser Jahre hatte er mehr und mehr Erfolg als Komponist, so dass er vom finanziellen Erfolg seiner Bühnenwerke leben konnte. Der Höhepunkt seines kompositorischen Schaffens war die Operette „Hofball in Schönbrunn“. Die Uraufführung dieser Operette im „Theater des Volkes“ hat einen interessanten Hintergrund, der in die Zeit der Tätigkeit Pepöcks in Elberfeld-Barmen zu Beginn der 20er-Jahre zurückreicht. Die beiden Theater im heutigen Wuppertal standen unter der Leitung des Intendanten Otto Maurenbrecher. Dieser war 1937 Intendant am „Theater des Volkes“ in Berlin geworden. Maurenbrecher pflegte während seiner Wuppertaler Tätigkeit stets einen sehr persönlichen und kollegialen Umgang mit den Mitgliedern seines Ensembles. Dieser Wuppertaler Zeit verdankte mit großer Wahrscheinlichkeit August Pöpeck, dass seine Operette „Hofball in Schönbrunn“ in Berlin uraufgeführt wurde, wie auch Christian Gollong, dass ihm als Gast die Rolle des Kammerdieners Jan übertragen worden ist. Aus einem Zeitungsausschnitt, der sich im Nachlass der Familie Gollong findet, geht dieser Zusammenhang klar hervor. Hier heißt es u. a.: *... Nur besuchsweise - er hatte eine Woche Urlaub - kam Christian Gollong im Frühjahr 1937 nach Berlin. Als er sich eine Vorstellung im Theater des Volkes ansah, besuchte er auch Otto Maurenbrecher, den Intendanten des Theaters. Maurenbrecher war früher Intendant in Wuppertal, als Gollong dort spielte. So kannte man sich gut. „Sie sollten hier einmal ihre künstlerische Visitenkarte abgeben“, meinte der Intendant. So kam es, daß Gollong in Berlin als Gast den pfiffigen Kammerdiener Jan in der Operette „Hofball in Schönbrunn“ zu spielen hatte. Wir sahen dann den Schauspieler, der auch über eine klare Singstimme verfügt, in den Operetten „Himmelblaue Träume“ (als Franz, der lustige Schweizer) und in „Das große Rennen“ (als Stallbursche Bubbolo). Gollong spielte bisher in den Filmen „Im Namen des Volkes“, „Die kluge Schwiegermutter“ und „Heimatland“. Außerdem ist er in „Kitty und die Weltkonferenz“ zu sehen. K. Br.*

Autogrammkarte des Komponisten August Pepöck

Interessant sind die beiden handschriftlichen Vermerke unter diesem Bericht: *... und nun soll das alles sein? ... wann kommt Golly wieder?*

Der Intendant wollte der Uraufführung Glanz verleihen, und so hatte er aus verschiedenen deutschen Theatern Spitzenkräfte für dieses Ereignis als Gäste gewinnen können, im Einzelnen waren es die folgenden Darsteller: Nelly Peckensen vom Staatstheater München, als die Tänzerin Fanny und vom Hamburger Staatstheater den Tenor Willy Frey, für die Rolle

Die große Operette im Theater des Volkes

300 proben zum „Hofball in Schönbrunn"

Oesterreichischer Staatspreisträger schrieb den Text – Musik von August Pepöck

Das Theater des Volkes, das größte Bühnenhaus Berlins, will nun wieder ganz der Operette dienen und bringt am 3. September als erste Premiere den „Hofball in Schönbrunn" zur Uraufführung. Das ist eine Operette von August Pepöck, für die Josef Wenter das Textbuch schrieb. Sie erzählt, von Melodien, Walzern, Liedern und Tänzen umkränzt, die zarte Liebesgeschichte, die sich einst aus der Begegnung des Herzogs von Reichstadt, des einzigen Sohnes Napoleons, mit Fanny Elßler, der Tänzerin ihres Jahrhunderts, entwickelte. Sie nimmt sich die dichterische Freiheit, von einer Mithilfe der kleinen Wienerin an der mißglückten Flucht des Prinzen nach Frankreich zu berichten.

Das ist in großen Zügen der Inhalt der Operette, deren Libretto Josef Wenter schrieb, ein aus Südtirol stammender Dichter, der sich mit seinem am Burgtheater gegebenen Schauspiel „Der Kanzler von Tirol" den österreichischen Staatspreis erwarb. Es ist ein seltener Fall, daß sich ein anerkannter Schriftsteller um ein Operettenbuch bekümmerte. Doch der Zweck ist diesmal klar: beide, Dichter und Komponist, strebten mit ihrem Werk die Rückkehr zur großen Operette an, in der sich die dramatische Form, Ensemble und Ballett, strahlende Stimmen und klingende Musik begegnen und glücklich vereinigen. Mit einem großen Ballett vor dem Kaiser Franz I. beginnt der erste Akt und der Hofball in Schönbrunn bildet das Finale. Die Szenen dazwischen aber geben Anlaß zur pompösen Kulissenentfaltung und zum Aufmarsch vieler Mitwirkender, die Wolf Völker als Regisseur, in Berlin durch seine Inszenierung der Lehár-Operette „Der Graf von Luxemburg" bekannt geworden, über die kunstvoll ausgestattete Bühne lenkte. Die großen Rollen singen und spielen: Nelly Peckensen (aus München) die Fanny Elßler und Erik Frey (aus Hamburg) den Herzog von Reichstadt, das Buffopaar heißt Mara Jakisch und H. Gollung, das Orchester leitet Dr. Edmund Nick. Und die Musik ist von August Pepöck.

Der Komponist Pepöck stammt aus Oesterreich, aus Gmunden, war Frontoffizier im Weltkrieg, zuletzt Oberleutnant in dem tapferen Linzer Hausregiment, widmete sich dann der Musik, studierte an der Wiener Akademie, wo Richard Heuberger, der Komponist der schönen Operette „Opernball", sein Lehrer wurde und in ihm die Ueberzeugung weckte, daß auch leichte, fröhlich-prickelnde und walzerselige Musik ein Kunstwerk sein könne, begann als Kapellmeister in Bozen (Südtirol) und Reichenberg (Deutschböhmen), kam dann nach Dortmund und Elberfeld, wurde Komponist, dessen erste musikalische Bühnenarbeit „Mädel ade" nach der Uraufführung in Leipzig über viele deutsche Bühnen ging, dessen zweite Operette „Trompeterliebe" auch in Berlin, in der Plaza, zu sehen und zu hören war, und der auch schon manchen Film, zuletzt „Die Frau des anderen", musikalisch illustriert hat.

Seit Wochen wird im Theater des Volkes geprobt. Etwa 300 Mitwirkende sind für die Premiere aufgeboten, die wieder einmal einer großen Wiener Operette zum Sieg verhelfen will. Morgen ist der entscheidende Abend.

Während der Proben zur Aufführung der Operette „Hofball in Schönbrunn" im Theater des Volkes. Von links: Willy Godlewski (Tanzgestaltung), Nelly Peckensen (Fanny Elßler), der Spielleiter Wolf Völker, der Autor Dr. Wenter und der Komponist August Pepöck. Hintere Reihe von links: Christian Gollung (Jan), Mara Jakisch (Doretti) und Erik Frey (Herzog von Reichstadt)
Aufn. Scherl

des Herzogs von Reichstatt. Neben diesem sentimentalen Paar hatte der Regisseur die Soubrette Mara Jakisch, ein junges Talent *voll fröhlicher Quirligkeit,* als Zofe Doretta der gefeierten Tänzerin Fanny und Christian Gollong vom Staatstheater Kassel als *des traurigen Herzogs allweils vergnügter Kammerdiener, der stolz darauf ist, als Kanonier im Regiment „Prinz Eugen" gedient zu haben,* verpflichtet.

Der Rezensent einer Berliner Zeitung schreibt über Golly: *... um seine köstlich humorige Urnatur möchte man das Staatstheater Kassel beneiden. Mit ihrem schneidigen Duett „du bist der Schönste aller Kanoniere" erringen Mara Jakisch und Christian Gollong einen großen Heiterkeitserfolg auf offener Szene.*

August Pepöck, bei der Uraufführung anwesend, überreichte Christian Gollong nach dessen erfolgreichem Auftritt eine Autogrammkarte mit den folgenden Widmungen: *„Herrn Ch. Gollong unserem ausgezeichneten Jan. Du bist der beste aller Kanoniere. Hofball in Schönbrunn Uraufführung in Berlin 3.9.1937. Zur lb. Erinnerung an Ihren Gustav Pepöck."* Franz Stein, der die Rolle „Metternichs" gespielt hatte, signierte seine Autogrammkarte für Golly mit den in die Zukunft weisenden Worten *Auf Wiedersehen in Berlin.* Willy Frey schrieb den folgenden Wunsch auf: *„Dem lieben Freund Gollong mit dem Wunsch auf ein Wiedersehn und zum Andenken an den ungetrübten Hofball in Schönbrunn. Der Herzog von Reichstatt! Berlin, Aug.-Nov. 1937 Willy Frey".*

Der Eindruck, den Golly bei seinem Auftreten in Berlin hinterließ, erregte den Neid des Berliner Rezensenten Edwin Möhrke, auf das Staatstheater Kassel, um Gollys köstlich humorige Urnatur.

Die „Berliner Illustrierte" spricht in einer Kritik vom 4. September 1937 von einer Renaissance der Operette. … *Wie in den seligen Straußzeiten beherrschten Walzermelodien die dramatische Liebesgeschichte, der Ludwig Hornsteiner ein prunkvolles Bühnenbild gegeben hatte, während die Mitspieler sich bewußt waren, daß nichts so sentimental sein könne, um nicht*

lustig zu wirken. ... Wiener Musik hielt Einzug ins große Bühnenhaus, das einst ein Zirkus gewesen, und im Dreivierteltakt klang auch der Beifall des Publikums so lebhaft, als ob er sagen wollte, daß für die Operette von heute eine neue Zeit gekommen sei. Erich Krünes

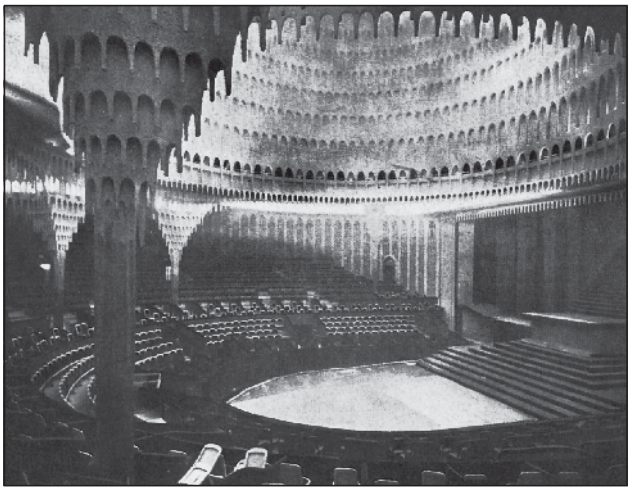
Autogrammkarte von Mara Jakisch

Christian Gollong hatte beim Berliner Publikum, bei seinen Kolleginnen und Kollegen, bei den Kritikern und nicht zuletzt auch beim Komponisten Pepöck, wie auch dem Intendanten des „Theaters des Volkes“ einen nachhaltigen Eindruck bei dieser Uraufführung hinterlassen. Dies sollte für seine künstlerische Laufbahn nicht ohne weitreichende Folgen bleiben. Berlin hat ihn mit Sicherheit tief beeindruckt und den Entschluss beeinflusst, Kassel zu verlassen. Die Größe Berlins und der neuen Spielstätte haben ihren Eindruck auf ihn nicht verfehlt und seine Entscheidung, dem Kasseler Staatstheater den Rücken zu kehren, erleichtert.

Das „Theater des Volkes“ in Berlin

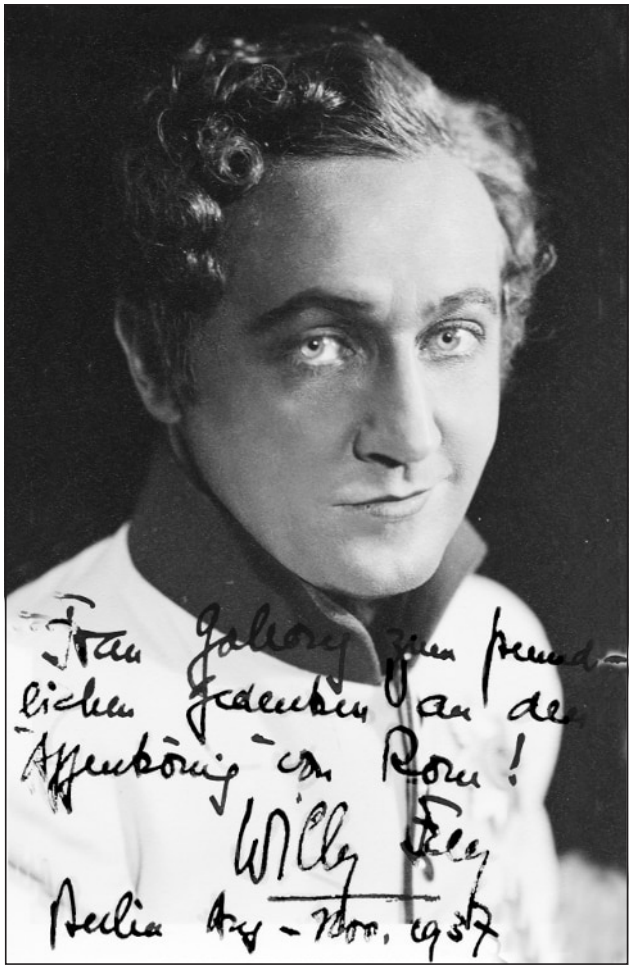
Zu diesem Theater muss man einige einleitende Worte der Erklärung voranstellen. Das riesige Gebäude des Theaters war ursprünglich als Markthalle konzipiert worden. Diesem Zweck diente der Riesenbau jedoch nur ein knappes Jahr, denn die Betreibergesellschaft musste Konkurs anmelden. Es war nicht gelungen, die Kundschaft von den umliegenden offenen Märkten in die Markthalle zu locken. 1873 konnte die Halle als „Markthallen-Circus“ eröffnet werden. 1879 kaufte Ernst Renz das Gebäude und nun hieß es „Zirkus Renz“. Zum Ende des 19.Jahrhunderts wurde es zum „Zirkus Schumann“. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde er unter dem Namen „Neues Olympia-Riesen-Theater“ bzw. „Riesen-Olympia-Theater“ bekannt. In ihm wurden den Besuchern nahezu zwei Jahrzehnte lang bis zum Ende des Ersten Weltkrieges Zirkusvorführungen und Varieteveranstaltungen geboten. Der Regisseur Max Reinhardt kaufte das Gebäude 1919 und richtete hierin das „Große Schauspielhaus“ ein. Seine monumentalen Bühnenstücke und Klassiker wurden hier vor großem Publikum aufgeführt. Aufgrund der Größe des Hauses konnte Reinhart hier seiner Phantasie in Bezug auf die geistreiche Lenkung von wirkungsvollen Massenszenen freien Lauf lassen.

Der Berliner Architekt Hans Poelzig (1869-1936) gestaltete das Haus 1918/19 völlig neu. Die typische Markthallenkonstruktion zeichnete sich durch gusseiserne Streben und Stützen aus. Durch den Einbau einer Stuckdecke mit tropfenförmig herabhängenden Zapfen wurde die Wirkung des riesigen Baues großräumig gesteigert. Umgehend sprachen die Berliner nur noch von ihrer Tropfsteinhöhle.



Blick in das „Theater des Volkes“ mit den charakteristischen „Stalaktiten“

Weitere große Namen, wie Felix Hollaender, Maximilian Sladek und Karl Rosen sind ebenfalls mit diesem Haus verbunden. Ab 1924 inszenierte Erik Charell hier seine erfolgreichen Revuen mit Texten von Robert Gilbert. Erwin Piscator inszenierte hier am 12. Juli 1925 seine politische Revue „Trotz alledem“ mit großem Erfolg. Die Zeit der großen Namen war mit der Machtübergabe an die Nationalsozialisten 1933



auch in diesem Haus zu Ende, fortan firmierte die große Bühne unter dem Namen „Metropoltheater“, um dann als „Theater des Volkes“ zu einem der ersten und zum größten KdF-Theater zu werden. Hinter der Abkürzung KdF verbirgt sich der NS-Begriff „Kraft durch Freude“. Nach dem Verbot und der Zerschlagung des „Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes“ und „Gleichschaltung“ aller Gewerkschaften, wurde am 10. Mai 1933 die „Deutsche Arbeitsfront“, kurz DAF genannt, gegründet. In ihr waren sowohl alle Arbeitnehmer als auch alle Arbeitgeber zwangsvereint und wurden als gesonderter Verband der NSDAP angeschlossen. Zu dieser zentral gelenkten Massenorganisation gehörte auch die zentral und reichsweit gesteuerte Freizeitgestaltung der Mitglieder durch die am 27.11.1933 gegründete „Kraft durch Freude-Organisation“, kurz KdF genannt Die „Deutsche Arbeitsfront“ erreichte durch die Zwangsmitgliedschaft von Arbeitern, Angestellten, Beamten und Unternehmern unter Reichsorganisationsleiter Robert Ley eine Größe von über 20 Millionen Mitgliedern. Unbestreitbar erreichte die „KdF-Idee“ unter dem wirkungsvollen Motto „Der deutsche Arbeiter reist“ hohe Popularität. Bis zum Kriegsausbruch 1939 hatten bereits mehr als zehn Millionen Deutsche längere Urlaubsfahrten mit der KdF-Organisation machen können, während über 50 Millionen Menschen an kürzeren Freizeitveranstaltungen in der näheren Umgebung ihres Wohnortes teilnehmen konnten. Der Anteil der Arbeiter an den begehrten Schiffsreisen nach Norwegen oder zu den Azoren, betrug zwar nur 17 Prozent. Da eine solche Hochseereise für einen Arbeiter aus finanziellen Gründen in den meisten Fällen unerschwinglich war. Im Zusammenhang mit diesen Freizeitaktivitäten war es der Begriff „Volksgemeinschaft“, der von den Herrschenden sehr stark hervorgehoben und betont wurde. Hitler hatte den Begriff „Volksgemeinschaft“ der Propagandasprache des Ersten Weltkrieges entnommen, ohne dass er jemals eine klare Definition dieses Bergriffes lieferte. Die vielfältigen KdF-Aktivitäten förderten die Akzeptanz des Unrechtssystems auch bei ehedem strikten Regimegegnern, wie auch bei vielen Linken. Etwa ab 1935 meldeten die Berichte an die Exil-SPD in Prag, dass weite Teile der Bevölkerung, auch der Arbeiterschaft, der neuen Ideologie der „Volksgemeinschaft“ nicht mehr ablehnend gegenüberständen. Ein wirtschaftlicher Aufwärtstrend und außenpolitische Erfolge taten ein Übriges, um das Regime zu festigen. Im Kontext dieser Erfolge muss man auch die Idee der KdF-Theater sehen. Deren Eintrittspreise waren dank hoher Subventionszahlungen sehr moderat und die aufgeführten Stücke in aller Regel auf den Geschmack eines breiten Publikums zugeschnitten

und somit äußerst populär. Bis zum August 1944, als die nahezu pausenlosen Luftangriffe der Alliierten auf Berlin eine Bespielung der großen Bühnen, soweit sie überhaupt noch bespielbar waren, nahezu unmöglich gemacht hatten, wurden hier große Operetten und Opern, zum Teil waren es Uraufführungen, mit großem Aufwand inszeniert und sehr erfolgreich aufgeführt. Marion Spadoni und Nikola Lupos führten das Haus nach Kriegsende, jetzt unter dem Namen „Palast der 3000“ oder „Palast am Bahnhof Friedrichstraße“ bis zur Enteignung durch die Behörden des Ostberliner Magistrats im Jahr 1947. Von nun an firmierte das Haus unter dem Namen „Friedrichstadt-Palast“ und wurde zu Beginn von Gottfried Herrmann und von 1961, bis zur Schließung 1970, von Wolfgang E. Struck geleitet. 1970 wurde das Gebäude geschlossen. Der Grund war starke Setzungen verfaulter hölzerner Fundamentpfähle, wenig später wurde das Gebäude abgerissen. An seiner Stelle wurde 1974 der neue „Friedrichstadt-Palast“ errichtet. Soweit der Bericht über die wechselvolle Geschichte dieses Theaters.

Das „Theater des Volkes“ mit der Inschrift „ Kraft durch Freude“

Die NS-Führung hatte dem Haus, als einem der größten deutschen Theater, eine besondere Stellung zugewiesen. Dies geht auch aus der Tatsache hervor, dass viele Uraufführungen hier inszeniert wurden. Bereits 1937 hatte Christian Gollong an der Uraufführung von Pepöcks „Hofball in Schönbrunn“ als Gast eine hervorragende Figur abgegeben. Das Haus entsprach in seiner architektonischen Form allerdings nicht mehr den Vorstellungen der Intendanz. Für die umfangreichen Veränderungen im Inneren wurde der Architekt Fritz Fuß verpflichtet. Die Berliner Presse schrieb über diese Umbauten u. a. : ... *Drinnen sind die vielen Zackensäulchen mit ihrem indirekten Zwielicht verschwunden. In der Helle kristallener Beleuchtungskörper präsentiert sich das Amphitheater in weiter freier Räumlichkeit. Die letzten Erinnerungen an die Arena sind verschwunden. Der Bühnenrahmen ist geschlossen. Eine repräsentative Staatsloge (in der Dr. Ley der Festvorstellung beiwohnte) bildet seinen Gegenpol. In schlichter Stuckarbeit geben Decken und Wände den harmonischen Abschluß. Gewiß hier steht nichts Trennendes zwischen den Tausenden und ihren Träumen; der Traum der Tausende ist die Operette. ... Das Theater des Volkes hat in Anwesenheit des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley mit einer Festaufführung das geschmackvoll im Zuschauerraum erneuerte Haus wieder eröffnet. Mit der Neuheit wird sicher auch der Erfolg einziehen.*

Nach dem erfolgreichen Gastspiel am „Theater des Volkes“ im Sommer 1937 wechselte Golly im folgenden Jahr endgültig nach Berlin und drehte innerhalb kurzer Zeit hier vier erfolgreiche Filme . Darunter auch „Kitty und die Weltkonferenz“.

Berlin

Festes Engagement am Theater des Volkes

Mit Beginn der Spielzeit 1938/39 hatte Golly den Wechsel von Kassel nach Berlin vollzogen. Er hatte sich von seinem Kasseler Publikum mit dem Versprechen auf ein „Wiedersehen“ verabschiedet, das er dann 10 Jahre später auch einlösen sollte.

Er fand das Berliner Theater allerdings nicht mehr in der alten Form vor, wie er es von seinem Gastspiel kannte, denn die seinerzeit von Poelzig gestaltete Architektur des Hauses entsprach in ihrer Form nicht mehr den Vorstellungen der Intendanz. Für die umfangreichen Veränderungen im Inneren wurde der Architekt Fritz Fuß verpflichtet. Die Berliner Presse schrieb über diese Umbauten u. a.:
... Drinnen sind die vielen Zackensäulchen mit ihrem indirekten Zwielicht verschwunden. In der Helle kristallener Beleuchtungskörper präsentiert sich das Amphitheater in weiter freier Räumlichkeit. Die letzten Erinnerungen an die Arena sind verschwunden. Der Bühnenrahmen ist geschlossen. Eine repräsenta-

Golly als ein Mann von Welt

THEATER DES VOLKES

Täglich

Frau Luna

Operette von Paul Lincke
Text von Bolten-Baeckers

Inszenierung: Rudolf Zindler
Musik. Leitung: Karl Stäcker
Ausstattung: Benno v. Arent
Tänze: Heinz Denies
Chöre: Franz Brand

•

Lotte Werkmeister · Gina Torsen
Anja Elkoff · Fee von Reichlin
Christian Gollong · Hans Parge
Alfred Haase · Rolf Scharf
Eugen Rex

Christian Gollong als Fritz Steppke

RM 0,90 einschließlich Kleiderablage und Theatersettel
Die Anfangszeiten bitten wir den Tageszeitungen zu entnehmen

Szene aus „Frau Luna“, Golly rechts im Bild

Golly mit Fee von Reichlin in „Saison in Salzburg“

Golly als Kasper in „Der Teufel ist los“ mit Ursula Kerzer

Golly im Kasperlehaus in „Der Teufel ist los“

tive Staatsloge (in der Dr. Ley der Festvorstellung beiwohnte) bildet seinen Gegenpol. In schlichter Stuckarbeit geben Decken und Wände den harmonischen Abschluß. Gewiß hier steht nichts Trennendes zwischen den Tausenden und ihren Träumen; der Traum der Tausende ist die Operette. ... Das Theater des Volkes hat in Anwesenheit des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley mit einer Festaufführung das geschmackvoll im Zuschauerraum erneuerte Haus wieder eröffnet. Mit der Neuheit wird sicher auch der Erfolg einziehen.

Zur Eröffnung des umgebauten Hauses am 11. September 1938 spielte das Ensemble die Revueoperette „Himmelblaue Träume“ von Robert Stolz. Alle Berliner Zeitungen berichteten von diesem Ereignis. Als Beispiel sei hier der Bericht der „Berliner Zeitung“ vom 15. September 1938 stellvertretend für die Vielzahl der Berichte in allen Berliner Zeitungen wiedergegeben:

Jeder schätzt „Himmelblaue Träume“

Die große Revueoperette von Robert Stolz

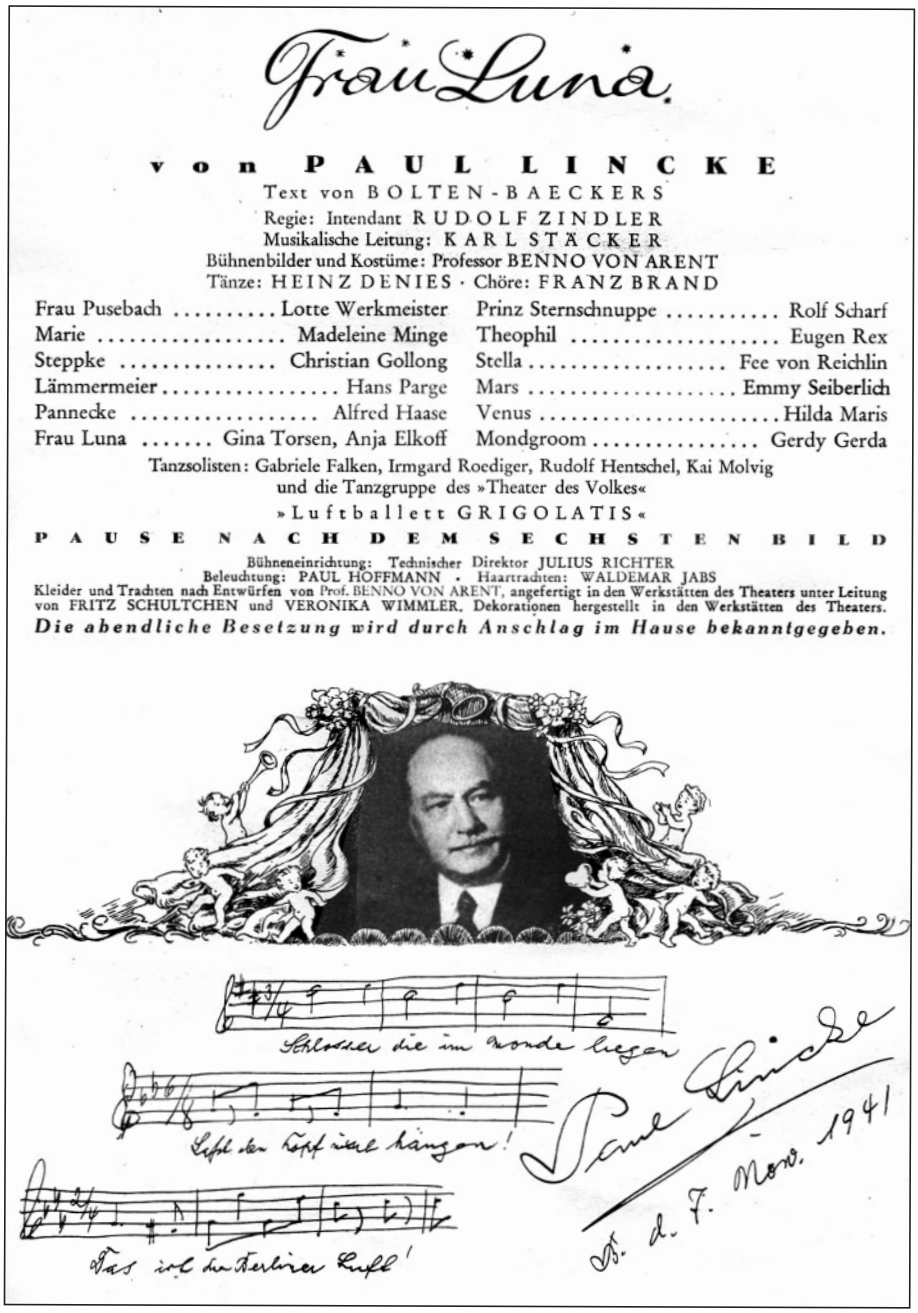
Schon seit einigen Tagen werden im umgebauten „Theater des Volkes“ die „Himmelblauen Träume“ aufgeführt. Aber erst gestern fand sozusagen die offizielle Premiere statt. Neben Reichsorganisationsleiter Dr. Ley waren viele geladene Gäste anwesend. Schauplatz ist ein Luftkurort in der Schweiz. Dorthin verlegen die Textverfasser Georg Burkhard und Rudolph Bertram eine locker gefügte Handlung, die in geschickter Weise für große Ballett- und Gesangsnummern Gelegenheit bietet, zwischendurch allerlei witzige Randbemerkungen gestattet (besonders über den Film) und nach amüsanten Verwirrungen zum Schluß mit vier glücklichen Paaren aufwartet.

Vielseitig und abwechslungsreich ist auch die Musik von Robert Stolz. Da gibt es einen frischen Marsch, ein spritziges Buffo-Duett, Volkstänze und Volkslieder. Da klingen zwei besonders einprägsame Melodien immer wieder an: Der Walzer „An so einem Tag wie heute“ und der hübsche Refrain: „Was wär’ denn ich, wenn du nicht wärst.“ Das alles kam unter der musikalischen Leitung von Edmund Rick zu bester Geltung.

Auch für das Auge wird viel geboten. Die Gesamtausstattung von Ludwig Hornsteiner ist ebenso farbenfreudig wie geschmackvoll, in zahllosen Einzelheiten sauber durchdacht und zeichnet sich vor allem durch die kindliche Fröhlichkeit der riesigen Horizontgemälde aus. In diesem Rahmen entwickelt der Regisseur Hans Böhm sinnvoll und flott das lustige Spiel,

dessen Flüssigkeit sehr wesentlich durch die Beschwingtheit der Tänze unterstützt wird, die Helmut Hansel exakt und einfallsreich einstudierte.

Die Ballettgruppen und Chöre sind so stark besetzt, daß sie sogar diese riesige Bühne bequem füllen. Aber auch das Verzeichnis der Solisten enthält 20 Namen. Da ist vor allem die holde Weiblichkeit, um die sich natürlich alles dreht: Mara Jakisch gibt munter und mit hellem Sopran ein nettes Schweizer Mädel, dessen himmelblaue Träume glücklicherweise in Erfüllung gehen; Gretl Theimer führt als herzige und tänzerisch geschmeidige Wienerin ein reizendes Frauenterzett an, und Marti Koch sprüht als ungarische Filmdiva vor Paprika-Temperament. Einen Mann vom Film verkörpert auch der führende Tenor Erwin Härtung mit seinem angenehmen Organ und seinen eleganten Bewegungen. ***Den stärksten Lacherfolg erringt aber Christian Gollong, der in den verschiedensten Masken (und einmal sogar in Frauenröcken) mit bester Laune singt und tanzt und schwadroniert.*** *Humorvoll gibt auch Fritz Imhoff den gemütlichen Wirt des Hotels „Zum wilden Mann" und Paul Rehkopf seinen respektlosen Portier.*


Frau Luna

von PAUL LINCKE

Text von BOLTEN-BAECKERS
Regie: Intendant RUDOLF ZINDLER
Musikalische Leitung: KARL STÄCKER
Bühnenbilder und Kostüme: Professor BENNO VON ARENT
Tänze: HEINZ DENIES · Chöre: FRANZ BRAND

Frau Pusebach ..... Lotte Werkmeister
Marie ..... Madeleine Minge
Steppke ..... Christian Gollong
Lämmermeier ..... Hans Parge
Pannecke ..... Alfred Haase
Frau Luna ..... Gina Torsen, Anja Elkoff
Prinz Sternschnuppe ..... Rolf Scharf
Theophil ..... Eugen Rex
Stella ..... Fee von Reichlin
Mars ..... Emmy Seiberlich
Venus ..... Hilda Maris
Mondgroom ..... Gerdy Gerda

Tanzsolisten: Gabriele Falken, Irmgard Roediger, Rudolf Hentschel, Kai Molvig und die Tanzgruppe des »Theater des Volkes«
»Luftballett GRIGOLATIS«

PAUSE NACH DEM SECHSTEN BILD

Bühneneinrichtung: Technischer Direktor JULIUS RICHTER
Beleuchtung: PAUL HOFFMANN · Haartrachten: WALDEMAR JABS
Kleider und Trachten nach Entwürfen von Prof. BENNO VON ARENT, angefertigt in den Werkstätten des Theaters unter Leitung von FRITZ SCHULTCHEN und VERONIKA WIMMLER. Dekorationen hergestellt in den Werkstätten des Theaters.
Die abendliche Besetzung wird durch Anschlag im Hause bekanntgegeben.

Theaterzettel für "Frau Luna"

Das wären die wichtigsten Namen. Ihre kurze Aufzählung kann nur andeuten, wie viel solide Arbeit und talentierte Einzelheiten in diesem ganzen Abend stekken. Das Publikum aber wußte alle Bemühungen sehr zu schätzen. Die 3000 Besucher klatschten unermüdlich. Und so wird es sicherlich noch wochen- und monatelang bleiben.
Walter Steinhauer

„Das große Rennen-Rompicollo"

eine weitere Uraufführung im Theater des Volkes

Neben altbewährten und populären Stücken war die Intendanz zielstrebig darum bemüht, neue Stücke auf die Bühne zu bringen. So wurde am 27. November 1938 die Operette „Das große Rennen-Rompicollo" des italienischen Komponisten Giuseppe Pietri (1886-1946) uraufgeführt. Eigentlicher Anlass für diese Uraufführung waren das 5-jährige Bestehen der KdF-Organisation und die freundschaftliche Zusammenarbeit mit der faschistischen italienischen Arbeiterorganisation. Die Handlung des Stückes spielt in Siena während der Zeit des berühmten Pferderennens innerhalb der Stadt, des „Corsa del Pallio". Christian Gollong spielte hier den „Bubbolo", einen Ritter ohne Furcht und Tadel. Die Berliner Presse berichtete wie folgt über diese deutsche Uraufführung des Stückes: *„Das große Rennen" Aufführung nach der Regie Rudolf Zindlers hat Tempo und Schwung. Ueber die weite Bühne, die Ludwig Hornsteiner mit sonnenhellen*

Farben ausstattete, tollt die Soubrette Marti Koch als Wildfang, singt silberhell, springt jungenhaft keck mit dem Reitknecht und Buffo Christian Gollong um, der durch allerlei Abenteuer verhindert wird, das „große Rennen“ zu gewinnen und sich auf zwerchfellerschütternde Weise mit seiner Ritterrüstung herumschlägt. Zuletzt aber ist die Soubrette ein liebliches junges Mädchen, zufriedene Braut des sich in hohen Tönen verströmenden Tenors Will Frey. Die schöne verführerische Dame, die freilich auch hier nicht fehlt, ist Hilde Seipp, so wie die Rolle es verlangt, schön und verführerisch. Unter dem übrigen großen Darstelleraufgebot wirkt Cordy Milowitsch als humoristische reife Dame; Friedrich Beug, Willi Tholen, Alfred Haase sind ältere Kavaliere der vornehmen Welt; ein drolliges Schloßverwalterpaar bilden Maria Hopfen und Paul Rehkopf. ... In anderen Berichten ist in Bezug auf Christian Gollong zu lesen: *... Munter und lebendig, schalkhaft und lustig weckt das Buffopaar Marti Koch u. Christian Gollong immer wieder helles Gelächter. ...* Oder es ist zu lesen: *... Gretl macht das Rennen. Gretl Theimer, die gegenwärtig im Theater des Volkes in der italienischen Operette „Das große Rennen-Rompicollo“ von Pietri und Bonelli abwechselnd mit Marti Koch die Hauptrolle singt. Ihr Partner ist Christian Gollong.* Die „Berliner Illustrierte Zeitung“ schrieb am 1.12.1938 folgendes: *... Der Tenor hat Durst. Ritter Dubbolo, der heiße Favorit des berühmten historischen Palio-Rennens in Siena (Christian Gollong) löscht allzu heftig seinen Durst und kommt berauscht und zu spät zum Rennen. Eine Szene aus der italienischen Operette von Giuseppe Pietri „Das große Rennen“. Die deutsche Uraufführung fand als KdF-Festvorstellung im Theater des Volkes statt.*

“Golly“ mit Partnerin in “Frau Luna“

Giuseppe Pietri war nur in Italien zu einer gewissen Berühmtheit gelangt. Hier hatte er mit der Oper „Maristella“ sowie den beiden Operetten „Adieu Jugend“ und „Stille Wasser“ bleibenden Erfolg. Die oben beschriebene Operette hatte wohl nicht den erhofften und durchschlagenden Erfolg und findet heute in der deutschen Fachliteratur keine Erwähnung mehr.

Das „Theater des Volkes“ hatte während der NS-Zeit einen ganz bestimmten Auftrag zu erfüllen. Man wollte das Theater breiten Publikumsschichten öffnen. Allein von der Kapazität war es sehr geignet, denn es bot mehr als 3000 Besuchern Platz und war so das größte Haus in Berlin. Es konnte, rein quantitativ gesehen, die größte Breitenwirkung in der Hauptstadt erzielen. Die ausgewählten Stücke waren nie problembeladen und endeten in aller Regel mit einem „happy end“. Sie waren zugeschnitten auf ein breites Publikum. Man wollte mit heiterem Theater vor allen Dingen in den Kriegsjahren von den immer größer werdenden Problemen und Bedrohungen ablenken. Die Intendanz war bemüht um ein hohes schauspielerisches Niveau und verpflichtete, um dieses Ziel zu erreichen, hervorragende Künstler aus vielen Häusern Deutschlands. Man kann in Bezug auf die KdF-Theater auch die Maxime der römischen Kaiserzeit *panem et circenses,* Brot und Zirkusspiele, vergleichend heranziehen. Goebbels brachte das kulturpolitische Ziel der NS-Regierung in einem kurzen Satz auf den Punkt: *Es gibt in unserem Volke noch Millionenschichten, die das Theater nur vom Hörensagen kennen. Sie gilt es in die Theater hineinzuführen.* Der Intendant des Hauses Rudolf Zindler erklärte zum Be-

Berliner Lokal-Anzeiger 14.9.1938

Wettbewerb der Fröhlichkeit

Ab heute „Himmelblaue Träume" — BLA-Gespräch mit Gretl Theimer

Das Theater des Volkes beginnt am heutigen Sonntag seine neue Spielzeit mit der Aufführung der Revue-Operette von Robert Stolz „Himmelblaue Träume". Unser Mitarbeiter unterhielt sich mit Gretl Theimer, die eine der Hauptrollen spielt und vom Wesen der modernen Wiener Operette plauderte.

Wenn eine scharmante und hübsche Frau, die gerade dabei ist, sich für die Bühne zu schminken, sich nicht scheut, dabei ein Gespräch zu führen, so muß sie schon eine sehr hübsche, sehr scharmante Frau sein. Denn eine Bühnenkünstlerin beim Schminken erinnert leise an einen Mann — beim Rasieren. Also Gretl Theimer schminkte sich. Es sah ganz reizend aus. Zuerst war sie eine sachliche, flotte junge Dame nach echt Berliner Schnitt, die schwungvoll in schnittigem Wagen zur Bühnenprobe vor das Theater des Volkes brauste. Und nach dem Schminken war sie das echte süße Wiener Mädel, wie es ihre Rolle und ihr — Herz verlangt. Und während dieser Verwandlung sprachen wir von allem, was den Sinn einer Schauspielerin bewegt, das heißt, wir sprachen ausschließlich vom Theater.

Gretl Theimer und Christian Gollong in „Himmelblaue Träume" Aufn. Scherl

Man weiß: Gretl Theimer ist ein heiteres, recht vielseitiges Bühnenwesen. Sie hat reichen Filmlorbeer auf ihr blondes Haupt geladen und gedenkt, dies auch künftig zu tun; sie hat als Darstellerin kapriziöser Lustspiele oft bestanden. Aber ihre besondere Liebe gehört der Operette und zumal der Operette aus Wien. Und da sie von Robert Stolz spricht, dem musikalischen Traumdeuter der „Himmelblauen Träume" und ihrem Landsmann, wird ihr Lob fast zur Hymne.

„Die klassische Operette in Ehren", meint sie, „aber die moderne Operette ist auch nicht ohne! Was ihr an der Strenge des Aufbaues fehlen mag, macht sie eben durch sonnige Unverbindlichkeit wett. Die „Himmelblauen Träume" vollends entfalten eine ganze Skala aller möglichen Ueberraschungen, als da sind revuehafte Szenen, füllige Chorlieder, und sogar die Parodie fehlt nicht, besser gesagt: der Jux. Und eine Ueberfülle von Musik! Und denken Sie: vier Soubretten...!"

Gretl Theimer ist selber eine der vier Soubretten, und daß es ihr Freude macht, wenn es außer ihr noch drei Soubretten gibt, dies — finde ich — spricht für Gretl Theimer. Es ist eben so, daß sie nicht Sorge hat, es werde des Lustigen, des Tänzerischen, des „Juxigen" zuviel. Und Christian Gollong, der Buffo und Gretls Partner, der für einen Augenblick den Kopf durch die Tür der Theatergarderobe steckt, ist auch der Ansicht, daß das Vergnügen um so größer sein muß, wenn, wie es in dieser Operette der Fall ist, viel Wettbewerb in der Fröhlichkeit herrscht. Und — die Leistung!

„Leistungen in der Operette", sagt Gretl Theimer, „kann man beinahe Leistungen nennen, die im Verborgenen blühen. Denn wenn die Kraftanstrengung spürbar wird, fällt sie schon aus dem leichten, beschwingten Rahmen der Operette heraus. Und das Publikum findet's peinlich. Sehen Sie einmal: Wem kann ich erzählen, daß mein Aufstieg zur Soubrette Kampf gekostet hat? Ich war sieben Jahre alt, als ich ins Ballett der Wiener Staatsoper eintrat, war 15 Jahre alt, als ich einmal im Fach der Solotänzerin im „Theater an der Wien" auftrat und hier der Operettenwelt zuerst begegnete. Dann geschah es, daß ich im Alter von 16 Jahren auf der gleichen Bühne zum ersten Male als Soubrette hervortrat: tanzend, singend, darstellend. Nicht wahr, das nennt man Glück im D-Zug-Tempo! Doch keinem darf ich erzählen, daß ich nächtelang Rollen auswendig gelernt habe, ohne Auftrag und eigentlich ohne Aussicht, nur deshalb, weil ich so gerne Sängerin und Darstellerin werden wollte. Keinem darf ich sagen, wie oft meine Bitten an die hohe Direktion, es doch einmal als Soubrette mit mir zu versuchen, ohne Gehör verhallten. Denn niemand würde es glauben, daß es in der heiteren Welt der Operette Sorgen, Mühen und Anstrengungen gibt. Und vielleicht ist das ganz gut so. Je leichtfüßiger die Muse der Heiterkeit dahintändelt, desto besser! Und deshalb darf ich, die ich doch fast alle Soubrettenrollen der Operettenliteratur gespielt habe, diesmal eingestehen, daß ich mich auf die „Himmelblauen Träume" freue. Hoffentlich sagt das Publikum: „Gleichfalls". J. Müller-Marein

Golly mit Gretl Theimer in „Himmelblaue Träume“

Golly mit Fee von Reichlin in „Saison in Salzburg“

ginn der Spielzeit 1939 das Ziel des „Theaters des Volkes“ mit folgenden Worten: *Zum Beginn der Spielzeit grüßt das “Theater des Volkes“ seine Freunde mit dem Wunsche, sich die Freundschaft eines so großen Publikumskreises durch unausgesetzte Arbeit zu erhalten.*

Sowohl die Tatsache, daß unser Theater das erste deutsche „Kraft durch Freude-Theater“ ist, wie die Gegebenheit, daß unser Haus mit seinem Fassungsvermögen von weit über 3000 Zuschauern das größte Berliner Theater darstellt, machen es uns zur Pflicht, dem „Theater des Volkes“ den Rang eines in jeder Hinsicht repräsentativen Theaters zu erringen. Die erste „Kraft durch Freude“-Bühne muß zugleich in der ersten Reihe der Berliner Bühnen stehen. Wir haben viele Pläne für diese Spielzeit. Daß sie gelingen, hängt neben unserer Arbeit von der Anteilnahme des Publikums am Werden dieses Theaters ab. So verbinde ich den Gruß zum Spielzeitbeginn mit der Bitte um diese Teilnahme. Wir wollen alle unser Teil tun, daß die Schaffenden Berlins mit Stolz auf ihr Theater als eines der repräsentativen Berliner Theater blicken können.

Ein Jahr später beschrieb Intendant Zindel im „Magazin“ seines Hauses die durch den Krieg bedingte erschwerte Situation, die hier nur in Ausschnitten wiedergegeben ist, wie folgt*: ... wir wollen auch mithelfen, daß wir mit unserer Arbeit denen, die heute mehr denn je Entspannung und Erholung vom Alltag brauchen, Freude machen und so ihre Einsatzkräfte stärken. ... Es war unsere Erkenntnis, daß dieses Theater besonders geeignet ist, um die anspruchsvolle musikalische Operette zu pflegen ist es nötig, ein wirklich musikalischen Ansprüchen gewachsenes Orchester zu haben, so wie ein Ensemble besonders schöner und großer Stimmen. ... So gelang es mir z. B. Kammersänger Martin Kremer von der Dresdner Staatsoper fest zu verpflichten. Weiter entdeckte ich in Braunschweig den jungen Tenor Rudolf Schock, der eine besondere Zukunft verspricht. ... Als Soubrette wurde aus Dresden Fee von Reichlin verpflichtet, deren Gewinn für uns unser Publikum ebenso freuen wird, wie nach zahlreichen Bekundungen von Presse und Publikum ihr Verlust die Dresdner schmerzt. ... Die nächste Spielzeit wird 4 Werke bringen, die unter dem Motto „Wien und Berlin“ stehen. Richard Heubergers „Eine entzückende Frau“. ... Als weitere Wiener Operette bringen wir das Meisterwerk von Johann Strauß „Zigeunerbaron“. Berlin erscheint mit einer neuen Operette, deren Musik Dr. Edmund Nick schrieb und deren Text Bruno Hardt-Warden nach Gutzkows „Zopf und Schwert“ fertigte: „ Über alles siegt die Liebe“.... und weiter wird Berlin vertreten durch Kollos Singspiel „Wie einst im Mai“, das ich*

zusammen mit Walter Lieck bearbeitete und aus einem musikalischen Lustspiel zu einer für das große Haus geeigneten Form erweiterte. ... Zu allem tritt als neuer musikalischer Oberleiter Kurt Kretschmar, dessen Tätigkeit im Reichssender Leipzig vielen aus unserem Publikum schon Freude und Genuß bereitet haben dürfte. ... Damit können wir auch durch unsere Arbeit am besten den Dank abstatten, der vor allem Reichsorganisationsleiter Dr. Ley und Reichsminister Dr. Goebbels für ihre großzügige und verständnisvolle Hilfe gebührt. Der schönste Gewinn war nun die Anteilsnahme unseres Publikums. ... In der vergangenen Spielzeit sowohl mit unseren Operette-Aufführungen wie den zahlreichen Sonderveranstaltungen, der heiteren Oper „Schwarzer Peter" von Norbert Schultze, der Uraufführung von „Der Teufel ist los" von Norbert Schultze und den vielen Matineen gelungen ist, ist unser Stolz. Daß wir mit gleicher Intensität wie bisher weiterarbeiten, um auch im kommenden Jahr unserem Publikum Freude zu machen, wenn es möglich ist, noch mehr Freude zu machen, als bisher, ist unser Versprechen für die Zukunft. Im Zusammenhang mit der Uraufführung des vorweihnachtlichen Märchenspiels „Der Teufel ist los" flechte ich den Bericht eines damals noch sehr jungen Mitwirkenden ein. Dieser war über das Internet auf die

„Golly" mit Fee von Reichlin in „Saison in Salzburg"

„Golly" mit Fee von Reichlin in „Saison in Salzburg"

„Gollong-Stiftung" aufmerksam geworden und erkundigte sich telefonisch danach, ob es sich hierbei um den Schauspieler Christian Gollong handele. Er war sehr erfreut, als er hörte, dass dies der Fall sei. Schriftlich berichtete Günther Raschke, so der Name des damals 11-jährigen Berliner Jungen, heute wohnhaft in Bad Malente in Schleswig-Holstein, über seine Mitwirkung bei diesem Stück mit folgenden Worten *Im Oktober 1939 stand in der Berliner Morgenpost: Das Theater des Volkes sucht Kinder mit einer guten Stimme für ein Singspiel im Dezember 1939. Mein Vater fragte mich, ob ich nicht Lust hätte mich dort zu melden und mitzumachen. Gesagt, getan. ... Es wurden so an die 150 Mitbewerber gezählt, wobei Herr Norbert Schultze, der bekannte Komponist, die Kinder prüfte.*

Da ich schon einmal in der Schule vor einem größerem Publikum gesungen hatte, später in der Hochschule für Musik vorgestellt wurde, und von einem Professor geprüft wurde, so stellte auch Norbert Schultze fest: Du bist der richtige Junge für das Theaterstück. Zwischenzeitlich stellte sich der zukünftige Kapellmeister und Dirigent, Herr Karl Stäcker, vor. Ja, und dann kam eben noch eine Person - nämlich: Herr Christian Gollong ... Er steuerte sofort auf mich zu und sagte: Du wirst den Heini spielen, weil du so schöne abstehende Ohren hast.

Bei den Proben zum Singspiel war es immer Herr Gollong, der mich begleitete, auch wenn mal etwas daneben ging. Er war ein sehr ruhiger Mensch, nicht aufbrausend. Später dann, als ich vor 50 Kindern auf der Bühne stand, im Publikum saßen so an die 1200 Kinder mit ihren Eltern - hatte ich immer einen stillen Helfer. Der Dirigent gab mir den „Einsatz" das Orchester spielte, ich sang: „Putschinelle sieh heraus-aus dem grünen Bretterhaus". Putschinelle war der Name des Kaspers, den Christian Gollong spielte. ***Ja was soll ich nach 70 Jahren noch berichten über den Schauspieler Christian Gollong. Ich weiß nur, daß er ein anständiger, netter, aufgeschlossener Mensch zu allen Mitspielern war, er half immer aus, wenn es mal irgendwie „im Text" brannte.*** *Im Gegensatz zu Norbert Schultze, dem Komponisten und musikalischen Leiter am Anfang der Proben. Dieser Typ von Mensch war für uns alle sehr unangenehm.*

Soweit die überaus positiven Erinnerungen Günther Raschkes an sein Engagement als „Heini" bei der Uraufführung des Stücks „Der Teufel ist los" Anfang Dezember 1939 im Theater des Volkes.

Wie hoch die Akzeptanz des Theaters bei den Berlinern war, kann man an einem einzigen Beispiel dokumentieren. Paul Linkes Operette „Frau Luna" wurde hier beispielsweise innerhalb von gut zwei Jahren 400 mal vor ausverkauftem Hause aufgeführt. Dies bedeutete, dass bei mehr als 3000 Besucherplätzen mindestens mehr als eine Million zweihunderttausend Besucher diese Operette besuchten. Zu einem glanzvollen Ereignis am Vorabend des 75. Geburtstags von Paul Lincke wurde eine Aufführung dieser Operette im Theater des Volkes am 7. November 1941. Die Berliner Zeitung schrieb hierzu u. a.: ... *Die Veranstaltung zu Ehren des Altmeisters erhielt noch dadurch eine besondere Note, daß sie Verwundeten aus Berliner Lazaretten, Rüstungsarbeitern und Angestellten der BVG (Berliner-Verkehrs-Betriebe), vorbehalten war. In ihrer Mitte nahmen an der Huldigung für den Mann, der durch seine Lieder und Melodien in der ganzen Welt für seine Vaterstadt geworben hat, Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, Staatssekretär Gutterer, der kommissarische Oberbürgermeister von Berlin Steeg sowie zahlreiche andere Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens teil.*

Das bis auf den letzten Platz besetzte Haus bereitete dem Jubilar, der in jugendlicher Frische selbst die Ouvertüre dirigierte, begeisterte Kundgebungen, die sich von Bild zu Bild nach jeder der unsterblich gewordenen Melodien zu wahren Stürmen des Beifalls steigerten. Schon nach dem Schlußbild des ersten Teiles, bei dem alle altberliner Typen vom Schusterjungen bis zum Eckensteher den Meister grüßten, mußte sich Paul Lincke immer wieder vor dem Vorhang zeigen. Den Höhepunkt des von dem Intendanten Rudolf Zindler in Szene gesetzten und von Karl Staecker hervorragend musikalisch betreuten Werkes, zu dem der Reichsbühnenbildner Professor Benno von Arent zauberhaft schöne Bühnenbilder und Kostüme entworfen hatte, bildeten das wahrhaft großartige Finale. Es klang in einer sinnreichen Huldigung durch Frau Luna, dem ersten Musenkind des Komponisten,

Golly als Bubbolo in „Das große Rennen - Rompicollo"

Szene aus der Operette „Das große Rennen - Rompicollo"

und aller Darsteller und Mitwirkenden aus, die sich immer wieder mit Lincke zeigen mußten. Frau Luna ehrte den Komponisten im Auftrag des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley in besonderer Weise durch eine Ehrengabe. In das auf Altmeister Lincke ausgebrachte Hoch stimmten die Besucher begeistert ein, und die Stürme des Beifalls wollten kein Ende nehmen.

Bei dieser besonderen Veranstaltung war der Eintrittspreis stark reduziert. So zahlten die Besucher bei dieser festlichen Aufführung einheitlich nur 0,90 Mark inklusive der Garderobe, während die regulären Eintrittspreise gestaffelt waren und von l ,00 bis 6,00 Mark reichten.

Der Berliner Theaterbetrieb war in den ersten beiden Kriegsjahren kaum eingeschränkt. Wie prekär die Situation in Bezug auf die Sicherheit jedoch Ende 1941 in Berlin bereits war, geht aus folgender Notiz hervor, die der Theaterbesucher im Programmzettel vom 7.11.1941 nachlesen konnte: *Verhalten bei Fliegeralarm! Da Fliegeralarm stets so früh durchgegeben wird, daß genügend Zeit bleibt, in Ruhe die Schutzräume aufzusuchen, ist es höchste Pflicht jedes einzelnen Theaterbesuchers, dafür zu sorgen, daß der Zuschauerraum ohne Hast geräumt wird. Wir machen noch besonders darauf aufmerksam, daß die Garderoben erst nach der Entwarnung wieder erhältlich sind. „Unnütze Aufregung und lautes Rufen verursachen Panik und bringen Dich und andere in Gefahr!“*

Dass der Krieg das Leben immer mehr beeinflusste, geht auch aus zwei Meldungen hervor, die auf der Vorseite des oben zitierten Berichts zu lesen sind:

Keine Beflaggung am 9. November
Berlin, 7. November

Der Reichsminister des Inneren und der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda geben bekannt: „Die am 9. November übliche Beflaggung der Gebäude unterbleibt in diesem Jahre“.
Berlin verdunkelt! Heute von 17.21 bis 8.08.

Die alliierten Luftstreitkräfte konzentrierten nach dem Ende der von ihnen so genannten Ruhrschlacht, ihre gesamten Anstrengungen auf die Vernichtung der Reichshauptstadt Berlin.

Die Bilder zeigen Szenen eines Gastspiels im Potsdamer Stadttheater

Das Theaterleben war während der alliierten Luftangriffe sehr stark eingeschränkt und im August 1944 wurden alle deutschen Theater geschlossen.

Christian Gollongs Filmkarriere in Berlin

Bei seinem Abschied aus Kassel erwähnte Golly dem Reporter der Kasseler Zeitung gegenüber, dass er in Berlin im Fernsehen mitwirken werde. In wieweit dies zum Tragen kam, geht aus seinen zahlreichen Unterlagen nicht hervor. Das Fernsehen steckte Ende der 30er-Jahre noch in den Kinderschuhen, jedoch gab es im Berliner Raum bereits regelmäßige Sendungen, die unter anderem auch mit Fernsehgeräten, die überwiegend in Lazaretten aufgestellt waren, empfangen werden konnten. Ein anderes Medium, das er bei seinem Abschied von Kassel nicht erwähnte, war der Film. Durch den ungeheuren Erfolg auf der Theaterbühne und seine daraus resultierende Popularität wurden Filmproduzenten auf ihn aufmerksam.

Der erste Spielfilm, in dem Golly mitwirkte, war der Kriminalfilm „Im Namen des Volkes“. Der Streifen wurde von der Terra-Film unter Regie von Erich Engels hergestellt und in ihm spielte Golly den Kriminalassistenten Schmittchen. Diesem Einstieg in das Filmgeschäft bei vorerst noch recht bescheidener Gage von 600 Mark sollte jedoch bis 1943 eine ganze

Die Hauptdarsteller des Films “Heimatland“ bei einem Ausflug nach Werder - Golly ganz rechts

Reihe weiterer Filmrollen folgen. Der erste Film, in dem Golly eine tragende Rolle übertragen wurde, war „Die kluge Schwiegermutter“. Dieser Film wird auch heute noch ab und an von privaten Fernsehsendern ausgestrahlt. Nach einer Idee von Paul Rischke wurde dieser, von Georg Christian Waldemar Lück als „handfester Sommerulk“ bezeichnete Film von der UfA produziert. Am Drehbuch waren beteiligt: Dr. Max Wallner, Werner P. Zibaso und Heinz Bekker-Trier. Produzent war Peter Ostermeyer, während Ludwig Schmidseder für die Musik verantwortlich zeichnete. Der Film wurde am 3I. Mai 1938 im UT. Kurfürstendamm und Friedrichstraße erstaufgeführt. Auch in diesem Streifen sind die Hauptrollen mit

Szene aus dem Film „Die kluge Schwiegermutter“
Golly links im Bild

namhaften Schauspielern besetzt. Ida Wüst, Charlott Daudert, Georg Alexander, Ernst Waldow, Rosita Serrano, Karl Stepanek, Walter Steinbeck, Friedrich Otto Fischer, Dorit Kreyßler, Erich Fiedler und Dieter Borsche. Die Regie bei diesem Streifen führte Hans Deppe. Florian Kienzl kommentierte die Filmkomödie nach der Erstaufführung im UT. Kurfürstendamm mit folgender Kritik:

Mehr Glück als Verstand

Es ist nicht sehr weit her mit ihrer Klugheit. Der Zufall spielt die erfolgreichere Rolle in diesem Film, den nach einer Idee von Paul Rischke ein ganzes Drehbuchkonsortium mit einer Fülle komischer Situationen ausgestattet hat. Doch ist die Schwiegermutter, ob sie Glück oder Pech hat, eine höchst liebenswerte und vergnügliche Komponente, nämlich die unverwüstliche Ida Wüst, die den Reiz des Persönlichen auch in diesen Schwanktrubel trägt. Hans Deppe führt die Regie mit leichter Hand und mit findiger Laune. ***Als ein tumber netter Junge, der die Treppe hinauffällt, wirkt Christian Gollong ebenso erheiternd wie Ernst Waldow, sein schicksalspielender Freund.*** *Georg Alexander als lebemännischer Fabrikherr, Walter Steinbeck als nervöser Abteilungsdirektor, Oskar Sabo, Erich Fiedler, Friedrich Otto Fischer und andere, verbinden den Ulk mit allerlei wirkungsvollen Einfällen, Charlott Daudert und Dorit Kreyßler geben ihm ihren heiteren Charme. Eine Sondernummer darin: Rosita Serrano, die rassige Chilenin, die entzückend ein paar Liedchen von Ludwig Schmidseder vorträgt und sich mit Sicherheit ins Ensemble mischt. Der Film, der auch im UT. Friedrichstraße anlief, fand freundlichen Beifall.* Ein weiterer Berliner Kritiker, der mit dem Kürzel HJW zeichnete, vermerkte im Zusammenhang mit diesem Film über Golly in einer der Berliner Zeitungen fol-

gendes: *Etwas besonderes verspreche ich mir von Christian Gollong, der die Rolle des Schmidtchen und damit seine erste große Rolle im Film spielte. Ich sah ihn im Theater des Volkes, dessen Buffo er ist - vorher war er am Theater in Dortmund - und glaube, daß man auch im Film vieles von seinem großen und sehr sympathischen Talent erwarten darf.*

Für die jeweils neuesten Filme wurde auf die vielfältigste Weise reichsweit in der Presse geworben. Golly hat das nachfolgende kurze Gedicht sicher gut gefallen und hat es deshalb seinen gesammelten Erinnerungsstücken hinzugefügt:

Ein Doppelleben

Hier steht ein junger Mann,
doch sozusagen aufgespalten.
Er sieht sein Abbild strahlend an
und will sich eine Rede halten.

Man sage nicht: „Das Bild ist fremd,
der Scherz ist hier zu weit gegangen!“
Wie oft hat man nicht ungehemmt,
Streit mit sich selber angefangen!

Herr Schmidtchen, der die Anni liebt,
versäumte furchtsam das Entzücken,
sie unverblümt und schlicht verliebt,
an seine treue Brust zu drücken.

Nun blickt er auf sein Alltagsbild
und kann sich ganz und gar nicht leiden,
für heute ist er kühn und wild
und dann ein Kompromiß aus beiden.

Im Berliner „Film-Kurier“ wurde am 18.2.1939 über den Film, der unter dem Arbeitstitel „Schmidt und Schmidtchen“ produziert wurde, eine Dialogszene im Tempelhofer UfA-Atelier unter dem Titel - **Ein Dackel überspielt zwei Darsteller** - eingehend berichtet. Zu dieser Hunderasse mit den kurzen Beinen und langen Ohren hatte Golly ein ganz besonderes Verhältnis, wovon noch eingehend zu berichten sein wird.

In einem weiteren Film, der unter dem Arbeitstitel **„Monika“** in Anlehnung an den Stoff der gleichnamigen Operette von Nico Dostal von der UfA gedreht wurde, bekam Golly neben Hansi Knotek, Wolf Albach-Retty und Ursula Herking eine tragende Rolle. Für die winterlichen Außenaufnahmen musste das Team nach Oberbayern und in den Schwarzwald fahren. Die Innenaufnahmen wurden nach der Rückkehr in den Tempelhofer Ateliers gedreht. Für die Frühlingsszenen wurde im Mai eine neuerliche Fahrt des gesamten Aufnahmeteams in den Schwarzwald notwendig. Der Regisseur dieses Films, Ernst Martin, viele Jahre als Intendant an verschiedenen Bühnen tätig, übernahm hier erstmals eine selbständige Spielfilminszenierung. Der Komponist Nico Dostal hatte die für den Film notwendige Bearbeitung der Musik selbst übernommen. Der Film erhielt dann den Namen **„Heimatland“** und wurde zu einem Erfolg in den deutschen Kinos. Um die Zuschauer auf den neuen Streifen aufmerksam zu machen, wurde am 13. Mai 1939 im „Bilderbogen des Film-Kurier“ in überschwänglicher Weise über einen Ausflug der Hauptdarsteller des Films, in das vor Berlin liegende blühende Obstanbaugebiet Werder, mit einer Reihe von Aufnahmen berichtet. Nach diesem ersten von der Kritik sehr wohlwollend aufgenommenen Film der

Turbulente Szene im Film „Kitty und die Weltkonferenz“

UfA, bekam Golly ein weiteres Engagement bei der TERRA-FILM. **„Kitty und die Weltkonferenz“**, so lautete der Titel dieses Films, der von der Herstellungstruppe Walter Tost produziert wurde. Helmut Käutner wurde mit der Regie betreut. Für Käutner, der ja auch vom Theater kam, war es die erste Regiearbeit beim Film. In der Vorankündigung des Films heißt es u. a. ... *Den Piet stellt Christian Gollong auf die Beine. Jede Rolle muß für die Darsteller ein Vergnügen sein, denn ein so gut gebautes Drehbuch liegt nicht alle Tage auf dem Regietisch. Daß außerdem im Drehbuch viele filmtechnische „Gags“ überraschende Einstellungen und Blenden versprechen, ermutigt uns noch mehr, uns von der Begegnung mit Kitty einen vergnügten Abend zu versprechen.* Die Handlung des Films basierte auf dem Lustspiel „Weltkonferenz“ von Stefan Donat. Christian Gollong befand sich in Bezug auf die Darsteller in sehr illustrer Gesellschaft, denn es wirkten mit: Hannelore Schroth, Paul Hörbiger, Fritz Odemar, Charlott Daudert, Leo Pausback und Herbert Hübner. Der Überfall Deutschlands auf Polen und die anschließende Kriegserklä-

Offensichtlich mundet die Bratwurst auf dem Rummelplatz

rung Frankreichs und des Vereinigten Königreichs an das Deutsche Reich hatten zur Folge, dass Reichspropagandaminister Goebbels ein Aufführungsverbot über diesen Film verhängte. Für ihn war die Darstellung des englischen Abgeordneten bei der Konferenz zu positiv und somit Grund genug, den Streifen in der Versenkung verschwinden zu lassen. Der Film jedoch ist nicht vollständig in Vergessenheit geraten, und er ist noch heute hin und wieder im Fernsehen zu sehen. So zeigte der Sender **3Sat** am 28. März 2008 den Streifen in seinem Nachmittagsprogramm. Nach diesem gelungenen Film ist Gollong nicht mehr mit einer Hauptrolle in einem Film betraut worden. Nach seiner ersten Rolle in dem Streifen **„Im Namen des Volkes“** wirkte er in zwei Werbefilmen der Firma „Atelier Waechter-Werbefilm“ mit. Dann taucht ab dem Jahr 1942 als Produktionsfirma die Abkürzung **L. & R.** bei den meisten Filmen auf. Welches Unternehmen sich hinter diesem Kürzel verbirgt, war aus den Unterlagen des Bundesarchivs Berlin, [Bereich Reichskulturkammer, Archivsignatur 20284-20286] nicht zu ersehen.

Nachfolgend die Liste aller Filme, an welchen Christian Gollong in den Jahren 1938 bis 1943 mitgewirkt hat, zum größten Teil mit Angabe der jeweiligen Gage. Es kann sich möglicherweise um kleinere Nebenrollen gehandelt haben, allerdings fehlt bei den meisten ein Hinweis darauf. Im Jahr 1940 sind dreimal die UfA und einmal die ITALA-Film aufgelistet. Lediglich bei dem UfA-Film **Stukas** wird die Rolle genannt, die er spielte. Bei den anderen UfA-Produktionen, die aufgelistet sind, hat er als Synchronsprecher mitgewirkt. Während seines Entnazifizierungsverfahrens 1946 in Hamburg musste er Angaben über seine jährlichen Einkommen in den Jahren 1933 bis 1944 machen. Für die Jahre 1940 bis 1944 zählte er die Institutionen auf, in denen er tätig war: Theater des Volkes, Synchron Film, Rundfunk, Gastspiele. Sein Hinweis auf Synchron Film bestätigt, dass es sich bei den Filmen der Jahre 1941 bis 1943 um ausländische Filme gehandelt hat, bei denen er als Synchronsprecher mitwirkte. Bei zwei Filmen des Jahres 1942 gibt es mit dem Wort „Sprecher“ einen direkten Hinweis auf diese Tätigkeit. 1940 wird für den Film „Traumfabrik“ die „Itala“ als Produktionsfirma genannt, während 1941 bei dem Streifen „Morena clara“ mit „Hispana“ ein weiterer Hinweis auf die Herkunftsstaaten der beiden Filme gemacht wird. Bei beiden Ländern handelte es sich ja um befreundete faschistische Staaten, mit denen Nazideutschland eng zusammenarbeitete.

Auflistung der Filme der Jahre 1938 bis 1943.

Die Rollen sind in Klammern gesetzt.

1938:

I**m Namen des Volkes** (Schmittchen)
Terra-Filmkunst 600.00 RM

1939:

Streit um nichts (Ehemann):
Atelier Waechter-Werbefilm, ohne Gagenangabe
Das ist ja interessant (junger Ehemann):
Atelier Waechter-Werbefilm, ohne Gagenangabe
Heimatland (Franz): UfA 3500,00 RM
Die kluge Schwiegermutter (Schmidtchen):
Terra-Film 5000.00 RM
Kitty und die Weltkonferenz (Piet):
Terra-Film 5000,00 RM
Heimkehr ins Leben (Fritz), ohne Gagenangabe
Aco-Film
Ein Tag und eine Nacht, ohne Rollen- und Gagenangabe
Froelich Studio
Bulle von Ükeritz, ohne Rollen- und Gagenangabe
UfA
Mädchen im Vorzimmer, ohne Rollen- und Gagenangabe
UfA
Leichte Mädchen, ohne Rollen- und Gagenangabe
UfA

1940:

Verkannte Bekannte:
UfA ohne Gagenangabe
Traumfabrik:
ITALA ohne Gagenangabe
Wir fahren gegen Engelland:
UfA ohne Gagenangabe
Stukas (Oberleutenant Wilde):
UfA ohne Gagenangabe

1941:

Melodie der Liebe:	L. & R	500.00 RM
Kapitän Orlando:	L. & R.	100.00 RM
Morena clara:	HISPANA	100.00 RM
Tochter des Korsaren:	L. & R.	400.00 RM
Alkazar:	L. & R.	500.00 RM
Verlassen:	L. & R.	300,00 RM
Liebeslüge:	L. & R.	750,00 RM
Todfeindin:	L.& R.	150,00 RM
Heimliche Geliebte (Sprecher):	L. & R.	300,00 RM
Liebefreud-Liebeleid (Sprecher):	L. & R.	900.00 RM
Mordsache Cenzi:	L. & R.	200,00 RM
In der roten Hölle:	L. & R.	300,00 RM
Scheinwerfer im Nebel:	L. & R.	200,00 RM
Mädchen in Not:	L. & R.	400,00 RM
Flammen:	L. & R.	250,00 RM
Reifende Mädchen:	L. & R.	500.00 RM
Nachtfalter:	L.&R.	150,00 RM
Maskierte Geliebte:	L. & R.	800,00 RM
Karawane:	L. & R.	300,00 RM
Mitternachtszauber	L. & R.	765,00 RM

Vielgeliebte Welt:
Bavaria**:** ohne Gagenangabe
Jungweibersommer:
Berlin-Film ohne Gagenangabe

1943:

Krupp-Kulturfilm:	L. & R.	350,00 RM
Gekrönte Liebe:	L. & R.	235,00 RM
Bengasi:	L. & R.	705,00 RM
Rückkehr ins Leben:	L. & R.	235,00 RM
Zum schwarzen Panther:	L. & R.	470.00 RM
Verliebte Herzen:	L. & R.	470,00 RM

Aufschlussreich sind auch die Angaben über seine Einkommensquellen der Jahre 1933 bis 1944, die er am 15.Oktober 1946 im Rahmen seines Entnazifizierungsverfahrens macht.

1933:

Friedrich-Theater Dessau, Staatstheater Kassel, Gastspiele: **8000,00** RM

1934:

Staatstheater Kassel, Gastspiele: **7000,00** RM
Von 1935 bis 1936 bleibt sein Verdienst konstant

1937:

Staatstheater Kassel und Gastspiel am Theater des Volkes, Berlin: **10.000,00** RM

1938:

Theater des Volkes, Berlin. Terra-Film. Gastspiele: **14.000,00** RM

1939:

Theater des Volkes, Berlin. Terra-Film. UFA: **19.000,00** RM

1940:

Theater des Volkes, Berlin. Synchron-Film. Rundfunk. Gastspiele: **17.000,00** RM

1941:

Theater des Volkes, Berlin. Synchron-Film. Rundfunk. Gastspiele: **22.000,00** RM

1942:

Theater des Volkes, Berlin. Synchron-Film. Rundfunk. Gastspiele: **32.000,00** RM

1943:

Theater des Volkes, Berlin. Synchron-Film. Rundfunk. Gastspiele: **24.000,00** RM

1944:

Theater des Volkes, Berlin. Synchron-Film. Rundfunk. Gastspiele: **22.000,00** RM

Bei einer Leseprobe für die Synchronisation des „Alkazar"-Films: Charlotte Radspieler, Käte Merk, Käte Vanden und Christian Gollong mit der Aufnahmeleiterin Charlotte Bertelsmann

Ob Golly den Schaden beheben kann?

Das Filmteam auf dem Rummelplatz
Golly ganz rechts

Aus diesen Angaben geht hervor, dass er während des Krieges sehr viel Geld mit den unterschiedlichsten Tätigkeiten verdiente. Nach der kriegsbedingten Schließung aller deutschen Theater 1944 wird das Ensemble des Theaters des Volkes weiterhin für die Betreuung von Kriegsverletzten und Beschäftigten von Berliner Betrieben auf der „Naturbühne" eingesetzt.

Hier werden nach dem Ende der Kampfhandlungen im Verlauf des Sommers 1945 Theateraufführungen organisiert. Diese Freilichtaufführungen sollten die letzten Auftritte sein, die Golly in der nun in vier Sektoren aufgeteilten Stadt absolvierte. Seine Wohnung in der Homburger Straße im Stadtteil Wilmersdorf, dieser Stadtteil war von Bomben verschont worden, gibt er auf. Seinen ersten Wohnsitz verlegte er nach Nienhagen. Sein berufliches Tätigkeitsfeld wurde Hamburg, wo er in Blankenese im Probst-Paulsen Weg eine Unterkunft fand.Von der Militärverwaltung erhielt er die Genehmigung für künstlerische Auftritte innerhalb der britischen Besatzungszone. Über seine Tätigkeit während der Nachkriegsjahre wird an anderer Stelle berichtet.

Ursula Herking und Golly im Film „Heimatland"

Ankündigung der UFA in der Zeitung für den Film „Die kluge Schwiegermutter“ 1939

1944 bis 1949 – Unstete Wanderjahre

Welche Auswirkungen hatten die verstärkten Angriffe der alliierten Bomber auf das Leben in Berlin? Von März bis August 1943 hatten die „Ruhrschlacht“ und das Unternehmen „Gomorrah“, der Angriff auf Hamburg, 60 000 Menschenleben gefordert. Die deutsche Führung glaubte, dass Berlin als nächstes großes Ziel von den Alliierten ins Auge gefasst sei. Jörg Friedrich schreibt in seinem Werk: *Der Brand, Berlin 2004,* folgendes über die Berliner Aktionen im Sommer 1943: *... Die Stimmung schlägt Anfang August in helles Entsetzen um, als Goebbels allen Berliner Haushalten einen Brief zukommen läßt, der zur Evakuierung der Stadt rät. Offenbar rechnet die Spitze mit der Hamburgisierung der Hauptstadt! Folglich besitzt sie nichts, die Briten daran zu hindern.*

Bis zum 25. September gelingt es, 720 000 Personen aus Berlin zu schaffen. Die Vorangegangenen mitgerechnet, ist Berlin damit um 1,1 Millionen Einwohner, 25 Prozent, ausgedünnt. Anfangs kommt es zu Bahnhofstumulten, viele zelten in den märkischen Wäldern. Nach dem Evakuierungsplan sind in Brandenburg, Ostpreußen und Posen nur 300 000 Plätze vorbereitet. ... Die Stadt ist auch für die Industrie ein ungeeigneter Aufenthalt, besonders nachdem ihr, gemäß Casablanca-Direktive Briten und Amerikanern rund um die Uhr zusetzen.

Auftritt vor Verwundeten auf der Naturbühne 1944

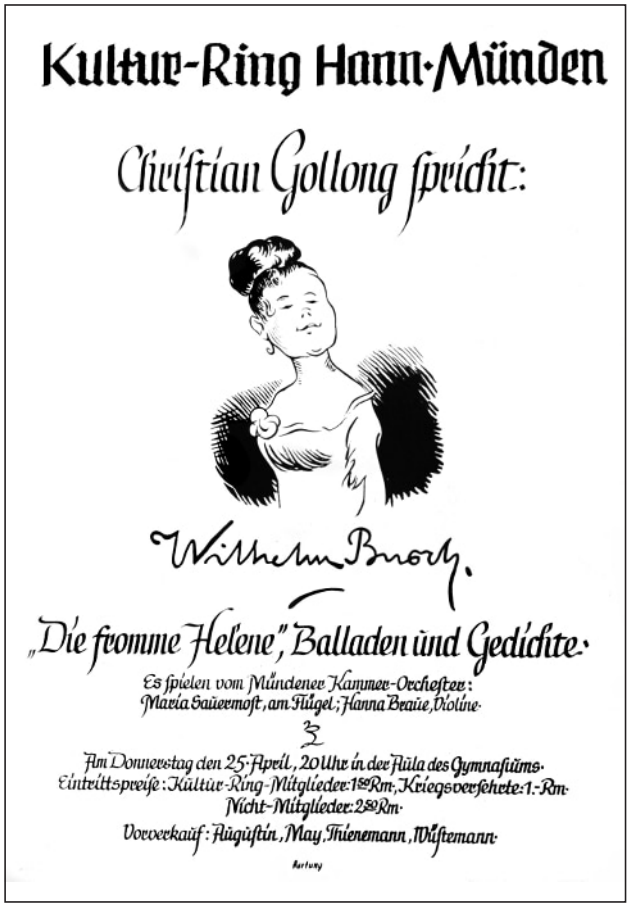
In Casablanca hatten sich Roosevelt und Churchill in der Zeit vom 12. bis 26. Januar 1943 über das gemeinsame Vorgehen geeinigt. Sie legten sich hier auf eine bedingungslose Kapitulation Deutschlands und seiner Verbündeten fest. Hierbei wurde auch die Koordination der beiden Luftflotten und ihre gemeinsamen Angriffsziele definiert. Nach dem Ruhrgebiet und Hamburg wurde Berlin als nächstes Hauptangriffsziel festgelegt und im Herbst begannen die ununterbrochenen Tag- und Nachtangriffe auf die Reichshauptstadt.

Operettenaufführung im Sommer 1945 vor zivilen Besuchern

Das Theater des Volkes wurde bei den Luftangriffen kaum in Mitleidenschaft gezogen. Man hatte trotzdem, für den Fall der Zerstörung des Hauses das Berliner Schillertheater gepachtet, um den Theaterbetrieb des KdF-Hauses weiterführen zu können. Die Situation verschlechterte sich allerdings derartig, dass im August 1944 alle deutschen Theater wegen des „totalen Krieges“ geschlossen wurden. Hierauf kam es zu Verhandlungen des Oberbefehlshabers Marrenbach mit der Leitung des Berliner KdF-Theaters bezüglich einer *kulturellen Betreuung für den Kriegseinsatz.* Diese Verhandlungen führten dazu, dass Ensemblemitglieder des KdF-Theaters Berlin, unter ihnen auch Christian Gollong, Freilichttheateraufführungen vor Wehrmachtsangehörigen durchführten. Man kann dies durchaus als *lebensrettende Maßnahme* ansehen.

Die Versicherungsunterlagen der BfA sagen in dürren Zahlen aus, dass Christian Gollong von 1945 bis 1947 ein unstetes Wanderleben geführt hat. Im Jahre 1944 wurden alle Theater in Deutschland geschlossen. Ensemblemitglieder des Theaters des Volkes spielten 1944 noch bis zum Herbst für Verwundete und Mitarbeiter der Berliner Betriebe auf der Naturbühne im Bezirk Schöneberg. Um diese Tätigkeit, die als *Einsatz vor der Truppe* bezeichnet wurde, ausüben zu können, bedurfte es noch einer Entscheidung des Reichssicherheitshauptamtes. In einem Schreiben an die Theaterleitung bezüglich Gollong schrieb das Amt wie folgt:

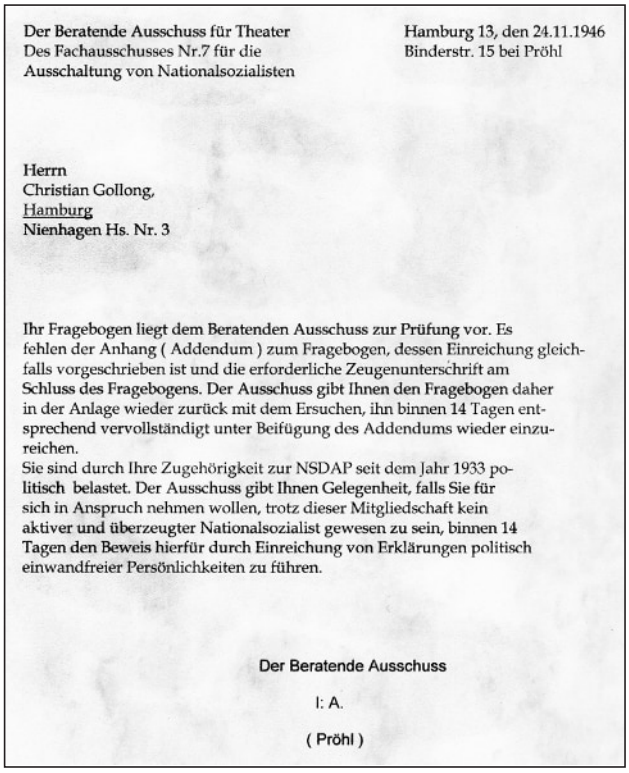
Nachteilige Notierungen in politischer Hinsicht liegen nicht vor.
Reichssicherheitshauptamt – IV C Id –
Berlin, den 4. Sept. 1943
i. A. Unterschrift
Gegen einen Einsatz vor der Truppe bestehen keine Bedenken.



Handgefertigtes Plakat des Grafikers Heinz Hartung, Münden

Seitens der Sicherheitsbehörden wurden die Akteure durchleuchtet und auf ihre politische Zuverlässigkeit geprüft. Hiervon hing es auch ab, ob der Schauspieler seinem Beruf weiter nachgehen konnte, oder ob er in eine Uniform gesteckt wurde, um an die Front geschickt zu werden. Insofern konnte Golly, als man keine Bedenken gegen seinen *Einsatz vor der Truppe* hegte, dies durchaus als eine lebensrettende Maßnahme ansehen, denn einen Einsatz mit der Truppe zu überleben, war in den letzten 9 Monaten des Krieges sehr ungewiss. So hatte ihn der Beruf als Schauspieler gegen Ende des Kriegs ebenso davor bewahrt Soldat zu werden, wie zu Beginn des Krieges, denn bereits am l. Oktober 1939 war Golly aus beruflichen Gründen vom Militärdienst befreit worden. Er hatte in doppelter Hinsicht in den letzten Kriegsmonaten Glück, denn Berlin-Wilmersdorf blieb weitestgehend von Bomben verschont und auch während der Eroberung Berlins durch die Rote Armee, Ende April bis Anfang Mai 1945, war dieser Stadtbezirk nicht besonders hart umkämpft.

An der „Naturbühne" war Golly auch noch während des Sommers 1945 engagiert. Aus einem Bescheid des Amtes für Volksbildung der Bezirksverwaltung Schöneberg vom 11.08.1945 geht hervor, dass er an dieser Bühne beschäftigt war und *der Spitzengruppe des Ensembles* angehörte. Er wurde durch das Bezirksamt Schöneberg-Friedenau *nach den neuesten Bestimmungen in die entsprechende Lebensmittelgruppe eingeteilt.* Während der Wintermonate der Jahre 1944 und 1945 liegen keine Versicherungsnachweise vor. Für die sommerlichen Auftritte in Berlin sind für 1944 folgerichtig nur 6 Monatsbeiträge entrichtet worden. Das Gleiche gilt für das Jahr 1945. Nach dem Ende der sommerlichen Spielzeit gab er sein Engagement und auch seine Wohnung in Berlin auf, um vorläufig zu seiner Frau nach Nienhagen zu ziehen. In Hann. Münden machte er im Dezember 1945 an der „Weserbühne" als Conferencier eines „Bunten Abends" mit beschwingten Melodien die Ansage. Unter seinem Namen wird auf dem Plakat werbewirksam vermerkt „Theater des Volkes Berlin". Für drei Monate, vom 1.3. bis zum 31.5.1946, war er bei der „Weserbühne" in Hannoversch Münden beschäftigt. Aus dieser Zeit ist ein Plakat überliefert, das eine Lesung aus Werken von Wilhelm Busch durch ihn ankündigt. Für diese Veranstaltung hatte der Mündener Grafiker Heinz Hartung vier Plakate von Hand gefertigt und in den Schaufenstern einiger Mündener Geschäfte ausgehangen. Über dieses Theater, das von 1945/46 bis 1948 Bestand hatte, schrieb Günter Vaupel u. a.: ... *Göttingen war zu diesem Zeitpunkt ein Sammelpunkt vieler bekannter Künstler, welche „völlig abgebrannt" hierher geflüchtet waren. Es entstand eine Künstlergemeinschaft mit dem*



Der Beratende Ausschuss für Theater
Des Fachausschusses Nr.7 für die
Ausschaltung von Nationalsozialisten

Hamburg 13, den 24.11.1946
Binderstr. 15 bei Pröhl

Herrn
Christian Gollong,
Hamburg
Nienhagen Hs. Nr. 3

Ihr Fragebogen liegt dem Beratenden Ausschuss zur Prüfung vor. Es fehlen der Anhang (Addendum) zum Fragebogen, dessen Einreichung gleichfalls vorgeschrieben ist und die erforderliche Zeugenunterschrift am Schluss des Fragebogens. Der Ausschuss gibt Ihnen den Fragebogen daher in der Anlage wieder zurück mit dem Ersuchen, ihn binnen 14 Tagen entsprechend vervollständigt unter Beifügung des Addendums wieder einzureichen.
Sie sind durch Ihre Zugehörigkeit zur NSDAP seit dem Jahr 1933 politisch belastet. Der Ausschuss gibt Ihnen Gelegenheit, falls Sie für sich in Anspruch nehmen wollen, trotz dieser Mitgliedschaft kein aktiver und überzeugter Nationalsozialist gewesen zu sein, binnen 14 Tagen den Beweis hierfür durch Einreichung von Erklärungen politisch einwandfreier Persönlichkeiten zu führen.

Der Beratende Ausschuss
I: A.
(Pröhl)

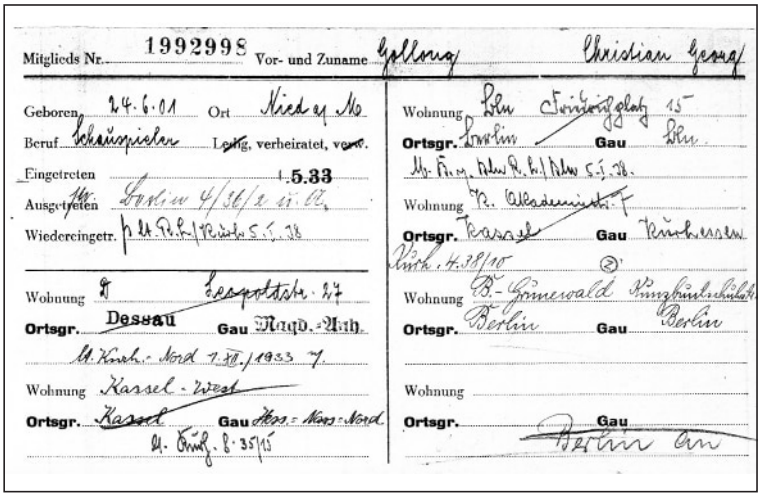
Schreiben des beratenden Ausschusses

Ziel, in Münden ein festes, konkurrierendes Theater zwischen Göttingen und Kassel zu etablieren. ... Im Dezember 1945 konnten wir in meiner Heimatstadt Münden den ersten „Großen Bunten Abend“ mit Christian Gollong (bis 1944 am Theater des Volkes in Berlin und bei der UfA beschäftigt) durchführen. Die Namen und die Herkunft der Mitwirkenden des „Großen Bunten Abends“: Gertrud Hoier - Mexico City, Gretel Böttcher - Stadttheater Gelsenkirchen, Alice Pasquay - Hildesheim, Rico Monte - Theater am Nollendorfplatz-Berlin, Paul Berger - Staatstheater Kassel, Christian Gollong - Theater des Volkes, Berlin, und Günther Vaupel -.Staatstheater Kassel, am Flügel: Herbert Haarth. Als eine herausragende Veranstaltung nannte Vaupel die Frühlingsfeier vom 2l. März 1946, an der auch Christian Gollong mitwirkte.

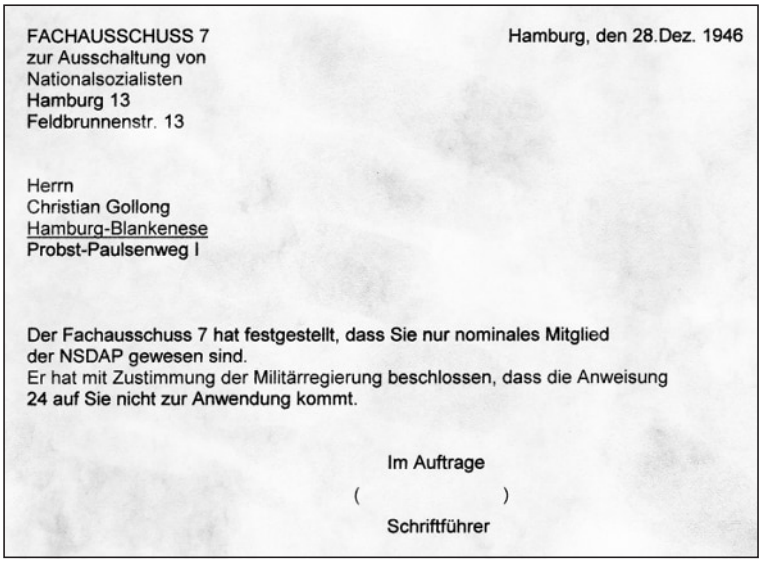
Entnazifizierung Gollongs in Hamburg

Im Verlauf des Jahres 1946 gelang es Golly, ein neues Engagement in Hamburg zu bekommen. In der durch ungezählte Bomberangriffe fast völlig zerstörten Stadt gab es keine Wohnungen mehr. Er bekam jedoch in Hamburg-Blankenese, einem Hamburger Nobelviertel, im Probst-Paulsen-Weg l, eine Unterkunft. Seine Frau, deren Schwestern und seine Schwiegereltern fanden in Nienhagen, im während des Krieges erworbenen Haus, eine Unterkunft. Golly blieb, bis zum erneuten Teilengagement am Staatstheater Kassel im Jahr 1949, in Hamburg. Hier wurde er vom „Fachausschuss VII zur Ausschaltung von Nationalsozialisten“ einem Entnazifizierungsverfahren unterzogen. [Die Unterlagen über dieses Verfahren befinden sich im Bundesarchiv Berlin unter der Archivsignatur 2600006723. Bundessignatur VBS 159 Magazin BDC]. Es begann nun ein reger Schriftverkehr.

Handschriftlich erklärte Golly dem Ausschuss die Umstände seines Parteieintritts während seines Engagements in Dessau und fügte diesem Schreiben einige Erklärungen bei. Im Folgenden das Schreiben des Revierförsters Oskar Müller:


Mitglieds Nr. 1992998 Vor- und Zuname Gollong Christian Georg
Geboren 24.6.01 Ort Nied a. M.
Beruf Schauspieler Ledig, verheiratet, verw.
Eingetreten 1.5.33
Ausgetreten
Wiedereingetr.
Wohnung Leopoldstr. 27
Ortsgr. Dessau Gau Magd.-Anh.
Wohnung Kassel-West
Ortsgr. Kassel Gau Hess.-Nass.-Nord
Wohnung Berl. Friedrichsplatz 15
Ortsgr. Berlin Gau Berl.
Wohnung
Ortsgr. Gau
Wohnung
Ortsgr. Gau

NSDAP-Mitgliedsausweis
[Bundesarchiv Berlin]


FACHAUSSCHUSS 7
zur Ausschaltung von
Nationalsozialisten
Hamburg 13
Feldbrunnenstr. 13

Hamburg, den 28.Dez. 1946

Herrn
Christian Gollong
Hamburg-Blankenese
Probst-Paulsenweg l

Der Fachausschuss 7 hat festgestellt, dass Sie nur nominales Mitglied der NSDAP gewesen sind.
Er hat mit Zustimmung der Militärregierung beschlossen, dass die Anweisung 24 auf Sie nicht zur Anwendung kommt.

Im Auftrage
( )
Schriftführer

Entlastung Gollongs durch den Fachausschuss
[Bundesarchiv Berlin]

Hier wohnte Golly bis zum Sommer 1945
Berlin, Wilmersdorf

STADTTHEATER OSNABRÜCK G.M.B.H.

INTENDANT: Dr. HANSPETER RIESCHEL

Im Foyer Mittwoch, den 28. August, 19.30 Uhr und folgende Tage (siehe Wochenspielplan)

Erstaufführung

Gastspiel Christian Gollong (früher Theater des Volkes, Berlin)

Besuch am Abend

Lustspiel mit Musik in 3 Akten von Hugo Engelbrecht und Willi Kollo

Inszenierung: Dr. Hanspeter Rieschel . Musikalische Leitung: Hans-Günther Fessel . Bühnenbild: Philipp Blessing . Kostüme: Josef Ksoll

Personen

Lore Brenningmeier, genannt Jessie, Tänzerin	Barbara Bohraus Janka Zamory
Eligius Färneböck, Steuerdezernent	Christian Gollong a. G.
Frau Lukesch, Zimmervermieterin	Clara Walbröhl
August Färneböck, Eligius' Onkel	Albert Weydling
Bruno Krafft, Eligius' Vetter	Franz Linzer
Kamilla, Tänzerin im „Pavillon"	Helene Tabery
Bobby, Tänzer im „Pavillon"	Werner Vespermann
Ein Barmixer	Winfried Pakusa

Das Publikum wird um pünktliches Erscheinen gebeten, da mit Rücksicht auf die räumlichen Verhältnisse und das pausenlose Spiel nach Beginn der Vorstellung kein Einlaß mehr möglich ist.

Anrechts-Bestellungen werden an der Kasse entgegengenommen. Bei genügender Beteiligung soll außer dem Donnerstag-Anrecht auch ein Dienstag-Anrecht eingerichtet werden.

Karten zum Preise von 6,00 RM. und 4,00 RM. an der Theaterkasse und bei Mölk am Heger Tor

A. Liesecke, Osnabrück. G B H 249. - 8/462799* - 70 Klasse B

Oskar Müller
Landwehrhagen, den l0. November 1946
Revierförster

Erklärung

Mir ist die Bedeutung einer eidesstattlichen Erklärung bekannt und ich erkläre folgendes: Ich kenne Herrn Christian Gollong aus Berlin-Wilmersdorf seit dem Jahr 1934. Wir sind im Lauf der Jahre sehr gute Freunde geworden, zumal Herr Gollong ein großer Natur- und Tierfreund ist und mit mir immer in seiner Freizeit zur Jagd ging. Wir beide haben oft tagelang in einem einsamen „Jagdhaus" im Kaufungerwald gewohnt, besonders in seinen Ferien von Berlin aus. Ich kenne daher die Person Gollong genauestens und besonders natürlich seine politische Einstellung.

Ich selbst bin politisch unbelastet, durch die sog. Nürnberger Gesetze gehöre ich als Halbjude zu den Opfern des Faschismus. Im Jahre 1944 kam ich aus rassischen Gründen in das Konzentrationsarbeitslager im Kreis Holzminden. Aus diesem Lager bin ich Anfang April 1945 entwichen.

Da Herr Gollong meine Einstellung zum Nationalsozialismus schon im ersten Jahr unserer Bekanntschaft kannte, sprach er sich mir gegenüber auch ganz offen aus. Ich weiß d. p. Gollong mir schon damals erzählte, er sei nur gezwungen in die Partei gegangen, da er am Theater oft als Jude angesehen wurde und ihm daraus Schwierigkeiten erwuchsen. Immer und immer wieder hat er sich abfällig über Ziele und Machenschaften der Partei geäußert. Er hat mir immer gesagt dieser „Verein", wie er stets sagte, sei ihm zuwider. Die verbotenen Sender hat er in meiner Gegenwart immer abgehört, sowohl in unserem einsamen Jagdhaus, wie auch bei ihm zu Hause in Berlin. Dies konnte ich feststellen gelegentlich meines Besuches bei ihm in Berlin 1943. Gollong war gerade von Berlin aus hier in Urlaub als im Jahr 1944 auf Hitler der Anschlag verübt wurde, er war außerordentlich bedrückt, d. Hitler nicht getötet wurde. Immer wieder hat er mir dies gesagt.

Meines Wissens hat sich Gollong nie politisch betätigt, dies lag ihm auch gar nicht. Ich habe den felsenfesten Eindruck immer gehabt, daß er Parteigenosse aber doch ein entschiedener Gegner der NSDAP war. Die Rassenpolitik hat er entschieden abgelehnt. Während meiner Inhaftierung durch die Gestapo hat Familie Gollong sich sehr um meine Familie bemüht. Meine Angaben entsprechen voll und ganz der Wahrheit.

Staatl. Revierförster
Oskar Müller

Neben Revierförster Oskar Müller gaben auch Herr Hans-Joachim Schoelermann - Berlin Charlottenburg, Herr Karl Jöken - Bergkirchen 173, Kreis Minden, Herr Horst Beck - Hamburg-Othmarschen, Margaretenstraße 46, früheres Mitglied des Deutschen Schauspielhauses Hamburg, Vorstandsmitglied der Genossenschaft der Bühnenangehörigen für die britische Besatzungszone – Sitz Hamburg, Herr Hans Parge, Schauspieler - Hamburg und Herr Richard Gerner - Berlin-Wilmersdorf, Dramaturg an Max Reinhardts Deutschem Theater, davor Chefdramaturg des Theaters des Volkes - Berlin Entlastungsschreiben für Golly.

Diese Entlastungsschreiben und Gollys eigene Erklärung haben den Ausschuss zu einem positiven Ergebnis im Sinne des „Parteigenossen Georg Christian Gollong“ bewogen. Die entlastende Begründung des Beratenden Ausschusses vom 17.12.1946 lautete:

Auf Grund der von dem Antragsteller beigebrachten Unterlagen und seines vorzüglichen persönlichen Eindrucks hat der Ausschuss die Überzeugung erklärt, dass der Antragsteller nur unter Druck und ohne innere Sympathie der NSDAP beigetreten ist. Mitbestimmend ist hierbei gewesen, dass er wegen seines jüdischen Aussehens häufig Verdächtigungen ausgesetzt war. Die vorliegenden Unterlagen ergeben, dass sich Gollong in politischer Beziehung einwandfrei verhalten hat, so dass er als entlastet angesehen werden kann.

Drei Unterschriften

Der Fachausschuss VII schließt sich der Beurteilung des beratenden Ausschusses an und bittet, die Anweisung 24 ABS 10 auf ihn nicht in Anwendung zu bringen.

Szene mit Golly in der Mitte aus „Bezauberndes Fräulein“

HARVESTEHUDE

EPPENDORFERBAUM Linie 14, 18, U-Bahn Klosterstern und Eppendorferbaum

GASTSPIELDIREKTION Die Auslese ROLF SEIFFÉ - DR. K. H. PLAAS

VERANSTALTUNGSREIHE THEATER - KÜNSTLERISCHE LEITUNG: HORST BECK - ROLF SEIFFÉ

Ab Sonnabend, 2. November 1946

Täglich 18.30 Uhr - Sonnabends und sonntags auch 15.30 Uhr

Carla Carlsen - Christian Gollong

Bezauberndes Fräulein

Drei Bilder mit Musik nach einem alten Lustspiel neu erzählt von Ralph Benatzky

Musik von RALPH BENATZKY

HILLA HOFER - KARL HEINZ REICHEL

Hildegard Behrens - Konrad Mayerhoff - Hans Joachim Schölermann

Eva Portmann - Peter Petersen - Rolf Jürgens - Erik Dulz

Inszenierung: Horst Beck

Bühnenbild: Carl Gröning jr. - Musikal. Einstudierung: Albert Märtig - Tänze: Claus Curt v. Merz

Musikalische Leitung: WILLY STEINER

und Orchestergruppe des Nordwestdeutschen Rundfunk

Mit Genehmigung der Militär-Regierung

Vorverkauf 6 Tage im voraus wochentags 10 bis 19 Uhr in den Harvestehuder Lichtspielen und in den bekannten Vorverkaufsstellen

INTIMES THEATER

An Karl Muck-Platz (Paulin. 22) FERNSPRECHER: 35 37 33

Täglich 7 Uhr - Die aktuelle Zeitkomödie

In Wien wurde SIMONE UND DER FRIEDE kurz vor der Uraufführung verboten

Simone UND DER FRIEDE

Ein Spiel in 3 Akten von Georges Roland

Inszenierung: Paul Smolny Bühnenbild: Karl Gröning jr.

Darsteller: Jaester Naefe, Emmy Percy, Gerhard Bräuer, Fred Dödarlein, Christian Gollong, Hans Kaemmler, Hans Keller, Konrad Mayerhoff

Tageskasse 11 bis 6 Uhr

Jaester Naefe und Golly

Die Entscheidung der beiden Ausschüsse war für Golly von existentieller Wichtigkeit, denn nur so konnte er die Berechtigung erlangen, innerhalb der britischen Besatzungszone seinem Schauspielberuf weiterhin nachzugehen.

Am 26. August des selben Jahres wurde im Osnabrücker Stadttheater die Operette „Besuch am Abend“ von Willi Kollo erstaufgeführt. Der Name Christian Gollong, der als Gastdarsteller die Hauptrolle als schüchterner Steuerdezernent Eligius Färneböck spielte, wurde besonders hervorgehoben. In Klammern wurde auch hier hinter seinem Namen vermerkt früher „Theater des Volkes“, Berlin. Er zehrte während der Nachkriegsjahre von seinem großen Bekanntheitsgrad, den er sich am „Theater des Volkes“ und im Film während seiner Berliner Tätigkeit erworben hatte. Die Jahre 1944 bis 1953 waren für Christian Gollong eine sehr unstete Zeit. Wie bereits erwähnt, war er 1944 und 1945 jeweils nur 6 Monate beschäftigt, und auch von 1946 bis 1948 weisen seine Versicherungsunterlagen nur jeweils ein halbes Jahr versicherungspflichtige Beschäftigungszeiten aus. Erst 1949 verbesserte sich seine Situation etwas, denn ab dem 1. August 1948 hat Golly wieder ein festes Engagement beim Kasse-

Golly in „Des Teufels General“ als „Fliegeroffizier Pfundmayer“

OPERETTE

Theater am Gärtnerplatz

Samstag, 2. April 1949

VIKTORIA UND IHR HUSAR

Operette in 3 Akten und einem Vorspiel von Alfred Grünwald und Dr. Fritz Löhner-Beda
Musik von **PAUL ABRAHAM**

Inszenierung und Choreographie: Heinz Klee — **Musikalische Leitung:** Heinrich Ludwig Neudhart
Ausstattung: Wolf Reuther — **Chöre:** Ernst Ohl

Personen:

John Cunlight . . . . . **Bernd Heyer**
Viktoria, seine Frau . . . . . Charlotte Haas
Graf Ferry aus Dorozsma, Viktorias Bruder . . . . . Heinrich Thoms
O Lia San, Ferrys Braut . . . . . Elisabeth Biebl
Riquette, Kammerzofe Viktorias . . . . . Georgette Dorée
Stefan Koltay, Husaren-Rittmeister . . . . . **Emil Frickartz**
Janczi, sein Bursche . . . . . **Christian Gollong**
Béla Pörkölty, der Bürgermeister von Dorozsma . . . . . Rudi Loserth
Ein japanischer Oberbonze . . . . . Kurt Walldorf
James, Butler . . . . . Ottokar Schmidt-Bertsch
Ein Wachtmeister . . . . . Emmo Christ
Ein Kriminalbeamter . . . . . Thomas Kleiber
Kamakuri o Miki . . . . . Rolf Höschen

Gäste, Diener, Zofen, Kavaliere, Kulis

Soloquartett im II. Akt: Mathy Biber, Michael Brunner, Rudolf Schlünz, Georg Walgenbach
Tänze im I. Akt: Schwertertanz, ausgeführt von Harald Horn und Erwin Kritzel
im II Akt: Spanischer Zigeunertanz, ausgeführt von Erika Nein, Willi Schulte-Vogelheim und Gruppe
Stepp, ausgeführt von Benno Hoffmann und Gruppe
im III. Akt: Csárdás, ausgeführt von Erika Nein, Marga Rues, Harald Horn, Günther Vieth und Gruppe

Kostüme: Alfons Rothärmel

Moderne Damengarderobe, Mode und Sport G. S. Wernberg, München, Holbeinstraße 16

Beginn 19 Uhr — Pause nach dem 1. und 2. Akt — **Ende gegen 22½ Uhr**

Eintrittspreise B: 1.- bis 9.50 DM - Die Abendkasse ist ½ Stunde vor Vorstellungsbeginn geöffnet

Werbeplakat für die Operette „Viktoria und ihr Husar“ im Frühjahr 1949, in der Golly mitwirkte

ler Staatstheater. Die finanziellen Umstände waren hier jedoch noch sehr bescheiden und 1951 war sein Engagement wiederum nur auf 7 Monate befristet. Für 1952 sind insgesamt nur vier und 1953 acht Monatsbeiträge entrichtet worden. Erst ab 1954 folgten dann bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1966, volle Jahresbeiträge. Er hat einen Bericht der Bremer Zeitung „Weser Kurier“ über das „Bremer Kulturleben“ aus dem Jahr 1947 aufbewahrt. Auf der Rückseite hat Golly zwei Kreuzchen an der Rubrik „Vermieten“ angebracht. Dies ist ein Hinweis auf die Tatsache, dass er sich teilweise bei den Auftritten an verschiedenen Orten selbst um eine Unterkunft kümmern musste. Die Gagen waren in der Nachkriegszeit nicht so hoch, um sich jeweils ein Hotelzimmer leisten zu können. C. Ulberth schrieb die folgende Rezension über die Bremer Premiere der Benatzky-Operette „Bezauberndes Fräulein“:

„Bezauberndes Fräulein“. So und nicht anders gehört eine Lustspieloperette dargestellt, wie sie die Gastspielbühne „Komödie“ im Decia-Theater bietet. Es macht nichts, daß bis auf eine Ausnahme die Mitwirkenden keine Sänger sind, es macht nichts, daß die nett erdachten Dekorationen (Carl Gröning jr.) aus technischen Gründen nur Rahmen und nicht Substanz sein können. Es macht auch nichts, daß das schlanke Orchesterlein (gut geleitet von Arthur Scheibner) hauptsächlich Untermalung und wenig selbständig ist. ... die spielerische Leichtigkeit auf der Bühne, die darstellerische Eleganz, dieses gekonnte „unterpointieren“ und das Wissen um Witzeffekte sind so eindrucksvoll, daß man kleine, in der Zeit bedingte Schönheitsfehler vergißt und sich nur unterhält.

Musik und Handlung dieser nicht mehr jungen Benatzky-Operette sind bekannt, das „Was hast du denn davon wenn ich dich liebe“ ist ebenso populär wie der verliebte Stoßseufzer nach der vergleichslosen Luise. Wem Carla Carlsens Kunst noch aus dem Berliner Metropoltheater in Erinnerung ist, freut sich des Wiedersehens, mit diesem bezaubernden „Bezauberndes Fräulein“ das ganz große Dame, kleines verliebtes Mädchen und brillante Tänzerin ist. Wer sie zum erstenmal erlebt, wird von der Vielseitigkeit ihres gepflegten Könnens verblüfft. ***Christian Gollong ist mehr als ebenbürtiger Partner, sein schüchterner, ruppiger Paul ist menschlich – als treffendsten Vergleich müßte man „rühmannisch“ sagen – unschwankhaft, fein erheiternd und daher wirksam.*** *... Die Inszenierung Horst Becks, routiniert und sicher, die Tänze von Kurt Claus von Merz: wirbelnd und humorvoll. Man kann einen vollen, verdienten Erfolg konstatieren.*

Trude Tandar und „Golly“

Ein bezeichnendes Schlaglicht auf die Notsituation der unmittelbaren Nachkriegszeit werfen die nachfolgenden Zeilen: *Weniger Erfolg erzielte die des öfteren angekündigte „gute Organisation der Rückführung des Publikums“. Die zur Verfügung gestellten Lastwagen fuhren auskunftslos in nicht erfahrbare Richtungen, die zwei Einsatzwagen der Straßenbahn nur über den Markt zur St. Jürgen Straße. Viele hundert Besucher standen also nach Beginn der Sperrstunde mitten in der Stadt und sahen dem Heimweg mit Mißtrauen entgegen. Hoffen wir, daß dies nur bei der Premiere passierte!* Die durch die Besatzungsmächte verfügte abendliche Sperrstunde war zu der Zeit noch nicht aufgehoben und auch der öffentliche Personennahverkehr war nur in sehr bescheidenem Umfang wieder in Gang gebracht worden, so dass die Besucher teilweise auf Lastwagen transportiert wurden, auf deren Ladefläche man Bänke befestigt hatte. Von Personenkraftwagen ist zu dieser Zeit noch keine Rede! Am 25. Mai 1948 erschienen in verschiedenen Hamburger Zeitungen Kritiken über das als „Aktuelle Komödie“ auf einem Plakat angekündigte Stück „Simone und der Friede“ von Georges Roland. Dieser Name war das Pseudonym des österreichischen Schauspielers, Regisseurs, Theaterintendanten und Film- und Bühnenautors Adolf Schütz (1895-1974), der 1938, unmittelbar nach dem deut-

schen Einmarsch in Österreich, nach Finnland und 1940 nach Schweden emigrierte.

Das „Hamburger Echo“ schrieb am 25.5.1948 über „Simone und der Friede“ wie folgt:

Aufführung im Intimen Theater Hamburg
Regie: Paul Smolny

Es ist zwar ein amüsanter, aber in den Details nicht gerade glücklich durchgeführter Einfall – den Georges Roland zu drei Akten verarbeitet hat, in denen Zerwürfnis und Versöhnung der vier (mit ziemlich einfältigen Strichen gezeichneten) Rivalen von der sehr flatterhaften Simone bestimmt werden, die sehr wenig einem Friedensengel gleicht. Trotz Paul Smolnys exakter, geradliniger Regie verliert sich der Faden der Handlung allzu oft im Beiwerk und in viel zu geschwollener Sprache. Löblicherweise hat das Intime Theater diesmal ein gut abgestimmtes Ensemble – also besser ein schlechtes Stück gut gespielt als umgekehrt. Die Säule der Friedenskonferenz und der Aufführung: Emmy Percy, Jaester Naefe, die rätselhafte Simone, diesmal ungezwungen und nett anzusehen. ***Die Chauffeure im Rahmen des Möglichen wohlgelungen – vor allem Christian Gollong und Gerhard Brauer.*** *Aus der in ihrer tragischen Symbolhaftigkeit an diesem Ort völlig deplacierten Rolle des Gärtners Josef konnte auch Konrad Mayerhoff nichts Rechtes machen. Das Bühnenbild von Karl Gröning jr. nutzte geschickt alle Möglichkeiten der kleinen Bühne.*

Andere Hamburger Zeitungen wie die „Hamburger Allgemeine Zeitung“ und „Die Welt,“ Hamburg, brachten kleinere Kritiken über dieses Schauspiel.

Erstes Gastengagement Gollongs am Kasseler Staatstheater

Am Kasseler Staatstheater wurde 1948 von Intendant Hans Carl Müller Carl Zuckmeyers Stück „Des Teufels General“ einstudiert und am 9. Oktober 1948 erstmals im Vestibül der Stadthalle aufgeführt. In der Folge wurde dann dieses Werk 48-mal gespielt und war das erfolgreichste Stück des Jahres. Interessant ist die Rückseite des Programmhefts, wo für die Besucher folgendes zu lesen war:

Des Teufels General
Den ersten Entwurf zu diesem Stück

Flugkapitän Golly

Zeitungsanzeige für ein Gastspiel in München 1951

widmete ich im Jahr 1942
dem unbekannten Kämpfer.
Jetzt widme ich es dem Andenken
meiner von Deutschlands Henkern
aufgehängten Freunden
Theodor Haubach
Wilhelm Leuschner
Graf Hellmuth von Moltke
Barnard, Vermont, Juli 1945. Carl Zuckmayer

Produced under Military Governement
Information Control License No 5015
Druck: Weber und Weidemeyer, Kassel

Alle Theateraufführungen unterlagen drei Jahre nach Kriegsende noch der Aufsicht der amerikanischen Militärregierung und das genannte Stück erhielt die obige Kontrolllizenznummer. Christian Gollong spielte, damals noch als Gast, die Rolle des Fliegeroffiziers Pfundmayer. Zehn Jahre nach seinem Wechsel von Kassel nach Berlin hatte ihm Intendant Müller, mit dem er 1938 an den Münchner Kammerspielen bei einem Gastspiel des Kasseler Ensembles zusammengearbeitet hatte, eine Chance für einen Neubeginn in Kassel gegeben. Für Golly war dieses Gastengagement in zweierlei Hinsicht wichtig, zum einen war es kurz nach der Währungsreform (20. Juli 1948) finanziell bedeutsam, da die Gage, wenn sie auch nicht üppig war, in der neuen DM-Währung gezahlt wurde. Hier durch hatte er erstmals wieder die Chance, an seiner alten Wirkungsstätte an die künstlerischen Erfolge der Vorkriegszeit anzuknüpfen. Im Anschluss an „Des Teufels General“ wirkte Golly, ebenfalls als Gast, bei der Aufführung des von Walter Erich Schäfer verfassten Dramas „Die Verschwörung“ als Obersturmbannführer Steinhardt mit. Thema dieses Dramas waren die Ereignisse nach dem Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944 im Haus der Berliner Gestapo, wo Mitglieder der Verschwörergruppe vor ihrer Hinrichtung verhört wurden. Für Golly zeichnete sich nun ein Ende des unsteten Wanderlebens der Nachkriegsjahre ab. Am 1. August 1949 hatte das fünf Jahre dauernde „Kofferleben“ für Golly ein Ende, denn er hatte am Kasseler Staatstheater wieder einen Anstellungsvertrag bekommen. Hans-Joachim Schäfer schrieb über den neuen *„Alten“: ... Qualitätsvolle Farben kamen hinzu durch die Reengagements der von früher sehr beliebten Schauspieler Kurt Söhning (seit 1947) und Christian Gollong (seit 1949), die als Komiker in Operette und Schauspiel und in Charakterchargen eingesetzt wurden.* Das Staatstheater hatte für die Spielzeit 1949/50 die Uraufführung der Operette „Flug in die Liebe“ von Beckmeier in das Programm aufgenommen. Über die Uraufführung am 21. Oktober 1949 vermerkte die Presse u. a.:

Der erste „Flug in die Liebe“
Operetten-Uraufführung in Kasseler Stadthalle

Beckmeier hat tatsächlich eine „große Operette“– wie er sie nennt, geschaffen. Das Staatstheater hat sie unter dem gleichen Gesichtspunkt musikalisch und bühnenmäßig gestaltet. Unter den Darstellern stand Trude Tandar als Negermutter Susy in ihrer ausgeglichenen Verbindung künstlerischer und wirkungsstarker Elemente ganz oben. Den richtigen Schwung in die Sache brachte jedoch das heitere Dreieckpaar mit der temperamentvollen, alle übertreffenden Helga Mietzner, mit Kurt Söhning und Christian Gollong. Diesen zur Seite stand das ernste Dreieckpaar mit Ellen Pfitzner, die sich besonders von der gesanglichen Seite her einsetzte, mit Kurt Unruh und Hermann Blasig. Als der Vorhang sich schloß und donnernder Applaus einsetzte, war man sich einig, eine neue Operette zu besitzen.

Somit hatte Christian Gollong nach zwei ernsten Rollen als Gastdarsteller und elf Jahre nach seinem vom Kasseler Publikum sehr bedauerten Weggang, in Kassel wieder Fuß gefasst. Die finanziellen Verhältnisse am Kasseler Staatstheater waren jedoch sehr eng begrenzt, so dass es ihn hin und wieder in die Ferne zog, um die schmalen Kasseler Gagen etwas aufzubessern. Während dieser Zeit hatte Golly in München, der Stadt, in welcher er am renommierten **Theater am Gärtnerplatz** vor mehr als 30 Jahren seine Karriere begonnen hatte, ein Engagement als Gastdarsteller bekommen. In „Viktoria und ihr Husar“ verkörperte er Janczi, den Burschen des Husaren-Rittmeisters. Im Plakat wurde sein Name, ebenso wie die von Bernd Heyer und Emil Frickartz, durch Fettdruck hervorgehoben. Im gleichen Haus hatte eine Kollegin aus Berliner Tagen am „Theater des Volkes“, Fee von Reichlin, in „Der Bettelstudent“ ein Gastengagement bekommen. Auch ihr Name wurde im Plakat durch Fettdruck hervorgehoben. Trotz seiner Festanstellung in Kassel zog es Golly Ende 1950 wieder nach München. Neben Fee von Reichlin, Sigrid Ricoll und Kurt von Ruffin wirkte er in der Operette „Der fidele Bauer“ von Leo Fall, als Sohn des Zipfelhaubenbauern, mit. Das Stück wurde ab 25. Dezember 1950 täglich, und an den Feiertagen auch um 15 Uhr, im „Deutschen Museum“ als Gastspiel des „Deutschen Theaters“ gegeben. Sicherlich hat die finanziell unbefriedigende Situation zu Beginn der 50er-Jahre am Kasseler Staatstheater, die bedingt war durch häufige Intendantenwechsel und die erwähnte bescheidene Gage, ihn dazu gezwungen, dieses Gastengagement in München wahrzunehmen.

Die „Sommerfrische“ wird zum Wohnsitz

Mit dem Urlaubsgepäck auf dem Weg nach Escherode zur Bushaltestelle

Wie bereits an anderer Stelle erwähnt, war Erika Gollong eng befreundet mit Tilly Stephan, der Gattin des Chefarztes des Burgfeldkrankenhauses in Kassel. Als diese sich 1939 in Nienhagen ein Wohnhaus gebaut hatten, übernahm das Ehepaar Gollong deren Ferienmietwohnung im Haus von Hermann Hesse. An freien Tagen und während der Sommerpause fuhr man mit dem Auto durchs Niestetal in Richtung Nienhagen. Mit Ausbruch des Krieges wurden diese Ausflüge jedoch umständlicher, denn Golly musste seinen Pkw, zu der Zeit ein schickes Opel Olympia Cabriolet, an die Wehrmacht abgeben. Kurz vor Beginn des Krieges hatte das Ehepaar Gollong jedoch während der sommerlichen Theaterpause noch eine ausgedehnte Urlaubsreise mit diesem Auto nach Jugoslawien unternommen. Für viele Jahre sollte dies die letzte Urlaubsreise mit einem eigenem Auto sein. Von Beginn an war Golly ein regelrechter Opelfan, denn seinem ersten Automobil, einem Opel „Laubfrosch“, folgte ein Opel P4-Cabriolet, und danach der Olympia, von dem er sich mit Sicherheit nur schweren Herzens getrennt hat. Wollte das Ehepaar Gollong nun seine ländliche Wohnung nutzen, musste es mit einem Bus der KVG (Kasseler Verkehrsgesellschaft) fahren. Zu dieser Zeit fuhren die Busse allerdings nur bis Escherode. Dort hieß es dann „Alle aussteigen“! - und der Rest des Weges bis Nienhagen wurde per pedes zurückgelegt. So wurde es auch gehandhabt, wenn Erikas Eltern, das Ehepaar Axmann aus Dessau, zu Besuch nach Nienhagen kamen. Das Reisegepäck wurde bei der Anreise auf einem Handwagen von der Endstation der Buslinie bis nach Nienhagen und bei der Abreise in umgekehrte Richtung transportiert. Gezogen wurde das Gefährt von Erika und Christian Gollong. So geschah es auch beim Besuch der Axmanns in Nienhagen während der Theaterferien im Jahre 1940 bei der Heimreise, wie ein erhaltenes Foto bezeugt. Später, bei Beginn des Kriegs gegen Frankreich, wurde die Ferienwohnung vorübergehend mit Umsiedlern aus dem Saarland belegt. Diese Familien zogen allerdings nach der unerwartet schnellen Kapitulation Frankreichs wieder in ihre Heimat zurück, und man konnte die Ferienwohnung wieder selbst nutzen. Kurze Zeit später kaufte Golly das zum Verkauf stehende Haus der Familie Oetzel. Im Melderegister der Gemeinde Nienhagen trug Bürgermeister H. Haldorn Anfang August 1942 Erika Gollong, Ernst Axmann und Berta Axmann als Bewohner des Hauses Nr. 1 (Haus Hesse) ein. Das erworbene Haus wurde noch bis April 1945 von einer vierköpfigen Familie bewohnt, die den Ort verließ, nachdem Frau Ewig beim Artilleriebeschuss des Dorfes Anfang April 1945 verletzt worden war. Erst danach war das Haus für die Familien Gollong und Axmann frei. Golly hatte seit 1938 seinen ersten Wohnsitz in Berlin. Zu Beginn in der Kunz-Bundschuh-Straße 6, Berlin-Grunewald, später in Berlin-Wilmersdorf,

Erika und Charlotte auf einem Ackerwagen vor dem Haus Hesse

Homburger Straße 8. Schon zu Beginn seines ersten Kasseler Engagements machte er die Bekanntschaft des in Landwehrhagen lebenden Revierförsters Oskar Müller. Dieser war ein ausgesprochener Theaterliebhaber, der Bekanntschaften mit Künstlern des Kasseler Staatstheaters pflegte. Auch Golly zählte sehr bald zu diesem Kreis. Hieraus entwickelte sich eine sehr enge freundschaftliche und familiäre Beziehung, die auch während des Krieges und der Nachkriegsjahre festen Bestand hatte. Interessant ist in diesem Zusammenhang, was Frau Helga Opitz, geb. Müller, damals ein junges Mädchen von zehn Jahren, von einem Berlinbesuch bei Familie Gollong Ende der dreißiger Jahre berichtete: *... Immer, wenn wir in Berlin mit Golly spazieren gingen, wurden wir auffallend oft von hübschen Frauen freundlich gegrüßt.* Dies lässt deutliche Rückschlüsse auf den Bekanntheitsgrad und die Beliebheit Gollys während der Jahre in Berlin zu.

Rast auf dem Heimweg von der Silvesterfeier 1942/43 auf der Niestebrücke vor Heiligenrode

Den Jahreswechsel 1942/1943 feierten die Familien Gollong und Müller gemeinsam im Jagdhaus der Forstgenossenschaft Landwehrhagen. Am anderen Morgen stand dem Ehepaar Gollong ein anstrengender Rückmarsch nach Kassel bevor, denn an Sonn- und Feiertagen gab es keine Busverbindung von Escherode nach Kassel. Von diesem ausgedehnten Fußmarsch zeugt eine Fotografie, auf deren Rückseite zu lesen ist: Rückweg kurz vor Heiligenrode. 1.1.1943. Natürlich hatte auch der Dackel an dieser Sylvesterfeier teilgenommen. Auf dem Bild sitzt Erika, den Dackel im Arm, auf einem gemauerten Pfosten der Straßenbrücke, die über den Niestebach führt. Jeder hatte einen Rucksack dabei, und gemeinsam trugen sie den kurzbeinigen Begleiter in einer Tragetasche. Dieser hätte wahrscheinlich den weiten und total verschneiten Weg von Nienhagen bis zur Straßenbahnhaltestelle in Kassel nicht ohne Blessuren überstanden.

Nach Kräften unterstützte das Ehepaar Gollong die Familie Müller, als Oskar Müller, er war „Halbjude“, 1944 von den Nazis in ein KZ verbracht worden war. Dies erwähnte Oskar Müller in einem Schreiben, das er 1946 zur Entlastung Christian Gollongs für den Hamburger Fachausschuss 7 zur Ausschaltung von Nationalsozialisten verfasste.

Aus den Kriegsjahren stammt auch eine erheiternde Begebenheit, die Horst Wollmert, dessen Geburtshaus in der Nähe des Landwehrhäger Forsthauses lag, aus seiner Erinnerung zu Papier brachte.

Eine kleine „Jagdgeschichte“ mit Christian Gollong oder Mit Kaffeemütze auf der Pirsch

Es mochte in den ersten Kriegsjahren gewesen sein. Das Kasseler Staatstheater, an dem Christian Gollong bis 1938 engagiert war, spielte noch (es wurde

Golly auf dem Hochsitz

1943 durch Bomben zerstört) und er selbst hatte sich mit seiner Frau Erika in Nienhagen niedergelassen. Von dort war es nicht weit bis zur Landwehrhäger Jagdhütte, wo er als Freund der Familie des Revierförsters Oskar Müller oft zu Gast war. Und hier spielte sich die Geschichte ab, die „ Onkel Oskar“, mein väterlicher Freund, einmal in einer launigen Runde als eine von seinen selbstinszenierten Schelmenstükken aus seiner „Anekdotenkiste“ zum Besten gab. Sie lautete folgendermaßen:

Golly - wie Christian in Freundeskreisen genannt wurde - hatte sich zum Ansitz, zu dem ihn Förster Müller eingeladen hatte, im besagten Jagdhaus am Abend vorher eingefunden, um am anderen Morgen in aller Frühe gemeinsam aufzubrechen. Dieses Jagdhaus im Landwehrhäger Genossenschaftsforst, nicht weit vom Hühnerfeld gelegen, war des öfteren Treffpunkt der befreundeten Familien Müller und Gollong. Es war ziemlich geräumig, hatte eine kleine Küche und man konnte dort auf Feldbetten übernachten.

Als die Männer nach einem kleinen Frühstück nun aufbrechen wollten, stellten sie fest, daß es an diesem anbrechenden Spätherbsttag über Nacht empfindlich kalt geworden war. Golly, nicht gerade zweckmäßig gekleidet, stand barhäuptig vor der Tür und fror schon jetzt. „So kannst du unmöglich mitgehen!“ musterte ihn Förster Müller, „wenn du doch wenigstens etwas auf dem Kopf hättest?“ sprach er besorgt. Er ging zurück in die Hütte und suchte nach einer passenden Kopfbedeckung für seinen Jagdfreund. Da fiel sein Blick auf die Kaffeemütze, die über die Kanne vom morgendlichen Kaffee gestülpt und noch warm war. Eine sogenannte Kaffeemütze, den älteren Mitmenschen wohlbekannt, sollte an dieser Stelle für die nachwachsende Generation, die sie kaum noch kennt, etwas näher beschrieben werden. Sie befand sich in jeder Familie, weil man moderne Thermo-Kaffeewärmer von heute nicht kannte. Es handelt sich dabei eigentlich mehr um eine mit Wolle oder Watte gefütterte Haube, innen Stoff und außen meist mit einer wollenen Häkelarbeit überzogen. Eine solche aus dem Müllerschen Familienbesitz stammende, rosarote „Thermohaube“ bot der Forstmann dem verdutzten Jagdgast an; und, Schauspieler bleibt Schauspieler, stülpte Golly sich die noch warme Kaffeemütze, nicht ganz ohne Vergnügen auf beiden Seiten, über den Kopf. So stapften sie denn ohne weiteres Säumen durch den Wald, dem Hochsitz zu. Ob nun das erwartete Wild von dem Anblick dieser komischen Gestalt Wind bekam. Oder, was wahrscheinlicher ist, Oskar Müller unterwegs das Lachen nicht ganz unterdrükken konnte: es wurde nichts mit der Pirsch und man beschloß das Ansitzen abzubrechen und in die warme Jagdhütte zurückzukehren. Auf dem Weg dorthin gewahrten sie etwas entfernt einige Waldarbeiter beim Bäumefällen. Die beiden „Jagdmänner“ blieben eine kurze Zeit stehen, weil dem Förster eine verrückte Idee gekommen war, die eines Till Eulenspiegels würdig war. Golly, der immer noch unter der Kaffeemütze steckte, stutzte nicht schlecht, als er Oskar Müllers Einfall vernahm. Freudig stimmte er zu.

Kurz darauf erblickten die erstaunt dreinblickenden Waldarbeiter ein selten gebotenes Schauspiel. Sie durften Augenzeuge sein, wie ihr Förster mit vorgehaltenem Gewehr einen Menschen mit erhobenen Händen und einer ins Gesicht gezogenen merkwürdigen Kopfbedeckung vor sich her trieb und ins Jagdhaus sperrte.

Und das Ende der Geschichte? Noch am selben Tage ging die Kunde durch Landwehrhagen, daß der Förster Müller im Wald einen Russen (entlaufenen Kriegsgefangenen) festgenommen habe.

Ein inniger Blick im Garten

Im Sommer 1945 beendete Golly sein Engagement bei der Berliner Naturbühne und gab seine Wohnung in Wilmersdorf auf, um nach Hamburg zu ziehen. Er hatte ja bereits vor seiner Entnazifizierung die Erlaubnis erhalten, innerhalb der britischen Besatzungszone als Schauspieler zu arbeiten. Mit der Hamburger Gastspielbühne „Komödie“ ging er dann innerhalb Norddeutschlands auf Tournee.

Im Frühjahr 1945 zog Familie Ewig nach Kleinalmerode, so dass Ehefrau Erika Gollong und deren Eltern

ins eigene Haus einziehen konnten. Nun trug das ländliche Anwesen, zu dem zwei Gemüsegärten und eine Reihe von Obstbäumen gehörten, dazu bei, die kargen Rationen der Nachkriegsjahre aufzubessern. Aus dem Genossenschaftsforst kam das begehrte Heizmaterial in Form von Buchenbrennholz. So oft es seine verschiedenen Auftritte in Norddeutschland erlaubten, reiste Golly, in die ländliche Idylle, um sich von dem Leben aus dem Koffer zu erholen und neue Kraft zu schöpfen. Von hier aus knüpfte er auch wieder neue Kontakte zum Kasseler Intendanten Hans Carl Müller, mit dem er in den 30er-Jahren ein freundschaftliches Verhältnis hatte. Dies trug Früchte, denn 1948 verpflichtete ihn dieser zu einer Gastrolle in Zuckmeiers „Des Teufels General“ an das Kasseler Staatstheater. Ein Jahr später wurde aus der Gastrolle ein erneutes, wenn auch verkürztes Engagement.

Auch Bohnen wurden im Garten Gollong angebaut

Was Golly seit 1939 sicherlich stark vermisste, war ein Auto. Die Bahnverbindungen waren noch sehr lückenhaft und die Züge meistens durch „Hamsterfahrer“ überfüllt. Die einzige Verbesserung war, dass Nienhagen seit Juni 1947 an das Netz der KVG angeschlossen war. Ende der vierziger Jahre konnte sich Golly wieder ein eigenes Auto, einen gebrauchten Adler Junior anschaffen. Da sein Kasseler Engagement zu Beginn der 50er-Jahre noch sehr bescheiden entlohnt wurde, konnte er die notwendigen Gastspiele, wie z. B. in München, nun bequemer wahrnehmen.

Die Wohnverhältnisse auf dem Dorf waren in der Nachkriegszeit noch sehr bescheiden, Badezimmer gab es so gut wie keine, Plumpsklosetts waren Standard und an Zentralheizungen dachte auf den Dörfern noch kein Mensch. Der Landwirt Georg Ulrich besorgte mit seinem Pferdegespann die Fuhrgeschäfte für Familie Gollong und holte beispielsweise das Brennholz aus dem Wald. Nachdem das Holz mit der fahrbaren Säge der „Dreschgenossenschaft Nienhagen“ gesägt war, machte sich Golly an die Arbeit und spaltete das Holz in „Klibbern“ (ofengerechte Stükke). Aber auch vor anderen ländlichen und obendrein unangenehmen Arbeiten schreckte er nicht zurück, so das Jauchefahren, was er mit dem ganz vulgären Ausdruck „Sch...fahren“ belegte. Der wertvolle Dung aus dem Plumpsklosett wurde mittels kleinem Jauchefass und Handwagen im Bedarfsfall von ihm in den Garten gefahren und dort mit dem Spaten untergegraben. Dies verbesserte dann die Erträge im folgenden Jahr erheblich, und darauf kam es letztendlich in dieser Zeit am meisten an.

In einem Heft der Volksbühne Kassel von April 1956 erschienen drei Künstlerporträts unter dem Titel „Variantenten der Komik“. Christian Gollong, Rudi Schippel und Kurt Zips wurden hier eingehend gewürdigt. Der Verfasser geht bei Golly sehr umfassend auf dessen ländlich gesunde Lebensweise ein. Über diesen „Gärtner“ ist hier u. a. zu lesen: ... *Der liebenswürdige*

Golly auf seinem winterlichen Holzvorrat, den er noch spalten muss

Gollong ist den hiesigen Theaterfreunden schon längst zur vertrauten Erscheinung geworden. Vieles hat sich unauslöschlich eingeprägt. Nur ein Beispiel: - wie menschlich bewegend war jener Bohemien in

Auf Urlaubstour im Adler Junior vor dem Festspielhaus in Oberammergau

der Dachkammer, der massive Bär mit dem Gemüt eines Kindes und den Phantasieseligkeiten eines immer schwärmenden Geistes („Kleines ABC“). Und was für ein köstlicher Kerl ist jetzt sein gemütlicher Tischler - er hat ihn schon früher öfter gespielt (und ganz früher auch den windigen Schneider). Sein Leim: ein Vagant mit dem heimlichen Trieb zur Bleibe, aber doch sanges- und lebenslustig, selbst wenn melancholische Anwandlungen seine empfindsame Seele umschatten. Die Rückkehr in die alte Werkstatt und zur „himmlischen Peppi“: was wäre diese Szene ohne diesen Schauspieler! Sicher ist sie am wenigsten typisch für Nestroy, den skeptischen Spötter, sie ist gewiß nicht die wirksamste dieser amüsanten parodistischen Zauberposse. Aber die Erfülltheit, die Strahlkraft, mit der Gollong diese Anspruchslosigkeit ausspielt, das ist - nehmt alles nur in allem - eine kleine Kostbarkeit. CHRISTIAN GOLLONG ist ein mit leiser Hand zeichnender Komiker. Komiker? Ist er nicht im Grunde viel mehr? Der Spaßmacher, der sich auf seine erprobten Mittel verläßt, hat den Begriff der Komik entwertet (der „Klamottenkomödiant“ - um das so schöne, bildhafte Theaterwort zu gebrauchen). Er ist diesem innerlichen und liebenswerten Schauspieler weltenfern. Christian Gollongs Komik kommt aus anderen Bereichen. Aus der Fülle seines Wesens. Er weiß um den Menschen, um seine kleinen und großen Schwächen, die er schmunzelnd quittiert. Er ist Humorist, der sich selbst so überlegen zu nehmen vermag wie seine Umwelt. Humor ist, wenn man trotzdem lacht. Trotzdem, das ist es. Wir lachen und haben doch oft im Auge die Träne. Und diese Wärme und Natürlichkeit des Humoristen gibt auch dem persönlichen Gespräch mit Christian Gollong den inneren Kontakt. Gollong ist kein Stadtmensch. Er lebt draußen, irgendwo auf dem Lande. Dort hat er seinen Garten, beschneidet er seine Bäume, baut er sein Gemüse an. Von dieser Bodenständigkeit strahlt auch etwas aus in seinen Rollen. Ein stilles Leuchten, eine gesunde Kraft. Es scheint, diese Naturverbundenheit ist kein schlechtes Fundament für den schwärmenden komödiantischen Geist.

Das Gollonghaus nach Kriegsende

Der Autor hatte sowohl den Schauspieler als auch den Menschen Gollong sehr umfassend gezeichnet. Wenn er beispielsweise sagte, „ein Vagant mit dem heimlichen Trieb zur Bleibe“, dann traf dies nicht nur auf den Tischler Leim, sondern im Besonderen auf den Menschen Gollong zu. Dieser hatte irgendwo auf dem Lande tiefe Wurzeln geschlagen. Bei diesem irgendwo auf dem Lande handelte es sich um ein kleines, abgelegenes Dörfchen mit Namen Nienhagen. Wenige mehr als 300 Bewohner zählte dieser Ort und einer ist eben Christian Gollong. Er lebte mitten unter ihnen. Er spielte hier keine herausgehobene Rolle, trotzdem registrierte er die dörflichen Ereignisse und hielt viele mit der Kamera fest. Zu den Aufnahmen, die er beispielsweise 1952 zum Jubiläum des örtlichen Männerchores machet, vermerkte er in seinem Fotoalbum: *Sängerkrieg auf der Wartburg*.

So wie Christian Gollong sich in das dörfliche Leben und in die Gemeinschaft des Ortes einbrachte, traf das auch auf seine Frau Erika zu. Sie half bei der Getreideernte ebenso wie bei der Heuernte, und des öfteren war auch Schwester Charlotte als Erntehelferin in Nienhagen tätig. Während dieser Jahre gründete sie eine Ballettgruppe mit den Schulmädchen des Dorfes. Hierüber schrieben Frau Anita Schulte und Ursel Kersten in dem Buch „Nienhagen 1351-2001. Ein Dorf

Ballettgruppe mit Erika Gollong unter der Dorflinde

erzählt aus seinem Leben“ aus ihrer Erinnerung folgendes: ... *Anfang der 50er Jahre hatte Frau Gollong die Idee, uns Mädchen im Alter von 8 bis 15 Jahren Ballettunterricht (Ballettübungen) beizubringen. Man traf sich zu unterschiedlichen Zeiten im Saal des damaligen Wirtes August Schäfer, heute Schulte. Sie teilte die Mädchen in zwei Gruppen ein, einmal die jüngeren und zum anderen die älteren. Frau Gollong erklärte uns Übungen, die dann von uns nachgetanzt wurden. Mit einem Tamburin schlug sie den Takt dazu. Es ging los mit Hacke, Spitze 1,2,3. Man unterschied die 1. Position, 2. Position, 3. Position und 4. Position. Es gab keine Haltestangen, dafür wurden Stühle in einer Reihe aufgestellt und wir mußten uns mit der Hand an der Lehne festhalten, um das Gleichgewicht zu halten. Auch gymnastische Übungen wie die Brücke oder Radschlagen und einfache Tänze wurden einstudiert. Ein besonderer Ohrwurm war der Radetzky-Marsch. Hiernach tanzte man häufig. Ein Menuett wurde geprobt nach der Melodie „als ich noch im Flügelkleide in die Mädchenschule ging“. Das ganze war recht zwanglos, ohne besonderen Übungsstreß. Bei einem Sportfest war dann Frau Gollong der Meinung die Sachen sind aufführungsreif. Die Mütter nähten bunte Röcke und weiße Blusen. Da die Stoffe noch teuer waren, arbeiteten sie vorhandene Kleider zu Röcken um. Auch wurden Schleifen ins Haar gebunden. Vorher mußte aber die Frisur besonders gelockt werden. Die Locken wurden mit einer Brennschere gebrannt, die Haare waren vorher mit Zuckerwasser angefeuchtet worden. Dabei hatte man nicht daran gedacht, wie es enden würde, wenn die Haare wieder ausgekämmt werden mußten. Hier wurde manche*

Mädchentanzgruppe gekleidet für das Weihnachtsspiel

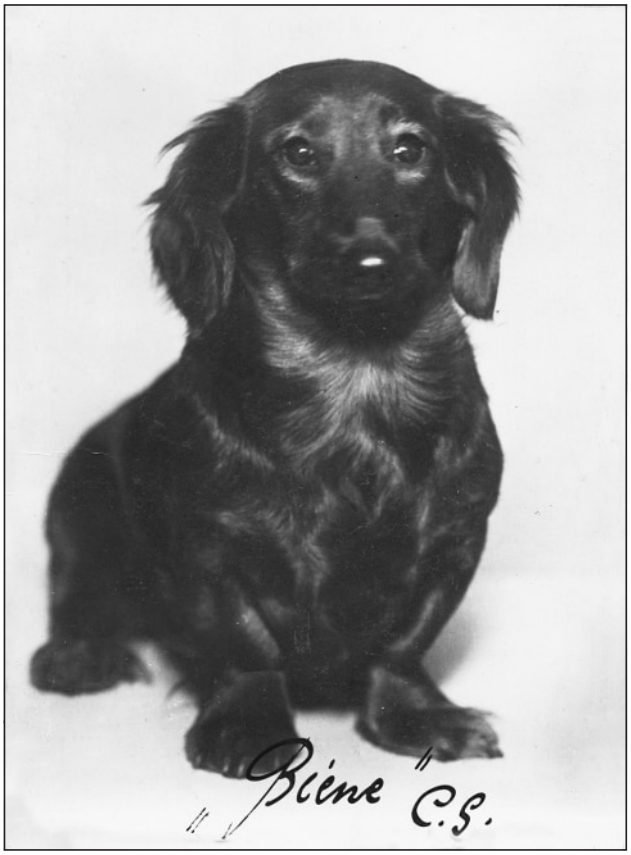
Träne vergossen, weil der Zucker klebte und es unheimlich weh tat, diesen wieder zu entfernen. Die Hauptsache, man war an diesem bewußten Tage gelockt und schick. In der Vorweihnachtszeit des Jahres 1951 führte sie mit uns „Hänsel und Gretels Weihnachtstraum“ aus der Oper „Hänsel und Gretel“ von Humperdinck, auf. Dies wurde mit viel Beifall von den Zuschauern belohnt.

Wir Mädchen freuten uns schon immer auf die Nachmittage mit Frau Gollong und waren mit viel Eifer und Freude bei der Sache. Frau Gollong wurde von uns allen geliebt und es machte ihr Spaß, uns von ihrem Können etwas zu vermitteln.

Erika hilf bei der Getreideernte bei „Karle, Karle“, Gast- und Landwirt in Nienhagen

Golly machte sich auf andere Weise während dieser Zeit nützlich. Er wurde in Nienhagen sehr erfolgreich als Werber für das Kasseler Staatstheater aktiv und organisierte, gemeinsam mit dem in Nienhagen wohnenden KVG-Busfahrer Friedrich Lischke, eine Besuchergruppe junger und junggebliebener Ehepaare, die in den Wintermonaten regelmäßig mit dem in Nienhagen stationierten KVG-Bus Theateraufführungen in der Stadthalle besuchten. So sorgte Golly in seinem dörflichen Umfeld dafür, dass durch die Werbung der Schauspieler, die im Rahmen einer Werbeveranstaltung des Staatstheaters in der Stadthalle neue Abonnenten gewinnen sollten, in seinem ländlichen Wohnort bisher „theaterferne“ Mitbürger zu Theaterfreunden wurden.

Eine bevorzugte Rolle im Leben des Ehepaares spielte immer ein Dackel. Erika und Charlotte waren beide Hundeliebhaber und sicherlich haben sie Golly mit diesem Faible angesteckt. Ohne Dackel konnte man



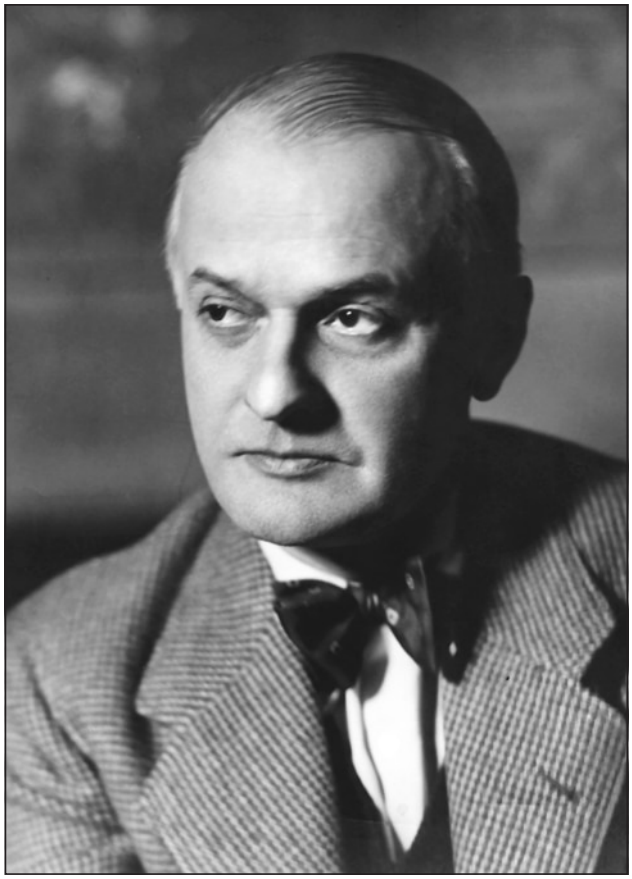
Dackel „Biene“ mit dem Monogramm Gollongs

sich die Gollongs überhaupt nicht vorstellen. Bei ihren regelmäßigen Spaziergängen wurden sie stets von einem treuen Vierbeiner begleitet. War einmal das letzte Stündlein für „Biene“ gekommen (meistens hatten die Vierbeiner diesen Namen), so wurde im Garten ein mit Blumen geschmücktes Grab angelegt. Ein Neuer ließ nie lange auf sich warten. Die Vierbeiner waren wohl für das kinderlose Paar ein familiärer Mittelpunkt, eine Art „Kindersatz“, den man verwöhnen und dem man viel Zuwendung entgegenbringen konnte. Blättert man in den Fotoalben, so kann man ohne Übertreibung sagen, dass die jeweiligen Dackel der Familie Gollong die meistfotografierten „Familienmitglieder“ gewesen sind. Dadurch, dass das Ehepaar Gollong kinderlos geblieben war, kam es auch, dass sie ihr Geldvermögen testamentarisch dem Dorf Nienhagen vermachten, dem sich Erika und Christian Gollong stark verbunden fühlten. Ein Vermächtnis, aus welchem nach dem Ableben von Erika Gollong 1993 die Gollong-Stiftung und das Dorfmuseum Nienhagen hervorgingen.

Golly kommt nach Kassel zurück

Paul Rose – ein wichtiger Neuerer

Nach dem Weggang von Hans Carl Müller übernahm Paul Rose von 1950 bis 1951 die Leitung des Staatstheaters in Kassel. Hans Joachim Schäfer schrieb über diese Zeit: ... *Das Ziel, das Kasseler Theater wieder in ein überlokales Gespräch zu bringen, wurde jedoch weitgehend erreicht. Zumal mit drei Stücken, die sich als im besten Sinne erregende Erfolge herausstellten: McEnroe: Die Silberflöte (Deutsche Erstaufführung 21.10.1950, von vielen Bühnen nachgespielt). John Patrick: Das heiße Herz (Deutsche Erstaufführung 10.2.1951, von vielen Bühnen nachgespielt; mit dieser Aufführung wurde Patrick, der Autor des wohl einmaligen Erfolgsstückes „Das kleine Teehaus", überhaupt zum ersten Male in Deutschland bekannt gemacht) und Moss Hart/Kurt Weill: „Das verlorene Lied" (Europäische Erstaufführung 24.5.1951, mit der Schwedin Vera Salvotti-Ström in der Hauptrolle) Mit der Aufführung dieses faszinierenden Werkes erschien erstmals in Europa ein ausgesprochenes amerikanisches „Musical". ... Das Verdienst, das damals sogar in der New Yorker Presse gewürdigt wurde, gebührt Paul Rose und dem Staatstheater Kassel.*



Intendant Hans Carl Müller

Hier wurde eine Schrittmacherrolle übernommen, die nicht hoch genug einzuschätzen ist. Intendant Rose bemühte sich aber auch sehr intensiv um Werbung für neue Besucher. Am 14. August 1951 veranstaltete das Staatstheater im Festsaal der Stadthalle unter dem Motto „Jede Woche einmal ins Theater" eine Werbekampagne für das Theaterabonnement. Im ausverkauften Festsaal warben „Alte und Neue" für einen noch besseren Besuch. *Wir möchten wünschen, daß die guten Ermahnungen Carl Randts und die vielen saftigen und hübschen Randbemerkungen, die Cara Gyl, Dorothea Denzel, Karl Eberhardt, Christian Gollong, Rudolf Calvius und viele andere in der Pause den gewünschten Erfolg bringen*. Diese Werbung um neue Zuschauer war in Hinblick auf die finanzielle Situation zu Beginn der 50er-Jahre eine zwingende Notwendigkeit. In diese Zeit fällt auch der Tod des ehemaligen Generalintendanten Professor Dr. Franz Ulbrich am 6.12.1950. Dieser war nach Kriegsende durch ein „Spruchkammerverfahren" völlig entlastet worden, hatte jedoch keine führenden Positionen mehr erlangen können und ließ sich daraufhin pensionieren. Eine große Trauergemeinde folgte seinem Sarg. Im Staatstheater wurde am 28.1.1951 eine ergreifende Trauerfeier veranstaltet, bei welcher der Theaterkritiker German M. Vonau die Trauerrede hielt.

Ellen Pfitzner mit Golly im „Weißen Rößl" 1951

Golly als Germanenhäuptling in „Weh dem, der lügt“

Paul Rose verließ Kassel nach Ende der Spielzeit 1950/51, inszenierte jedoch im Sommer 1952 auf der Wilhelmshöher Waldbühne erfolgreich Millöckers Operette „Der Bettelstudent“. Diese Operette wurde nach einigen Änderungen auch im „Blauen Saal“ der Stadthalle erfolgreich aufgeführt. Von 1951 bis 1953 folgte ihm Edgar Klitsch, in Kassel zum zweiten Male als Intendant. Dieser hatte bereits von 1932 bis 1933 das Haus geleitet. In seine erneute Amtszeit sollten die heftigen Auseinandersetzungen um den Erhalt oder Abriss des alten Staatstheaters fallen. Im Juni 1951 hatte Walter Segler Kollos Operette „Wie einst im Mai“ inszeniert. Am 23.6.51 berichtete die „Hessische Allgemeine“ hierüber sehr positiv, u. a.: ... *Am erfreulichsten aber blieb das heitere, ungezwungene Zusammenspiel der Solisten, die sich von der Operettenschablone freihielten. Gollong ein herziger Schlosser und biederer Fabrikant. Horst Tappert köstlich komisch als verschwenderischer und heiratswütiger Methusalem ... Der Beifall schon auf offener Szene, war herzlich und galt nicht zuletzt Hans Joachim Wunderlich, der mit viel Musikalität dem Stimmungsgehalt dieser Urberliner Operette nachging und die Aufführung vor jedem Klamauk bewahrte.*

Mit Ende der Spielzeit verließ Horst Tappert Kassel und folgte Hans Carl Müller an die Münchener Kammerspiele, wo Müller als Schauspieler und Regisseur bereits 1950 ein neues Betätigungsfeld gefunden hatte. Später sollte Tappert als Fernsehkommissar „Derrick“ zu Weltruhm gelangen, denn diese Fernsehserie wurde in mehr als 100 Ländern gesendet. Hans Carl Müller war in der Kasseler Presse die Überalterung des Kasseler Ensembles vorgeworfen worden, wobei außer Acht gelassen wurde, dass dieses in den schwierigen Nachkriegsjahren ohne Ansehen der sehr bescheidenen Gagen, die häufig von der Höhe der Einnahmen abhängig waren und unregelmäßig gezahlt wurden, dem Kasseler Theater die Treue gehalten hatte. Feste Gagen konnten in aller Regel nicht vertraglich zugesichert werden. Somit fühlte sich der Intendant dem Ensemble gegenüber moralisch verpflichtet, zumal dieses unter schwierigsten Bedingungen aus Treue zu „seinem Theater“ ein beachtliches künstlerisches Niveau erreicht hatte. Als H. C. Müller am 29.5.1960 verstarb, fand Cara Gyl in einem Nachruf bewegende Worte für die schwierigen Aufbaujahre der Nachkriegszeit und das besondere Vertrauensverhältnis zwischen Intendant und Schauspielern: *„Du wurdest unser Intendant nicht auf dem normalen Wege der Ernennung zunächst, sondern weil wir, das Ensemble, dich, unsern Oberspielleiter bis dahin, dazu machten, in den ersten Wochen nach dem Kriegs-*

Stadthalle Kassel - in ihr spielte sich das Theaterleben in den Jahren 1945 bis 1959 ab

ende. Wir waren eine verwaiste Herde: kein Theater, keine Leitung, keine Gage. Mancher hatte keine Wohnung mehr und keinen Pfennig. Da machtest du aus uns eine Notgemeinschaft und übernahmst die Verantwortung. Verhandelst mit den amerikanischen Militärs ... Man erlaubte unser Auftreten schließlich, als uns Hotelier Reiss, verständnisvoll, den langen, noch rauchgeschwärzten Saal im Kaufhof-Gebäude gab. In dem er mittags einen Eintopf ausgeben ließ an seine Gäste. Nachmittags spielten wir dort: Kohlgeruch, Pappfenster, und nacktes vorhangloses Podium. Auf Stühlen aller Art vom Klubsessel bis zum Küchenhokker. Denn unser Wieder-Auftreten war wie Noahs Taube, war allein ein Gewißsein, daß nun wirklich wieder Friede sei! Du sagtest uns an, H. C. und der Auftritt eines jeden von uns wurde, wie der eines verlorenen tot geglaubten Kindes, begrüßt, mit Schluchzen fast... Wir halfen mit dir, die halbzerstörte Stadthalle herzurichten. Tag des Triumphes, als wir dort einzogen, spielen konnten in einem fast wieder „richtigen Theater"! So „richtig", daß es 15 Jahre dabei blieb ... Aber damals, zuerst, war das unfaßbar schön. Und das verdanken wir unserem „H. C". Wir nannten dich nie anders, und du hörtest es gern.

Trotz dieser Pressekampagne um eine Verjüngung des Ensembles, hier tat sich die Mitarbeiterin der „Hessischen Allgemeinen", Dr. Hilde Bergfeld, besonders hervor, hielt Intendant Müller zu seinem Ensemble. Die Kritikerin war andererseits aber auch bereit, hervorragende Leistungen älterer Ensemblemitglieder zu würdigen. Vollends ins Schwärmen geriet sie im „Kasseler Lokalanzeiger" der „Hessischen Allgemeinen" einen Monat zuvor, als sie über die Benatzky Operette „Meine Schwester und ich" berichtete. Sie titelte: *„Kleine Lügen um große Liebe". Henny Schramm und Christian Gollong in „Meine Schwester und ich". In alter Frische und mit manchem guten Einfall feierte Ralph Benatzkys Spiel um die Prinzessin und den Musikprofessor im Staatstheater in der*

In unbeheizten Räumen musste 1945 geprobt werden H. C. Müller rechts und H. Möltgen links

Zum Abschminken waren die Gelegenheiten in der Stadthalle recht primitiv, ohne fließendes Wasser

Inszenierung von Carl Randt fröhliche Auferstehung. ... Henny Schramm in weißem Organdy, mit weit ausschwingendem Rock mädchenhaft anzuschauen und als schmale damenhafte Silhouette in tomatenfarbenem Seidenkostüm mit einem reizenden Stimmchen, koketten Blicken mit liebesschwerem Herzchen. Im schwarzen Seidenkleidchen der Verkäuferin spitzbübisch und verliebt. In Christian Gollong fand sie einen Partner, dem der Schwips zu Gesicht steht wie unsereinem das neueste Modell: sitzt wie angegossen und extra für ihn erfunden. Sein Tageslauf eines rei-

chen Mannes und das alte immer neue: „Mein Mädel ist eine Verkäuferin“ ... waren Höhepunkte der kleinen Form des Theaterspiels, die mit einfachen Mitteln nachhaltige Wirkung hervorruft. ... Rudolf Dukke, der mit feiner Zurückhaltung des Orchesters den intimen Charakter des Abends unterstrich. Hundert Aufführungen am Kurfürstendamm wären der Inszenierung sicher. Endlich hat der schier unsterbliche Mann mit dem Zylinder einen Nachfolger gefunden in: „Meine Schwester und ich“.

Orchester des Staatstheaters vor der neuen Bosch-Orgel im Großen Saal der Stadthalle

Golly kannte seine Partnerin Henny Schramm bereits aus gemeinsamen Tagen an den Wuppertaler Bühnen (1929-32) und aus seiner Kasseler Zeit vor dem Krieg (1934-38). Beide gehörten zu den älteren Schauspielern, die ihrer schauspielerischen Qualität und der menschlichen Ausstrahlung wegen beim Kasseler Publikum beliebt waren. Henny Schramm gehörte seit 1935 als „Naiv-Sentimentale“ zum alten Stamm des Ensembles, und hatte, neben vielen Anderen, während der schweren Nachkriegsjahre einen nicht unwesentlichen Beitrag zum Fortbestand des Theaters geleistet. Es sei hier noch angemerkt, dass die Kasseler Stadthalle keineswegs unbeschädigt den Bombenkrieg überlebt hat, bei insgesamt neun Luftangriffen hatte sie ebenfalls mehr oder weniger schwere Beschädigungen hinnehmen müssen. Als der große Festsaal der Kasseler Stadthalle nach der Wiederherstellung durch Oberbürgermeister Willi Seidel eingeweiht wurde, sagte dieser u.a.: ... *und möchte den heutigen Tag nicht vorübergehen lassen, ohne gleichzeitig an dieser Stelle sämtlichen Angehörigen des Staatstheaters namens des Magistrats und der gesamten Bevölkerung herzlichst zu danken für ihre mühevolle Aufbauarbeit und ihren persönlichen Einsatz zur Wiederherstellung spielfähiger Räume in diesem Gebäude.*

Henny Schramm links und Golly in „Antiquitäten“ von Carlo Goldonis

An den anwesenden amerikanischen Stadtkommandanten Mr. Goetcheus richtete er folgende Dankesworte: *Dann aber möchte ich der Militärregierung für das große Entgegenkommen Dank sagen, daß sie uns die von ihr beschlagnahmten Räume in der Stadthalle bereits im Oktober 1945 für kulturelle Zwecke wieder frei gegeben hat. Blauer Saal, das Vestibül und sonst noch brauchbare Räume wurden bereits im Juli 1945 dem Staatstheater in der damaligen Form einer Notgemeinschaft überlassen.*

Bei Orgelbaumeister Werner Bosch bedankte er sich für den Bau der neuen Orgel mit folgenden Worten: *Besondere Anerkennung gebührt aber Herrn Bosch aus Kassel, dem Wiedererneuerer unserer Orgel, der größten Hessens, der mit seinen Männern in Tag- und Nachtarbeit ein Werk geschaffen hat, das seinen guten Ruf als Orgelbauer weit über die Grenzen unserer engeren Heimat hinaus tragen wird.*

Mit der Einweihung des großen Festsaales waren alle Kriegsschäden beseitigt, welche die Stadthalle erlitten hatte. Für das Theater war und blieb die Stadthalle ein Provisorium, das von allen Beteiligten ein hohes Maß an Idealismus und Improvisation erforderlich machte. Diese Tugenden wurden jedoch in der Nachkriegszeit mehr oder weniger allen Deutschen und nicht nur den Theaterleuten abverlangt.

Über Christian Gollong schrieb Dr. Hans Joachim Schaefer, seit 1950 Chefdramaturg am Staatstheater,

Golly als schwebender Kanonikus in „Der Widerspenstige Heilige“

in „Geschichte des Staatstheaters Kassel von den Anfängen bis zur Gegenwart“: *Ganz besonderer Beliebtheit erfreute sich Christian Gollong (1933-1938; danach Berlin, „Metropol-Theater“, seit 1949 wieder in Kassel). Er war als jugendlicher Komiker, Naturbursche und drolliger Liebhaber gekommen und spielt heute ältere Komiker, humorvolle, still-beschauliche, gemütliche Väter. Er hat die seltene Gabe, sowie er die Bühne betritt, ohne irgend etwas „zu machen“, raumfüllende, herzgewinnende Atmosphäre, Schmunzeln, beschauliche Heiterkeit, echte Freude zu verbreiten und alle Sympathien zu gewinnen. Sein dezentes, immer sparsamer werdendes Spiel kommt aus einem unverbildet natürlichen Instinkt, stets ganz aus dem Herzen; alles ist erlebt, erfüllt von reiner Menschlichkeit. Daß Gollong bei allen Umwegen über die Operette, für die er immer wieder unentbehrlich ist, ein Schauspiel, einen Abend beherrschen kann, haben sein Cosme (Dame Kobold) und der Kanonikus McCooey (Der widerspenstige Heilige) bewiesen. Gollong beherrscht auch sehr maßvoll die Kunst des treffsicheren Extempores, womit er mancher Rolle besondere Glanzlichter aufzusetzen vermag.*

Um zu dokumentieren, wie sehr Golly die Kasseler Rezensenten mit diesen beiden Rollen beeindruckte, sollen die folgenden Auszüge dienen. So urteilte die Kasseler Presse über Golly in der Neuinszenierung des Calderon/Hofmannsthal-Stückes „Dame Kobold“ in der Spielzeit 1957/58: ... *Geistige Topographie und Klima des Stückes wurden überhaupt gut getroffen - ein wenig mehr Humor, und man könnte von einer sehr gelungenen Aufführung sprechen. Christian Gollong, als Diener Cosme die stärkste darstellerische Leistung bietend, brachte freilich Humor auf die Bühne und nur manchmal - so etwa, wenn er seinem Schrecken über das Erscheinen des Kobolds mit allzu hohem Fistelstimmchen Ausdruck gibt - geriet er ins Schwankhafte hinein.*

C K: ... Dem Stil der Einrichtung entsprechend, hatte Christian Gollong als „Diener Cosme“ großen und verdienten Erfolg. Der versierte, aber nicht in Routine erstarrte Komiker gab eine pralle runde Leistung. Er spielte kräftig akzentuiertes Volkstheater und kam damit recht gut zu Rande.

Über das unübertroffene Spiel Gollys in dem heiteren irischen Märchenspiel „Der widerspenstige Heilige“, Spielzeit 1958/59, urteilte die Kasseler Presse unisono begeistert. „Kasseler Zeitung“: ... *Den Mittelpunkt des Stückes bildete der Kanonikus von Christian Gollong. Wenn jemand eine solche Rolle gestalten kann,*

dann ist es dieser Schauspieler. Naiv, gläubig, ein wenig verschmitzt, behäbig, aber auch mit eigenem Willen zog er alles auf der Bühne und im Parkett in seinen Bann. Er wurde auf offener Bühne beklatscht und belacht. Sein metaphysischer Gegner der Teufel in Gestalt des Barons war Werner Eichborn. Nobel, zivilisiert und mit einem Schuß näselnder Ironie stand er seinen Part bis zum Ende in vorbildlicher Märchenweise durch. Witta Pohl war als frische Maura hübsch anzusehen (WE).

„Hessische Nachrichten“*: ... Von den Schauspielern schnitt Christian Gollong glanzvoll ab. Sein „Heiliger“ war schon ein Kabinettstück, weit entfernt von aller Schwankkomik, mit sparsamen Mitteln gestaltet - eine liebenswerte Mischung aus Kauz, Narr und Dickkopf; ein Labsal für das begeisterte Publikum...*

Maria Senger und Christian Gollong in „Der Widerspenstige Heilige“

„Kasseler Post“: ... *Carrols Stück ist nach Anlage ein Beitrag zur Laienspielbühne. Man könnte es sich sehr gut auf dem Festprogramm einer katholischen Kongregation vorstellen. Da „Der widerspenstige Heilige“jedoch gut besetzt war und trefflich gespielt wurde, kam das harmlose Spielchen auch bei dem anspruchsvollen Premierenpublikum des Staatstheaters überraschend gut an. Es schien indes weit mehr ein Erfolg der Darstellung als des Stückes zu sein. Zu danken ist es vor allem Christian Gollong, der die Hauptrolle hatte: den irischen Kanonikus, dem der Teufel einredete, er sei ein Heiliger. Gollong spielte seine Rolle leise und behutsam aus - feinfühlig und bestechend in der Mimik, in der sich ganze Gefühlsskalen widerspiegelten. So kindlich das Stück ist, so reif war die Leistung dieses Schauspielers, der - richtig eingesetzt - einer der stärksten Charakterdarsteller des Ensembles ist.*

Bedingt durch die lobenden Worte, die Dr. Hans Joachim Schaefer über Christian Gollong findet, bin ich hier der Zeit etwas vorausgeeilt und habe die obigen Auszüge aus zwei glänzenden Zeitungskritiken zitiert, bin jetzt aber bestrebt, wieder in den zeitlichen Ablauf zurück zu finden.

Heftige Auseinandersetzungen um den Abriss des alten Staatstheaters

Um diese Vorgänge zu verstehen, ist es notwendig, einen Blick auf die Entstehungsgeschichte des neuen Hauses zu werfen. Der geplante Abbruch des alten Kasseler Hoftheaters und der Neubau an der Südseite des Friedrichsplatzes führte zu Beginn des 20. Jahrhunderts zu heftigen Protesten innerhalb der Bürgerschaft. Für den geplanten Neubau war es notwendig, dass auf dem vorgesehenen Gelände befindliche Auetor an einen anderen Standort zu versetzen. Die Gegner sprachen in diesem Zusammenhang von dem neuen Theatergebäude als einem „erdrückenden Koloß“ der das einmalige Stadtbild verschandele. Nach mehr als 50 Jahren tauchten bei den Auseinandersetzungen die gleichen Argumente wieder auf und sollten letztendlich zum Abriss des „preußischen“ Theaterbaues führen. Bereits 1950 wurde für den Wiederaufbau des Staatstheaters eine Lotterie eingerichtet, die ein unerwartet starkes Echo in der Bevölkerung hervorrief. Ursprünglich hatte man den Wiederaufbau des noch in weiten Teilen erhaltenen Baues ins Auge gefasst. Mehr und mehr setzte sich jedoch die Ansicht durch, das alte Theater abzutragen. Hier wurden Stimmen laut, die für eine Wiederherstellung des freien Sichtfeldes der südlichen Seite des von dem hugenottischen Kasseler Baumeister Du Ry gestalteten Friedrichsplatzes votierten. Die heftigen Kontroversen wurden in der Kasseler Presse sehr vehement ausgetragen. Als Beispiel seien hier die Beiträge genannt, die in der „Kasseler Post“ erschienen sind. Anfang September 1951 begannen die öffentlichen Auseinandersetzungen unter der Überschrift: „Wir fragen, Theaterfreunde antworten“. Die weitaus meisten Antworten, die bei der Redaktion eingingen, stimmten für den Wiederaufbau des Theaters am alten Platz. Es wurde die Frage aufgeworfen, ob der alte Platz noch maßgebend sei. Ob es richtig sei, Experten aus der ganzen Bundesrepublik zu einem Wettbewerb heranzuziehen. Ebenso wurde die Frage gestellt nach der Bedeutung des Theaters in einer Zeit, in welcher Funk, Film und Fernsehen eine immer größere Bedeutung erlangten. Sowohl Kassels Oberbürgermeister Willi Seidel, wie Intendant Edgar Klitsch, stimmten für einen Wiederaufbau. Zwar bedauerte dieser

Diese Aufnahme vom November 1944 zeigt deutlich, daß eine Wiederinstandsetzung des Theaters hätte sinnvoll sein können

[entnommen: Erner Dettmar, Die Zerstörung Kassels im Oktober 1943]

und jener, dass durch den Theaterbau „der Blick in die Ferne“ verstellt würde, so fügte er sich doch der Notwendigkeit, die einen Wiederaufbau mit möglichst geringen Mitteln verlangt. Regierungspräsident Dr. Hoch äußerte sich wie folgt: ... *Baubeginn im Frühjahr 1952? Ich bin für den Wiederaufbau des Theaters an der alten Stelle, da nach den Feststellungen der Sachverständigen der Grund und Boden einen Wert von 500.000,– DM und der auf alle Fälle noch brauchbare Rest des Theaterbaues einen Wert von 1,5 Millionen Mark darstellen.*

Der Architekt Fritz Catta schrieb folgendes: *Ich bin grundsätzlich für den Wiederaufbau des Kasseler Staatstheaters am alten Platz, weil die Ruine, auch unterhalb der Ebene des Friedrichsplatzes – noch bedeutende Werte – ohne das eigentliche Grundstück darstellt. Die Ansicht des für das Kasseler Stadtbild so verdienstvollen Baumeisters Du Ry, die Südseite des großen Friedrichsplatzes nicht, oder sehr niedrig, zu bebauen, kann heute als überholt angesehen werden. Während man früher vom Platz aus eine wunderschöne Landschaft in der Nähe sowohl als in der Ferne sah, schaut man heute zunächst auf die Fabrikschornsteine des Industrievororts Bettenhausen. Der alte Theaterbau war hinsichtlich seiner Maße nicht sehr glücklich und bedeutete zweifellos eine Störung der sonst so fein und maßstäblich abgewogenen Randbebauung des Friedrichsplatzes. Der Wiederaufbau muß diese Verhältnisse verbessern und unter allen Umständen Rücksicht nehmen auf die Randbebauung. Ich glaube, daß die Wettbewerbsentwürfe solche Möglichkeiten einer geschickten Masseverteilung bringen werden, die nicht nur axial, sondern auch asymmetrisch eine glückliche Lösung darstellen können.*

Der Architekt Otto Groth beantwortete die Frage, „wer soll das Theater bauen?“ mit der folgenden Zuschrift: *In der Frage des Wettbewerbs für den Theaterneubau sind sich fast alle Interessenten einig, daß die Ausschreibung im gesamten Bundesgebiet allein zu einem gültigen Resultat führen kann, weil es hier nicht nur um ein höchst schwieriges städtebauliches Problem, nämlich die Bebauung eines der größten Stadtplätze Deutschlands, handelt. Die heimischen Architekten beugen sich in diesem Fall neidlos einer überregionalen Entscheidung. Ich bin für die Ausschreibung eines Wettbewerbs unter allen Architekten der Bundesrepublik, was ja inzwischen seitens des Herrn Regierungspräsidenten beschlossen ist. Das Ausschreibungsprogramm ist bereits vom Bundes-Wettbewerbsausschuß des BDA genehmigt und verabschiedet worden, so daß die Veröffentlichung*

der Ausschreibung in den nächsten Tagen erfolgen kann.

Nachdem die teilnehmenden Architekten ihre Entwürfe eingebracht hatten, erinnerte Groth daran, *daß der Wettbewerb zum Wiederaufbau der Stadt Kassel keine klare Entscheidung über die Plazierung des Theaters bringen konnte, weil das Programm den von Herrn Heinrichs geprägten Satz enthielt: Der Aufbau des Staatstheaters an der alten Stelle ist nicht erwünscht*. Die Folge war, dass alle Teilnehmer, auch die Preisträger, neue Plätze für den Theaterbau in Vorschlag brachten, aber von all diesen Vorschlägen konnte keiner restlos städtebaulich und verkehrsmäßig überzeugen. Das Preisgericht, das insgesamt 117 eingesandte Arbeiten zu bewerten hatte, setzte sich zusammen aus bekannten deutschen Architekten. Der erste Preis des Architekturwettbewerbs wurde der Architektengemeinschaft Professor Hans Scharoun und Gartenarchitekt Professor Hermann Mattern zuerkannt. Deren Pläne gelangten jedoch nicht zur Ausführung. Die hessische Landesregierung entband die beiden Preisträger von ihrer Verpflichtung mit der Begründung, dass ihre Planungen nicht im finanziellen und zeitlichen Rahmen hätten verwirklicht werden können. Paul Bode und Ernst Brundig wurden daraufhin mit den Planungen betraut. Für die Innenraumgestaltung zeichnete Professor Blasius Spreng aus München verantwortlich.

Golly moderiert beim Kasseler Presseball 1951

Den langen und sehr heftigen Streit um die Plazierung beendete die Landesregierung in Wiesbaden auf eine sehr brachiale Weise. Unter der Überschrift: ... „und das soll nichts mehr wert sein?“ veröffentlichte die „Kasseler Post“ am 8. Januar 1953 einen aufrüttelnden Artikel mit Fotografien aus dem Inneren des Staatstheaters.

Bis zum 11.1. sollen die Abbruchfirmen, die das Gebäude des Staatstheaters kaufen wollen, ihr Angebot abgeben. Das hessische Staatsbauamt wird sie prüfen, und dem Meistbietenden den Zuschlag geben. Dann soll nach dem Willen der hessischen Staatsregierung die Spitzhacke eingesetzt werden. Sie trifft auf keine Ruine, wie vielleicht der eine oder andere meinen könnte, der das angeschlagene Gebäude nur von außen sieht. Hätten die Kasseler Bürger die Möglichkeit, das Gebäude einmal in seinem jetzigen Zustand von innen zu besichtigen, sie würden erstaunt sein, ein noch immer im Kern erhaltenes Theater anzutreffen. Der Bretterzaun ringsherum, der zur Zeit der Wiederaufbaulotterie den Eindruck des baldigen Baubeginns verstärken sollte, hält jedoch jeden unerwünschten Besucher fern. Wir sind in der glücklichen Lage, Bilder vom Zustand des Hausinneren zu besitzen. An ihnen mag jeder selbst erkennen, ob dieses Theater für die Spitzhacke reif ist, oder ob hier Millionenwerte einer fixen Idee und dem politischen Prestige geopfert werden sollen.

Auch der Blick auf die Seitenloge zeigt, daß hier ein Bau vorhanden ist, aus dem ein fähiger Architekt wieder ein spielfähiges Haus schaffen kann.

Das festliche Vestibül empfing den Besucher und versetzte ihn in die gehobene Stimmung, die das Theatererlebnis vertiefen half. Von hier aus führten die Marmortreppen zu den Rängen und ins Foyer, das einst der glanzvolle Mittelpunkt jeder Theaterpause war ... Unser Bild vermittelt einen Eindruck vom heutigen Zustand des Vestibüls, das zum großen Teil erhalten geblieben ist. Auch die Treppenhäuser sind begehbar. In den Garderobennischen hängen noch die Garderobenhalter mit ihren originellen Schirmstützen, als warteten sie auf die ersten Theaterbesucher bei einer Wiedereröffnung.

... ist doch der Zuschauerraum mit den Rängen und Logen noch in seiner baulichen Substanz völlig erhalten. Hier erkennt man am klarsten, daß dieses Theater keine Ruine im landläufigen Sinne ist, sondern nur ein angeschlagener Bau, der zu jeder Zeit seiner Zweckbestimmung wieder zugeführt werden kann.

Aufruf zu einer Protestkundgebung im Zusammenhang mit den Beiträgen über den baulichen Zustand des lädierten Theatergebäudes.

Wohin heute abend?
Zur Protestkundgebung der Kasseler Bürgerschaft
Um 20 Uhr in den Festsaal der Stadthalle.
„Ruine des Staatstheaters zu verkaufen“
Es sprechen Baurat Joerg, Mannheim, Dr. Rohrbach, Konrad Fülling und Karl Kaltwasser.
Eintritt frei.

Die jahrelangen Bemühungen vieler Kasseler Bürger um den Wiederaufbau des in weiten Teilen erhaltenen Hauses waren jedoch vergeblich. Der Abbruch war zu dieser Zeit bei der Landesregierung in Wiesbaden beschlossene Sache. Die Ausschreibungen für den Abbruch hatten zum Ergebnis, dass die Kasseler Niederlassung des Frankfurter Bauunternehmens Philipp Holzmann den Zuschlag bekommen hatte. Über die darauffolgenden Abbrucharbeiten berichtete u. a. die „Kasseler Post“ am 2. April 1953. Bewusst bediente sich der Redakteur in diesem Bericht starker Worte. Den Begriff „ausradieren“ hatte Hitler beispielsweise schon in Bezug auf die Bombardierung britischer Städte zu Beginn des Zweiten Weltkriegs benutzt.

Troeger radiert Staatstheater aus

Kassel. Der Tragödie letzter Teil hat begonnen. Die Abbrucharbeiten am Staatstheater auf dem Friedrichsplatz sind in vollem Gange. Die Firma Philipp Holzmann AG, Niederlassung Hannover, bekam vom hessischen Staat den Zuschlag und ist nun zum Vollstrecker eines Machtspruchs geworden. Zugleich wird hier eine staatspolitische Lektion erteilt, die besonders dem Teil der Bürgerschaft zu denken geben wird, der bisher noch an die Achtung parlamentarischer Spielregeln und an eine politische Toleranz der Wiesbadener Machthaber glaubte. Denn die Steine, die man nun Stück für Stück aus den festen Mauern

Kasl Pl 30.5.53

Der „Eiserne Vorhang“ ist gefallen

Immer noch wird die Ruine des Staatstheaters von Baggerzähnen zernagt und das Stahlskelett von Bohrpatronen zerrissen. Vor zwei Tagen fiel der „Eiserne Vorhang“ des Bühnenhauses. Und siehe da: Der Blick war frei auf ein neues „Bühnenbild“ (siehe Foto), auf eine zauberhafte Kulisse: Auf Bettenhausen mit dampfenden Schloten, auf die Schornsteine der Spinnfaser, die Koksbunker des Gaswerks. Von ferne leuchtete das blaue Band der Söhre.

Wenn Sie, lieber Leser, zum Friedrichsplatz gehen und die Logen besichtigen, die links in unserem Bild noch sichtbar sind, kommen Sie zu spät. Die „Schwalbennester“ versanken am Donnerstagabend, wenige Stunden nachdem unser Fotograf seine Kamera eingepackt hatte. Und gegen 20 Uhr stürzte der Rest des Bühnenhauses krachend zusammen.

Wenn der rechte Flügel des Staatstheaters gefallen ist, und das wird in ein paar Tagen der Fall sein, liegt Waldau den Kasselern sozusagen „zu Füßen.“ Und von der Königsstraße kann man den Passanten des Waldkappeler Bähnchens und der Söhrebahn zuwinken. (Bildlich gesagt). In ein paar Wochen sind nur noch die Grundmauern als Erinnerung an die einstige Pracht des Staatstheaters geblieben.

Unablässig rollen Kraftwagen mit Stahlträgern auf die Schrottplätze. Andere Wagen bringen die geborgenen weißen Sandsteine gleich an die Baustellen in Nordhessen. Das ganze polternde Abbruchgeschäft ist hinter einem Bauzaun verborgen. Wehmütigen Herzens steht mancher davor und denkt an vergangene Zeiten. g. k./Foto: Pauly

[Kasseler Post vom 30.5.1953]

des Staatstheaters herausbricht, werden in den kommenden Monaten lauter reden, als alle Wahlredner einer Partei, die die demokratischen Prinzipien nur zu gern im Munde führt. Zwei Bagger verrichten das zerstörerische Werk. 14 Arbeiter sind auf der Abbruchstelle beschäftigt. Das ganze Gebäude, so schätzt man, wird, wenn es in Trümmer gelegt ist, 20 000 cbm Schutt ergeben, wovon 5000 cbm noch wertvoll sein sollen. Wir schätzen, daß noch mehr Schutt übrig bleiben wird, mehr als diejenigen, die diesen Abbruch zu verantworten haben, jemals werden wegräumen können.

Der „Eiserne Vorhang“ ist gefallen

Zwei Monate später wurde bei den zu Ende gehenden Abbrucharbeiten wiederum ein politisch relevanter Ausdruck verwendet. Der von Winston Churchill verwendete Ausdruck des „Eisernen Vorhangs“ bezog sich auf die hermetische Abriegelung des Ostens im sich anbahnenden „Kalten Krieg“. Am 30. Mai 1953 kann man in der „Kasseler Post“ folgendes unter obigem Titel lesen: *Immer noch wird die Ruine des Staatstheaters von Baggerzähnen zernagt und das Stahlskelett von Bohrpatronen zerrissen. Vor zwei Tagen fiel der „Eiserne Vorhang“ des Bühenhauses. Und siehe da, der Blick war frei auf ein neues Bühnenbild, (siehe Bild), auf eine zauberhafte Kulisse: Auf Bettenhausen mit dampfenden Schloten. Auf die Schornsteine der Spinnfaser, die Koksbunker der Gaswerke. Von fern leuchtete das blaue Band der Söhre. ... wenn der rechte Flügel des Staatstheaters gefallen ist, und das wird in ein paar Tagen der Fall sein, liegt Waldau den Kasselern sozusagen „zu Füßen“ ... Und von der Königstraße kann man den Passanten des Waldkappeler Bähnchens und der Söhrebahn zuwinken (bildlich gesagt) ... Wehmütigen Herzens steht mancher davor und denkt an vergangene Zeiten.*

Mit dem VW-Käfer auf Urlaubsreise in den Süden

Welche Emotionen wurden bei denen wachgerufen, die in dem Haus über Jahre oder gar Jahrzehnte Abend für Abend für ihr Publikum gespielt hatten? Was bedeutete der Abbruch ihrer alten Wirkungsstätte für sie?

Christian Gollong passierte bei seinen täglichen Fahrten von Nienhagen zur Kasseler Stadthalle mit seinem VW-Käfer Tag für Tag seine alte Wirkungsstätte. Und mit Sicherheit sind ihm die Abbrucharbeiten nicht entgangen. Es ist anzunehmen, dass auch er zu den Menschen zählte, die mit „wehmütigem Herzen“ das Zerstörungswerk miterlebten. Sichtbarer Ausdruck dieser Wehmut sind drei sehr schöne Aquarelle des alten Staatstheaters, die noch heute im ehemaligen Wohnzimmer der Familie Gollong zu sehen sind. Eine Abbildung des neuen Theaters in Schwarzweiß hat an einer abseits gelegenen und schlecht beleuchteten Wand Platz gefunden. Andererseits wird er sich auch darüber gefreut haben, dass es mit dem Provisorium in den beengten Räumen der Stadthalle nun ein Ende haben würde. Dirk Schwarze und Thomas Siemon beschreiben die Vorgänge um den Wiederaufbau nach Kriegsende in ihrem Bildband „Zeitreise“ Berlin 2007, wie folgt: *... Die Luftaufnahmen dokumentieren die Zerstörung Kassels in der Fläche. Sie zeigen aber auch, wie viele Mauern und Hausfassaden noch standen. Ohne weiteres hätte man an vielen Stellen den Wiederaufbau auf der Grundlage der alten Grundrisse durchführen können. Doch wichtige Straßen wurden als breite Verkehrsachsen neu gezogen, so dass zahlreiche stehengebliebene Fassaden abgerissen werden mussten. Auf dem Luftbild vom Stadtzentrum etwa ist zu erkennen, wie gut das Theater noch erhalten war. Auch die fürstlichen Bauten an der schönen Aussicht hätten, wenn man es denn gewollt hätte, wieder aufgebaut werden können. Ähnliches gilt für das Regierungspräsidium. Doch offenbar wollte man sich von der Kurfürsten- und Preußen-Vergangenheit radikal trennen. So folgte auf die Bombardierung noch eine weitere Zerstörung.*

Es scheint so, als wollte man sich direkt nach Kriegsende rigoros vom relativ gut erhaltenen Staatstheater trennen. Das Gebäude wirkte inmitten der totalen Zerstörung wie ein Hoffnungszeichen. Allerdings scheint es fast so, als ob bereits im Sommer 1945 bei vielen Verantwortlichen der Entschluss für einen Abriss des Gebäudes fest gestanden hätte. Zwei Vorgänge, unmittelbar nach Kriegsende, sprechen unter Umständen für diese These. Als der amerikanische Stadtkommandant im Sommer eine Erlaubnis für die Nutzung

Margarete Riemenschneider und Golly in einer Szene der Operette „Paganini“

der Stadthalle durch Mitglieder des Theaters erlaubte, holten diese einen Teil der für die Reparatur des Stadthallendaches notwendigen Ziegeln vom Dach des Staatstheaters am Friedrichsplatz. Hierdurch wurden bis dato erhaltene Gebäudeteile der Zerstörung durch Regen und Wind preisgegeben. Der erhaltene Teil des Gebäudes wurde offensichtlich nicht so abgesichert, wie es notwendig gewesen wäre, um das Bestehende zu erhalten. Nur so ist es zu erklären, dass die Mangel leidende Bevölkerung im vollständig erhaltenen Zuschauerraum die Stoffbespannungen der Sitze herausschneiden konnte, um hieraus Kleidungsstücke oder anderes zu fertigen. Die später einsetzenden heftigen Auseinandersetzungen waren im Grunde genommen Scheingefechte gewesen, da die Entscheidung für einen Abriss unmittelbar nach Kriegsende gefallen sein könnte. Der Bau des neuen Theaters zu Beginn des Jahrhunderts war ja von Beginn an auch heftig umstritten. Nur sehr ungern trennten sich das Kasseler Publikum von seinem über alles geliebten alten Theater, das über eine hervorragende Akustik verfügte und dazu einen riesigen Bühnenraum für wirksame Dekorationen und Aktionen bereithielt.

Golly in „Die Fledermaus“ in seiner Glanzrolle als Gefängniswärter Frosch

Am 2. Januar 1953 wurde im Staatstheater Franz Lehárs Operette „Paganini“ gespielt. Für den Kritiker war die Neuinszenierung *wenig imponierend.* Über Golly und seine Mitspielerin Margarete Riemenschneider brachte er in seiner insgesamt negativen Kritik dennoch etwas Positives zu Papier: *... Das Soubrettenpaar Margret Riemenschneider und der bewährte Christian Gollong; Frau Riemenschneiders bisweilen witzige Darstellung der Primadonna Bella und Christian Gollongs nette und charmante Drollerie als Marchese mit dem „brünstigen Herzen“ brachten etwas Leben.*

Ein Höhepunkt in der Spielzeit 1953/54

Während dieser heftigen Auseinandersetzungen gingen die Inszenierungen des Staatstheaters in den Räumen der Stadthalle weiter. Im Blauen Saal wurde „Die Fledermaus“ von Kurt Pscherer mit der Musik von Johann Strauß für die Spielzeit 1953/54 in einer Neueinstudierung in Szene gesetzt. Die Kasseler Presse berichtete in einhelliger Begeisterung, insbesondere war es die Leistung von Christian Gollong als Gefängniswärter Frosch, die mit den folgenden Lobeshymnen bedacht wurde: *... So schwimmen als Champagnerperlen in erster Linie der sängerische Glanz ganz oben und es glänzt die Perle aller Perlen: Gollong! Sein Frosch ist klassische Klasse! Und doch so*

springlebendig, daß gequietscht wird vor Vergnügen. Köstlich, wenn dieser Frosch statt extemporierend zu quaken, schamvoll die gespreizte Hand vor das Gesicht hält. Köstlich, köstlich und charmant, charmant. gez. P.E.

Ein anderer Kritiker schreibt, ebenfalls von der Leistung Gollys hingerissen, folgendes: *... Die beiden Stützen des heiteren unbekümmerten Wiener Geistes der „Fledermaus" sind Else Mühl und Christian Gollong, die eine als Adele der vollendete Prototyp des kecken frechen, seiner Reize und seines Charms bewußten Kammerkätzchen, der andere als Gefängniswärter mit Mecki-Struwwelkopf der zwerchfellerschütternde Gipfel dümmlicher Gutmütigkeit. Else Mühl mit ihrer Kunst der spritzigen Koloratur, dem angeborenen Mutterwitz, den virtuosen Quietschern und Gollong, in Operette wie Komödie gleichermaßen zu Hause, könnte mit diesen beiden Partien „reisen".*

Eine Besonderheit, die Golly beinahe perfekt beherrschte, waren die Extempores. Aus dem Stehgreif heraus konnte er heitere Anspielungen auf lokale Ereignisse machen, die von den Zuschauern verstanden und stets mit humorvollem Applaus bedacht wurden. Auf diese Fähigkeit wird in der Presse in einem kurzen Folgebericht über „Die Fledermaus" explizit hingewiesen.

GUSTAV KIEPENHEUER
BÜHNENVERTRIEBS GMBH
BERLIN-GRUNEWALD · CASPAR-THEYSS-STRASSE 14

Vertrag

Zwischen
Herrn Christian Gollong,
Kassel, Trottstr. 17,
(im Nachfolgenden kurz "Autor" genannt)

einerseits, und der
Gustav Kiepenheuer Bühnenvertriebs-GmbH,
Berlin-Grunewald, Caspar-Theyss-Str. 14,
(im Nachfolgenden kurz "Bühnenvertrieb" genannt)

andererseits, wurde heute folgender Vertrag geschlossen:

§ 1

Der Autor übergibt dem Bühnenvertrieb sein Märchenspiel

"Schornsteinfeger und Goldprinzesschen"

zum Vertrieb mit sämtlichen und ihm ausschliesslich gehörenden Rechten. Diese setzen sich im einzelnen zusammen aus dem Recht der öffentlichen Aufführung, des öffentlichen Vortrages, der Verfilmung, der Rundfunk- oder Fernsehsendung, der Schallplattenaufnahme, der Übertragung in fremde Sprachen und Mundarten, des eventuellen Drucks und Abdrucks.

§ 2

Von allen Einnahmen, die aus der Verwertung der in § 1 bezeichneten Rechte erzielt werden, erhält der Autor nach Abzug der gesetzlichen und gewerblichen Abgaben 50 %, der Komponist 25 % und der Bühnenvertrieb 25 % der verbleibenden Summe. (Unter den Abzügen sind die Umsatzsteuer von 4 % und die Zentralstellenabgabe von 2 % zu verstehen.)

§ 3

Abrechnung erfolgt monatlich über alle im vorigen Monat eingegangenen Beträge.

§ 4

Für die Nichteinhaltung der durch die Verwertung der in § 1 bezeichneten Rechte von Dritten übernommenen Verpflichtungen übernimmt der Bühnenvertrieb keinerlei Haftung.

§ 5

Die Einnahmen, die der Verlag aus Konventionalstrafen, Verfolgung unberechtigter Aufführungen und durch Eintreibung auf dem Prozesswege erzielt, werden zur Hälfte zwischen Verlag und Urheber verrechnet.

§ 6

Der Bühnenvertrieb übernimmt ausserhalb des Vertrages die Herstellungskosten des zum Vertriebe notwendigen Aufführungsmaterials, sowie die durch den Versand und die Werbung entstehenden Unkosten.

§ 7

Die Dauer dieses Vertrages ist auf die Dauer des gesetzlichen Schutzrechtes für das in § 1 erwähnte Bühnenwerk festgesetzt.

§ 8

Dieser Vertrag ist rechtskräftig auch für die Rechtsnachfolger des Autors und des Bühnenvertriebes geschlossen. Gerichtsstand ist das Bühnenschiedsgericht des Verbandes der deutschen Bühnenschriftsteller und -komponisten sowie der Vereinigung der Bühnenverleger; ebenfalls die ordentlichen westberliner Gerichte.

Kassel, den

Berlin-Grunewald, den 15. Oktober 1954

Gustav Kiepenheuer
Bühnenvertriebs G.m.b.H.
Berlin-Grunewald, Caspar-Theyss-Str. 14

RUF: 975424 · DRAHTWORT: BÜHNENHEUER BERLIN · POSTSCHECK: BERLIN-WEST 11464

Fledermaus - immer fröhlicher

Die Fledermaus-Aufführung des Kasseler Staatstheaters hatte am zweiten Abend an Tempo und fröhlichem Geist noch zugenommen. Überraschend hat sich Paula Jirka in die übermütige Stimmung des Ballaktes hineingefunden. Wenn sie von Aufführung zu Aufführung so weiter in ihre Rolle wächst, wird aus der Wienerin noch eine waschechte Ungarin. Im Schlußakt quittierte das Publikum, viele Besucher aus Landstädten, die Extempores Gollongs mit einer Kette von Lachsalven. In diesem Akt entfaltete Schüffler als Eisenstein eine komödiantische Geschliffenheit, die der grotesken Gefängnis-Episode einigen psychologischen Tiefgang gab. Stürmisch gefeiert wurde das Ballet und die charmante Solotänzerin. Else Mühls Adele, eine einzige gut gewürzte Delikatesse heiterer Koloratur, hatte wieder einen Rekorderfolg. Pscherers Fledermausinszenierung scheint sich zur kurzweiligsten und geschliffensten musikalischen Aufführung des Spieljahres zu entwickeln.

Christian Gollongs Weihnachtsmärchen

Für die Spielzeit 1953/54 hatte das Staatstheater Kassel Gollys Märchenstück „Schornsteinfeger und Goldprinzeßchen“ in das Programm aufgenommen. Insgesamt waren 40 Vorstellungen geplant und am Tag der Premiere waren bereits 33 Vorstellungen ausverkauft und auch die restlichen fanden vor vollem Hause statt. So wurde dieses Weihnachtsmärchen zu einem vollen Erfolg für das Staatstheater und den Autor des Stückes. Dieses hatte bereits 1926 in Aachen, 1928 in Wuppertal und 1934 in Kassel die jungen und jung gebliebenen Besucher begeistert und war vielen Kasseler Theaterfreunden, nach beinahe zwei Jahrzehnten, noch gut in Erinnerung. Die musikalische Ausstattung hatte bei dieser Aufführung Wolfgang Jeremias übernommen, der als Kapellmeister am Staatstheater auch andere Bühnenmusiken für verschiedene Stücke komponiert hatte. Über seine Musik schrieb die „HNA“: *... Wolfgang Jeremias, der leicht und beschwingt Kinderlied- und Tanzliedmotive miteinander verband und durch Zwischentaktweisen einstimmte in die weihnachtliche Atmosphäre der Bühne.*

Über die Erstaufführung titelte die „Kasseler Post“: *Petrus rollert durch den Himmel.*

... Christian Gollongs „Schornsteinfeger und Goldprinzeßchen“ erlebte in reizvollen Dekorationen seine erste Probe vor dem gestrengen „Publikum Kind“ und wer mitging, konnte leicht erkennen, was „an-

STAATSTHEATER KASSEL - FESTSAAL

Spielzeit 1953/54

Schornsteinfeger und Goldprinzeßchen

Märchenspiel in sechs Bildern von CHRISTIAN GOLLONG

Musik von WOLFGANG JEREMIAS

Inszenierung: Karl-Heinz Mauthe
Musikalische Leitung: Wolfgang Jeremias
Tanzleitung: Alice Zickler
Bühnenbild und Kostüme: Hannelore Kuschnitzky

Es spielen:

Sandmännchen	Hans Korte
König Marzipan, der Gute	Fritz Reichert
Königin	Eva Schorling
Goldprinzeßchen	Evelyn Matzura / Heidy Forster
Hofmarschall	Kurt Vaupel
Oberhofkoch	Hans Mörbitz
Küchenjunge	Helga Bockel
Gemüsefrau	Wally Schreiber / Rose Kipper
Wetterprophet	Kurt Karas / Peter Randt
1. Fee	Heidi Forster / Evelyn Matzura
2. Fee	Erika Röse
Zauberer	Franz Sauer
Schornsteinfeger	Peter Randt / Kurt Karas
Prinz Übermut	Reinhold Braunisch
Prinz Tunichtgut	Walter Lütkemeier
Prinz Ohnepaß	Jlselore Quast
Prinz Immerfraß	Sybille Graf
Prinz Schlendrian	Bodo Mayer
Prinz Dummerjan	Helga Zeckra
Prinz Stehnichtauf	Waltraut Lieber
Sieben Heinzelmännchen	Peter Vogt / Joachim Kulla / Ulli Kirsch Christel Pape / Edith Häuser Eva Junge / Gisela Erlbeck
Weihnachtsmann	Karl Ebhardt
Himmelsgärtner Grünkram	Christian Gollong
Himmelspförtner	Werner Franz
Eriele, ein kleiner Engel	Beatrice Kühnemann
Puppenfee	Liselotte Helger
Gummiballtante	Rose Kipper / Wally Schreiber
Spielzeugonkel	Reinhold Braunisch
Vier Engel	Anneliese Calenberg / Elfie Götz Sybille Graf / Waltraut Lieber
Nachtwächter	Werner Franz

Regieassistenz: Ruth Beheim
Inspizient: Hans Joachim Ebhardt / Heinz Jürgen Streit

Der im Märchen benutzte Roller wurde freundlicherweise von Puppenhaus Ernst Böhm, Kassel, Friedrich-Ebert-Straße 105 zur Verfügung gestellt.

kam“ und was vielleicht noch (im ersten Bild) vereinfacht oder sprachlich und sprachtechnisch ausgefeilt werden könnte. Es waren zwei reiche Stunden, die von dem dankbarsten Publikum der Welt mit viel Beifall aufgenommen wurden. ... Und der das Spiel erfand, Christian Gollong, der lebt als Himmelsgärtner Grünkern mitten unter den kleinen Trabanten und kennt sie alle ganz genau: Er ist ein liebenswerter Märchenonkel, vor allem dann, wenn er den Kindern ihre Spiele und ihr eigenes Wesen abguckt.

Golly auf der Wilhelmshöher Freilichtbühne, links im Bild

Das Stück hatte nichts von seiner Attraktivität eingebüßt und brachte, wie in den 30er-Jahren, dem Staatstheater gute Besucherzahlen. Auf Grund dieses Erfolgs fühlte sich Golly ermutigt, die Aufführungsrechte für das Stück einem Bühnenverlag zu übertragen. Es war auch die Hoffnung, mit diesem Verlag eine weitere Verbreitung des Stückes zu erreichen und an den anfallenden Tantiemen beteiligt zu sein. Mit der Berliner „Gustav Kiepenheuer Bühnenvertriebs GmbH“ schloss er 1954 einen Vertrag ab. Die Hoffnung Gollys auf weitere Aufführungen ging allerdings nicht in Erfüllung. Auf eine schriftliche Anfrage vom 14.1.2008 beim Verlag beantwortete dieser negativ:... *Leider wird unsere Antwort Sie enttäuschen: Das o. g. Märchenspiel konnte leider an keiner anderen Bühne untergebracht werden - seinerzeit war es in den meisten Theatern üblich, die Weihnachtsmärchen selbst herzustellen, meist durch den hauseigenen Dramaturgen, oft in Zusammenarbeit mit dem zuständigen Regisseur und strikt zu vermeiden, erfolgreiche Stücke der „Konkurrenz” also anderer Theater nachzuspielen.*

Waren die ersten Textbücher des Stückes noch mühsam mit Schreibmaschine erstellt, so brachte der Verlag das Stück nun in professionell gedruckter Form heraus. Dies bewirkte allerdings auch nicht die Weiterverbreitung des Werkes. Somit hat sich die Hoffnung Gollys auf eine finanzielle Verbesserung durch sein Märchenstück nicht erfüllt.

In diese Zeit der Erfolge fiel der Abriss des alten Theaters und der vorzeitige Abschied des Intendanten Edgar Klitsch. Eine erneute Intendantenkrise stand dem Kasseler Staatstheater bevor, denn die Ablösung folgte viel zu spät während der laufenden Spielzeit. Sowohl das Kultusministerium als auch die Stadt Kassel beschlossen eine vorzeitige Auflösung seines Anstellungsvertrages. Es war nach 1933 das zweite Mal, damals jedoch unter anderen Vorzeichen, dass Edgar Klitsch seine Kasseler Wirkungsstätte vorzeitig verlassen musste. Er klagte auf Schadenersatz gegen das Land Hessen, welches ihm nach einem gerichtlichen Vergleich 10 000,00 DM zahlte. Im Gefolge dieses unerwarteten Wechsels kam es wiederum zu Kündigungen und Entlassungen bewährter Ensemblemitglieder. Christian Gollong hatte seine Position durch künstlerische Erfolge gefestigt, trotzdem weisen seine Versicherungsunterlagen für das Jahr 1953 nur eine siebenmonatige Beitragszahlung in die Pensionskasse aus. Um einen finanziellen Ausgleich zu schaffen, hatte er sich in Göttingen, damals ein bedeutender Drehort, um Filmrollen bemüht. Ein erneuter Einstieg ins Filmgeschäft blieb ihm jedoch, von kleineren Nebenrollen abgesehen, versagt. Einen künstlerischen, wie auch materiellen Erfolg brachte ihm jedoch die Wiederaufnahme seines bereits 1934 mit Erfolg aufgeführten Weihnachtsmärchens „Schornsteinfeger und Goldprinzeßchen“ während der Spielzeit 1953/54. Es war bereits die dritte Aufführung, da es zur Weihnachtszeit 1926 in Aachen seine erfolgreiche Uraufführung hatte. Der Titel lautete damals allerdings: „Der falsche Mohr und das Goldprinzeßchen“. Die Situation am Staatstheater hatte sich bezüglich der Besucherzahlen mit dem neuen Intendanten Dr. Schaffner stark verbessert. Der Andrang auf die Abonnements war seit 30 Jahren nicht mehr so stark. Es gab sowohl in der Spielzeit 1953/54, als auch 1954/55 jeweils einen Zuwachs von 20 Prozent. Dies hatte zur Folge, dass ganze Serien von Platzgattungen für Abonnenten gesperrt werden mussten, um Plätze für den freien Verkauf zur Verfügung zu haben. Man war gezwungen, die Zahl der Aufführungen zu erhöhen. Der neue Intendant sah im Theaterbesuch keinen „Luxuskonsum“, sondern ein echtes Bedürfnis geistigkünstlerischer Kreise. Er ist auch hinsichtlich des Spielplans nicht bereit zu Zugeständnissen, da Stücke moderner Autoren wie T.S. Eliot, T. Williams und J. Giraudoux zu Erfolgen **... Fortsetzung Seite 106**

Freizeitaktivitäten des Ehepaars Gollong

Die erste „größere Reise“ hatte Golly am Ende des Ersten Weltkrieges machen können. Sie führte ihn in die von deutschen Truppen besetzte Ukraine. Von einer Urlaubsreise kann man hier allerdings nicht sprechen, wenn es vielleicht auch interessant für den jungen Mann war. Die nächste weitere Reise führte den jungen, hoffnungsvollen Schauspieler dann in das aus Münchner Sicht recht abgelegene thüringische Meiningen. Hier war er im Laufe der Jahre mit der Meininger Theatertruppe häufig auf Reisen in die benachbarten Spielstätten und während der sommerlichen Theaterpause für Gastspiele in das etwas entferntere Bad Pyrmont. Größere Reisen konnte er sich mit seiner ersten Frau Franziska erst leisten, als er in Aachen ein Engagement bekam. In den Süden, an die Gestade des Bodensees, führt eine der Reisen, eine andere an den Rhein oder in die Rhön mit einem Besuch der ehemaligen Wirkungsstätte Meiningen. Wirklich beweglich wird Golly erst mit dem Erwerb des Führerscheins und dem Kauf seines ersten Automobils in Wuppertal. Nun nutzte er die neue Freiheit, die er mit der Anschaffung eines fahrbaren Untersatzes erlangt hatte. Es folgten ausgedehnte Rundfahrten durch Deutschland während der alljährlichen sommerlichen Theaterferien. Die erste Auslandsreise unternahm er 1934 zu Beginn seines Kasseler Engagements. Er hatte sich von seiner ersten Frau getrennt und unternahm mit seiner neuen Gefährtin Erika Axmann eine ausgedehnte Rundreise durch Italien. Capri mit der Blauen Grotte stand ebenso auf dem Programm wie Neapel, Rom, Florenz und Venedig. Diese Rundreise unternahm das Paar allerdings nicht mit dem Pkw, sondern reiste mit Bahn und Bus. In den folgenden zwei Jahren standen Reiseziele innerhalb Deutschlands, meist war es ein Ziel in Bayern, auf dem Programm. Ins benachbarte Ausland ging es 1938, und kurz vor Kriegsausbruch starteten die Gollongs mit einem neuen Opel „Olympia“ Cabriolet zu einer Fahrt nach Jugoslawien. Während der Kriegsjahre war stets die Ferienwohnung in der „Sommerfrische“ Nienhagen das Ziel der Reise aus dem unruhigen, von Bomben bedrohten Berlin. Nach dem Krieg sollte es noch einige Jahre dauern, bis die Gollongs nach dem Erwerb eines Adler Junior wieder in den Süden starten konnten. Wie bereits in der Vorkriegszeit war auch nun wieder Camping angesagt. Auch Italien war, neben Bayern, ab 1954 wieder beliebtes Urlaubsziel. Als dann das Fahren mit den Jahren anstrengender wurde, nahmen sie die Dienste der Bundesbahn in Anspruch und überquerten die Alpen mit dem Autoreisezug. Die langen Reisen und auch das Campen wurden zu Gunsten von Hotels oder Ferienwohnungen im geliebten Bayern aufgegeben. Hauptsächlich waren nun die Orte Mittenwald und Oberammergau Urlaubsziele. In den letzten Jahren verbrachten sie ihren Sommerurlaub regelmäßig in Oberstdorf.

Auf Campingtour nach Jugoslawien 1939

Endlich wieder am Mittelmeer 1956

Zu Besuch auf der Wasserkuppe bei den Segelfliegern

Erika Gollong bei der Überfahrt mit der Seilfähre zur Insel Siebenbergen

Camping in Italien in den fünziger Jahren

Oskar Müller, langjähriger Freund der Familie, an der Fuldaquelle mit Erika Gollong und Charlotte Axmann

Mit Schwiegermutter, Schwägerin und Frau mit dem Opel P4 unterwegs am Edersee

Erika Gollong bereitet das Frühstück

Rast in Kufstein während einer Tour in den Süden

Erika und Christian in Venedig

Picknick mit Ehepaar Friederici

Urlaub in Mittenwald

Gollys letztes Auto war ein Audi 80

geführt haben. Er gab seiner Hoffnung Ausdruck, dass man mit dem geplanten neuen Theater bei 1000 bis 1200 Sitzplätzen diesen Bedürfnissen entgegenkommen könne. Gleichzeitig verwies er auf die Notwendigkeit eines „Kleinen Hauses“ für Kammerspiele, berechnet auf 450 bis 500 Zuschauer. Die positive Entwicklung bewirkte, dass Golly 1954 erstmals wieder einen vollen Anstellungsvertrag bekam, so dass er nun nicht mehr so stark auf Nebeneinnahmen angewiesen war, obgleich die Kasseler Gagen immer noch sehr bescheiden waren. Als sichtbares Zeichen konnte er sich nun erstmals wieder ein neues Automobil leisten. Es war zwar kein offenes Cabriolet, aber immerhin ein Exportmodell von Volkswagen mit einem Schiebedach. Während der sommerlichen Theaterferien standen jetzt auch wieder Campingreisen in den Süden auf dem Programm.

Die neue Spielzeit brachte auch eine Neuinszenierung der Kalman Operette „Die Csardasfürstin“. Kurt Pscherer, der neue Oberspielleiter der Operette hatte mit dieser Inszenierung frischen Operettenwind und mitreißenden Schwung auf die Bühne gebracht. ... *Er schüttete dem Kalmanschen Ungarmädel Paprika in die Limonade, goß auch etwas Champagner hinzu und - was gibste, was kannste, es gibt Tempo, Tempo. ... Man spürt, daß Regisseur und Ballettmeisterin sich (mit Ideen) gegenseitig angesteckt haben, niemand ist verschnupft und was dabei herauskam ist Operette, kein Klamauk! Die „Neuen“ bewähren sich sehr gut, - damit es nicht vergessen wird: Christian Gollong* (er verkörperte den Feri von Kerekes, genannt Feri bacsi) *ist nach wie vor ein großer Künstler. ... Die angenehme Überraschung: Henk Speyer. Im Gegensatz zu seinem Anstellungsgastspiel sehr sparsam in den Gesten. (Besten Dank, Herr Pscherer) Der neue Operettentenor hat ebenfalls Geschmack, Stimme und Schmelz. Er „serviert“ ohne aufzutragen, könnte sogar ab und zu noch mehr aus sich herausgehen.* Zum Schluss der lobenden Kritik hieß es: ... *Ein sehr erfolgreicher Operettenstart, sozusagen der zweite Schaffner-Streich.*

Der neue Intendant Dr. Schaffner hatte mit neuen Ensemblemitgliedern und neuen Ideen, neuen Stücken und mit schwungvollen und entstaubten Inszenierungen, in die Jahre gekommener Stücke, einen regelrechten „Theaterboom“ entfacht. Die Presse reagierte auf die Vielzahl neuer Ensemblemitglieder. Die „Hessischen Nachrichten“ schrieben am 26.9.1953 u. a. ... *.Mit 100 Sachen in die Operette. Weiter im Spiel blieben der sympathische, gemütvoll auf Paul Hörbiger ausgehende Christian Gollong.* Zum selben Thema liest man in der „Kasseler Post“: ... *Fast alle Hauptrollen sind außer Ebhardts warmherzig-vertrotteltem Serenissimus und Gollongs liebenswürdigem „Mäzen“ der kleinen Tanzmädchen mit „Neuen“ besetzt.*

Der Intendant mutete dem Publikum aber auch schwierige moderne Problemstücke zu. So kam am 29.11.1953, um nur ein Beispiel zu nennen, Samuel Becketts „Warten auf Godot“ zur Erstaufführung. Als Randnotiz sei hier festgehalten, dass am 19.11.1953 die Aufführung von W. Shakespears *Troilus und Cressida* ausfallen musste, weil der Hauptdarsteller Veit Relin plötzlich erkrankt war.

Eine kleine Filmrolle

Christin Gollong als französischer Kaiser Napoleon III.

Wenn es auch keine große Rolle war, wie in den vier Filmen der Vorkriegszeit, so riefen die Dreharbeiten des englischen Filmteams doch ein lebhaftes Echo in der Kasseler Presse hervor. Die Lokalausgabe der „Hessischen Nachrichten“ brachte am 8. September 1952 den folgenden Bericht:

Napoleon promeniert im Schloßpark
Britische Kulturfilmproduktion beendete Arbeit in Kassel

Kassel (=). 80 Jahre Weltgeschichte schienen gestern morgen ausgelöscht. Napoleon III. spazierte durch den Wilhelmshöher Schloßpark. An seiner Seite ein General und drei seiner Ratgeber. Vom Balkon des Schlosses schaute seine Majestät über die im Dunst liegende Landschaft, gab sich bald vornehm zurückhaltend, bald leutselig und jovial. Nur die Kamera störte das historische Bild.

Napoleon III., Christian Gollong vom Staatstheater spielte den gefangenen Herrscher, gehört mit zu jenem Film, der gegenwärtig über die Märchen der Brüder Grimm in Kassel gedreht wird. Da er eine historische Figur ist und mit einem Märchen eigentlich nichts zu tun hat, stellt ihn Kameramann Haines von der englischen Kulturfilmproduktion „British Foundation Pictures Ltd.“ auch nicht etwa mit Aschenbrödel und Schneewittchen zusammen vor die Kamera. Der Monarch hat lediglich eine Nebenrolle. Sein Erscheinen auf der Leinwand soll andeuten, in welcher Epoche die Brüder Grimm lebten. Lange hatten die Filmleute auf gutes Wetter für diese Aufnahmen gewartet. Am Sonntag wagten sie den Start und er gelang. Die Kinobesucher werden den französischen Herrscher später auf dem Balkon des Regierungsflügels sehen. Anschließend erscheint er auf der Freitreppe und wenig später zwischen den Rosenbüschen vor dem Gewächshaus. Neben seinem Gefolge, gleichfalls Mitgliedern des Staatstheaters, fehlt auch

Gattin Josefine nicht, die von Evelyn Matzura dargestellt wird.

Im Anschluß an die Napoleonszene drehten Mr. und Mrs. Haines (wir berichteten bereits über ihre Arbeit in Kassel) noch weitere Szenen aus Grimms Märchen. So den Moment, in dem Aschenbrödel ihren Schuh verliert - ebenfalls auf der Freitreppe vor dem Wilhelmshöher Schloß - und auf der Löwenburg die Ankunft des Prinzen in dem verwunschenen Schloß Dornröschens.

Damit ist die Filmarbeit bereits abgeschlossen, nur noch einige Naturaufnahmen sollen noch in Kassel gedreht werden. Die Filmleute fahren dann über Waldeck, wo sie ebenfalls noch drehen wollen, nach Württemberg ins Schloß des Götz von Berlichingen. Auch auf den Ritter mit der Eisernen Faust ist ein „Attentat" geplant, und wenn er auf den Zelluloidstreifen gebannt ist, geht es noch an Rhein und Mosel zur Weinlese und von dort wieder nach England zurück.

Auf dem Foto beim Spaziergang vor dem Gewächshaus sind v. l. n. r. zu sehen: Carl Ebhardt, K. H. Mauthe, Christian Gollong, Fritz Reichert. Evelyn Matzura nahm augenscheinlich nicht am Rundgang durch den Park teil.

Theateraustausch mit Leipzig

Im Frühjahr 1955 kam es zu innerdeutschen Verhandlungen zwischen der Leitung des Leipziger Schauspielhauses und dem Kasseler Staatstheater. Die Grenzen zur DDR waren noch nicht so hermetisch abgeriegelt und für beiderseitige Begegnungen noch relativ durchlässig. Bis zum Bau der Berliner Mauer und der völligen Abschottung der DDR-Grenzen sollten noch mehr als sechs Jahre vergehen. Am 23.6.1955 berichtete die „Kasseler Post" über dieses bevorstehende Ereignis: *Das Leipziger Schauspiel gastiert am Montag in Kassel. Erstmals seit Kriegsende gibt es einen Austausch mit dem Städtischen Theater Leipzig/Schauspielhaus und dem Staatstheater Kassel. Anton Tschechows Schauspiel „Drei Schwestern" wird vom Leipziger Schauspiel gezeigt werden.* Diesem Gastspiel des Leipziger Ensembles war am Samstag, dem 25.6.1955, ein Besuch des Kasseler Ensembles in Leipzig vorausgegangen, bei welchem Federico Garcia Lorcas Stück „Bernarda Albas Haus" aufgeführt wurde.

Golly als Napoleon III. (Zylinder) mit Begleitern im Park Wilhelmshöhe

Im Zusammenhang mit diesem deutsch-deutschen Austausch erscheint mir ein Hinweis auf Kurt Pscherers Neuinszenierung der Operette „Gräfin Mariza" am 23.6.1955 aus zwei Gründen wichtig. Zum einen war es der letzte Auftritt des Operettentenors Henk Speyer, der ein neues Engagement in Leipzig angenommen hatte. Die „Kasseler Post" schrieb in diesem Zusammenhang über den Künstler: ... *Für Henk Speyer war dies die letzte Rolle in Kassel vor seinem Weggang nach Leipzig; er sang den Tassilo, und gewiß hat er sich gerade durch diese Partie neue Freunde gewonnen*. Über Golly schrieb diese Zeitung: ... *Christian Gollong als der zitatenschwangere Kammerdiener. Hier gab es natürlich viel Gelächter. ... Auch der Abgang war einmal anders. Gollong stellte das ganze Ensemble vor, das mit Blumen bedacht und vom Publikum lebhaft gefeiert wurde.*

Der Weggang Henk Speyers nach Leipzig, er gehörte nur zwei Jahre dem Kasseler Ensemble an, hing even-

Witta Pohl

Auch ein "Heiliger" genießt ein Gläschen Wein

tuell mit der immer noch sehr bescheidenen finanziellen Situation des Staatstheaters und einem attraktiven Angebot für einen aus dem Westen kommenden Künstler zusammen, zumal ja der umgekehrte Trend einer Abwanderung von Ost nach West seit Beginn der 50er-Jahre vorherrschte.

Während der Spielzeit l955/56 waren es drei Aufführungen, in denen Golly mit seinen Talenten wuchern konnte. In der Lehár-Operette „Der Graf von Luxemburg" verkörperte er den Fürst Basil Basilowitsch. Die Presse berichtete mit Begeisterung von dieser Inszenierung: ... *Kurt Pscherer entfesselte im Kasseler Staatstheater einen beschwingten Karnevalsreigen. Ein buntbewegter, turbulenter Karnevalsreigen, stürmische Feste, Melodien, die ins Ohr gehen und die man am liebsten mitsingen möchte.* Über Golly schrieb der Kritiker: *Darstellerisch eine Prachtfigur als alter verliebter Schwerenöter und Fürst Basil Basilowitsch, das komödiantische Spiel voller List einfädelnd, war Christian Gollong*. In den Kammerspielen wurde Jean Anouilhs Komödie „Colombe oder Das Glück der Liebe" erstaufgeführt. Der Kritiker war wiederum begeistert von der *glanzvollen Premiere*. German M. Vornau schrieb zu Beginn: *Die Anouilh-Premiere, die das Kasseler Staatstheater kurz vor Ende der Spielzeit bescherte, hat eine spielerische Perfektion, die an die unvergessene Troilus und Cressida-Inszenierung erinnert. Albert Fischels Regie geht auch hier so vollkommen in dem Stil des Werkes auf, daß sie überhaupt nicht mehr spürbar ist. Und das ist das höchste Lob, das man einem Regisseur spenden kann. Golly verkörpert den pathetisch tönenden Mimen mit den traurigen Kuhaugen. ... Das Publikum zeigte nicht die geringste Theatermüdigkeit angesichts dieser glänzenden Demonstration des Theaters und klatschte ausdauernd, als wäre es Spielzeitbeginn.*

Als drittes sei hier noch Nestroys „Lumpazivagabundus" genannt. Eine „Zauberposse mit Gesang". Erwin Born und Wolfgang Jeremias besorgen an zwei Flügeln die musikalische Begleitung. Über Golly schrieb der Rezensent: ... *Das Trio der lustigen Gesellen ist mit den drei besten Buffokräften des Ensembles besetzt. Gollong ist der ideale Leim, gutmütig, aber auch wenn es um sein Liebchen geht, aggressiv, rundum eine warmherzige vollendete Wiener Possenfigur. Rudi Schippel das Leichtgewicht der Operette, tänzelt, federt, singt, meckert als spindeldürrer Schneider Zwirn durch den Wirbel des bunten Bildes. ... Endlich hat auch Kurt Zips als philosophischer Trunkenbold wieder eine Rolle, in der er sein knorzig-verschmitztes Wesen entfalten kann.*

In der Spielzeit 1957/58 wurde Cole Porters Erfolgsmusical „Kiss Me Kate", „Küß mich Kätchen" in einer Erstaufführung gebracht. Die Aufführung brachte einen Bombenerfolg und veranlasste den Rezensenten zu der Frage: *Geht die Operette in Pension, in den wohlverdienten Ruhestand? Man könnte es annehmen nach der Premiere vom Mittwoch im Blauen Saal des Staatstheaters*. Golly und Rudi Schippel wurden so beurteilt: ... *Eine Klasse für sich waren die beiden Ganoven Christian Gollong und Rudi Schippel, die eine prachtvolle Studie gaben und mit dem vorbildlich exakt und ohne jede Übertreibung gebrachten Couplet „Schlag nach bei Shakespeare" eindeutig den Höhepunkt des lahmeren zweiten Teils erreichten.*

Bezüglich der musikalischen Begleitung fand Hans Schaffrath eine passende Lösung. Es war das in Berlin „erfundene" Zweiflügelorchester, das er mit einigen Jazzspezialisten der Bundeswehr, Herbert Bachmann, Jazztrompete, Klaus Röhl, Streichbaß, Karl Heinz Kley, Tenorsaxophon und dem routinierten Schlagzeuger der Staatskapelle, Arthur Weber, zu einer ausgereiften Rhythmusgruppe verband.

Die Operette ging keineswegs in den verdienten Ruhestand, denn in der Spielzeit 1958/59 wurde Gerhard Winklers neue Operette „Die ideale Geliebte" unter der Leitung des Komponisten erstaufgeführt. Golly hatte die Rolle des Verteidigungsministers zu spielen und der Rezensent Volker Kühn schrieb über ihn:

Ein Glanzpart in diesem Verwechslungsspiel blieb wiederum Christian Gollong vorbehalten, der schon allein durch Gestik und Minenspiel als Verteidigungsminister, orientalischer Wüstenscheich, als monarchische Durchlaucht und peleguanischer General wahre Lachsalven entfesselte. ... Das schwungvoll musizierende Orchester des Staatstheaters trug unter der Leitung des Komponisten wesentlich zum Gelingen des Abends bei, für den sich aufgeschlossenes Premierenpublikum mit freundlichem nach Dakapos verlangendem Beifall herzlich bedankte.

Ende gut, alles gut

Mit dem Titel „Ende gut, alles gut“ kommt in den Kammerspielen William Shakespeare, kurz vor Ende der Spielzeit am 15.4.1959, noch einmal zu Wort. Man könnte den Titel als Omen nehmen, denn das Ende der Spielzeit bedeutet den Abschied des Kasseler Staatstheaters von der Stadthalle. Mit Sicherheit ist dieser Abschied allen Beteiligten nicht schwer gefallen. Die nahezu 14 Jahre dauernde Zeit der Improvisation und des dauernden Behelfs waren endgültig zu Ende. Die Treue des Theaterpublikums und das Beharrunsgvermögen aller Akteure verdienen noch heute Anerkennung. Alles war jedoch nur unter den extrem schwierigen Bedingungen der Nachkriegsjahre möglich. Not macht bekanntlich erfinderisch und dies traf in besonderem Maße auf die Theaterschaffenden zu.

Golly wurde als letzte Rolle im Alten Haus die Hauptrolle als König von Frankreich übertragen. Einige Kritikauszüge seien hier zitiert: *... Immerhin, das Publikum, offensichtlich entzückt, nach so viel „schwarzen“ Stücken der letzten Spielzeit endlich etwas Heiteres vorgesetzt zu bekommen, war ganz bei der Sache und amüsierte sich vortrefflich. ... Die Inszenierung Ulrich Hoffmanns, der in der nächsten Spielzeit wieder als Spielleiter zu Heinz Hilpert nach Göttingen zurückkehren wird, war durchdacht, sorgfältig durchgefeilt und zeigte auch genügend leichte Hand. Die schönsten Szenen gelangen Hoffmann da, wo die shakespeareschen Elemente des Stückes am reinsten und unvermischtesten zutage treten. Die Rolle der Helena, die allen Widerständen zum Trotz den Mann ihrer Wahl erobert, spielte Witta Pohl mit überzeugender Schlichtheit und einem mädchenhaft unaufdringlichen Charme. ... Eine Quelle still schmunzelnder Heiterkeit war Christian Gollongs König von Frankreich in seiner humorvollen Milde.*

Nach diesem „guten Ende“ freuten sich alle auf die Theaterferien und den Neubeginn im Kleinen und Großen Haus am Friedrichsplatz.

Eine Szene aus der Komödie „Patsy“

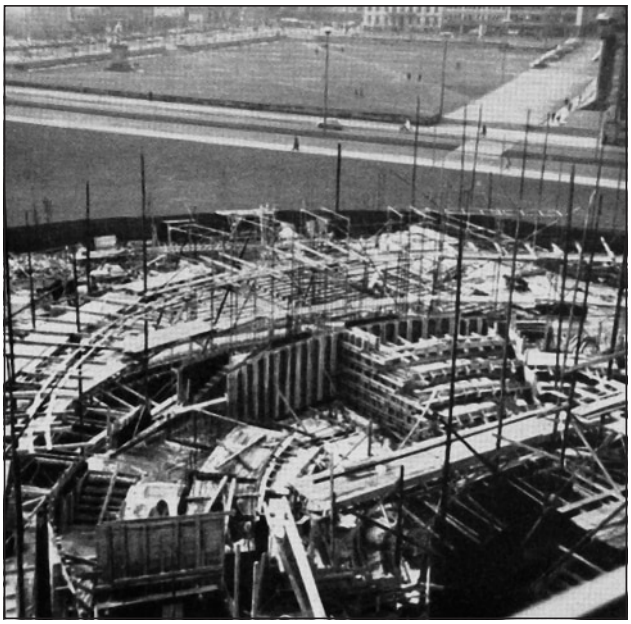
Golly als Schuhgeschäftsinhaber Filosel in „Meine Schwester und ich“

Der Bau des neuen Staatstheaters

714 163 Lose wurden für den Neubau des Schauspielhauses verkauft

Hatten sich die Kasseler zu Beginn der 50er-Jahre noch in der Hoffnung gewiegt, dass es zu einem Ausbau des alten Staatstheaters kommen werde, so waren 1953 mit dem Abriss des alten Hauses die Weichen gestellt für einen völligen Neubau. Entscheidend war auch der Wunsch, eine zweite Spielstätte für das Schauspiel zu bekommen. Dr. Ulbrich hatte bereits zu Beginn seiner Tätigkeit 1934 die Nutzung des Ottoneums (Naturkundemuseum) als zweite Bühne für das Sprechtheater ins Auge gefasst. Der eigentliche Grund hierfür war die ungenügende Auslastung des Theaters bei Schauspielen. Der geschichtliche Hintergrund spielte ebenfalls eine Rolle, auch wenn die Ereignisse nahezu ein Jahrhundert zurück lagen. Es steckte noch in vielen Köpfen und war keineswegs vergessen, dass Hessen nach dem preußisch-österreichischen Krieg von 1866 durch die Sieger in eine preußische Provinz umgewandelt worden war. Während der 30er-Jahre war die häufige Präsenz Hermann Görings in Kassel, er war einer der schlimmsten Repräsentanten des nationalsozialistischen Regimes, und die Verflechtung der dem preußischen Innenminister Hermann Göring unterstellten Berliner Preußischen Bühnen für viele nach dem schrecklichen Ende der Barbarei ebenfalls ein Grund, den Abriss des Hauses nach Kräften zu fördern.

Ein weiterer wichtiger Aspekt für den Abriss war die Planung der für 1955 in Kassel anstehenden Bundesgartenschau. Ein städteplanerisches Novum war die „Treppenstraße“. Sie sollte den vom Bahnhof kommenden Besuchern der Bundesgartenschau einen ungehinderten Blick über den Friedrichsplatz in Richtung Gartenschaugelände und weiter hinaus in die Landschaft gewähren. Für eine solche Sichtachse stand das Gebäude des Theaters den Planern im Wege. Dass dann viele Besucher mit Pkws und Bussen anreisten und den Blick in die weite Landschaft nicht genießen konnten, war zu Beginn der Planung nicht absehbar. Bis zum Bau und der Eröffnung des neuen Staatstheaters sollten allerdings noch einige Jahre ins Land gehen.



Baustelle Staatstheater mit Blick über den Friedrichsplatz

Wenige Monate nach Ende der erfolgreichen Bundesgartenschau begannen am Mittwoch, dem 20. Juni 1956, Bagger damit, die Baugruben auszuheben. Regnerisches Wetter im Herbst verursachte das Vollaufen der Baugrube, so dass die Arbeiten vorübergehend eingestellt werden mussten. Obwohl die starke Frostperiode im Winter 1957/58 nochmals eine Unterbrechung der Arbeit unumgänglich machte, konnte, wie geplant, im Oktober 1958 das Richtfest gefeiert werden. Im April 1959 wurde ein Teil der Werkstätten

Verzehrmarke zum Richtfest des Theaters

Das Ottoneum, Deutschlands ältester Theaterbau - heute befindet sich hier das Naturkundemuseum

fertiggestellt und konnte somit bereits genutzt werden. Am 12. und 13. September 1959 war es dann soweit. Nach einem Festakt wurde das neuerstandene Hessische Staatstheater Kassel mit der von Rudolf Wagner-Régeny komponierten Oper „Prometheus“ eröffnet. Hiermit war ein Provisorium zu Ende gegangen, über das Intendant Dr. Hermann Schaffner in seiner Eröffnungsrede in sehr treffender Weise folgendes sagte: „*Lassen Sie mich zum Abschluß im Namen aller Mitarbeiter danken. Danken denen, die nicht müde wurden, für den Neubau dieses Hauses zu werben; denen, die ihn beschlossen, und all denen, die ihn ausführten. Nicht zuletzt aber möchte ich den Kasseler Theaterfreunden danken, die all die Jahre in den primitiven Verhältnissen des Behelfstheaters uns so unverdrossen die Treue wahrten. Was im Anfang eine Bereicherung war, der Zwang zur Improvisation in einem Anti-Theaterraum, der Zwang zur Rückbesinnung auf schlichte Ausdrucksmittel, die schonungslose Nähe der Zuschauer, die alles Unechte erbarmungslos bloßstellte, aber auch zugleich die intime Zwiesprache zwischen Bühne und Parkett als Bereicherung bescherte, das alles wurde, je länger der Zustand dauerte, zuletzt eine Belastung, deren Überwindung immer schwerer gelingen sollte.*

Lassen Sie mich zum Abschluß im Namen aller Mitarbeiter danken. Danken denen, die 14 Jahre lang gegen die Widerstände der Räume bei unzumutbaren Garderoben ohne die Möglichkeit der Konzentration oder Entspannung während der Vorstellung, allabendlich gegen die Widerstände des Gegebenen anspielen mußten; den Sängern, die gegen die stumpfe Akustik anzukämpfen hatten; dem Orchester, dem durch Sitzanordnung und Akustik ein freies Musizieren kaum möglich war; dem Chor, der auf engstem Raum zusammengepfercht keine Bewegungsmöglichkeit hatte, dem Ballett, dem die kleine Bühne keine tänzerische Entwicklung gestattete; der Technik, der rein physisch Unzumutbares immer wieder abgefordert wurde; der Verwaltung, die in kleinen Barakkenräumen in irgend woher zusammengeholtem Mobiliar die Schwierigkeiten des Theaterspielens im Behelfstheater meistern mußte - ihnen allen gebührt unser Dank.

Nun das ist Vergangenheit. Das Neue beginnt heute abend. Aber wir treten nicht ohne Beklemmung an die Öffentlichkeit. Zwar konnten wir acht Wochen proben und versuchen, uns in den neuen Räumen zurechtzufinden, aber wir wissen, daß auch wir, wie alle, die ein neues Theater eröffneten, noch lange brauchen, bis wir uns des neuen Instruments wirklich bedienen und es voll zum Klingen bringen können.

Die „Hessische Allgemeine“ berichtete am 12.9.1959 auf der Titelseite über dieses Ereignis und brachte ein

Foto, auf dem das neue Haus und das Ottoneum zu sehen sind. Das Bild war wie folgt unterschrieben: *Das Staatstheater Kassel beginnt nach fast fünfzehnjähriger Evakuierung in die Stadthalle heute im neuen Haus am Friedrichsplatz eine neue und hoffentlich glanzvolle Epoche. In einem Festakt werden heute abend der hessische Ministerpräsident Dr. h. c. Georg August Zinn, Oberbürgermeister Dr. Lauritz Lauritzen und Intendant Dr. Hermann Schaffner vor einem festlich gestimmten Hause sprechen, und anschließend findet die Uraufführung der von der hessischen Landesregierung zur Weihe des neuen Hauses in Auftrag gegebenen Oper „Prometheus" (nach Aischylos) von Rudolf Wagner-Régeny statt. Unsere Aufnahme zeigt das von Paul Bode und Ernst Brundig entworfene und von Prof. Blasius Spreng innen gestaltete Haus, so wie der Kasseler Bürger es vom nun über die Frankfurter Straße hinausgezogenen Friedrichsplatz aus sieht. Deutschland ältestes und jüngstes Theater stehen hier in inniger Nachbarschaft nebeneinander und verkörpern an diesem Ort dreieinhalb Jahrhunderte Kasseler und deutsche Theatergeschichte. Besucher aus dem ganzen Bundesgebiet sind gekommen, an dem festlichen Ereignis teilzuhaben. Wir verweisen auf die sechsseitige Sonderbeilage „Unser neues Theater" mit weiteren Bildern von dem neuen Haus und aus der Kasseler Theatergeschichte. Das Kleine Haus, das wir der Initiative des unermüdlichen Theateraufbauvereins verdanken, wird am morgigen Sonntag mit Schillers „Maria Stuart" eröffnet.*

1908 wurde das Auetor von seinem ursprünglichen Standort in die Nähe des Regierungsgebäudes versetzt, wo es den Bomben zum Opfer fiel

Bis zu diesem feierlichen Termin der Einweihung beider Häuser war es ein weiter Weg. Vor allem der Bau eines eigens für das Schauspiel geplanten zweiten Hauses forderte die Verantwortlichen heraus. Zu diesem Thema äußerte sich Hans Joachim Schäfer in dem Buch „Theater in Kassel" wie folgt: ... *Es wächst ein neues, aufnahmebereites und geistig anspruchsvolles Publikum heran. Das im Theater nicht mehr nur unterhalten und durch schönen Schein „erhoben" sein will. Gerade im Hinblick auf dieses „junge" Publikum, das nicht ernst genug genommen werden kann, erwachsen dem Theater Aufgaben, denen es sich immer entschiedener stellen muß.*

In diesem Zusammenhang hat auch das Schauspiel als entschiedener Träger solcher Auseinandersetzungen eine ganz neue, selbständige Funktion bekommen und steht nicht mehr, wie in früheren Jahren, hinter dem nach wie vor beliebten Musiktheater zurück. So war es ein Gebot der Stunde, daß Intendant Dr. Schaffner mit unermüdlicher Initiative auf den Bau eines eigenen Schauspielhauses drängte, das auch räumlich der intimeren Eigenart dieser Spielgattung entspricht.

Dieser Plan stieß zunächst auf erhebliche finanzielle und kommunal-politische Schwierigkeiten, zumal die erregten Diskussionen um den Theaterneubau am Friedrichsplatz noch nicht verstummt waren; sie hatten zunächst dem verzögerten Wiederaufbau des zerstörten Theaters gegolten, dann dem Platzwechsel des geplanten Neubaus und dem endlichen Abbruch der Ruine; danach dem preisgekrönten, gewagt modernen Entwurf von Scharoun-Mattern und seiner Aufgabe nach ersten Bauversuchen; endlich der Wahl des neuen, inzwischen ausgeführten Entwurfes von Paul Bode (Mitarbeiter: Ernst Brundig). Das Land Hessen hatte in großzügiger Weise die Mittel für den Bau dieses Theaters und des Magazingebäudes im ehemaligen Renthof aufgebracht und damit seine finanziellen Mittel erschöpft. Das anzugliedernde Schauspielhaus mußte von der Stadt Kassel finanziert werden. Seine Verwirklichung wäre kaum möglich gewesen, wenn sich nicht der amtierende Oberbürgermeister Dr. Lauritz Lauritzen (seit 1954) und der dem Theater ebenso verständnisvoll zugewandte Regierungspräsident a. D. Dr. Fritz Hoch, auch der Aufbauverein des Staatstheaters unter dem Vorsitz des Regierungsdirektors a. D. Dr. Fritz Hoch von Beginn der Gespräche an mit allem Nachdruck und den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln für die Verwirklichung des „Kleinen Hauses" eingesetzt hätten.

Um die hochgesteckten Ziele zu erreichen war es unumgänglich, dass alle Verantwortlichen, vor allem die einflussreichen Bürger Kassels, ihre Anstrengungen bündelten, um das angestrebte Ziel eines „Kleinen Hauses" verwirklichen zu können. Bemerkens-

Blick auf das Kasseler Staatstheater mit Eingangsbereich - 2009

wert in diesem Zusammenhang ist auch, dass mit der Tombola für das „Kleine Haus“ 714 163 Lose im Wert von jeweils DM 0,50 verkauft werden konnten. Ein nicht geringer Betrag, den die Bürger der Stadt mit kleinen Beträgen hierfür aufbrachten.

Die geschäftliche Oberleitung und Beratung lag in den Händen des Staatsbauamtes Kassel-Land. Entwurf sowie künstlerische und technische Oberleitung und Bauleitung vor Ort hatten die Kasseler Architekten Paul Bode und Ernst Brundig. Die künstlerische Ausgestaltung war Professor Blasius Spreng, aus München und Vergoldermeister Joseph Trautner übertragen worden. Hiermit seien jedoch nur die wichtigsten Akteure des Theaterneubaues genannt. Zur räumlichen Situation der beiden Häuser ist folgendes zu sagen: Das OPERNHAUS bietet Raum für insgesamt 955 Sitzplätze, davon 676 im Parkett, 209 im Rang und 10 in der Regie-und Intendantenloge. Die Hauptbühne hat einen Rahmenausschnitt von maximal 16 m Breite, der je nach Bedarf auf 14-12 oder minimal 8 m verkleinert werden kann. Die Tiefe beträgt 15 m. Eine Hinterbühne von 14 m Breite und 9 m Tiefe bietet zusätzliche Raummöglichkeiten. Auf zwei Seitenbühnen sind Bühnenwagen in der Größe von 15 m Breite und 9 m Tiefe für schnelle Umbauten ganzer Bilder vorhanden.

Das SCHAUSPIELHAUS bietet Raum für insgesamt 578 Sitzplätze bei abgedecktem, für 534 Sitzplätze bei offenem Orchester. Die Hauptbühne hat eine Spielfläche von je 14 m Breite und Tiefe und enthält eine eingebaute Schräge von 10 m Breite und Tiefe, die um 2 m nach oben zu heben, nach unten um 2 m abzusenken ist.

Wenn man die neuen räumlichen Möglichkeiten mit den Verhältnissen in der Stadthalle vergleicht, kann man die Leistung aller Mitarbeiter des Theaters während der letzten 14 Jahre nicht hoch genug einschätzen. Im Nachhinein betrachtet war diese hohe Kunst der Improvisation nur unter den damaligen Verhältnissen vorstellbar und möglich. In regelrechtem Überschwang nahmen die Mitarbeiter ihre neue Wirkungsstätte in Besitz. Die Presse titelte:

*... **Demnächst in diesem Theater.** Ensemble der neuen Spielzeit nahm gestern vom neuen Staatstheater Besitz. Rudolf Kalvius. „Wie ein neues Engagement“. GMD Schmitz hob zum ersten Mal den Taktstock*

Kassel. Es gibt seit gestern in Kassel einen neuen Abschiedsgruß. Man sagt nicht mehr „Auf Wiedersehn“ schlägt sich auch nicht mehr mit einem kernigen „Mach’s gut“ jovial auf die Schulter, man ruft sich schlicht und einfach zu: „Demnächst in diesem Theater“! Kreiert wurde der neue Gruß gestern morgen vor dem Eingang zu den neuen Häusern am Friedrichsplatz, als die zahlreichen alten und „jungen“ Schauspielerinnen und Schauspieler, Sängerinnen

und Sänger, Musiker, Inspizienten, Tänzerinnen, Tänzer, Bühnenbildner, Beleuchter, Bühnenarbeiter und Angestellten den ersten Rundgang durch ihr neues Gebäude hinter sich hatten. Unter der sachkundigen Führung ihres Intendanten Dr. Hans Schaffner hatten sie immer wieder neue Räume entdeckt, waren sie durch das Labyrinth der Gänge geeilt, hier einen Spiegel ehrfürchtig begrüßend, dort eine neue Sitzgelegenheit anmutig auf ihre Gebrauchsfähigkeit prüfend. Noch ist alles ungewohnt, noch verläuft man sich, steht staunend vor jeder blinkenden Türklinke. Rudolf Kalvius: „Es ist als hätte man ein neues Engagement bekommen." Doch mahnend hing gestern morgen zum ersten Mal der neue Probenplan neben der Pförtnerloge. Die Arbeit hat begonnen.

Sicherlich war auch Golly bei dieser ersten offiziellen Besichtigung der neuen Wirkungsstätte mit von der Partie und mit Gewissheit stellte er Vergleiche an zwischen den schwierigen und bisweilen sehr primitiven Arbeitsbedingungen in der Stadthalle und dem neuen komfortablen Bau, der nun endlich fertig geworden war. Erfreulich für ihn war auch die Aussicht, dass er nun die letzten sieben Jahre unter wesentlich bequemeren äußeren Bedingungen seinem Beruf nachgehen konnte. Für ihn bedeutete der Einzug ins neue Haus auch eine Verkürzung der täglichen Fahrt von Nienhagen nach Kassel. Er hatte seit seiner Rückkehr an seine alte Wirkungsstätte stets eine zweite Wohnung in der Nähe der Stadthalle gemietet, um zwischen den anfallenden Proben und der Aufführung nicht den weiten Weg nach Nienhagen machen zu müssen. Am 1.9.1950 mietete er in der Heerstraße 24, wenige Monate später in der Trottstraße 17, eine Wohnung, die er als ersten Wohnsitz meldete. Beide waren innerhalb einer Viertelstunde zu Fuß von der Stadthalle aus zu erreichen. Erst ab Dezember 1955 meldete er seinen ersten Wohnsitz in Nienhagen, Hausnummer 13, an. Er behielt jedoch bis 1958 in Kassel, Parkstraße 27, eine Zweitwohnung. Während des Neubaus des Theaters mietete er eine Wohnung in der Pfannkuchstraße 5. Diese behielt er bis zum Juli 1970 bei. Der Platz war gut gewählt, denn von hier aus war es leicht, mit den Linien 1 oder 11 zum Friedrichsplatz zu gelangen. Gleichzeitig war das „Kommödchen", wo er 1970 noch als Gast auftrat, zu Fuß von hier schnell zu erreichen.

Technische Verbesserungen nach zwei Jahren

Gut ein Jahr nach der Eröffnung des Hauses erschien in der Zeitschrift THEATER HEUTE, Ausgabe 4 vom Dezember 1960, eine Stellungnahme des Kasseler Intendanten. Die Zeitschrift hatte ihm folgende Fragen gestellt: 1. Wie hat sich die Bühne mit ihren technischen Einrichtungen bewährt? 2. Wie steht es um den Kontakt von der Bühne zu den Zuschauern? 3. Wie reagiert das Publikum auf das neue Haus?

Die Antworten Dr. Hermann Schaffners: *Für die neuerbauten Häuser des Staatstheaters Kassel waren - wie bei vielen Neubauten - für die Bühne des Großen Hauses zwei Bauabschnitte vorgesehen. Die Untermaschinerie, die Vermehrung der Züge und die Umstellung des Zugsystems von der Hand auf maschinelle Bedienung wird im Sommer 1961 durchgeführt. Erst dann wird sich ein endgültiges Urteil über die bühnentechnischen Einrichtungen geben lassen. Die Grundkonzeption, die Lage der Werkstätten und Magazine zur Bühne, hat sich als richtig und praktisch erwiesen. Eine erste Konzeption des Bühnenhauses hatte eine größere und höhere Bühne vorgesehen. Dieser Plan hätte aber das bewilligte Raumvolumen nicht unerheblich überschritten. Finanzielle Erwägungen zwangen zu einer Reduzierung, die sich für die Bühne nicht negativ auswirkte, aber als Konsequenz zwangsläufig zu einer Verkleinerung aller Werkstätten führte. In Zeiten des Arbeitshochdrucks treten hier Erschwernisse auf, während der gesamte technische Bühnenbetrieb reibungslos verläuft. - Die beleuchtungstechnischen Einrichtungen bei beiden Häusern sind gut und mit ausreichenden Scheinwerfern und Anschlüssen versehen. Wie bei allen Neubauten ist auch in Kassel für die Bewegung der Seiten- und Hinterbühne und die Züge des Schnürbodens die traditionelle starre Rampenparallele beibehalten worden. (Es gibt wohl auch noch nirgends eine andere Lösung.) Die phantasielose Erhaltung dieses Systems, das seit seiner Einführung im Barocktheater alle theatertechnischen Einrichtungen beherrscht (damals allerdings die technischen Notwendigkeiten eines Stiles organisch erfüllend), ist für die heutigen dynamischen Anforderungen der szenischen Raumgestaltung zu konservativ. Die Blockierung eines ganzen Zugsystems bei schräggehängten Dekorationsteilen - oder die Konsequenz des Bauens von Hand - fordern dringend eine neue und beweglichere Gestaltung der Obermaschinerie und die Überwindung der starren Fahrbahn der Nebenbühnenwagen. Hier harrt eine Aufgabe auf ihre phantasievolle und revolutionäre Lösung. Es ist überraschend, daß im Zeitalter der technischen Perfektion die Bühnentechnik noch immer auf den Prinzipien des Barocktheaters beruht, lediglich verfeinert durch maschinelle Einrichtung.*

Die Gestaltung der Portalzone als eine Hauptaufgabe für die Kontaktbildung zum Zuschauerraum scheint uns in beiden Kasseler Häusern gut geglückt zu sein. Die Anordnung der Sitzreihen, die Führung des Ran-

ges und der Seitenlogen im Großen Haus sind für die Übertragung des theatralischen Spannungsfluidums von der Bühne in den Zuschauerraum günstig.

Im Kleinen Haus haben alle Plätze (auch die äußersten Ecken) volle Einsicht auf das ganze Spielfeld. Im Großen Haus sind es lediglich 16 Plätze, die nicht die volle Einsicht ermöglichen. Ein absolut positives Ergebnis!

Blick auf das Schauspielhaus - 2009

- Die Akustik des Großen Hauses ist für den Orchesterklang gut. Die Bühne bedarf gelegentlich einer Unterstützung durch das Bühnenbild. Allzu offene Dekorationen <schlucken> die Stimmen, die sich im Rundhorizont bei Anwendung von Plafonds oder guter Seitenrahmung gut entfalten können. Im Kleinen Haus konnte ein akustisches Loch in der Mitte des Zuschauerraumes leicht beseitigt werden. Hier ist die Akustik jetzt sehr befriedigend.

Der Zuschauerraum des Kleinen Hauses mit seinem Steilparkett ist für das Kammerspiel intim genug - es ist gleichzeitig groß genug, um Werke mit expansiver Dynamik voll ausschwingen zu lassen. Der Zuschauerraum des Großen Hauses bleibt trotz seines Ausmaßes intim genug, um auch Mozart nicht zu erdrücken

Unabhängig von allen Stildiskussionen: Das Publikum hat sich in beide Häuser voll eingewöhnt. Nicht nur der heute übliche gute Besuch, sondern auch viele Meinungsäußerungen bestätigen ein sich immer vertrauter gestaltendes Verhältnis der Besucher zu <ihren> Theatern.

Aus diesem Erfahrungsbericht kann man ersehen, welche Schwachpunkte sich nach der Inbetriebnahme herauskristallisiert hatten und wie man sie korrigiert, bzw. mit ihnen umzugehen gelernt hatte. Dr. Schaffner weist hier auch auf den zweiten Bauabschnitt der Bühnentechnik hin, der im nächsten Jahr erfolgen werde.

Während der Theaterpause vor der Spielzeit 1961/62 berichtete die „Hessische Allgemeine“ am 12. August 1961 unter der Überschrift:

Staatstheater bekommt modernste Technik Europas
Schnürboden - Anlage bis zur neuen Spielzeit fertig

Wenn sich am 15. September zum ersten Mal nach den Ferien wieder der Vorhang im Großen Haus des Staatstheaters hebt, verfügen die Techniker über die modernste Bühnentechnik Europas. Die fast fertige Schnürboden-Technik, die sämtliche Kulissen steuert, ist in ihrer Art bisher einmalig in Europa und wahrscheinlich auch anderswo. Deshalb haben Techniker der Metropolitan Opera in New York bereits ihren Besuch angesagt. Sie wollen die fertige Anlage besichtigen. ... hier wurde ein kombiniertes System zwischen Motor- und Handbetrieb installiert. ... Die motorgetriebene Anlage kann von einem einzigen Mann von einer Steuerloge aus bedient werden. ... Zur Verbesserung der Technik des Staatstheaters gehört auch die Einrichtung zum Heben und Senken der Bühne. Es ist möglich mit dieser Anlage 32 Einstellungen zu erreichen. Vier Aggregate können 60 Tonnen heben und senken. Die technischen Verbesserungsarbeiten kosten 800 000 bis 900 000 Mark.

Mit diesen technischen Veränderungen waren die bereits beim Bau beabsichtigten und geplanten technischen Neuerungen verwirklicht worden. Seinerzeit hätte ihr Bau den Kostenrahmen gesprengt. Ihre Verwirklichung wurde aus diesem Grund für das Jahr 1961 ins Auge gefasst und in einem Wettlauf mit der Zeit, man hatte am ersten Ferientag pünktlich begonnen, mit dem Ziel der Inbetriebnahme, kurz vor Beginn der Spielzeit 1961/62. Mit diesen technischen Verbesserungen auf hohem Niveau konnten die Bauarbeiten, die am 20. Juni 1956 begonnen hatten, endgültig abgeschlossen werden. Es waren somit mehr als sechs Jahre vom ersten Spatenstich bis zur technischen Vollendung ins Land gegangen.

Im neuen Theater

Mit dem Beginn der neuen Spielzeit 1959/1960 begann in Kassel eine sehr erfolgreiche Zeit für das Staatstheater. Nie zuvor war die Zahl der angebotenen Sitzplätze, mit insgesamt 1533 in beiden Häusern, so groß wie jetzt. Erstmals konnte man nun zwei getrennte und sehr geeignete Spielstätten zu gleicher Zeit nutzen. Die häufig sehr geringe Auslastung des Theaters, bei Schauspielen im alten Haus am Friedrichsplatz keineswegs selten, gehörte nun der Vergangenheit an. Hatte man in den beengten Räumlichkeiten der Stadthalle durch das Vorhandensein von insgesamt drei Spielstätten, Großer Saal, Blauer Saal und Eingangsvestibül bereits positive Erfahrungen und beachtliche Erfolge bezüglich der Auslastung erreichen können, so konnte das Kasseler Staatstheater im Zuge der Neueröffung der beiden Häuser im Hinblick auf die Einwohnerzahl noch zulegen und bundesweit die zweite Position erreichen. Die „Hessische Allgemeine“ berichtete am 9.2.1962 hierüber wie folgt: *... Kassel gehört zu den theaterfreudigsten Städten in Deutschland. In Kassel kamen auf je 100 Einwohner 254,3 Theaterbesucher. Die Stadt liegt damit an 2. Stelle im Bundesgebiet. Nur Saarbrücken hatte mit 267,5 noch bessere Besucherzahlen. Göttingen brachte es auf 239,3 und Freiburg im Breisgau auf 216,6 Theaterbesuche pro 100 Einwohner.*

Es waren aber auch die Besucher aus dem Landkreis Kassel und den umliegenden Kreisen und Städten, die sehr zahlreich das Staatstheater besuchten. Somit erscheint die Relation 100 zu 254,3, sollte sie sich ausschließlich auf die Kasseler Einwohnerzahlen stützen, nicht ganz stimmig, denn wenn man die Bewohner des sehr umfassenden ländlichen Einzuggebietes (dies ist dem Zeitungsbericht nicht zu entnehmen) nicht mit in die Berechnung hat einfließen lassen, erscheint der ereichte zweite Platz nicht ganz schlüssig. Entscheidend ist in diesem Falle jedoch nicht die relativierende Statistik sondern die konkrete Auslastung der vorhandenen Sitze im Großen und im Kleinen Haus des neuen Kasseler Staatstheaters.

Golly und Günther Neubauer als Totengräber in „Hamlet“

Nach dieser kurzen Betrachtung der Besucherzahlen zurück zu Golly und zum aufregenden Geschehen auf den neuen „Brettern“. Die Bühne des Großen Hauses gestattete jetzt beispielsweise die Aufführung des Brechtstückes „Mutter Courage und ihre Kinder“. Erwin Piscator zeichnete für die Inszenierung verantwortlich, und er nutzte bei diesem Stück die Möglichkeiten des großen Bühnenraumes. Mit Erwin Piscator hatte das Staatstheater einen kompetenten Brechtinterpreten gewonnen, der mit dem Autor zu dessen Lebzeiten enge Kontakte gepflegt hatte.

In der ersten Spielzeit im Neuen Haus stand William Shakespeares Tragödie „Hamlet, Prinz von Dänemark“ auf dem Programm. Christian Gollong und Peter Neubauer verkörperten die beiden Hofleute Rosenkranz und Güldenstern. Als ein heiteres Pendant zu „Hamlet“ stand in dieser Spielzeit die Komödie „Patsy“ von Barry Connors auf dem Spielplan. Golly und Henny Schramm waren als Ehepaar Harrington die Hauptakteure, während Witta Pohl die Rolle der Tochter Patricia übernommen hatte.

Szenenbild aus Brechts „Mutter Courage“

Diese letzten Jahre am Kasseler Staatstheater waren ausgefüllt mit einer Vielzahl unterschiedlichster Rollen. Aus diesem Grunde will ich in der Folge noch einige Stücke auflisten und Kritiker zu Wort kommen lassen, die, ebenso wie in den vorangegangenen Jahren, das Leserpublikum stets sehr positiv über die schauspielerischen Leistungen Gollys unterrichteten. In der Spielzeit 1960/61 wurde Eugene Jonescos Stück „Die Nashörner“ von Peter Zadek als Gastregisseur in Kassel erstaufgeführt. In diesem

Stück, das 1959 erschienen und 1960 ins deutsche übersetzt worden war, spielte Golly den Wirt einer französischen Kleinstadt. ... *In dem Stück „Die Nashörner" schockierte der Autor durch eine fiktive Welt, die in ihrer scheinbaren Ernsthaftigkeit eine mögliche Realität spiegelt.* (Literaturbrockhaus Mannheim, Wien, Leipzig 1995). In der „FAZ" stand über dieses Stück u. a.: ... *Jonesco zeigt, formiert zur tödlichen Farce, die Fülle absurder Abenteuer, die der Mensch von heute im Kampf mit den uralten Monstern zu bestehen hat. Diese Monster - war es je anders? - stekken in uns selbst. Ein modernes Problemstück, das die Zuschauer aufrüttelte mit teilweise grotesken Verwandlungen der Darsteller.*

Eine andere Premiere brachte im März 1961 zwei französische Autoren auf die Bühne. Unter der Überschrift *Zwei Franzosen* - zwei Komödien berichteten die „Hessischen Nachrichten": *Auch das ist eine der Aufgaben des Theaters; Menschen fröhlich zu stimmen. Ihnen die Heiterkeit des Herzens zu schenken, sie am geistvollen Spiel der großen Poeten teilhaben zu lassen. ... Man sah unter der Regie von Prof. Albert Fischel „George Dandin" von Jean Baptiste Molière und „Cecile, oder die Schule der Väter" von Jean Anouilh.* Bei Molières Stück spielte Golly die Rolle eines lustig schwatzenden Bauern. ... *Man nahm es als handfeste Komödie und hatte seinen Spaß daran, wie der Schlußbeifall bewies.* In der darauffolgenden Spielzeit hatte das französische Musical „Irma la Douce" am 29.5.1962 Premiere. Hier hatte Golly die dankbare Rolle des *Professors Dudu* übernommen. Die Kritik in der „Kasseler Post" endete so: ... *Das Publikum war begeistert und spendete reichlich Beifall.*

Aber auch die Operette wurde nicht vergessen Die Neuinszenierung von Carl Zellers „Der Vogelhändler" im Großen Haus wurde zu einem Erfolg. Nochmals kommt die „Kasseler Post" zu Wort: ... *Und Unterhaltung obliegt dem Theater trotz Kino und Fernsehen, soll sich der Kassenrapport neben den fetten Subventionen nicht allzu mickrig ausnehmen. ... das standfest gebliebene Publikum will partout nicht einsehen, daß die Operette tot ist, wie die Auguren der Kulturpolitik es mehrfach verkündeten. Nein die Operette lebt und Kurt Pscherer ist ihr Prophet. ... von den beiden Prodekanen Süffle (Kurt Söhning) und Würmle (Christian Gollong) strengt sich Söhning an, als gelte es den Tannhäuser zu singen. ... Es gab Szenenapplaus und fünf Minuten Schlußapplaus.*

Im Kleinen Haus wurde G. B. Shaws „Spiel für eine Dame, Kapitän Brassbounds Bekehrung" inszeniert. In der „Hessischen Allgemeinen" schrieb Lothar Orzechowski u. a. ... *Hier in den pittoresken Figuren am Rande, entwickelte die Aufführung ihre stärksten Energien. Christian Gollong (Johnson), Karl-Heinz Mauthe (Redbrook), Peter Neubauer (Marzo) bilden eine Galerie abenteuerlicher Typen. ... Das Publikum ging begeistert mit. Stürmischer Beifall.* In der „Kasseler Post" war über Golly zu lesen: ... *Christian Gollong wußte in seiner schmalen Partie etwas von der Hintergründigkeit des Schurken, der sich von der Lady gern auf den Pfad der Tugend leiten läßt. In all diesen Szenen wurde „Komödie gemacht" aber nicht Komödie gespielt.*

Zur gleichen Zeit wurde auch das Altflämische Minnespiel „Lanzelot und Sandarin" im Kleinen Haus in Verbindung mit Kleists „Der zerbrochene Krug" aufgeführt. So war in der „Kasseler Post" am 23.3.1962 zu lesen: *Vor der Pause sah man das altflämische Minnespiel Lanzelot und Sandarin in der Übertragung von Friedrich Markus Hübner. Dieses schlichte Spiel von dem schönen Mädchen Sandarin, die verführt wird und schließlich ihr Glück bei einem anderen findet. ... Die ursprüngliche Naivität, die dem Stück innewohnt, kommt vielleicht eher auf einer Laienspielbühne zum Tragen. Auf der Kasseler Bühne wird das Stück in ein kleines Kammerspiel verwandelt, was es von Haus aus nicht ist und nicht sein kann. In der nach alten Miniaturen ausgestatteten Bühnendekoration spielten Walter Albert Müller, Rose Kipper, Witta Pohl, Günter Schulz, Karl-Heinz Mauthe und Christian Gollong. Herzlicher Beifall dankte allen Beteiligten.*

Golly als schmelzender Schneemann

Mit Friedrich Dürrenmatts „Die Physiker“ war in der folgenden Spielzeit 1962/63 wieder ein modernes Problemstück im Programm. Hier gab Golly den Kriminalinspektor Richard Voß. Sehr unterschiedlich gingen die Kritiker mit diesem Stück um. *Hohe Schule des Irrsinns* titelte die Zeitung „Hessische Nachrichten“. Deren Kritiker Lothar Orzechowski äußerte sich zum Schluss des Stücks wie folgt: *Henny Schramm als die knittrige, verschreckte Frau des Möbius, Karl-Heinz Mauthe als treuherziger Missionar, Christian Gollong als gutmütig tapsiger Kriminalkommissar und Cara Gyl als grantiger Feldwebel in Schwesterntracht sind die stärksten Kräfte im episodischen Beiwerk. Jennifer Minetti als Schwester Monika wirkt in der Liebesszene mit Möbius nicht nur durch ihre unförmige Schwesterntracht gehemmt. Allerdings scheint diese Szene auch von der Regie (als einzige) etwas lieblos behandelt. Anhaltender teilweise stürmischer Beifall.*

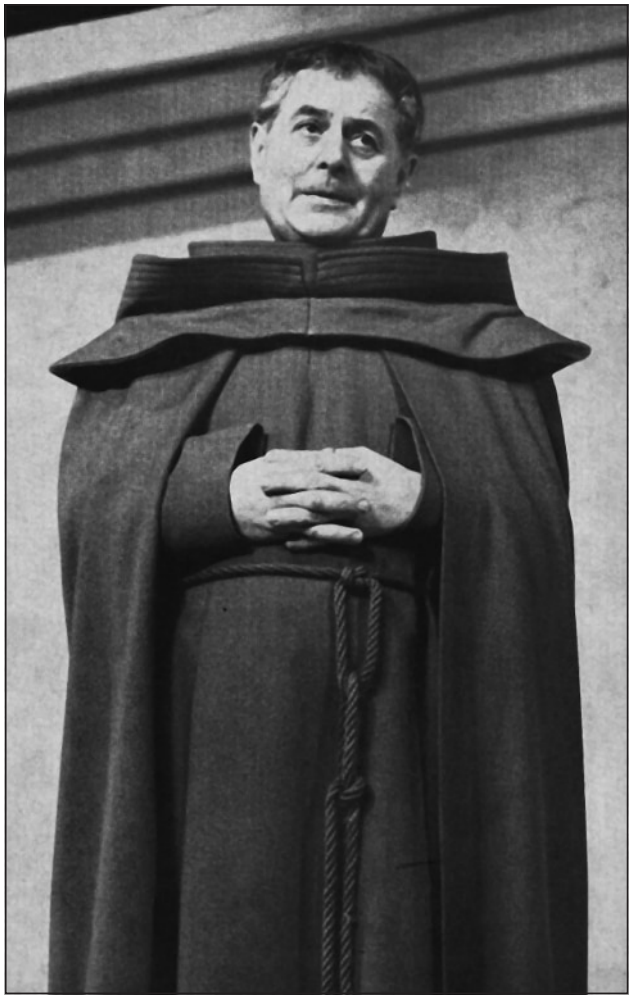
Peter Hofmann von der „Kasseler Post“ überschrieb seine Kritik mit: *Die Welt wird zum Irrenhaus*. Er bemerkt u. a.: ... *Christian Gollong hat in diesem Stück zwei Auftritte als Kriminalkommissar Voß, der die „Taten“ an den Krankenschwestern zu protokollieren hat. Er darf seines Amtes nicht in der gewohnten Manier obwalten, mit der Verhaftung des Mörders als Resultat. Denn wo der Irrsinn gewaltet hat, muß die Justiz pausieren. Der Irre ist nicht verantwortlich. ... Die Aufführung - für die Hans Ohland die nüchtern zweckmäßige Ausstattung besorgt hatte - fand reichen Beifall des Publikums. Vereinzelt drangen gequälte Lacher aus dem Zuschauerraum, je nachdem wie einer sich betroffen fühlte*.

Ein beliebtes Betätigungsfeld waren für Golly stets die vorweihnachtlichen Märchenspiele. 1964 war es „Der gestiefelte Kater“ nach dem Märchen der Brüder Grimm, in welchem Golly das junge Publikum in seinen Bann zog. Hier nun ein Auszug aus dem Bericht der „Hessischen Allgemeinen“: ... *Der gestiefelte Kater selbst war freilich bei Irene Mohler ein wundersam beweglicher und schmucker Bursche. Wie er schritt, wie er sich verbeugte, wie er mit Händen und Füßen sprach, das war komisch und galant zugleich. Auch einigen anderen Darstellern merkte man an, daß ihnen der Anlaß Freude machte. So Uwe Gauditz als hinkendem Kobold im Dienste des bösen Zauberers. Auch Christian Gollong als Schuster war, wie immer bei solchen Gelegenheiten, von komischem Einfallsreichtum und hatte die meisten Lacher auf seiner Seite. Kurt Söhning und Karl-Heinz Mauthe als Zauberer nahmen sich mit herzlichem Eifer ihrer Rollen an. Das zahlte sich aus. Und brachte das Märchenspiel schließlich trotz aller kleinen Durststrekken ans Ziel unterhaltsamen Gelingens. Die hübsche Bühnenmusik von Wolfgang Jeremias und die Katzbalgereien des Kinderballetts taten ein übriges, daß am Ende die Kinderwonne die Erwachsenenbedenken überwog. Der Beifall war stürmisch, wenn auch rasch ermüdet.*

Im selben Jahr wurde Friedrich Dürrenmatts „Besuch der alten Dame“ in Kassel aufgeführt. In der „Kasseler Post“ stand u. a.: ... *Aus dem übrigen Ensemble ragen hervor: der in Sanftmut heuchlerische Bürgermeister Hans-Martin Koettenichs, der frühzeitig vom Gewissen gezwickte Lehrer Ernst von Knippsteins - die am besten bewältigte Rolle dieses Schauspielers - der den eigenen Zwiespalt betulich zudeckende Pfarrer Karl Maldeks, der alles überlegen als lästig abschüttelnde Polizist Markwart Müller Elmaus und das gespenstige Kastratenpaar Christian Gollong und Werner Berndt. Auch bei den hier Ungenannten gab es teilweise gute Leistungen, teilweise stellten sie aber nicht mehr als Staffage dar. ... Wolfgang Jeremias' Bühnenmusik und Klaus Balzers Gitarrensolo seien noch als bemerkenswert erwähnt. Freundlicher Beifall.*

In dieser Spielzeit wirkte Golly als Hofmarschall de la Garde in Eduard Künnekes Operette „Liselott, Liselotte von der Pfalz“, mit.

Ruth Beheim und Golly in der Operette „Liselott“



Als Klosterbruder in Lessings „Nathan der Weise“

In seiner vorletzten Spielzeit am Staatstheater wurde Ferdinand Raimunds „Der Alpenkönig und der Menschenfeind“ am 23.3.1965 erstaufgeführt. Hier war Golly noch einmal in seinem Element und die „Kasseler Post“ schrieb: ... *Ein lästerliches Gespann sind Christian Gollong als Diener Habakuk und Elfi Garden als Kammermädchen Lischen, gerade in ihrem stimmlichen und temperamentsmäßigen Gegensatz. Sie erzeugen, getragen vom Volkswitz Raimunds, Wellen der Heiterkeit ... Lange und herzlich dankte das Publikum für einen Theaterabend, der eine lebendige, sinnvolle und gefällige Vergegenwärtigung eines Klassikers der volkstümlichen Dramatik brachte; die heute leider nur noch in den Niederungen und Abgründen des Niveaus zu finden ist.*

Zu den letzten Stücken, an denen Golly am Staatstheater Kassel mitwirkte, zählten so unterschiedliche Werke wie „O Wildnis“ des amerikanischen Dramatikers Eugene O’ Neill, das unverwüstliche Lustspiel „Pension Schöller“, und Lessings „Nathan der Weise“, in welchem Golly die Rolle des Klosterbruders spielte.

Unwiderruflich näherte sich mit diesen letzten Rollen auch der Abschied vom Kasseler Staatstheater. Am 23.11.1965 unterzeichnete er seinen letzten Dienstvertrag mit dem Land Hessen. Dieser hatte Gültigkeit vom 16. August 1966 bis zum 15. August 1967 und er bedeutete das Ende seiner Tätigkeit als Staatsschauspieler.

Ganz gewiss haben Golly und seine Frau Eri diesen Tag mit einem lachenden und einem weinenden Auge entgegengesehen. Mit absoluter Sicherheit war für Georg Christian Gollong der Beruf des Schauspielers und Sängers nicht ein bloßer Broterwerb, obgleich auch die Kunst stets nach Brot zu gehen pflegt, es war für ihn echte Berufung. Eine Berufung, zu welcher er in der ersten Zeit durch andere mehr oder weniger geführt, ein wenig sogar gegen seine eigene Überzeugung, gedrängt werden musste. Er hatte dann das Glück, dass er nach seinen ersten „Gehversuchen“ in München ein Engagement in dem für ihn völlig unbekannten Meiningen bekam. Er kam hier an ein Theater, das damals als eine „Talentschmiede“ für den Theaternachwuchs galt. Hier wurde er als Künstler geformt, ohne jedoch so etwas wie einen Durchbruch zu erleben. Dies sollte ihm in Aachen, seiner nächsten „Station“ gelingen. Als er nach vier Jahren das Aachener Publikum in Richtung Elberfeld-Barmen verließ, hat man beim Durchblättern der Kritiken den Eindruck, als hätte er eine um ihn trauernde „Fangemeinde“ in der alten Kaiserstadt zurückgelassen. Er folgte dem Ruf des nach Elberfeld-Barmen gewechselten Aachener Intendanten Otto Maurenbrecher. Hier, in der bergischen Doppelstadt, wird er an zwei verschiedenen Bühnen auftreten. Der Erfolg stellte sich auch hier sehr schnell ein. Liest man aufmerksam die Zeitungskritiken, so kommt man unweigerlich zu dem Schluss, dass Golly ein ausgeprägtes Gespür dafür hatte, eine positiv knisternde Spannung zwischen

Christian Gollong, Irene Mohler, Ruth Beheim, Edith Clever, Horst Schick, Hans Ulrich Kinalzik und Markwart Müller Elmau in „Pension Schöller“

sich und dem Publikum aufzubauen. Es waren seine treffsicheren Pointen, die in Verbindung mit einer sehr differenzierten Mimik und einer ausgeprägten, sehr akzentuierten Körpersprache, die verstärkt und unterstrichen wurde von kleinen, aber treffenden Gesten Wirkung erzielten. Jede Übertreibung war ihm zuwider. Nie verwechselte er Komik mit Klamauk. Er war, auch wenn es wie ein Widerspruch klingt, ein stets ernster Komiker. Bemerkenswert ist die Tatsache, dass er nie ein Konservatorium besucht hat. Er besaß eine wohltönende Tenorstimme, gepaart mit einer natürlichen musikalischen Begabung und dies befähigte ihn dazu, in vielen Operetten als Tenorbuffo zu glänzen. Nach vier Jahren am Aachener Stadttheater wählte er das Dessauer Hoftheater zu seiner neuen Wirkungsstätte. Obgleich beim Publikum erfolgreich, verließ er nach Ende des Jahresvertrages die Stadt an der Elbe mit dem Ziel Kassel. Hier begegnete er, obwohl er verheiratet war, seiner „großen Liebe“, der Tänzerin Erika Axmann. Zwei Jahre später, nach erfolgter Scheidung von Franziska Gollong, geb. Baranek, heiratet er 1936 erneut. Diese Ehe erwies sich als glückliche Verbindung und sollte von lebenslanger Dauer sein.

Szene aus dem Stück „O, Wildnis“ mit Golly und Hans Martin Koettenich

Wichtig wurde 1937 ein erstes Gastengagement in Berlin zur Uraufführung der Operette „Hofball in Schönbrunn“, denn ein Jahr später wechselte er nach Berlin an das „Theater des Volkes“. Hier hatte er kurzfristig auch Erfolg im Film.

Nach Kriegsende ging er im Herbst 1945 nach Hamburg. Erst 1948 konnte er in Kassel wieder Fuß fassen. Nienhagen wurde bereits während des Krieges zum eigentlichen Refugium für ihn und Familie Axmann. Sehr erfolgreich gestaltete sich seine Tätigkeit am Kasseler Staatstheater bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1967. Ein letztes Mal zog es ihn auf die Bühne, als er 1970 als Gastdarsteller in der Kasseler Komödie in Erich Kästners Stück „Das lebenslängliche Kind“ die Titelrolle als Gerhard Schlüter spielte.

Golly in seiner letzten Rolle in „Das lebenslängliche Kind“

Für das unauffällig und bescheiden im kleinen Dorf Nienhagen lebende Ehepaar Gollong gehörte die Arbeit im großen Garten und der tägliche lange Spaziergang mit Dackel „Biene“, sowie die alljährliche, sommerliche Urlaubsreise mit dem eigenen Wagen nach Oberstdorf, zum strikt eingehaltenen Rhythmus der letzten Lebensjahre.

Ein letzter Ausflug in die Welt des Theaters

Ein letztes Mal auf den Brettern, die die Welt bedeuten

Nach einer drei Jahre dauernden Ruhepause zog es Golly im Frühjahr 1970 zum nunmehr letzten Mal auf die Theaterbühne. Es war die Komödie Kassel, ein kleines, intimes Theater, das über zehn Zuschauerreihen mit insgesamt 143 Sitzplätzen verfügt, in welchem er seinen letzten Auftritt in Kassel hatte. Unter dem Namen „Theater am Goetheplatz“ war es nach dem Krieg gegründet worden. Unter sehr bescheidenen Bedingungen konnte dieses *Theater für dezentes Kammerspiel* an seinem alten Standort und bei auswärtigen Auftritten bis zum Umzug in das neue Haus an der Friedrich Engels-Straße auf 1878 Aufführungen mit über 160 000 Besuchern aufweisen. Wie weit der Reiseradius dieses Theaters während der 50er- und 60er-Jahre reichte, geht aus einer Auflistung der Orte hervor, in denen das Ensemble 1965 mit dem Märchenstück „Das tapfere Schneiderlein“ auftrat. Es waren dies die folgenden Orte: Frankenberg, Berleburg, Bad Hersfeld, Braunlage, Holzminden, Herford, Stadthagen, Finnentrop, Gütersloh, Goslar, Fulda, sowie namentlich nicht genannte, vermutlich kleinere Gemeinden im Zonenrandgebiet.

Der Eingangsbereich der Komödie

Am 7. Oktober 1964 wurde mit dem Neubau des Hauses an der Friedrich-Engels-Straße begonnen. Im Juni des darauffolgenden Jahres erfolgte der Umzug in das neue Domizil. Mit Jean Paul Sartres Stück „Geschlossene Gesellschaft“ eröffnete die Komödie Kassel die Spielzeit 1965/66 am 3. Juli 1965. Das Land Hessen und die Stadt Kassel hatten die neue Spielstätte zum größten Teil finanziert. Im gleichen Jahr schaffte man auch einen modernen Reisebus an, mit dessen Hilfe man Kulissen, Mobiliar und das Personal zu den weit entlegenen Spielorten transportieren konnte.

Im Frühjahr 1970 hatte die Komödie Kassel Erich Kästners Lustspiel „Das lebenslängliche Kind“ einstudiert. Christian Gollong hatte die Hauptrolle als Gerhard Schlüter zu spielen. Zu Kästners Stück liest man im dazugehörigen Theaterheft der Komödie folgendes:

Das lebenslängliche Kind

von Robert Neuner (Erich Kästner)

Verlagsrechte: Chronos Verlag, Hamburg

Regie: Colette Corder

Bühnenbild und technische Einrichtung: Hans Herbert Stöhr

4 Akte

Pause nach dem 2. Akt

Ende gegen 22 Uhr

Personen:	
Geheimrat Schlüter	Christian Gollong a. G.
Hertha, seine Tochter	Elfi Hoppe
Mensing, Hausdame	Colette Corder
Johann Seidelbast, Diener	Ernst Mattishent
Dr. Georg Scheinpflug	Friedrich Metz
Frau von Haller	Annelies Semmelrock
Baron Rähnitz	Karl-Heinz Kindermann
Hoteldirektor	Hans Christian Gier
Hotelportier	Walther Krausbauer/E. J. Zehnter
Ein Schneider	Hans Herbert Stöhr
Piccolo	Karin Hahnel
Gäste des Hotels	

Erich Kästner. Zum Lustspiel „Das Lebenslängliche Kind“

Erich Kästner stammt aus dem Geschlecht der lebenslänglichen Kinder unserer Literatur, die ihren Stammbaum bis auf Taugenichts, Schellmufsky und Simplizius Simplizissimus zurückleiten. Ja, er könnte gut und gern der leibliche Vater unseres „lebenslänglichen Kindes“ sein, wenn er nicht laut Titelblatt Robert Neuner hieße. Jedenfalls hat er mit seinem Ro-

Friedrich Metz, Christian Gollong Annelies Semmelrock

man „Drei Männer im Schnee“ eine Art Zwillingsbruder unseres Stückes auf die Beine gestellt. Erich Kästner erzählt, wie das gekommen ist.

„Mein Freund Robert und ich fuhren vor einigen Monaten nach Bamberg, um uns den dortigen Reiter anzusehen. Den Bamberger Reiter. In unserem Abteil saß ein älterer Herr. Er hatte Gallensteine. Man sah es ihm nicht an. Aber er sprach darüber. Er sprach überhaupt sehr viel. Und bevor er aufstand, um im Speisewagen eine Tasse Kaffee zu trinken, erzählte er uns haarklein jene wahre Geschichte, die den Inhalt des vorliegenden Buches bilden wird und deren Hauptfigur, es ist nicht zu ändern, ein Millionär ist.Als der ältere Herr das Abteil verlassen hatte, sagte Robert: „Übrigens ein ausgezeichneter Stoff.“ „Ich werde einen Roman daraus machen“, entgegnete ich. „Du irrst“, meinet er gelassen. „Den Roman schreibe ich.“

Wir musterten einander streng. Dann erklärte ich herrisch: „Ich mache einen Roman daraus und du ein Theaterstück. Der Stoff eignet sich für beide Zwecke. Außerdem ist ein Lustspiel höchstens halb so umfangreich wie ein Roman. Du siehst, ich will dir wohl. „Nein. Das Stück möge gefälligst ich schreiben. Nein. Ich verstünde nichts von Lustspielen. Das stimme, sei aber kein Hindernis. Wir schwiegen. Dann sagte mein Freund Robert: „Wir werden einen Groschen hochwerfen. Ich nehme Wappen.“ Er warf eine Münze hoch. Sie fiel auf die Bank. „Hurra!“ rief ich. „Zahl.“ Nun hatten wir jedoch vergessen, vorher auszumachen, was eigentlich entschieden werden sollte. „Wir wiederholen das Experiment“, schlug ich vor. „Wer gewinnt schreibt den Roman.“ „Diesmal nehme ich Zahl“, sagte Robert. (Es hat seine Schattenseiten.)

Friedrich Metz und Christian Gollong

Ich warf den Groschen hoch. Er fiel zu Boden. „Hurra!“ rief ich. „Wappen!“ Robert blickte tieftraurig zum Fenster hinaus. „Ich muß ein Lustspiel schreiben“, murmelte er. Er tat mir fast leid. Seitdem ging die Zeit ins Land. Robert hat das Stück geschrieben. Und ich den Roman. Gern hätten wir dem Herrn mit den Gallensteinen unsere Werke gewidmet. Denn ihm verdanken wir ja den Stoff. Aber wir vergaßen damals ihn in der Eisenbahn nach seinem Namen zu fragen.
Soweit die Geschichten um die Autorenschaft des Stückes. Hierbei ist anzumerken, dass kein Literatur-

Karl Rand und Christian Gollong zu Beginn der fünfziger Jahre in „Das lebenslängliche Kind“ im Staatstheater Kassel

lexikon den Namen Robert Neuner nennt. Soweit die Geschichte Erich Kästners über die Entstehung des Stückes, der man mit einer gehörigen Portion heiterer Skepsis begegnen sollte.

Zurück zur Komödie Kassel und dem Echo, das Gollys Spiel in der Kasseler Zeitung „Hessische Nachrichten“ hervorgerufen hat:

Kästner für Erwachsene. „Das lebenslängliche Kind“ in der Kassler Komödie.

Von Robert Neuner alias Erich Kästner

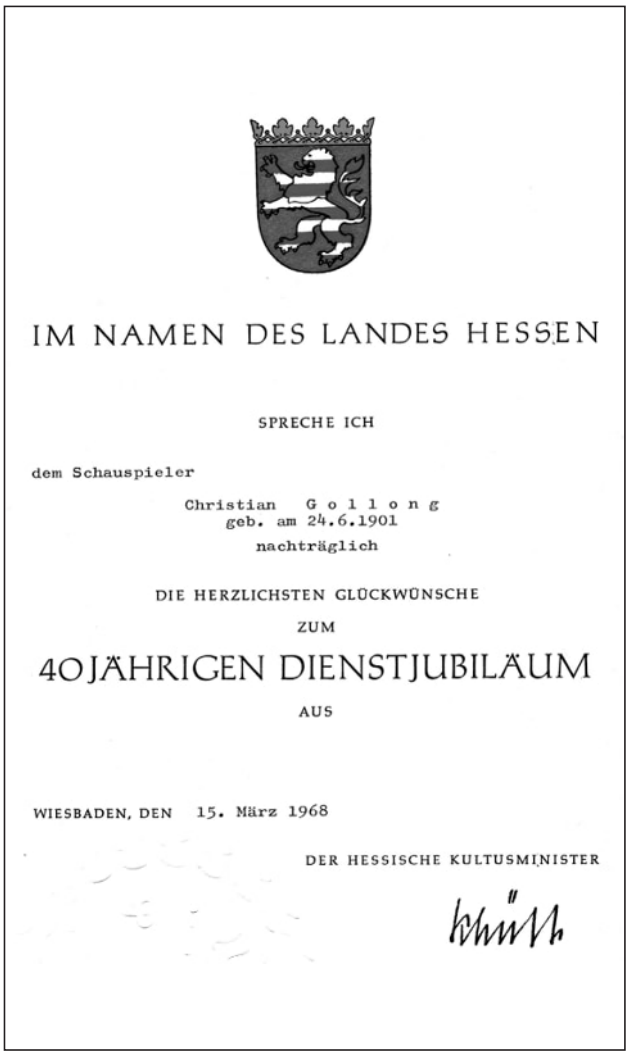
... Nicht ganz in das karikaturistisch pointierte Regieschema fügt sich Christian Gollong als Gast in der Titelrolle des Gerhards Schlüter. Er setzt - mit Erfolg - mehr auf Herz, Humor und rauhbeinigen Charme.

Bravorufe und viel Beifall am Freitag in der Premiere für Kästners wohl problemlosestes Stück mit maßgeschneidertem Happyend, das sich - zumal in dieser Inszenierung - wie ein Ausflug des Kinderbuchautors in die maßstabgerecht vergrößerte Welt der Erwachsenen ausnimmt. Claudia Sandner von Dehn

Mit dem Ensemble der Kasseler Komödie ging Golly auch auf Tournee. Der Theaterring Wetzlar hatte das Ensemble der Kasseler Komödie für ein Gastspiel in der Aula der dortigen „Lotteschule“ verpflichtet. Über das bevorstehende Ereignis schrieb die „Wetzlarer Neue Zeitung“ am 23. April 1970 u. a.: ... *Auch in diesem Lustspiel, das in erster Linie unterhalten will, bleibt Erich Kästner sich treu und er ist der Moralist, der er immer war. Er geht in ihm mit Szenen voller Komik gegen menschliche Schwächen und Unzulänglichkeiten an. Das gibt dem heiteren Abend seinen ernsteren Sinn. Das „Lebenslängliche Kind“ ist ein modernes Märchenspiel von dem reichen Mann, der als armer Schlucker behandelt, und von dem armen Schlucker, der in die Rolle des reichen Mannes gedrängt wird. ... Der Industriekapitän kommt als angeblich unbemittelter Kurgast, um zu erfahren, wie sich seine Mitmenschen zu ihm verhalten, wenn sie meinen, einen Habenichts vor sich zu haben. Nun, er erfährt es gründlich. Auch der junge Mann, der wirkliche Habenichts, erfährt als vermeintlicher Millionär so manches. ... Die Kasseler Inszenierung besorgte Collette Corder, eine ebenfalls Humorvolle und Lebensweise, die in Wetzlar von zahlreichen Aufführungen der Komödie Kassel her in guter Erinnerung ist. Gute Bekannte in der Reihe der Mitwirkenden sind in Wetzlar auch Annelies Semmelrock und Walter Kraushaar, der Leiter des Ensembles und ein köstlicher Komödiant. Die Rolle des jovialen Industrieherren spielt Christian Gollong als Gast.*

So sind die „Gollongs“ den älteren Nienhägern in guter Erinnerung geblieben

Mit diesen Auftritten zog Gollong endgültig einen Schlussstrich unter seine erfolgreiche und sehr facettenreiche Laufbahn als Schauspieler und Sänger. Der hessische Kultusminister Schütte hatte ihm 1968 für seine 40-jährige Tätigkeit als Schauspieler eine Urkunde verliehen. In Wirklichkeit waren es aber mehr als 48 Jahre, die Georg Christian Gollong auf den Brettern der unterschiedlichsten Bühnen, vor Filmkameras und in Synchronstudios, zugebracht hatte.



IM NAMEN DES LANDES HESSEN

SPRECHE ICH

dem Schauspieler

Christian Gollong
geb. am 24.6.1901
nachträglich

DIE HERZLICHSTEN GLÜCKWÜNSCHE

ZUM

40JÄHRIGEN DIENSTJUBILÄUM

AUS

WIESBADEN, DEN 15. März 1968

DER HESSISCHE KULTUSMINISTER

Schütte

Nachbetrachtung

Wie verträgt sich das idyllische, dörfliche Umfeld, in dem sich Golly mit Gattin, Schwägerinnen und Schwiegereltern vor und während der Kriegsjahre häuslich niederließ, mit seinen zweifelsohne bedeutsamen Erfolgen? Hatte er den Ausgang des Krieges geahnt, als er sich zu diesem Hauskauf entschloss? Oder schuf er sich einen Gegenpol zur Scheinwelt des Theaters? Vielleicht war beides die Triebfeder zum Kauf des Hauses. Viele Fotos beweisen, dass sowohl die Gartenarbeit wie auch die Mitarbeit bei der sommerlichen Ernte Spaß bereiteten. Die Freude an der Gartenarbeit sollte bis ins hohe Alter anhalten. Der Blumengarten vor dem Wohnhaus, wie auch der große Garten am Rande des Dorfes, waren zum Mittelpunkt des Lebens geworden. Die Familien Gollong und Axmann spielten nie eine Sonderrolle innerhalb des Dorfes. Auch ihr Lebensrhythmus wurde weitestgehend von den Jahreszeiten bestimmt. Im Frühjahr spaltete Golly, ebenso wie alle Dorfbewohner, das Buchenbrennholz für den kommenden Winter. Der Garten wurde gemeinsam bestellt, die Bäume beschnitten und die Kartoffeln für die herbstliche Ernte gepflanzt.

Vergleicht man diese einfache Lebensweise mit seiner erfolgreichen Theater- und Filmarbeit, so taucht unwillkürlich die Frage auf: „War Christian Georg Gollong ein Star? Diese Frage kann man für die Jahre 1937 bis 1940 durchaus mit einem klaren Ja beantworten. Die Rollen am „Theater des Volkes" machten ihn binnen kurzer Zeit bei einem breiten Publikum bekannt. Die Größe dieses Theaters, die für über 3000 Besucher Platz bot, zog im Verlauf eines Jahres ein Millionenpublikum an.

Bei seinem Abschied von Kassel im Frühjahr 1938 antwortete er auf die Frage des Reporters, ob es nicht langweilig sein werde, über einen längeren Zeitraum Abend für Abend die gleiche Rolle zu spielen, mit einem klaren Nein. Er begründete dies damit, dass es jeden Tag ein neues Publikum sei.

Dass sein Bekanntheitsgrad in Berlin sehr groß gewesen ist, bestätigte ein Gespräch mit Frau Helga Opitz, geb. Müller, im Herbst 2007. Sie ist die Tochter des Revierförsters Oskar Müller, mit dem Golly eine langjährige persönliche Freundschaft verband. Im Sommer 1939 besuchte die kleine Helga Müller mit ihren Eltern Golly in Berlin. In lebhafter Erinnerung waren ihr, fast 70 Jahre später, die vielen Frauen geblieben, von denen sie während der gemeinsamen Spaziergänge mit „Onkel Christian" durch Berlin gegrüßt wurden.

Die Filmkarriere baute mit Sicherheit auf dem Bekanntheitsgrad auf, den Golly binnen kurzer Zeit am „Theater des Volkes“ erreichen konnte,. Warum er nach dem Verbot des Films „Kitty und die Weltkonferenz“ nur noch zwei kleinere Rollen in den Filmen „Heimkehr ins Leben" (Aco-Film), sowie im Kriegsstreifen „Stukas“ (UfA-Film) bekam, ist nicht nachvollziehbar. Er blieb der Filmarbeit jedoch weiterhin verbunden, denn bei mehr als 30 Filmen wirkte er bis 1944 als Sprecher und Synchronstimme mit. Während dieser Jahre hat er auch im Rundfunk mitgewirkt, ein Umstand, der ihn sicherlich auch über Berlin hinaus bekannt gemacht hat. In der Hauptsache waren es jedoch seine Rollen am „Theater des Volkes“, die seinen guten Ruf begründeten. Der Bekanntheitsgrad des Berliner „Theaters des Volkes“ und der Darsteller war innerhalb Deutschlands, bedingt durch die Zugehörigkeit zur KdF-Organisation, außergewöhnlich hoch. Noch während der Nachkriegsjahre wiesen viele Theater, an denen Golly als Gastdarsteller wirkte, werbewirksam auf sein Engagement in Berlin hin.

Eine andere Frage stellt sich bezüglich seiner Haltung zu den Machthabern des „Dritten Reichs“. Er war bereits 1932 in Dessau aufgefordert worden, Parteimitglied zu werden, was er ablehnte. Im Mai 1933 wurde er Mitglied der NSDAP. Ein Jahr später wechselte er an das Staatstheater Kassel. Hier war es die sehr enge Beziehung des Preußischen Staatstheaters zu Berlin, bedingt durch den Einfluss, den Göring als Innenminister auf das Kasseler Theater ausübte, die eine engere Beziehung zur Partei und dem NS-Staat vermuten lassen. Es ist auch der Einsatz, den Golly für KdF-Veranstaltungen während dieser Jahre zeigte, die in diese Richtung weisen. Bei Veranstaltungen des Kasseler Theaters für diese Organisation trat er des öfteren im Festsaal der Stadthalle auf und übernahm auch die Rolle des Conferenciers.

In Berlin, dem Zentrum der Macht, war er der obersten NS-Prominenz indirekt stets sehr nahe. So konnte er im Mai 1943 beispielsweise bei der erfolgreichen Erstaufführung als Hauptdarsteller in der Operette „Wie einst im Mai“, von Walter und Willi Kollo, die besondere Aufmerksamkeit des Reichsorganisationsleiters der Arbeitsfront, Dr. Ley, auf sich ziehen. Willi Kollo berichtet hierüber in seinem Buch „Als ich jung war in Berlin ...“ wie folgt: ... Während der ersten Pause, in der der Erfolg dieser von mir komponierten und gestalteten Neufassung feststand, begegnete ich Dr. Ley auf der breiten Treppe zu den Garderoben. Dr. Ley war sehr berührt von der von Christian Gollong dargestellten Hauptfigur des Stückes, dem

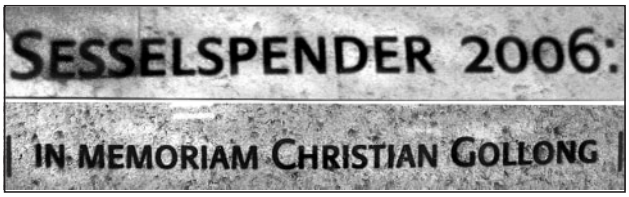
Schlosserjungen Fritz Jüterbog, der am Ende den Adelstitel erhält.

Trotz dieser indirekten Nähe zu vielen Größen des NS-Staates war Golly, wenn man die Unterlagen des Entnazifizierungsverfahrens aufmerksam verfolgt und ihnen Glauben schenkt, kein überzeugter Nationalsozialist. Er war bereits sehr früh der Gewerkschaft beigetreten und hat sich unter Umständen von den Zielen der nationalen „Sozialisten“ blenden lassen, denn streng genommen diente er, mit Sicherheit gegen seine innere Überzeugung, dem Erhalt des Regimes durch sein schauspielerisches Talent. Breite Bevölkerungsschichten wurden durch heiteres Theater bewusst vom eigentlichen kriegerischen Geschehen für kurze Zeit angelenkt. Walter und Willi Kollos „Wie einst im Mai“ wurde 1943 im „Theater des Volkes" zu einem riesigen Erfolg. Das Stück wurde über ein Jahr vor ausverkauftem Haus gegeben und schenkte mehr als einer Million Besucher kurzfristige Ablenkung vom immer bedrohlicher werdenden kriegerischen Geschehen in der Reichshauptstadt. Der Krieg war nun durch den Reichspropagandaminister zu einem „totalen Krieg“ erklärt worden. Dieser offiziellen Erklärung hätte es allerdings für die Bevölkerung der Städte nicht mehr bedurft.

Letzte Gewissheit können diese Überlegungen allerdings nicht bringen. Wenn wir aber das großzügige testamentarische Vermächtnis des Ehepaares Gollong in Betracht ziehen, dann kommt hier die soziale Grundhaltung zum Tragen, und es lässt sich eine Verbindungslinie von dem jugendlichen Gewerkschaftsmitglied über den Einsatz für die KdF-Organisation, der Verantwortung, die er für die Eltern und Schwestern seiner Gattin während der Kriegs- und Nachkriegsjahre, der wiederholten Werbung für das Staatstheater Kassel, bis zum Abfassen des Testamentes, ziehen. Das aus dieser testamentarischen Verfügung hervorgegangene Dorfmuseum im Gollonghaus in Nienhagen und die Gollongstiftung, die vom Kultur- und Heimatverein Nienhagen betreut werden, sind ein sichtbares und mit Sicherheit dauerhaftes Zeichen für das großzügige Stifterehepaar Erika und Christian Gollong.

Ihre letzte Ruhe fanden beide in einem Doppelgrab auf dem Friedhof Nienhagen, in dessen unmittelbarer Nachbarschaft liegt auch das Grab der Schwester Charlotte Axmann und der Mutter des Zwillingspaares, Berta Axmann.

Grabstein des Ehepaares Gollong



Im Staatstheater Kassel erinnert diese Inschrift daran, dass 2006 einSessel gespendet wurde, der an Christian Gollong erinnert

Neben dem Gollonghaus und dem darin befindlichen Dorfmuseum, das bis heute von nahezu 8000 Menschen besucht wurde sowie dem alljährlich verliehenen Gollongpreis, soll auch dieses Buch die Erinnerung an das Ehepaar Gollong wachhalten.

Die Umwandlung der bis dato (2009) unselbstständigen Stiftung in eine zeitlich unbegrenzte, selbständige Stiftung, erlaubt es, dass in Zukunft weitere Mitbürger Zustiftungen für bestimmte Stiftungszwecke machen können.

Einem zukünftigen Wachstum der Gollongstiftung stehen somit keinerlei Hindernisse mehr im Wege.

Anhang

Literaturnachweise

Faulstich, P.:	Nachkriegszeit, Münden 1945-1955. Hann. Münden 1995.
Dettmar, W.:	Die Zerstörung Kassels im Oktober 1943. Fuldabrück 1 1983.
Theater heute:	Zeitschrift für Schauspiel, Oper, Ballett. Hannover 1. Jahrgang 1966, Heft 4.
Beck, A.:	Geschichte des Meininger Theaters. Meiningen 2006.
Bühnenkritik, die:	Jahrgang 1948, Heft 6. Augsburg.
Heim, R., Kaltwasser, K. und Milte, K.:	Kassel einst und jetzt. Kassel 1963.
Schaefer, Hans J.:	Das neue Staatstheater Kassel. Kassel 1959.
Seiffert, A. und Nix, Chr.:	Kassel 40. 40 Jahre das neue Staatstheater Kassel. Kassel 1999.
Schwarze, D. und Simon, Th.:	Zeitreise. Berlin 2007.
Engelbrecht, C., Brennecke, W. Uhlendorf, F. und Schaefer, H. J.:	Theater in Kassel. Kassel 1959.
Chronik. Bibliothek des 20. Jahrhunderts.	Gütersloh-München 1990
Friedrich, J. :	Der Brand. Berlin 2004
Kollo, Willi:	Als ich jung war in Berlin, Mainz 2008

Quellennachweise

Die verwendeten Quellen, die sich nicht im Nachlass Gollongs befinden, sind in derselben chronologischen Abfolge aufgeführt, die den einzelnen Kapiteln zu Grunde liegt, den jeweiligen Unterlagen und Sammlungen der Stadtarchive bzw. Museen entnommen. Sie finden, ohne besonderen Hinweis, in den einzelnen Kapiteln Verwendung, zumal die meisten dieser Quellen nicht mit Findbuchnummern versehen sind.

Stadtarchiv Schwerin:	Theaterzettel, Bewerbungsschreiben etc.,
Museum Meiningen:	Kritiken, Theaterzettel,
Stadtarchiv Meiningen:	Szenenbilder,
Stadtarchiv Aachen:	Kritiken, Theaterzettel,
Stadtarchiv Wuppertal:	Kritiken, Programmhefte,
Stadtarchiv Dessau:	Kritiken, Zeitungsberichte,
Universität Hamburg:	Kritiken,
Stadtarchiv Hann. Münden:	Hartenbergsche Sammlung,
Stadtarchiv Kassel:	Theaterkritiksammlung, Zeitungsausschnitte,
Universität Kassel:	Zeitungssammlung in der Murhardbibliothek,
Bundesarchiv Berlin:	Archivsignatur: 2600006723, Bestandssignatur VBS 155 Magazin, R55/152, 162, 487, 20284-20286, Ehemaliges Berlin Document Center.

Fotografiennachweise

Außer den zahlreichen Privataufnahmen befindet sich eine Anzahl Bilder professioneller Fotografen und Fotostudios im Nachlass Gollong. Die Urheber dieser Bilder sind, soweit ein Hinweis auf sie gegeben war, nachstehend aufgeführt.

Oscar Poeckl	München
E. Behnert	Meiningen
B. Schlitzberger	Pyrmont
J. Preim	Aaclien
F.W. Schmitt, Fotozentrale	Barmen
Saurin Sorani, Lichtbildkunst	Elberfeld
Rolf Lantin	Düsseldorf
Nieme Postkartenverlag	Wuppertal
O. Sasse	Dessau
Groeschl	Dessau
P. Claasen	Dessau
E. Endelschmidt	Dessau
Gebr. Gerloff	Magdeburg
Foto Ravagnan	Mailand
H. P. Kipp	Hamburg
Foto-Lani	Hamburg
Hugo Klement	Hamburg
Max Nehrdich	Kassel
Foto-Reine	Grömitz
H. P. Kipp	Hamburg
Künstler-Foto	Hamburg
Dr. Walter Boie	Hamburg
Kipp-Pressebild	Hamburg
Grimm-Lindinger	München
Foto-Atelier Willot	Berlin
Verlag Scheel	Berlin
Riebicke	Berlin
Foto Ellinger	Salzburg
Verlag Scheel	Berlin
W. Saeger	Berlin
Eva Gathen	Berlin
Foto Eva Satow	Berlin
Foto UfA Baumann	Berlin
UfA-Chick Foto	Berlin
UfA-Film+Foto-Verlag	Berlin
Foto-UfA von Buchstab	Berlin
Foto UfA Waske	Berlin
Foto UfA Baumann	Berlin
Foto Maas	Berlin
Foto Schreyer	Berlin
W. Saeger	Berlin
Hessische Verlagsanstalt	Kassel
B. Hansmann	Kassel
Foto Korn	Kassel
Foto Seldt	Kassel
Foto Binder	Kassel
Foto Sepp Bär	Kassel
Liselotte Bergfeld	Kassel

Index

1. Mai 1933 38
1. Mai 1933 zur Partei angemeldet 28
1945 nach Hamburg 120
1948 konnte er in Kassel wieder Fuß fassen 120
Aachener Stadttheater 11, 12*, 120
ab 1954 volle Jahresbeiträge Rente 79
Abbruch des alten Kasseler Hoftheaters 94
abendliche Sperrstunde 79
Abschied vom Kasseler Staatstheater 119
Abwanderung des Bauhauses 38
Adieu Jugend 60
Adolf Hitler 44
Adolf Schütz 79
Alfred Borchardt 46
Alfred Haase 60
Alice Pasquay 74
als Spielleiter an der Wuppertaler Bühne 17
Altistin Senderowna 37
Amt für Volksbildung Schöneberg 73
Angriff auf Hamburg, 60000 Tote 72
Annemarie Schwindt 19
Anny von Stosch 46
Anton Tschechow 107
Antonius und Cleopatra 45
Arbeitsbedingungen in der Stadthalle 114
Architekt Fritz Fuß 56, 57
Architekt Hans Poelzig 54
Ariadne auf Naxos 45
Aschenputtel 17, 19, 21*
Attentat auf Hitler 20. 7.1944 81
Auch ein Heiliger trinkt Wein 108*
Auetor 94, 112*
Auf Campingtour nach Jugoslawien 103*
auf der Wilhelmshöher Freilichtbühne 102*
Auf Pirschgang 51*
Auf Urlaubstour in Oberammergau 86*
Auflistung aller Filme der Jahre 1938 bis 1943 69
Auftritt vor Verwundeten 72*
August 1944 alle deutschen Theater geschlossen 65
August Pepöck Autogrammkarte 52*, 53
August Pulvermann 5
Ausflug mit Opel Laubfrosch 42*
B. Z. am Mittag, Berlin 46
Bad Pyrmont 8
Ballettgruppe in Die Blume von Hawaii 38*
Ballettgruppe unter der Dorflinde 87*
Ballett-Tänzerin 1
Ballettunterricht 34
Barmer Stadttheater 19
Barry Connor 116
Basantasen 16
Bassermann, Albert 9
Bauhaus 27, 38
Baustelle Staatstheater 110*
Beckmeier 81
bedingungslose Kapitulation Deutschlands 72
Bei Kerzenlicht 77*
Berlin 11, 57
Berlin verdunkelt 65
Berliner Mauer 107
Berliner Naturbühne 84
Berliner Theateragentur 6
Bernarda Albas Haus 107
Bernd Heyer 81
Besuch am Abend, Theaterzettel 75*
Besuch auf der Wasserkuppe 104*
Besuch der alten Dame 118
Besucher auf Lastwagen transportiert 79
Bewerbungsschreiben Charlotte 31
Bezauberndes Fräulein 76**, 79
Bildband Zeitreise 98
Blick auf das Kasseler Staatstheater 113*
Blick auf das Schauspielhaus 115*
Bohnen im Garten der Gollongs 85*
Bratwurst auf dem Rummelplatz 68*
Brecht 116
Britische Besatzungszone 77
Brüder Grimm 24, 118
Bruno Frank 22
Bücherverbrennung 39
Bühnenwagen 113
Bundesarchiv Berlin 68
Bundesgartenschau 110
Bürgermeister Lahmeyer 35
Calderon/Hofmannsthal 93
Camping in Italien 104*
Cara Gyl 90, 118
Carl Randt 91
Carl Zeller 117
Carl Zuckmeyer 80
Carlshausen 44
Casablanca-Direktive 72
Catharina Reichert 20
Cecile oder die Schule der Väter 117
Chalott Daudert 67
Charakterdarsteller 2
Charles-Louis-Ambroise Thoma 27
Charlotte als Erntehelferin 86
Charlotte Axmann 33
Charlotte d. Meisterin in Brustschwimmen 34
Charlotte Daudert 66
Charlotte im Dessauer Theater 32*
Charlys Tante 19
Choreografin 35
Clara Gyl - Nachruf für H. C. Müller 90
Cole Porter 108
Collette Corder 123
Cordy Milowitsch 60
Cosima Liszt 8
Dackel Biene 88*, 120
Dame Kobold
Das große Rennen-Rompicollo 52, 59, 60
Das lebenslängliche Kind 121
Das Ottoneum 111*
Das tapfere Schneiderlein 121
Dehmel Richard 9
Demnächst in diesem Theater 113
Der „Eiserne Vorhang" ist gefallen 97*
Der Alpen König und der Menschenfeind 119
Der Bettelstudent 81, 90
Der Bürger als Edelmann 24
Der deutsche Arbeiter reist 55
Der falsche Mohr und das Goldprinzeßchen 13*, 17, 24
Der fidele Bauer 80*, 81
Der Freischütz 43
Der gestiefelte Kater 118
Der Graf von Luxemburg 108
Der Spiegeltanz 33*
Der Teufel ist los 58***, 63
Der Vogelhändler 21*, 117
Der widerspenstige Heilige 93*
Der zerbrochene Krug 117
Des Teufels General 77*, 80, 81, 85
Dessauer Hoftheater 120
Dessauer Zeit 24
deutsch-deutschen Ausstausch 107
Deutsche Arbeitsfront 55
Deutsches Theater im Deutschen Museum 80*
Die „Gollongs" beim Spaziergang 123*
Die andere Seite 21
Die beiden Axmanns auf der Ballustrade 33*
Die Beschwörung 81
Die Bühne des Großen Hauses 116
Die Csardasfürstin 19*, 23*, 24*, 106
Die Diktatur der Frauen 27
Die drei Musketier 24, 36
Die endlose Straße 24, 37
Die Fledermaus 99
Die Freier 9, 10, 50
Die fromme Helene 73*
Die heilige Johanna 13
Die Hochzeit der Sobeide 17
Die ideale Geliebte 108
Die Kasseler NS-Prominenz marschiert 36*
Die kluge Schwiegermutter 66*, 71*
Die lustige Witwe, Theaterzettel 37*
Die Nashörner 116, 117
Die Physiker 118
Die Puppenfee 17
Die Regimentstochter 35
Die Weber 13, 14*
Die Wupper 23
Die Zirkusprinzessin 16
Dieter Borsche 66
Dorfmuseum Nienhagen 1, 88, 123
Dorit Kreysler 66
Dostal, Nico Komponist 67
Dr. Franz Ulbrich 39, 42, 50
Dr. Fritz Hoch 95, 112
Dr. Goebbels 63
Dr. Gustav Freitag 4, 48
Dr. Hermann Schaffner, Intendant 102, 106, 111, 114, 115
Dr. Karl Möhlig 37
Dr. Lauritz Lauritzen 112
Dr. Ley 58, 63, 64, 65
Dr. Mirow 37
Dr. phil Franz Ulbrich 37, 44, 45, 46, 110
Dr. Schröder 37
Dr. Weidemann 36
Drei Männer im Schnee 121
Drei Schwestern 107
Du Ry, Baumeister 94, 95
Düsseldorfer Passion 28
Edgar Klitsch, Intendant 36, 37, 90, 94, 102
Edith Walcher 19
Edmund Rick 58
Eduard Künecke 24, 44, 118
Edwin Zillich 19
Egon Wilden 20
Ehepaar Friederici 34
Ein Dackel überspielt zwei Darsteller 67
Ein Doppelleben, Gedicht 67
Ein kühler Trunk 40*
Ein letztes Mal auf den Brettern 121
Ein toller Einfall 5
Eine entzückende Frau 62
Eingangsbereich der Komödie 121*
Einsatz vor der Truppe 72
einzige negative Beurteilung 18
Eiserner Vorhang 98
Elbefeld-Barmen 16, 119
Elise Ansinger 5, 48
Ellen Pfitzner 81
Ellen Pfitzner und Golly im Weißen Rößl 89*
Elsa Lasker-Schüler 23
Emil Frickartz 81
Emmerich Kalmann 16, 21, 22, 23, 24
Emmy Sonnemann 11
Ende gut, alles gut 109
Endlich wieder am Mittelmeer 103*
Ensemble des Theater des Volkes 70
Entlastung Gollongs durch Fachausschuss 74*
Entlastungsschreiben 76
Entnazifizierung Gollong 74
Entnazifizierungsverfahren 68

Erich Engels 66
Erich Fiedler 66
Erich Kästner 120, 121
Erika als Mohr in Petruschka 35*
Erika als Tänzerin in Schwerin 32*
Erika Axmann 29
Erika bei der Getreide- und Heuernte 86
Erika d. Meisterin in 100 m R-Schwimmen 34
Erika Gollong bereitet das Frühstück 195*
Erika Gollong hilft dem Nachbarn 51*
Erika hilft bei der Getreideernte 88*
Erika mit Henny Schramm 41*
Erika und Charlotte auf Erntewagen 82*
Erika und Charlotte beim Fotografen 31*
Erika und Charlotte in Madame Pompadur 35*
Erika und Charlotte mit Freundin 31*
Erika und Christian in Venedig 105*
Erk Charell 54
erneute Intendantenkrise 102
Ernst Brundig 96, 112, 113
Ernst Martin 67
Ernst Renz 54
Ernst Röhm 30
Ernst Waldow 66
erster Wohnsitz Nienhagen 70, 114
erstes Engagement 6, 33
Erwin Born 108
Erwin Härtung 59
Erwin Piscator 54, 116
Eugen Günster 24
Eugen Jonesco 116
Eugene O'Neill 119
Falstaff 45
Fangemeinde 119
Faust I und II 45
Faust II 40
Fee von Reichlin 62, 81
Felix Hollaender 54
Ferdinand Raimund 119
Ferienwohnung 50*, 82
Festanstellung in Kassel 81
Fidelio 45
Filmteam auf dem Rummelplatz 70*
Finanzminister Otto Klepper 35
Florian Kienzl 66
Flug in die Liebe 81
Flugkapitän Golly 80*
Fotoapparat, erster 14
Frank Wedekind 46
Franz Grillparzer 15
Franz Lehár 13, 23, 37, 108
Franz Sauer 21
Franz Stein 53
Frau Luna 57**, 64
Frau Luna, Theaterzettel 59*
Frederico Garcia Lorca 107
Freilichtbühne am Schloß Luisium 28, 29*
Freilichtbühne des Friedrich-Theaters 28
Freistaat Meinigen 6
Freistaat Thüringen 6
Freizeitaktivitäten des Ehepaares Gollong 103
Friederich-Theater, Dessau, Theaterzettel 27*
Friedrich Beug 60
Friedrich Dürrematt 118
Friedrich Forster 27
Friedrich Metz und Golly 122*
Friedrich Metz, Annelies Semmelrock 122*
Friedrich Otto Fischer 66
Friedrich Schiller 27, 112
Friedrich Theater Dessau 24, 24*, 38, 41
Friedrichstadt-Palast 56
Fritz Imhoff 59
Fritz Kantner 46
Fritz Odemar 67
Führerschein der Klasse III 22
Fuldaquelle mit Oskar Müller 104*
G. B. Shaw 117
Gast am Theater des Volkes 52
Gastauftritt in Dessau 29
Gastengagement in München 81
Gastspiel in Potsdam 65**
Gastspiel nach Berlin 49
Gastspielbühne „Komödie" 79
Gauleiter Weinreich 39
Gaupropagandaleiter Karl Gerhold 38
General von Schleicher 30
Georg Alexander 66
George Dandin 117
Georges Roland 79
Gerhard Winkler 108
Gerhart Hauptmann – Florian Geyer 8, 13
Gerhart Hauptmann 27, 50
gerichtlicher Vergleich 10000 DM 102
Gertrud Hoir 74
gesangliche Ausbildung 13
Geschlossene Gesellschaft 121
Gestapo 81
Gewerkschaft 4
Gilsa 44
Giuseppe Pietri 60
Gluck 45
Glückliche Reise 24, 48*
Glückliche Reise, Theaterzettel 27*
Goebbels 30, 60, 72
Goethe-Bühne 11
Goethetheater in Lauchstedt 11
Gollong als Lanzelott 5*
Gollong als Lehrling 4*
Gollong als Napoleon III. 106, 107*
Gollong Geburtsort und Datum 4
Gollong in die Freier 10*
Gollong in Meinigen 5*
Gollong in Wuppertal 17
Gollong mit Dessauer Kolleginnen 26***
Gollong-Haus 1*, 123
Gollonghaus nach Kriegsende 86*
Gollong-Preis 2
Gollong-Preis 2005 3*
Gollong-Preis-Träger
Gollongs Abschied von Aachen 16
Gollongs Weihnachtsmärchen 101
Gollong-Stiftung 2, 40, 63, 88
Gollong-Zimmer 3
Golly als Bubbolo 64**
Golly als Germanenhäuptling 90*
Golly als Klosterbruder 119
Golly als Schlender 49*
Golly als schmelzender Schneemann 117*
Golly als Schuhgeschäftsinhaber 109*
Golly auf Hochsitz 83*
Golly auf seinem winterlichen Holzvorrat 85*
Golly ein Mann von Welt 57*
Golly in „Die Fledermaus" als Frosch 99*
Golly in Das lebenslänglich Kind 120*
Golly in seiner Aachener Wohnung 14*
Golly mit Fee von Reichlin 57*, 62*, 63*
Golly mit Henny Schramm 41*
Golly mit Partnerin in Frau Luna 60*
Golly moderiert 47*
Golly moderiert beim Presseball 96*
Golly und Gretl Theimer 62*
Golly und Günther Neubauer in Hamlet 116*
Golly und Hans Martin Koettenich 120*
Golly und Ruth Beheim 49*
Gollys letztes Auto 105*
Golzheimer Heide 28
Gomorrah 72
Göring 30
Gottfried Hermann 56
Götz von Berlichingen 24
Grabstein der Familie Gollong 123*
Gräfin Mariza 21, 107
Grand Hotel 17
Gretl Theimer 59, 60, 61
große Liebe 120
Große Schauspielhaus 54
Günter Schulz 117
Günter Vaupel 73, 74
Günther Raschke 63
Gustav Adolf Hahn 24, 51
Gustav Kiepenheuer Bühnenvertrieb 102
Gustav Kiepenheuer Vertrag 100*
Gustav Raeder 17
Gutzkow 62
Haldorn Erich, erster Preisträger 2*
Hamburger Gastspielbühne „Komödie" 84
Hamlet, Prinz von Dänemark 116
Hannelore Schrot 67
Hanns Friederici Oberspielleiter der Oper 35, 39*
Hans Böhm 58
Hans Carl Müller, Intendant 46, 80, 85, 89*, 90
Hans Deppe 66
Hans Joachim Schäfer, Dr. 42, 81, 89, 92
Hans Ohland 118
Hans Parge 76
Hans Schaffrath 108
Hans von Bülow 8
Hansi Knotek 67
Hans-Joachim Schoelermann 76
Hasenclever 39
Hauptbühne 113
Hauptdarsteller aus Heimatland 66*
Haus der Familie Oetzel 82
Heerstraße 24 114
Heimatland 52, 67, 68*
Heimweg von Silvesterfeier 1942/43 83*
Heinz Hartung, Grafiker in Münden 73*
Helga Mietzner 81
Helga Opitz 83
Helmut Hansel 59
Helmut Käuter 67
Henk Speyer 106, 107
Henny Schramm 49, 91, 92, 116, 118
Henny Schramm und Golly in Antiquitäten 91*
Herbert Hübner 67
Herman Blasig 81
Hermann Göring 43, 110
Herz über Bord 44
Herzogliches Hoftheater Dessau 24
Hessische Allgemeine 91, 111, 116
Hessische Nachrichten 106
Hildburghausen 8
Hilde Seipp 60
Hilla Hofer 55*
Himmelblaue Träume 52, 58, 61
Hitler 30
Hofball in Schönbrunn 52, 53*, 56, 120
Hoftheater Oldenburg 9
Horst Beck 76, 79
Horst Trappert – Fernsehkommissar Derik 90
Horst Wollmert 51
Hugo von Hofmannsthal 17
Ida Wüst 66
Igor Strawinsky 34
Im Blauen Saal 99
im deutschen Museum 81
Im Namen des Volkes 52, 66, 68
Im neuen Theater 116
Im weißen Rößl – Theaterzettel 29*
Im weißen Rößl 20*
Im weißen Rößl im Luisium Dessau 30*
Indizienbeweis 20*
Inniger Blick im Garten 84*
Intendant Ulbrich 43

Intimes Theater Hamburg 23, 76*
Iphigenie 45
Irma la Douse 117
Irrungen und Wirrungen 44
Ist das nicht nett von Colette 24
J. Giraudoux 102
Jaester Naefe und Golly 76*
Jazzspezialisten der Bundeswehr 108
Jean Anouilh 108, 117
Jean Baptiste Moliére 117
Jean Paul Sartre 121
Jennifer Minetti 118
Johann Nestroy 9
Johann Srauß 62, 99
Jörg Friederich 72
Josef Bayer 17
Josef Wenter 52
Joseph von Eichendorff 9, 49
Journey's End 21, 22
jugendlich schüchternen Komikers 24
jugendlichen Helden 9
jugendlicher Komiker 2
Jugendlicher Komiker und Bonvivant 12*, 13
Kaiser 8
Kaiserloge in Führerloge umbenannt 39
Kalman 106
Kalten Krieg 98
Kammerdiener Jahn 52
Karl Jöcken 76
Karl Lauf 26
Karl Maria von Weber 43
Karl Rand und Golly 122*
Karl Rosen 54
Karl Stäcker 63, 64
Karl Stepanek 66
Karl-Heinz Mauthe 117
Kasseler Komödie 120, 123
Kasseler Neuste Nachrichten 42, 44, 50
Kasseler Post 44, 46, 94, 96, 98, 101, 107, 117, 118
Kasseler Post über Abbruch des Theaters 97
Kasseler Staatstheater 11, 43*, 107, 116, 120
Kasseler Stadthalle 49, 92
Kasseler Theater 35
Kasseler Zeitung 93
Katharine Reichert 19
Katholik Erich Klausener 30
KdF-Organisation 49
KdF-Theater 55
Kinderstube des deutschen Theaters 6
Kiss me Kate 108
Kitty und die Weltkonferenz 52, 56, 67*
Kleist 24, 117
Klink Merxhausen 40
Kofferleben für Golly 81
Kollo 90
Komödie Kassel 121
König Ludwig 3
König Nicolo
König Zymbelin 15
Kraft durch Freude 55
Kraft durch Freude Theater 62
Kriegsfreiwilliger 4
Kriminalassistent Schmittchen 66
Kulturbolschewistische Stücke 39
Kulturring Hann. Münden 73
Kultusminister Adolf Grimme 35
Kultusminister Rust 39
Kultusminister Schütte 123
Künneke 48
Künstlerfete bei Maurenbrecher 18*
Kunz-Bundschuh-Straße 40
Kurt Claus von Merz 79
Kurt Kretschmar 63
Kurt Pscherer 99, 107, 117
Kurt Söhning 81
Kurt Unruh 81
Kurt von Ruffin 81
Kurt Zips 85
KVG 82
KVG-Busfahrer Friedrich Lischke 88
KZ Oskar Müller 83
Lady Windermeres Fächer 49
Land des Lächelns 23*
Land des Lächelns mit Ruth Beyer 18*
Landeshauptmann von Pappenheim 35
Landestheater Meiningen 6, 9, 12
Landestheater Meiningen, die Räuber 11*
Landestheater Meiningen, Hamlet 7*
Landgrafenmuseum 45*
Lanzelot und Sandarin 117
Laufbahn im Schwimmsport 34
Lauscha 8
Lehár 108
Lehre 4
Lehrjahre in München 4
Leinen aus Irland 20
Leipziger Schauspielhaus 107
Leo Fall 81
Leo Pausback 67
Leo Schlageter 28
Leo Stein 37
Leonie Dielmann 20
Leseprobe 70*
Lessing 119
letzter Dienstvertrag 119
Lina Gerzer 34
Lion Feuchtwanger 16
Liselott, Liselotte von der Pfalz 118
Lothar Orzechowski 117, 118
Ludwig Hornsteiner 53, 58, 59,
Ludwig Schmidseder 66
Lumpacivagabundus 9, 108
Mädchentanzgruppe 87*
Mara Jakisch, Autogrammkarte 54*, 59
Margret Riemenschneider und Golly 99*
Maria Senger und Golly 94*
Maria Stuart 27, 112
Marion Spadoni 56
Markthallenzirkus 54
Marti Koch 59, 60
Martin Krämer 62
Marx 39
Maurenbrecher 15
Max Bartuch 24
Max Reger 24
Maxim Gorki – Nachtasyl 8
Maximilian Stadek 54
Meine Schwester und ich 17*, 91
Meiniger Hoftheater 6
Meiniger Jahre 8
Meininger Lehrjahre 6
Menschenfreunde 9
Metropoltheater 55
Michael Bruckner 21
Military Governement 81
Millöcker 90
Ministerpräsident Göring 43
mit Auto nach Jugoslawien 82
Mit dem VW-Käfer auf Urlaubsreise 98*
Mit Handwagen auf dem Weg zum Bus 82*
Mit Kaffeemütze auf der Pirsch 83
Mittenwald 103
Moliere 24
Monika 67
Morena clara 68
Mozart 45
München 4
Münchner Autogrammkarte 4*
Münchner Jahre 4
Münchner Lustspielhaus 4
Münchner Theater 4
Musikant Schlender 50
Mutige Springerinnen 31*
Mutter Courage und ihre Kinder 116
Mutter Courage, Szenenbild 116*
Nachbauer, Intendant 9*
Naiv-Sentimentale 92
Nassauische Landestheater in Wiesbaden 35
Nathan der Weise 119
Nationales Theater in Weimar 11
nationalsozialistischen Ungeist 28
Naturbühne 73
Negerboy Flippi 13
Nelly Peckensen 52
Nestroy 50, 108
Neubau an der Südseite des Friedrichplatzes 94
Neubeginn im Kleinen u. Großen Haus 109
Neues Theater 1000 bis 1200 Sitzplätze 106
nie ein Konservatorium besucht 120
Nienhagen 51
Nikola Lupos 56
Norbert Schulze 63
Notwendigkeit eines kleinen Hauses 106
NSDAP 76
NSDAP-Mitgliedsausweis 74*
NS-Kulturpolitik 28
Ob Golly den Schaden beheben kann 70*
Oberammergau 103
Oberbürgermeister Dr. Stadier 35
Oberbürgermeister Lahmeyer 39
Oberbürgermeister Steeg 64
Oberpräsident Haas 35
Oberpräsident Prinz Philipp v. Hessen 39
Oberstdorf 103, 120
Oedipus rex – Theaterzettel 34*
Oktober 1958 Richtfest 110
Opel Laubfrosch 19*, 22, 82
Opel Olympia Cabriolet 82
Opel P4 Cabriolet 46*, 82
Opelfan 82
Oper Mignon 27
Oper Prometheus 111, 112
Operette 13
Operettenaufführung im Sommer 72*
Operettenbuffo 2
Operhaus bietet 955 Sitzplätze 113
Orchester mit Bosch-Orgel 92*
Oscar Kanzenal 26
Oscar Wilde 49
Oskar Müller Revierförster 83
Oskar Müller, Erklärung 75
Oskar Sabo
Osnabrücker Stadttheater 77
Ossietzky 39
Ossmar, Intendant 8
Othello mit Erika und Charlotte Axmann 38*
Otto Groth, Architekt 95
Otto Maurenbrecher, Intendant 12, 13, 22, 23, 52, 119
Otto Schulz 20
Paganini 13, 99
Palais Hilda 28
Palast am Bahnhof Friedrich-Straße 56
Palast der 3000 56
panem et circenses 60
Patsy 109*, 116
Paul Abraham 21
Paul Apel 44
Paul Berger 74
Paul Beyer 28
Paul Bode 96, 112, 113
Paul Frank 17
Paul Hörbiger 67
Paul Lincke 59*, 64

Paul Rehkopf 59, 60
Paul Rischke 66
Paul Rose, ein Neuerer 89, 90
Paul Smolny 23, 80
Pension Schöller 26, 119, 119*
Peppina 22
Peter hofmann 118
Peter Neubauer 116, 117
Peter Ostermeyer 66
Peter Zadeck 116
Peterchens Mondfahrt 24
Petruschka – Theaterzettel 34*
Philipp Holzmann 97
Picknick mit Ehepaar Friederici 105*
Poelzig 57
Preußische Notverordnung 35
Preußischen Theaterbaues 94
Preußisches Staatstheater 11
primitive Waschgelegenheiten 91*
Printenmännchen 13
Prinz Friederich von Homburg 24
Prinz Paul von Griechenland 43
Probe in unbeheizten Räumen 91*
Professor Albert Fischel 117
Professor Benno von Arent 64
Professor Blasius Spreng 96, 112, 113
Professor Dr. Franz Ulbrich 89
Professor Hans Scharoun 96
Professor Mattern 96
Professor Robert Heger 43
Protestkundgebung der Kasseler Bürger 96
R. C. Sheffield 21
Ralph Benatzky 24, 79, 91
Ralph Benatzky 29
Rast in Kufstein 105*
Regiearbeiten 22
Regisseur Max Reinhardt 54
Reichsorganisationsleiter Robert Ley 55, 56
Reichspropagandaminister Goebbels 68
Remarque 39
Revierförster Oskar Müller 51
Revierförster Oskar Müller 74
Rheinische Landeszeitung 46
Richard Gerner 76
Richard Heuberger 52
Richard Heuberger 62
Richard Strauß 24, 45
Richard Wagner 8
Richard Wagners Meistersinger 39
Rico Monte 74
Riesen-Olypia-Theater 54
Rina 22
Robert Fuchs 52
Robert Gilbert 54
Robert Heger 46
Robert Neuner 121, 122
Robert Rehan 13, 24
Robert Stolz 22, 58
Robinson soll nicht sterben 27
Röhmputsch 30
Romain Roland – Wölfe
Romantiker 3
Rose Kipper 117
Rosenkavalier 36
Rosita Serrano 66
Rudi Schippel 85
Rudolf Ducke 92
Rudolf Frank Regisseur 6
Rudolf Schock 62
Rudolf Wagner-Régeny 111, 112
Rudolf Zindler 59, 60, 64
Ruhrschlacht 72
Ruine des Staatstheaters zu verkaufen 96
Rumpelstilzchen 24
Rundfahrten durch Deutschland 103
Rundreise durch Italien 103
Rut Beheim und Golly in Liselott 118*
Ruth Beheim 44
Saison in Salzburg 57, 63
Samuel Beckett 106
Scharoun Mattern 112
Schauspielhaus 578 Sitzplätze 113
Scheidung von Franziska, geboren Baranek 120
Schiller 13
Schiller-Lichtspiele 68*
Schlesinger 20
Schließung aller deutschen Theater 70
Schneidergeselle Zwirn 9
Schornsteinfeger und Goldprinzeßchen 24, 42*, 41, 101*, 102
Schreiben des beratenden Ausschusses 73*
Schwarzer Peter 63
Schwiegermuttersitz 22
Schwimmleidenschaft 34
Seitenbühnen 113
Shakespeare 15, 44, 45
Siena 59
Sigmund Graf und Carl Ernst Hintze 24
Sigmund Graffein 37
Sigrid Ricoll 81
Simone und der Friede 76*, 79
Solotänzerin 35
Sommerfrische wird zum Wohnsitz 82
Sommerliche Urlaubsreise 46*
Sonneberg 8
Sonnenstößers Höllenfahrt 44
Spiegelszene 33
Spiel für eine Dame 117
Staatliches Schauspielhaus Berlin 1
Staatskommissar Kinkel 46
Staatssekretär Gutterer 64
Staatstheater bekommt modernste Technik 115
Staatstheater Kassel 29, 44, 46
Staatstheater Kassel in städtischer Verwaltung 36
Stadthalle Kassel 40, 91*
Stadttheater Aachen 9
Stadttheater Barmen 17
Stadttheater Osnabrück 75*
Stadttheater Wuppertal 17*
Stahlhelm 37
Stefan Donat 67
Stefan Kamares 20
Stille Wasser 60
Strindberg 8
Stukas, UfA-Film 68
Synchronsprecher 68
T. S. Elliot 102
T. Williams 102
Tag- und Nachtangriffe auf Berlin 72
Talentschmiede für den Theaternachwuchs 119
Tänzerin Erika Axmann 3, 120
Tänzerinnen d. Staatstheaters am Weinberg 36*
tänzerische Synchrondarbietungen 33
tänzerische, gesangliche Talente 17
Tätigkeitsfeld wurde Hamburg 70
Tenor Willy Frei 52
Tenorbuffo 13, 17
Tenorbufforolle 24
Tenorrolle des Friedrich 27
Terra-Film 67
Theater 1944 in Mitten von Ruinen 95*
Theater am Gärtnerplatz 78*, 81
Theater am Goetheplatz 121
Theater des Volkes 23, 40, 52, 54*, 56*, 57, 58, 60, 62, 63, 64, 72, 74, 76, 77, 120
Theater in Bad Pyrmont 9
Theater in Meiningen 6*
Theateraustausch mit Leipzig 107
Theaterheft der Spielzeit 1937/38 44*
Tobias Wunderlich 46
Tombola für das Kleine Haus 113
Tombola-Los 110*
totalen Krieges 72
Traumfabrik68
Treppenstraße 110
Troeger radiert das Staatstheater aus 97
Troilus und Cressida 106
Tropfsteinhöhle 54
Trottstraße 17 114
Trotz alledem 54
Trude Tandor 81
Trude Tandor und Golly 79*
Tucholsky 39
Turmuhr 2*
Über alles siegt die Liebe 62
Überfahrt nach Siebenbergen 104*
UfA 74
Ulbrich, Franz, Intendant 6*, 6, 8, 9, 10, 11, 89
Ulbrich-Schütte 10
unstete Wanderjahre 72
unstetes Wanderleben 1945-1947 72
Unterwegs mit Opel P4 am Edersee 104*
Urbayer 48
Urlaub in Mittenwald 105*
Ursula Herking 24, 67
Ursula Herking und Golly in Heimatland 70*
Ursula Kerzer 58
Veit Harlan 9
Verbot des Bauhauses 38
Verdi 45
Vereinigte Bühnen von Elberfeld-Barmen 12
Vergoldermeister Joseph Trautner 113
Verhalten bei Fliegeralarm 65
Verleihungsurkunde vom Jahr 2000 2*
Vernichtung der Reichshauptstadt 65
Verwaltungsangestellter 4
Verzehrmarke zum Richtfest 110*
Viktor Leon 37
Viktoria und ihr Husar 21, 81
Viktoria und ihr Husar Theaterzettel 78*
Vogelmann 48
Vogelmann-Vollrath 4, 6, 47
Volk und Theater 39
Volksbühne Kassel 85
Volksgemeinschaft 55
Vom falschen Mohren und Goldprinzeßchen 42
vorweihnachtliche Märchenspiele 118
Wagen des Staatstheaters am Friedrichsplatz 36*
Währungsreform 20.7.1948 81
Waldemar Lück 66
Waldemar Teuscher 44
Waldhexchens Weihnacht 13
Wallstein 13
Walter Albert Müller 117
Walter Erich Schäfer 24, 81
Walter Lieck 62
Walter Segler 90
Walter Steinbeck 66
Walter Tost 67
Warten auf Godot 106
Was ihr wollt 15, 16*, 25**, 28
Wedekind 8
Weggang Henk Speyers nach Leipzig 107
Weh dem, der lügt 15*, 16*, 90*
Weißen Rößl 41, 50
Werber für das Kasseler Staatstheater 88
Werbung um neue Zuschauer 89
Werner Bosch, Orgelbaumeister 92
Werner Stock 41
Weserbühne 73
Wettbewerb der Föhlichkeit 61*
Wetter veränderlich 24
Wie einst im Mai 62, 90

Wiedereröffnung des Staatstheaters Kassel 40
Wilhelm Baron von Holthoff-Fassen 37
Wilhelm Busch 73
Wilhelm Meisters Lehrjahre 27
Wilhelm Speyers 13
Wilhelm Tell 13
Willi Koll 77
Willi Schilling 37
Willi Seidel, Oberbürgermeister 92, 94
Willi Tholen 60
William Büller 27
William Shakespeare 28, 106, 109, 116
Willy Frei 53, 55*, 60
Willy Rosen 24
Winston Churchill 98
Witta Pohl 94, 107*, 117
Wochenendwohnung 51
Wohnung Wilmersdorf 74*
Wolf Albach-Retty 67
Wolfgang E. Struck 56
Wolfgang Jeremias 101, 108, 118
Wuppertal 2
Zahlkellner Leopold 29, 41
Zauberflöte 45
Ziel eine Kleinen Hauses 112
Zigeunerbaron 62
Zigeunerprinzessin 22
Zirkus Renz 54
Zirkus Schumann 54
Zopf und Schwert 62
Zuckmeier 85
Zweiflügelorchester 108
Zweitwohnung, Kassel Parkstraße 27 114

Anmerkung: Zahlen mit „*“ weisen auf Abbildungen hin.

Mir habens die Kiefern angetan
hoch oben in Fels und Spalten.
Sie grüßen auf uns Lebende h'rab
und auf die verstorbenen Alten.

Mir habens die Wiesen angetan
die buckligen Wiesen voll Enzian -
Der lautere See mit einsamen Kahn
und die tausend Wege bergab und bergan.

Mir habens die Jahre angetan
die ich hier glücklich verbrachte
die ich mit meinem Axelkumpan
verspielte und sang und lachte.

Georg Christian Gollong